



Mündliche Ergänzung

zum

Gutachten

von 15. Okt. 1934

Schweiz. Tr. Gemeindebund usw. gegen
Bund Nationalsozialistischer Eidgenossen

usw.

von

29. April 1935

Exemplar des Herrn Gerichtspräsidenten

Vorbemerkung

[Diese "**mündliche Ergänzung**" (zusammen mit den jeweils genannten, aus dem Gutachten selbst vorzulesenden Stellen) entspricht somit dem zum voraus niedergeschriebenen Vortrag des von Gerichtspräsident Walter Meyer ernannten Experten Loosli vor Gericht in der 2. Hauptverhandlung 1935. Auf der letzten Seite S. 212 (in Rot) dieser "mündlichen Ergänzung" führt A. C. Loosli folgendes aus:]

"Herr Präsident, damit bin ich am Ende meiner Ausführungen und Ergänzungen meines Gutachtens vom 15. Oktober 1934 angelangt. Es liegt mir an, Ihnen hiemit nochmals in aller Form zu erklären, dass ich bereit bin, die volle Verantwortung für alles was ich darin vorbrachte, in jeder Hinsicht zu tragen. Freilich nur für das, was ich wirklich vorgebracht und hier ausgesagt habe, keineswegs jedoch für das, was mir allenfalls, angesichts der uns nun nachgerade genugsam bekannt gewordenen nationalsozialistischen Gepflogenheiten und Kampfesweisen unterschoben werden könnte.

Die Voraussicht, es möchte solches geschehen, hat mich dazu veranlasst, meine ergänzenden Ausführungen in einer Weise auszudehnen, die ich mir, uns und Ihnen gerne erspart hätte, deren Unterlassung jedoch zweifelsohne von den fanatischen Antisemiten als Schwäche gedeutet worden wäre. Sie hat mich aber auch genötigt, diese meine Ausführungen schriftlich niederzulegen und sie hier nicht in freiem Vortrag, sondern meiner Niederschrift folgend, abzulesen.

Ich überreiche sie Ihnen hiemit mit dem Antrag, Sie möchten dieselben als integrierenden Bestandteil meines Gutachtens vom 15. Oktober 1934 zu den Akten erkennen."

Bern, den 29. April 1935.

[sig.] C. A. Loosli

[Einige kritische Bemerkungen Looslis über das nationalsozialistische Deutschland veranlassten den aus Deutschland zugereisten Experten Ulrich Fleischhauer zu einem Protest, den Fleischhauer persönlich dem damaligen schweizerischen Bundespräsidenten Rudolf Minger vorbrachte. Gerichtspräsident Walter Meyer ging am Ende der Verhandlungen von 1935 mit einigen wohlgesetzten Worten nochmals auf diese Angelegenheit ein. Im folgenden reproduzieren wir das Original der "mündlichen Ergänzung" Looslis nach dem Kohlenpapierdurchschlag, den Gerichtspräsident Walter Meyer von Loosli zu den Akten erhalten hat.]

A. Die Entstehung der sog. "Protokolle der Weisen von Zion".

1. Frage: Befinden sich im zionistischen Programm, herausgegeben am 1. Kongress in Basel oder in den nachfolgenden, irgendwelche Anhaltspunkte dafür, dass die zionistischen Führer jemals das Bestreben hatten, irgend eine revolutionäre oder sonstige politische Tätigkeit in den Ländern der jüdischen Diaspora zu entwickeln und begnügen sie sich nicht vielmehr mit einer Agitation zu Gunsten der zionistischen Bewegung.

Ist es nicht richtig, dass das offizielle Programm der Zionisten lautet: "Schaffung einer rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina"?

2. Frage: Befinden sich in der Literatur über die "Protokolle der Weisen von Zion" irgendwelche Anhaltspunkte, die darauf hinweisen, dass Ginsberg, der sich des literarischen Pseudonyms "Achad Haam" bediente, als Verfasser dessen gelten könnte, was in den "Protokollen" niedergeschrieben ist?

Nahm Achad Haam in zionistischen Kreisen tatsächlich eine leitende Stellung ein, oder war er nicht bloss ein geachteter Verfasser jüdischer Werke ohne jeden politischen Einschlag?

3. Frage: Ergibt sich nicht aus den "Protokollen" des Zionistenkongresses, wie aus den Aussagen von noch heute lebenden Personen, die daran teilnahmen, dass alle Verhandlungen im breitesten Licht der Öffentlichkeit geführt worden sind?

4. Frage: Spricht irgend ein Indiz dafür, dass während den drei Verhandlungstagen in Basel noch irgendwelche Geheimsitzungen stattgefunden haben?

5. Frage: Bestehen zwischen den beiden Auflagen von Beek 7te Auflage 1922 und 8te Auflage 1923 einerseits einmal unter sich und andererseits gegenüber der Ausgabe von Fritsch 15te Auflage 1933 Divergenzen. Wenn ja, welche?

6. Frage: In welcher Weise weicht der Kommentar von Fritsch (der internationale Jude, Band 1, S. 166) von den sub 5 genannten Ausgaben der "Protokolle" ab?

7. Frage: Welches ist genäss der französischen Ausgabe "Protocols des Sages de Sion" traduits directement du russe et précédés d'une introduction par Roger Lambelin, Edition Bernard Grasset, 61 Rue des Saints-Pères, 1933, der Ursprung der "Protokolle"?

8. Frage: Laut Confrontation der "Protokolle" mit dem Buche des Nichtjuden Maurice Joly "Dialogue aux Enfers entre Machiavel et Montesquieu" von 1864 stimmen erhebliche Teile sowohl der Fritschen Ausgabe der "Protokolle", wie der Beekschen Ausgabe mit dem Buche von Joly überein. Wie lässt sich diese Uebereinstimmung erklären?

9. Frage: Liegen Beweise dafür vor, dass die "Protokolle" in Russland aus politischen Erwägungen entstanden sind, und zwar auf Veranlassung der reaktionären Kreise?

11

B. Inhalt der "Protokolle".

Frage b 1. Bedeutet die Erklärung des Bibliothekars des Britischen Museums in London, dass sich ein Exemplar des Buches von Nilus in der Auflage von 1906 in der Bibliothek befindet irgend eine Annahme für die Wahrheit dessen Inhalts?

Frage b 2. In der 15ten Auflage der "Zionistischen Protokolle" von Fritsch ist auf Seite 5 eine amtliche Bescheinigung abgebildet, die die Echtheit der Uebersetzung eines Zeitungsartikels bescheinigt, der in der schwedischen Zeitung "Nationen" erschienen ist.

Frage b 3. In den "Protokollen" werden Juden und Freimaurer als gemeinsam Verschworne hingestellt. Ist den Experten bekannt ob es nicht in Deutschland Freimaurerlogen gab, die sogar antisemitisch eingestellt waren und wenn ja, wie lässt sich dieser Widerspruch erklären?

Frage b 4. Mit welchem Recht wird eine gemeinsame jüdische Weltregierung mit einheitlicher Ziel- und einheitlicher Willensbildung angenommen, wo doch zwischen Kapitalisten und proletarischen Juden, religiös, liberal und gesetzestreuen Juden, Zionisten und Antizionisten, innerhalb des Zionismus zwischen religiösen Zionisten (Misrachi) und Revisionisten, zwischen ansässigen und eingewanderten, teilweise grösste Feindschaften bestehen?

Frage b 5. Sind Anhaltspunkte dafür vorhanden, dass der Gedanke, der in den "Protokollen" vorhanden ist, nämlich derjenige eines jüdischen Komplots unter Mitwirkung des Freimaurertums zurückzuführen ist auf das Werk des sog. John Ratcliff, der in seinem bekannten Roman "Biarritz" einen Oberrabbiner auf dem jüdischen

Friedhof in Prag eine Rede halten lässt?

Frage b 6. Besteht, abgesehen davon, dass inhaltlich verschiedene Stellen der "Protokolle" mit dem Pamphlet von Joly übereinstimmen nicht auch in der Form der Wiedergabe der Gedanken in beiden Werken eine Ähnlichkeit?

Frage b 7. In den "Protokollen" ist von dem Panamaskandal die Rede und dem Präsidenten, der dadurch kompromittiert ist. Es handelt sich dabei um den französischen Präsidenten Emile Loubet dieser kam aber erst am 19. Februar 1899 zur Regierung. Wie ist dieser Widerspruch zu lösen, nachdem die "Protokolle" schon im Jahre 1897 entstanden sein sollen?

Frage b 8. Im weiteren steht in den "Protokollen", dass als letztes furchtbares Mittel für die Weisen von Zion die Möglichkeit bestehe, mittelst Stollen der Untergrundbahnen ganze Städte und die Nicht-Juden mit ihrem ^{H/V} Hab und Gut in die Luft zu sprengen. Wie ist ein derartiger Programmpunkt zu bewerten?

Frage b 9. Ist zusammenfassend aus Obengesagtem nicht eindeutig erwiesen, dass die "Protokolle" unecht, gefälscht sind, in dem Sinne, dass sie weder kulturelle, noch gesellschaftliche, noch wirtschaftliche Ziele des Judentums zum Ausdruck bringen?

V

Die Expertenfragen des Gerichtspräsidenten.

1. Frage: Sind die "Protokolle der Weisen von Zion" (wie sie oben bezeichnet sind) eine Fälschung?

2. Frage: Sind sie ein Plagiat?

3. Frage: Wenn ja, welches sind ihre Quellen? Welches ihre Herkunft und Urheberschaft?

4. Frage: In welcher Beziehung stehen sie zum zionistischen Kongress 1897 in Basel ?

5. Frage: Fallen die "Protokolle" in literarischer Hinsicht unter den Begriff von Schundliteratur?

Zunächst habe ich die Genugtuung feststellen zu dürfen, dass weder die Verhandlungen vom 29. bis 31. Weinmonat 1934, noch die seither eingelaufenen Beweismaterialien, noch die inzwischen ergangenen Zeugenaussagen mich veranlassen, grundsätzlich irgend-
etwas an meinem, am 25. Weinmonat 1934 eingereichten Gutachten ab-
zuändern oder gar zu widerrufen. Ich halte es also im vollen Um-
fange aufrecht und habe es, freilich mit einigen Korrekturen von
Flüchtigkeitsfehlern, die bei der Abschrift unterlaufen sind, in
seiner ursprünglichen Fassung neuerdings zu den Akten geben können.

Dagegen hat es sich ergeben, dass es in mancher Beziehung
eine Ergänzung und Vertiefung in Einzelheiten sehr wohl ^{er}trägt,
die nun aber sowohl durch die einzelnen mir inzwischen zur Kennt-
nis gekommenen Vorkommnisse und Zeugenaussagen, zur weitmöglichen
Ermittlung der sachlichen Wahrheit, unumgänglich geworden sind.

Im weiteren hat es sich ergeben, dass die Prozesslage
heute nicht mehr ganz dieselbe ist, wie vor der Hauptverhandlung
vom 29.- 31. Oktober 1934. Damals lag mir als überparteilichem
Sachverständigen lediglich ob, die mir von ihnen, Herr Präsident,
gestellten Expertenfragen, wie auch die der Parteien, nach bestem
Wissen und Gewissen zu beantworten. Das geschah durch die Einreich-
ung meines Gutachtens am 25. Oktober letzten Jahres.

Ich hatte gehofft, die darauf folgende Hauptverhandlung
werde mir dann Gelegenheit bieten, Fragen, die namentlich von den
Parteien an die Sachverständigen gerichtet würden, im mündlichen
Verfahren zu beantworten oder allenfalls dort zu vertiefen, wo
^{mir} ich in meinem Bericht, schon aus praktischen Gründen der Uebersicht-
lichkeit, der Klarheit und des Zeitgewinnes, eine gewisse Zurück-
haltung auferlegt hatte.

Aus Ihrem amtlichen Ernennungsschreiben vom 8. August 1934 an mich geht hervor, dass Sie, Herr Präsident, in der ersten, den uns gegenwärtig beschäftigenden Strafhandel betreffenden Verhandlung im Wintermonat 1933 eine Expertise anordneten, zu der jede Partei einen Vertreter vorzuschlagen hätte, während ~~Sie~~^{Sie} sich vorbehielten, von sich aus einen überparteilichen dritten zu ernennen. Die Beklagten bezeichneten daraufhin den Pastor a.D. Herrn L. Münchmeyer in Oldenburg, der sich dann später der Deutschen Reichspost als unauffindbar erwies. Wir wissen heute, dass er Mitglied des Reichstages ist, inzwischen ungezählte öffentliche Vorträge gehalten hat, in Berlin lebt, wissen ferner aus welchen Gründen er seinerzeit aus dem Pfarramt entfernt wurde und dass seine angebliche Unauffindbarkeit wohl auf dieselben Gründe zurückzuführen war. Die beklagte Partei wurde davon rechtzeitig in Kenntnis gesetzt und hat es dennoch unterlassen, rechtzeitig, d.h. auf den Termin vom 29. Oktober 1934 für einen andern Experten zu sorgen. Im ³grundsätzlichen Einverständnis mit der Klägerschaft haben Sie dann, Herr Präsident, den Prozess am 31. Oktober 1934 vertagt und gleichzeitig den Beklagten eine neue Frist zur Stellung eines Sachverständigen eingeräumt. Diese wurde auf den 15. Dezember letzten Jahres festgelegt und dann, auf das Ersuchen des Experten der Beklagten, Herrn Fleischhauer, auf den 15. Januar 1935 verlängert. Es geschah dies, wie Sie, Herr Präsident, ausdrücklich betonten, um den Beklagten auch den letzten Vorwand, zu der allfälligen Behauptung, sie seien in ihren Verteidigungsrechten verkürzt worden, vorwegzunehmen.

Die Art und Weise nun, wie die ~~den~~ hinter den Beklagten stehenden Parteiverbände und ihre Presse ~~von diesen~~³, ~~ihrer~~ durchaus freiwilligen⁵ Entgegenkommen, zudem sie nichts verpflichtete als ihre richterliche Gewissenhaftigkeit und ihr Billigkeitsempfinden,

entgegengenommen hat,veranlasst nun auch mich,nicht bloss einen Teil meiner ursprünglichen Nachforschungen und Festlegungen ergänzend zu vertiefen,sondern sie stellen mich gewissermassen vor ^{einer} ~~dieser~~ vorher ungeahnte Anforderung;nämlich die,auch noch zu untersuchen,inwiefern Staat und Gesellschaft,zu deren Organe auch ihre Gerichte gehören,von der nun etwas veränderten Sachlage betroffen oder gefährdet werden.

Das nun nötigt mich zu einer Ausführlichkeit,meines mündlichen Ergänzungsberichtes,den ich Ihnen wie mir gerne erspart hätte,der jedoch heute auszuweichen mich dem berechtigten Vorwurfe der Unvollständigkeit aussetzen würde.

Gestützt auf mein schriftliches Gutachten,das ich nach wie vor meinen Ausführungen unverändert zu Grunde lege,sehe ich mich heute genötigt,es überall dort zu ergänzen,wo es zur weitmöglichst restlosen Erfüllung meiner Aufgabe ^{es} notwendig geworden ist. Ich habe Sie daher von vorneherein um Verzeihung dafür zu bitten,diese nun nicht mehr in der von mir ursprünglich vorgesehenen Kürze bewältigen zu können,sondern dass ich Ihre Zeit und Geduld ordentlich lange in Anspruch nehmen ^{zu} ~~nehmen~~ ^{en} muss,weniger um Sie zu belehren,als um in dieser öffentlichen Verhandlung den Beweis zu erbringen,dass weder Sie,Herr Präsident,noch ich,uns unsere Aufgabe leicht gemacht haben,und ich zu meinen Schlüssen nicht ohne gründliche Prüfung aller mir bekannten Umstände gelangt bin.

Während es ursprünglich Ihre Absicht und Ihr Wille war,den Prozess auf der ausschliesslichen Grundlage der von Ihnen an die Sachverständigen gerichteten Expertenfragen durchzuführen,und zwar ohne Beimengung irgendwelcher,am allerwenigsten politischer Nebenbelange,wofür ich Ihnen als parteiloser nirgends gesinnungsgebundener Sachverständiger besonders dankbar war,zwingen mich heute die inzwischen eingetretenen Ereignisse,wenigstens einen

politischen Belang teilweise zu erörtern. Keinen irgendwie parteipolitischen zwar, sondern lediglich den allen verfassungs- und gesetzestreuen Schweizern gemeinsamen, der im Bekenntnis zu unserer demokratischen Staatsform- und Ordnung, so wie in den sich daraus ergebenden schweizerischen Bürgerpflichten gipfelt.

*

Um später nicht mehr darauf zurückkommen zu müssen, sei mir zunächst gestattet, auf einige Nebenfragen, die jedoch für das Gesamtbild des Prozesses nicht bedeutungslos sind, meinem eigentlichen Gutachten vorgängig, einzutreten:

Der am 31. Weinmonat 1934 hier abgehörte Zeuge Alfred Zahnder aus Zürich führte beispielsweise als Beweis der Echtheit der "Zionistischen Protokolle" die angebliche Tatsache an, es sei nie ein Gerichtsverfahren gegen ihre Echtheit angestrengt worden. Diese Behauptung entspricht der Wirklichkeit nicht. Sie mutet im Munde des besagten Zeugen umso eigentümlicher an, als er sich als besonderer Kenner der "Protokolle" und der sie umlagernden Literatur ausgab.

In der Einführung zur 8-ten Auflage der "Protokolle der Weisen von Zion" von Gottfried zur Beek (Al²ias Müller von Hausen) steht nämlich auf Seite 7 ff. das Gegenteil zu lesen. Asher Ginsberg, also Achad Haam hatte, gestützt auf die Unterschlebung seiner Urheberschaft an den "Protokollen", deren Verbreiter, Graf Reventlow wegen verleumderischer Beleidig³ung eingeklagt. Der Prozess wurde im April 1923 durch einen Vergleich abgeschlossen, wobei der Beklagte, Graf Reventlow folgende Erklärung abzugeben genötigt war:

"Graf Reventlow bedauert, aus dem französischen Antisemitischenblatt "La vieille France" die Behauptung, Ginsberg sei der Verfasser der "Weisen von Zion" übernommen zu haben und erklärt,

unter Uebernahme der Kosten des Rechtstreites, dass er heute diese lediglich auf die Darstellung der "La vieille France" gegründete Behauptung nicht aufrecht erhalten kann. Er übernimmt auch die Verpflichtung, diesen Vergleich in dem "Deutschen Tageblatt" zu publizieren."

Im weiteren ist festzustellen, dass am 13. Dezember 1922 eine Beleidigungsklage des Müller von Hausen (Gottfried zur Beek) gegen den verantwortlichen Schriftsteller Staneek der "Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" in Berlin anhängig gemacht wurde. Der Beklagte hat zu dieser Verhandlung als Sachverständigen, ob die "Protokolle" echt oder gefälscht seien, den Prof. für alte Geschichte an der Universität Göttingen, Dr. Ulrich Kahrstedt laden lassen. Von der Klägerschaft war ein Prof. Dr. Mahlgut aus Berlin-Zehlendorf als Sachverständiger geladen. Das Gericht lehnte aber diesen Sachverständigen ab. Müller von Hausen beantragte darauf den Grafen Reventlow als Sachverständigen vorzuladen. Diesem Antrage stimmte das Gericht zu. Es sollten schriftliche Gutachten erstattet werden. Diese kamen aber nicht zur Anfertigung und der Prozess wurde niedergeschlagen, weil er unter eine der damals häufigen politischen Amnistien fiel.

Ferner sei festgestellt dass am 31. August 1934 vom Obersten Gerichtshof von Grahamstown in Südafrika gegen einen der Synagogenschändung und Verleumdung^e angeschuldigten von Moltke, in welchem Verfahren die Haltlosigkeit der Echtheitsbehauptung der "Protokolle" nebenbei erwiesen wurde, zu 750 Pfund Schadenersatz an die Klägerschaft und 25 Pfund Gerichtskosten verurteilt wurde.

Endlich stand und steht der besagte Zeuge Zahnder selbst noch heute unter der Verleumdungsanklage des Oberrabbiners Dr. Ehrenpreis aus Stockholm vor dem Strafgericht in Basel, das sich

ebenfalls mit der Echtheitsfrage der "Protokolle" zu befassen hat, gestützt auf eine Klage des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes.

Die Sache stellt sich demnach so:

Klagen die Juden nicht gegen die Verbreitung der "Protokolle", dann wird ihnen das als stillschweigendes ^{zu} Eingeständnis ihrer Echtheit ausgelegt. Klagen und obsiegen sie, so wird es verschwiegen und die "Protokolle" werden weiter verbreitet. Lassen sie es sich nicht gefallen und strengen sie einen neuen Prozess ^{an} dagegen an, so wird ihre Anstrengung, endlich der Wahrheit restlos zum Durchbruch zu verhelfen, von der antisemitischen Presse als "Theater" bezeichnet, wie es etw^{as} in der Nr. 513 des Berner-Tagblattes vom 2. November 1934 zu lesen stand. In jenem Blatt, das ausserdem in seiner Nr. 509 vom 31. Oktober bereits die Zeugenaussage Swatikows in ^{seiner} strackes Gegenteil verkehrte, indem es ihm in den Mund legte, er hätte anlässlich eines Pogroms auf die Juden geschossen, während er ausdrücklich erklärt hatte, er habe sich bemüht, die an den Juden verübten Greuel zu verhindern.

Ein weiterer Grund der mich veranlasst mein Gutachten an dieser Stelle noch weitgehend zu ergänzen, liegt in dem Umstand, dass, wie auch der richterliche Entscheid im uns gegenwärtig beschäftigenden Prozess ausfalle, damit die Stellung der Antisemiten zu den "Protokollen" wohl in keiner Weise berührt werden wird. Meldete doch die "Frankfurter-Zeitung" in ihrer Nr. 571 vom Freitag dem 5. November 1934 auf Seite 3, der Reichserziehungsminister Rust habe am Tage zuvor, in Ergänzung seiner schon früher erlassenen Richtlinien für den Schulunterricht über Weltanschauung, Rassenkunde und Judenfrage ein weiteres Verzeichnis von Lehrmitteln für den Schulunterricht promulgiert, worunter auch, zur Judenfrage u.a. "die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Welt-

politik " von Alfred Rosenberg aufgeführt sind.

Im weiteren sei noch festgestellt, dass es mir, trotz eifrigen Nachforschens, niemals gelang, eine jüdische Ausgabe der fraglichen "Protokolle" zu ermitteln; ferner dass alle Juden meiner Bekanntschaft, die ich darüber befragte, entweder keine Kenntnis von den "Protokollen" hatten, oder, wenn sie ihnen bekannt waren, sie ihnen lediglich durch deren antisemitischen Veröffentlichungen zur Kenntnis gelangt waren.

Es liegt mir ausserdem an, bevor ich auf die eigentlichen Sachverständigenfragen eingehe, auch noch festzustellen, dass der von der Klägerschaft bezeichnete Experte, Herr Prof. Baumgarten, in allen wesentlichen Kernfragen zu den gleichen Schlüssen gelangte wie ich, wenn auch auf verschiedenen Wegen und unter teilweiser Benutzung verschiedener Grundlagen. So habe ich es mir beispielsweise von vorneherein versagt, etwa die ungemein wichtigen Schriften Benjamin Segels über die ^Echtheitsfrage der "Protokolle" auch nur einzusehen, obwohl sie mir seit 1926 bekannt waren, weil ich mich vor dem allfälligen Vorwurf schützen wollte, zur Festigung meiner Ueberzeugung einen jüdischen Autor benutzt zu haben und ^(obwohl) mir gerade Segel unvergleichliche Dienste hätte leisten können.

Im weiteren musste ich mich auf den Einwand der Beklagten ^{ge}verfasst machen, die aus dem russischen Zentroarchiv der Sowietregierung eingeholten Akten möchten, als von einer angeblich verjudeten Regierung ausgehen, ^dzum besonderen Zwecke hergestellt oder gefälscht worden sein. Aus diesem Grunde wurde ^{in diese Kopien}~~ihre Echtheit~~ nicht bloss von den derzeitigen russischen Behörden, sondern auch von der französischen Gesandtschaft in Moskau auf deren Echtheit geprüft und beglaubigt. Fernerhin liess ich sie dem abgesagten Gegner der derzeitigen russischen Regierung, dem Zeugen Swatikow, in seiner Eigenschaft als ehemaliger Polizeidirektor von Petrograd

und späterer²¹¹ Hohen Komissär der provisorischen Regierung im Auslande im Jahre 1917,anlässlich seiner zweiten Einvernahme vom 30.Oktober 1934 an dieser Stelle nachprüfen,mit dem Ergebnis,dass der Zeuge Dr.Swatikow deren unzweifelhafte Echtheit bestätigte und uns auf Zusammenhänge aufmerksam machte die uns,in unserer Unkenntnis der russischen Sprache und Verhältnisse,etwas unklar geblieben waren,und auf die wir gehörigen Ortes noch zurückkommen werden.

*

Dies vorausgeschickt,werde ich nun auf die einzelnen an mich gestellten Expertenfragen in der gleichen Reihenfolge eintreten,die ich meinem schriftlichen Gutachten zu Grunde legte:nämlich,indem ich zunächst die von der Klägerschaft gestellten Fragen erörtere,um dann zum Schlusse die mir vom Herrn Gerichtspräsidenten vorgelegten zusammenfassend zu beantworten.

Siehe Gutachten Seite 7.ff.

Siehe Seite 9 ff.
unterzeichnet.

Ich kann dies jedoch erst, nachdem ich allgemein und grundsätzlich zu dem inzwischen eingereichten Gutachten der Beklagten Stellung bezogen haben werde. Im Verlauf meiner weiteren Ausführungen werde ich dann noch zu wiederholten Malen Gelegenheit finden, das, was ich hier vorausschicke an Hand von Einzelbeispielen sowohl zu illustrieren als zu erhärten.

Ein gerichtliches Gutachten, auch wenn es ein Parteigutachten ist, hat, meines Ermessens, unter aller Wahrung des grundsätzlichen Standpunktes, des Begutachters, wie der Belange der Partei, ausschliesslich und vor allem dazu zu dienen, die objektive Wahrheit nach Möglichkeit zu ermitteln. Mit andern Worten, es hat sich lediglich mit den ihm vorgelegten Tatbeständen und den sie umlagernden, und zwar womöglich rechtskräftigen Urkunden zu befassen, wobei dann der Einsicht und dem Gewissen des Begutachters anheimgestellt bleibt, daraus die Schlüsse abzuleiten, die er vor dem Gericht, der Öffentlichkeit und namentlich auch vor seinem Gewissen verantworten kann. Zum mindesten muss ihm zugemutet werden, dass es in der Wahl seiner urkundlichen Belege jene Kritik und jene Vorsicht walten lasse, die ihm erst den Charakter einer gewissen Wahrheitsbeständigkeit zu verleihen vermögen.

Ich bedaure hier von vorneherein feststellen zu müssen, dass diese Voraussetzungen beim Gutachten der Beklagten nur ausnahmsweise zutreffen und werde diese Feststellung zu beweisen haben.

Zunächst einmal erweist sich das besagte Gutachten eher als eine antisemitisch pamphletäre Werbeschrift, bestehend aus einer schier endlosen ¹⁰ Komplikation privater Meinungsäusserungen vorwiegend von vorneherein antisemitisch oder antimaurerisch eingestellten Schriftwerken, verfasst von zum Teil längst wissenschaftlich widerlegten, zum Teil ordentlich anrüchigen Schriftstellern sozusagen aller Zeiten und Länder. Dieser Umstand gestaltet das Gutachten zu

einem ordentlich verworrenen antisemitischen und antimaurerischen Vademecum, auf das wissenschaftlich in jeder Einzelheit einzutreten überhaupt unmöglich ist, es wäre denn, man böte uns Zeit und Gelegenheit, durch erneute, monatelange Arbeit schliesslich ebenfalls in blosse Wiederholungen von längst wissenschaftlich Erledigten zu verfallen, was unsern Prozess lediglich unnötig belasten und seinen endlichen Abschluss auf unbestimmte Zeit vertagen würde.

Zum andern geht der Verfasser des Gutachtens der Beklagten nicht darauf aus, die objektive Wahrheit zu ermitteln, gestützt auf urkundlich nachweisbare oder erwiesene Tatbestände, sondern es beruht einzig und allein auf seinem voreingenommenen Juden- und Freimaurerhass, dessen blinde Leidenschaft es ihm verunmöglicht, sogar die einleuchtensten, sinnenfälligen Gegenstände auch nur zu würdigen, geschweige denn, zu widerlegen. Er bezichtigt sie einfach unbewiesen des Irrtums, des Schwindels und der Lüge in oft recht massiven Ausdrücken.

Er verfolgt nicht den Zweck, der hier einzig massgebend sein darf, die objektive Wahrheit zu ermitteln, sondern für die nationalsozialistische Lebensanschauung zu werben und namentlich die demokratische Staatsform, die Demokratie mit all ihren Bedingungen und mit allen Mitteln verächtlich zu gestalten und zu bekämpfen.

Aus diesem Grunde verzichte ich von vorneherein, mich mit diesem Gutachten etwa in dem Sinne auseinanderzusetzen, wie ich es im Falle von Auffassungs- und Meinungsverschiedenheiten mit dem des Herrn Prof. Baumgarten tun könnte oder müsste. Denn der Begutachter der Beklagten und ich reden jeder seine, dem andern unverständliche Sprache, so dass wir notgedrungen aneinander vorbeireden würden, womit unserem gegenwärtigen Zwecke, dem der Abklärung der uns beschäftigenden Streitfragen, in keiner Weise gedient wäre.

Ich habe vorhin das Gutachten der Beklagten als einen

natürlichen Ausfluss deutsch-nationalsozialistischer Lebensauffassung bezeichnet, wobei ich seinem Verfasser beileibe nicht etwa das Recht abprechen möchte, ihr zu huldigen, auch dort nicht, wo er die nationalsozialistischen Kampfweisen, die gegenwärtig in seiner Heimat üblich und brauchlich sind, hier, in seinem Gutachten anwendet. Ich betone nur, dass diese Kampfweisen das sachliche Eingehen auf sein Gutachten erschweren, wenn nicht verunmöglichen und lasse sie ihm im Uebrigen gerne von allem Anfang an zum mildernden Umstand seiner Einstellung gedenken.

Welcher Art diese Kampfmethoden etwa sind, davon biete uns, unter vielen anderen, lediglich unsere Beilage zu den Akten Nr. 57 a ein Beispiel.

Im 3 Uhr Abendblatt - Nationalzeitung in Berlin, Nr. 1 vom 2. Januar 1935 wird auf der ersten Seite der Blick zunächst von der in riesigen Lettern gedruckten Überschrift gefangen:

Sensation bei den Weisen von Zion

Meineidsanklage gegen Chaim Weizmann und Genossen

Eigener Drahtbericht

Bern, 2. Januar.

In Bern läuft der grosse Prozess, der die Echtheit der berühmten Protokolle der Weisen von Zion zum Gegenstand hat. In diesem Prozess haben die führendsten Juden der Welt wichtige Aussagen gemacht, die sich nunmehr als falsch herausgestellt haben.

Wie wir soeben hören, ist von Seiten des "Volksbundes", der Nationalsozialistischen Bewegung der Schweiz, gegen folgende Juden Strafanzeige wegen Meineid bei der Staatsanwaltschaft des Kantons Bern eingereicht worden: Chaim Weizmann (Manchester), Zionistenführer; Sloisberg (Paris); Oberrabbiner Dr. Eliahu Preis (Stockholm); Mayer-Ebner (Czernowitz); Dr. Rodenhelmer (Amsterdam);

Nationalrat und Zionist Dr. Farbstein (Zürich); Revolutionär aus Russland Miljukoff (Paris); Rabbiner Swiatnikoff (Poneigny) und den Russen Nikolajewski (Paris).

In Anbetracht der Schwere des Verbrechens und der ihm zugrunde liegenden Motive und in Anbetracht dessen dass sich die Schuldigen einem Verfahren zu entziehen suchen werden, haben die Antragssteller den Erlass von Haftbefehlen beantragt.

Wir werden noch weiteres über diese Angelegenheit berichten."

Wenn ich festgestellt haben werde, dass der "eigene Draht-berichterstatler" vorerwähnten Blattes als von Bern aus berichtend dargestellt wird, so drängen sich von vorneherein folgende Feststellungen auf:

1. Kennt unser bernisches Strafgesetz das Verbrechen des Meineides nicht mehr, folglich kann nicht daraufhin geklagt werden.

2. Haben sich die Aussagen der besagten Zeugen keineswegs als falsch herausgestellt, welches aber, wenn dazu wesentliche Verdachtsgründe vorlägen, erst noch durch ein besonderes Verfahren ermittelt werden müsste.

3. Folglich durfte auch nicht von Schuldigen die Rede sein.

4. Dass das ehemalige ^{arbeits} Mitglied der provisorischen Regierung Russlands und ~~der~~ Vicepolizeidirektor von Petrograd Swatikoff (nicht Swiatnikoff) bei dieser Gelegenheit nicht nur beschnitten, sondern sogar zum Rabbiner befördert wurde, mag ja sehr ehrend für ihn sein, erweist aber vorderhand lediglich, mit welcher grenzenloser Gewissenlosigkeit in jenem Lager gearbeitet und das deutsche Volk von den Weltvorgängen unterrichtet wird.

In weiteren stellte ich oben fest, dass die ganze deutsch-

nationalistische Werbetätigkeit darauf ausgeht, die Demokratie und den demokratischen Gedanken in allen seinen Erscheinungsformen und Auswirkungen zu bekämpfen. Auch hier erlaube ich mir aus der Fülle der Belege dazu lediglich den unter Nr. 57 b zu den Akten gegebenen anzurufen. Es ist der "National-Zeitung", Morgenblatt Nr. 51 vom 31. Januar 1935 entnommen und lautet:

"Rassenpolitische Erziehung" in den deutschen Schulen

Köln, 30. Januar 35. Die Zeitungen in Deutschland veröffentlichen einen begleitenden Erlaß des Reichsministers Dr. Rust über die "Rassenpolitische Erziehung" in den deutschen Schulen. Darin ist neben anderem auch von der Demokratie die Rede. Minister Rust verlangt folgende Geschichtsauffassung im Schulunterricht:

Die Weltgeschichte ist als Geschichte rassisches bestimmter Volkstümer darzustellen. Die auf den wissenschaftlichen Ergebnissen der Erdlehre und Biologie aufgebaute rassenpolitische Geschichtsbetrachtung widerlegt Auffassungen, wie sie etwa in der liberalen Fortschrittslehre zum Ausdruck kommen. Aus dem Rassegedanken ist weiterhin die Ablehnung der Demokratie oder anderer Gleichheitsbestrebungen (Völkereinkultur, Paneuropa) abzuleiten und der Sinn für den Führergedanken zu stärken.

Was für den Geschichtsunterricht gesagt ist, ist entsprechend für Deutsch, Kunstunterricht und auch Singen ^{zu} anzuwenden. Vornehmlich diese Fächer haben sich der Gestaltung germanisch-deutschen Wesens einzuordnen sowohl in Worten der Rückschau wie in vorausschauenden Aufbauwillen.

Man muss sich angesichts dieser, wie vieler ähnlicher, noch viel drastischerer Kundgebungen wirklich schon zufrieden geben, dass die nationalsozialistische Wissenschaft bis anhin noch keinen Beweis dafür erbracht hat, es seien die altgriechischen und die altrömischen Demokratien nicht Verschwörungswerke der

Juden und Freimaurer gewesen. Uebrigens weiss ich nicht, ob solches nicht schon geschehen und mir lediglich entgangen ist, was mich gar nicht sonderlich überraschen würde.

Denn die Methode der antisemitischen und antimaurerischen Beweisführung gerade in dem uns gegenwärtig beschäftigenden Gutachten der Beklagten, lässt auch diese Möglichkeit zu.

Sie besteht nämlich darin, ausgewählte Zitate aus allen möglichen jüdischen, maurerischen antisemitischen und antifreimaurerischen Werken, Schriften, öffentlichen oder privaten Kundgebungen in einer Weise aneinander zu reihen, vermittelt welcher ich mich anheischig mache, jeden ehrlichen Mann, und wäre er ein Heiliger, in das Zuchthaus oder an den Galgen, jede menschliche Gemeinschaft in unheilbaren Verruf zu bringen, jeden Staat und jedes Volk dem unwiderruflichen Hass und der Verachtung der ganzen Welt auf alle Zeiten preiszugeben.

Freilich nur unter der Voraussetzung, dass diese Methode anerkannt und deren Ergebnis geglaubt wird.

Diese Methode nämlich wird nicht von objektiven Wahrheitsbedürfnis geleitet, sondern ausschliesslich von Hass oder Liebe, die bekanntlich alle beide blenden, daher jegliches gesunde Urteilsvermögen a priori ausschalten oder trüben. Es ist eine gewaltsame, durchaus unwissenschaftliche Zwangsmethode, die, von Zwangsvorstellungen bedingt, von Maniakern ausgeübt, nur bei bereits kritik-, vernunft- und urteilslosen, gleichgeschalteten, versimpelten Volksmassen verrohend aufpeitschende Wirkungen zu zeitigen vermag, die jedoch keiner einigermaßen wissenschaftlich unparteiischen Prüfung auch nur im mindesten Stand hält.

Sie geht lediglich darauf aus, aus Werken und Texten aller Zeiten und Orten eine eigentliche Harlekinjacke zusammenzuschneiden die in ihrer Gesamtheit dazu bestimmt ist, durch ihre

Ausdehnung und Fülle zu imponieren, wobei jedoch jeder Einzelbestandteil anfechtbar, weil parteilich, irrtümlich aus dem folgerichtig natürlichen Zusammenhang gerissen, zu unzulässigen Zwecken verwendet, also in jeder Beziehung gefälscht ist.

Man wird es mir daher verzeihen, wenn ich unter solchen Gegebenheiten dem Gutachten der Beklagten gegenüber, meine vorumschriebene Einstellung behaupte und nur gelegentlich darauf eintreten werde.

--

Mein Gebrauchen von

15. X. 35

Seite 7. 9.

Mein Gutachten vom

15. X. 35

Seiten 11 - 13

(mit Ergänzung Seite 18

hierzu).

Ich werde, anlässlich der Beantwortung der Frage ^A 2, auf die angebliche Urheberschaft Achad Haams der "zionistischen Protokolle" zurückkommen und dasselbst den bindigen Beweis zu erbringen haben, dass sie auf purer Erfindung beruht. Sie konnte höchstens in der überhitzten Phantasie tatsachenblinder Judenfeinde angenommen werden und ferner noch von der in jeder Hinsicht unzuverlässigen Mrs. Fry, deren richtiger Name Schimareff lautet, von der, um ihrer Unzuverlässigkeit und Gefährlichkeit willen, selbst Nilus abrückte, als sie ihn im Jahre 1925 oder 1926 in Russland besuchen wollte, ihm jedoch nur von ferne zu sehen bekam, wie aus den Akten, Faszikel Nr. 62, hervorgeht.

Die Befürworter der Autorschaft Achad Haams der "zionistischen Protokolle" stützen sich hauptsächlich, wenn nicht ausschliesslich auf die Behauptungen besagter Mrs. Fry.

Ich darf daher die Urheberschaftsfrage betreffend Achad Haam neuerdings verneinen ^d ~~verneinen~~ ~~verabschieden~~, indem ich mich auf die Ausführungen meines Gutachtens Seiten 11 - 13 berufe.

Ergänzung zu Frage A/3 Gutachten Loosli, Seiten 14 - 17.

Die in meinem Gutachten, Seiten 14 - 17 vorgetragenen Ausführungen wurden sowohl von der daselbst angeführten und bei den Akten liegenden Erklärung des Staatsarchivs des Kantons Basel-Stadt, die ich bereits in meinem Buche, "Die Schlimmen Juden" (Seiten 168 - 169) im Jahre 1927 abdruckte, erhärtet, wie auch namentlich durch die übereinstimmenden Zeugenaussagen der HH. Prof. Weizmann, Mayer-Ebner, Dr. Ehrenpreis, Dr. Farbstein, Dr. Bönenheimer, Sieber, Dietrich und Dr. Zoller, vom 29. und 30. Oktober 1934.

Da inzwischen die Beklagten selbst, wenigstens teilweise, ihren ursprünglichen Standpunkt, es sei am ersten Zionistenkongress in Basel nicht in voller Öffentlichkeit verhandelt worden, oder es hätten ausser den öffentlichen auch noch geheime Sitzungen stattgefunden, aufgegeben haben, so sehe ich vorderhand keine Veranlassung, noch weiter auf diese Frage einzutreten, sondern betrachte sie als hinreichend abgeklärt.

Mein Gebuchleten vom

15. X. 34

Seite 18-21

(Ergänzung Seite 21 hinreich)

Nachdem nun die Echtheitsbefürworter der angeblichen "Zionistischen Protokolle" seit 1919, also während der Dauer von reichlich 15 Jahren die Behauptung, diese seien am ersten Zionistenkongress in Basel am 29.-31. August 1897 vereinbart worden, durch Dick und Dünn aufrecht erhalten haben, ohne sie je weder laut noch leise anzuzweifeln oder in Frage zu stellen, nachdem sie während dieser langen Zeit jedermann, der die Sinnlosigkeit dieser Behauptung feststellte als Jude, Freimaurer, oder Juden- oder Freimaurersöldling anbrangerten, findet es heute der Sachverständige der Beklagten nun doch für geraten, in diesem Punkte seine Hefte ein wenig zu revidieren.

Da während den Verhandlungen vom 29. und 30. Oktober letzten Jahres die absolute Haltlosigkeit jener seit so vielen Jahren aufrechtgehaltenen Behauptung, restlos erwiesen wurde, ward ihm offensichtlich selber nicht mehr ganz geheuer dabei. Folglich ergaben seine Forschungen plötzlich, in merkwürdig kurzer Zeit das überraschende~~x~~ ~~Neuergebnis~~ es handle sich nicht und habe sich dabei nie um den 1. Zionistenkongress in Basel gehandelt, sondern um einen~~Bnei-Brith-~~ oder Freimaurerkongress, der ausgerechnet ebenfalls 1897 und zwar auch in Basel getagt haben soll. Allenfalls soll besagter Bnei-Brith-Kongress parallel zum dritten Zionistenkongress stattgefunden haben. Wir werden in einem späteren Zusammenhang noch erfahren, dass der unabhängige Bnei-Brith-Orden mit der Freimaurerei auch nicht das mindeste zu schaffen hat. Doch das nur nebenbei.

Wesentlich scheint mir zunächst, dass der Herr Sachverständige der Beklagten durch seine plötzliche Entdeckung oder Erfindung jedenfalls den Beweis dafür erbringt, (Gutachten Fleischer Seite 56 ff.), wie falsch, wie unwahr, wie aus den Fingern gezogen die Meldungen über den 1. Zionistenkongress waren, die nun

seit solangen Jahren mit äußerster Hartnäckigkeit aufrechterhalten und verteidigt wurden. Es wird damit einwandfrei zugestanden, dass die Juden- und Freimaurerfeinde auch in diesem Falle mit einer nun von ihnen selbst als solche anerkannten Unwahrheit, als wesentlichem Kampfmittel arbeiteten, was ganz bestimmte Schlüsse auch auf ihre sonstigen, ebenfalls immerdar beweislosen Behauptungen zulässt.

Immerhin ist die neue Theorie der Beklagten nun doch ein wenig zu durchsichtig, um uns hardschallend, noch immer nicht gleichgeschaltete Schweizer zu überzeugen.

Zunächst nämlich beruft sie sich auf eine wirkliche oder angebliche Kundgebung des Mgr. Jonin von dem ebenfalls sehr nachträglich und zwar von seinen eigenen Parteigenossen zugestanden wird, er habe nie die Echtheit der sog. "Zionistischen Protokolle" behauptet. (Siehe "Les Protocols des Sages de Sion" Nouvelle Edition, Verlag Riss, Paris, 1934, Seite 5, Alinea 6).

Obwohl mit der nationalsozialistisch-antisemitischen Wissenschaft nun nachgerade einigermaßen vertraut, hätte ich denn doch erwartet, es würden zu Gunsten dieser neuen Behauptung wenigstens ein, wenn auch noch so schwacher, aber urkundlicher, öffentlich rechtlich aktenbeständiger Beweis erbracht, dessen Echtheit oder Unechtheit dann immerhin noch zu untersuchen gewesen wäre. Statt dessen wird sie lediglich durch die, durch nichts bewiesenen Behauptungen notorischer Antisemiten gestützt, laut welchen die Urheberschaft an den "Protokollen" dem Bnei-Brith-Orden durch die Beschlagnahme seiner Korrespondenz anlässlich seiner Aufhebung in Ungarn erwiesen worden sei. Je nun; - so viel ich weiss, erfolgte die Aufhebung der Freimaurerorden in Ungarn auf Anordnung des damaligen Innenministers und heutigen Ministerpräsidenten Gömbös, womit noch lange nicht erwiesen ist, dass der Bnei-Brith-Orden, insofern da-

selbst Logen davon bestanden, mitbetroffen wurden. Warum produziert man uns denn nicht ein einziges, diese Neubehauptung erhärtendes, amtliches Aktenstück, oder auch nur eine einwandfreie Erklärung des noch lebenden Ministers Gömbös, die, - wäre sie überhaupt erbringbar, - für die Beklagten jedenfalls nicht schwerer zu beschaffen gewesen wären, als etwa mir die Urkunden aus dem russischen Regierungsarchiv?

Ja nun; - ich bin in der bevorzugten Lage darauf antworten zu können:

Es gibt keine solchen Urkunden, es hat deren nie keine gegeben. Weder aus den, bei den Grosslogen noch bei Logen Ungarns beschlagnahmten Papieren ergab sich auch nur der Schimmer eines Indizienbeweises dafür, dass 1897 oder früher ein Freimaurerkongress oder ein Bnei-Brithkongress in Basel oder anderswo stattgefunden, Noch weniger ergab sich daraus irgendetwas, das mit den "zionistischen Protokollen" in auch nur entfernter sachliche Verbindung gebracht werden könnte.

Es muss in diesem Zusammenhang endlich einmal festgestellt werden, dass schliesslich weder uns noch der Klägerschaft die Beweislast der Echtheit der angeblichen "zionistischen Protokolle" obliegt, sondern dass es Sache der Echtheitsbefürworter ist, ihre Behauptung blutig, originalurkundlich und rechtsbeständig zu beweisen. Das nun aber nicht bloss vermittelt Veröffentlichungen oder Aussprüchen von antisemitischen oder antifreimaurerischen Privatschriftstellern oder Publizisten, wobei sich jeweilen einer auf den andern und schliesslich keiner auf etwas Positives, Urkundenbeständiges berufen kann.

Ich stelle fest, dass auch diese neue, die Bnei-Brith-These unbewiesen bleibt und verweise sie in dasselbe Fabelgebiet, dem auch die, nun seit 15 Jahren aufrechterhaltene des 1. Zionisten-

kongressen^{a,} gehört. Ich bin im weiteren mehr als bloss überzeugt, sondern ich weiss bestimmt, dass sich auch diese Neubeauptung aktenmässig widerlegen, ad absurdum führen lässt, sobald man sie nur ernsthaft anpackt und die dazu erforderliche Zeit, die mir hier nicht mehr zur Verfügung stand, darauf verwendet.

Auch diese neue Fälschung erweist sich bei Lichte besehen als ein reines Ablenkungsmanöver, von dem die Beklagten lediglich Zeit und Verwirrung klarer Tatbestände zu gewinnen hoffen. Ich möchte ihnen daher, zum Verfolg ihrer allfälligen weiteren derartigen Beweisführung schon heute nahelegen, nachzuforschen, ob nicht auch im Jahre 1897 oder später, in Basel oder anderswo, etwa die naturforschende Gesellschaft oder der schweizerische Kaminfegermeisterverband tagten, und ob es nicht mit Ähnlichen wie den nun angewandten Mitteln möglich wäre, diesen die Urheberschaft der vorgeblichen "zionistischen Protokolle" in die Schuhe zu schieben.

Aber dann bitte, gestützt auf rechtsbeständige, aktenmässige Beweise, nicht wieder auf haltlose, private Parteibehauptungen.

Mein Gutachten vom

15. X. 34

Seite 22, Zeile 1

Man kann sich über den dinglichen Wert oder Unwert der Unterschiede und Widersprüche der verschiedenen Herausgeber der "Zionistischen Protokolle", sowohl was diese selbst anbetrifft, als in Bezug auf ihre jeweiligen Kommentare auf zwei verschiedene Standpunkte stellen. Nämlich, diese Widersprüche und Unterschiede sind entweder belanglos, oder sie sind erheblich. Mir persönlich kann von meinem Standpunkte aus, jeder der beiden Standpunkte recht sein, unter der Voraussetzung jedoch, dass man sich für einen klar und unzweideutig ein für allemal entscheide und, nach einmal getroffener Entscheidung, daran festhalte.

Sind die verschiedenen Fassungen der "Zionistischen Protokolle" unerheblich, dann hat kein Mensch weder das geistige noch das sittliche Recht, sich auf sie zur Beweisführung von irgendetwas zu berufen; denn dann werden sie als Phantasieerzeugnisse von vorneherein gekennzeichnet und preisgegeben. Wir werden festzustellen haben, dass keine einzige Ausgabe der "Protokolle" mit irgend einer andern durchgehend weder gleichlautend, noch sinngemäss übereinstimmend ist.

Die erste bis anhin überhaupt zu Tage geförderte ^(meine) Niederschrift der angeblichen "Zionistischen Protokolle" ist die im Archiv der Ochrana aufgefundene, deren Photokopie hier unter Nr. 58 der Akten aufliegt. Nach diesem Text wurden die "Protokolle" erstmals 1903 von Kruschewan in der "Snamja" veröffentlicht. Ich stelle fest, dass es seither keine Veröffentlichung dieser "Protokolle" mehr gab noch gibt, die nicht Zusätze oder Abänderungen davon aufwies. Ich stelle ferner fest, dass wir bei den Akten, Faszikel Nr. 52, eine ordentlich umfangreiche Sammlung von Abweichungen von jenem Text vor Augen haben, die sich Nilus zu Schulden kommen liess, und die sich von ihm aus, mehr oder weniger genau, vollständig,

vermindert oder vermehrt, in allen späteren Ausgaben und Uebersetzungen in Fremdsprachen verbreiteten. Womit Nilus der Mit- und Nachfälschung der "Protokolle" in einer Weise überwiesen wird, dass sich die Voraussetzung seines guten Glaubens nicht mehr aufrecht erhalten lässt.

Mit einer derartigen, immer wieder umgearbeiteten, abgeänderten, umgefälschten^t Urkunde lässt sich nichts beweisen und darf sich nichts beweisen lassen. Wird dieser Standpunkt von den Beklagten geteilt, dann geben sie zu, die ganze Welt vermittelt einer belanglosen, in jeder Ausgabe abgeänderten, verfälschten Schrift, nun seit Jahren in Aufregung zu haben.

In diesem Falle gesteht^u sie stillschweigend selbst ein, nicht berechtigt gewesen zu sein, sich je darauf zur Erhärtung ihrer juden- und freimaurerfeindlichen Einstellung zu berufen.

Dasselbe gilt natürlich in ebenso weitem Masse für die Kommentare, von denen die "Protokolle" durch ihre verschiedenen Herausgeber begleitet werden. Diese Kommentare sind entweder Privatmeinungen ihrer Urheber, dann fallen sie als Beweismittel dahin, oder sie sind es nicht, und dann müssen sie einander gegenübergestellt und kritisch gewürdigt werden.

Nun aber berufen sich die Echtheitsbefürworter der "Protokolle" ebensowohl auf diese selbst, wie auf die Kommentare ihrer verschiedenen Herausgeber und sonstigen Kommentatoren. Sie bedienen sich ihrer als eines Beweisinstrumentes. Von diesem Augenblicke an müssen sie sich aber gefallen lassen, dass sie miteinander kritisch verglichen, dass ihre gegenseitigen Widersprüche geoffenbart werden. Dann aber ist der Beweis dafür erbracht, dass sich die Echtheits^tbefürworter der "Zionistischen Protokolle" unter sich widersprechender, folglich belangloser Urkunden zu ihrer Beweisführung bedienen, wodurch diese keineswegs überzeugender wirkt.

Einzig dieser Umstand nötigt mich, an dieser, wie auch noch an einer späteren Stelle, das bereits in meinem Gutachten Vorgebrachte neuerdings in Erinnerung zu rufen.

Siehe Seite 22, Al. 2 d. Gutachtens.

Mein Gutachten vom

15. X. 34

Seite 20, Al. 1

Was diese Frage anbetrifft, so verweise ich auf mein schriftliches Gutachten vom 15. Weinmonat 1934.

Ihre heutige Erörterung fällt ausser Betracht, da es sich erwiesen hat, dass sie überhaupt lediglich in der Folge eines Missverständnisses gestellt wurde, daher an sich gegenstandslos ist.

Mein Gebuchten vom

15. X. 34

Seite 22, Absatz 1.

Auch hier sehe ich mich genötigt, um des unentbehrlichen organischen Zusammenhanges und der Uebersicht über den ganzen Fragekomplex willen, die Ausführungen meines Gutachtens, Seite 32 - 36 nochmals in Erinnerung zu rufen, indem ich sie vorlese. Sie lauten:

Vorlesung Seite 32 - 36.

Mein Gutachten vom

15. X. 34

Seiten 32 - 35

Obwohl ich an diese aus lauter Hypothesen zusammengesetzte Darstellung von vorneherein nur mässig glaubte, schien mir immerhin ein Punkt näherer Beachtung und Untersuchung wert. Nach allem, was ich von jeher und nun in erneuter Masse von der Tätigkeit der politischen Geheimpolizei Russlands im Auslande, also in diesem besonderen Falle von Ratschkowsky und seinen Agenten wusste, schien mir wenigstens eines nicht nur sehr glaubhaft, sondern von überzeugender Wahrscheinlichkeit. Nämlich, dass die Ochrana ihre Agenten sowohl an die Zionistenkongresse, wie an alle jüdischen oder maurerischen Veranstaltungen zur Berichterstattung gesandt hätte, von denen sie annehmen konnte, deren Verhandlungen oder Beschlüsse möchten sich für Russland in irgendwelcher Weise innenpolitisch auswirken.

Ich entschloss mich daher, mir darüber nach Möglichkeit Klarheit zu verschaffen, indem ich mich an das russische Regierungsarchiv mit der Bitte wandte, nachzuforschen, ob sich darin Beweise oder auch nur hinweisende Anhaltspunkte dazu vorfinden. Ich hatte dabei nur eine Gefahr zu laufen, nämlich die, dass die Antwort lauten würde, es sei nichts derartiges vorhanden, worauf dann die Echtheitsbefürworter der angeblichen "Zionistischen Protokolle" nicht ermangelt haben würden, zu behaupten, die darauf bezüglichen Urkunden seien eben von der angeblich jüdischen Sowietregierung vernichtet, oder mir vorenthalten worden.

Allein, diesmal sollten meine Schritte von vollem Erfolg gekrönt werden. Aus den Archivbeständen nämlich ergibt sich der restlose Beweis, dass zwar die fraglichen Kongresse wirklich von der Ochrana überwacht und an sie darüber eingehend berichtet, aber dabei auch nicht das Geringste festgestellt wurde, das auch nur entfernt auf die angeblichen "Zionistischen Protokolle" hinwiese

oder mit ihnen in irgendwelchen Zusammenhang gebracht werden könnte. Wäre dies aber der Fall gewesen, so würden es sich die Vorsteher der Ochrana in Petrograd, General Gerasimow und sein unmittelbarer ^{Vorgesetzter} ~~Nachfolger~~ Staatsrat Lopuchin, im inneramtlichen Verkehr, wo kein Anlass vorlag, irgend etwas zu verschweigen oder nicht bei seinen wirklichen Namen zu nennen, sicherlich nicht haben entgehen lassen, darauf laut und nachdrücklich hinzuweisen. Statt dessen nun ergab sich sowohl aus den soeben erschienenen Denkwürdigkeiten Gerasimows, wie namentlich aus dem ungemein ausführlichen, eingehenden und sachlichen Bericht seines ^{Vorgängers} ~~Amtscollegen~~ Lopuchin nicht nur keine Bestätigung der Echtheitsthese, sondern deren ausdrückliche materielle Ablehnung und Verneinung.

Auf meine Anfrage beim russischen Zentroarchiv erhielt ich nämlich, ausser den ausschlaggebenden Urkunden, folgenden Brief ^{von dem Beauftragten der Sowjetregierung} ~~des Archivdirektors~~, Herrn A. S. Tager, der an sich wichtig und aufschlussreich genug lautet, um hier der rastlosen Verlesung gewürdigt zu werden.

A. S. T a g e r

Moskau

Pokrowka 41, Wohnung 35

Telephon 9-1-77-87

An den Vorsitzenden der von der

5. Gerichtsabteilung der Stadt

Bern ernannten Expertenkommission

Herrn G. A. L o a s l i .

Indem ich Ihre Bitte, die in ihren letzten Briefen und Telegrammen ausgedrückt ist, erfülle, habe ich gegenwärtig die Möglichkeit, Ihnen neues Material vorzulegen als Ergänzung zu denjenigen Materialien, die an Sie mit meinem Memorandum vom 19. Juni 1934 geschickt waren.

Mit dem gegenwärtigen Briefe schicke ich Ihnen folgendes:

1.) Ein Memorandum, das im Polizeidepartement abgefasst und vom

Direktor des Polizeidepartementes Lopuchin unterschrieben ist,

betitelt: "Der Zionismus, ein geschichtlicher Abriss seiner Entwick-

lung. Ein Memorandum, abgefasst im Polizeidepartement, 1903. Dieses Memorandum umfasst 149 Seiten; ich erhielt es von der Zentralen Archivverwaltung, unter deren Beaufsichtigung sich der ganze Archivfond des früheren Polizeidepartements befindet. Eine Kopie des Beglitschreibens der Zentralen Archivverwaltung an mich lege ich bei.

2.) Die Photokopien, der in der Leninschen Bibliothek aufbewahrten, auf einem Vervielfältigungsapparat angefertigten Handschrift, betitelt: "Alte und moderne Protokolle der Versammlungen der Weisen von Zion". Die Photokopien sind von der Administration der Leninschen öffentlichen Bibliothek beglaubigt. Auf jedem Blatt befindet sich das Siegel der Bibliothek. Im Original hat diese Ausgabe ein etwas kleineres Format. Die Vergrößerungen des Formats auf den Photoaufnahmen wurde vorgenommen zum Zwecke, den Gebrauch derselben zu erleichtern.

Gleichzeitig schicke ich Ihnen die Photokopien einiger ausgewählter Seiten dieser Ausgabe. Da aber an mich die Bitte gerichtet wurde, die Photokopien der ganzen Handschrift zu besorgen, so tue ich es hiermit.

- - - - -

Indem ich Ihnen das obenbezeichnete Material sende, möchte ich folgende Heberlegungen zum Ausdruck bringen:

Aus den mir mitgeteilten Berichten über die Prozessverhandlungen ersieht man, dass die Angeklagten in ihren Behauptungen diejenige der sich widersprechenden Versionen über die Entstehung der "Protokolle der Weisen von Zion" ausgewählt haben, die darin besteht, dass die "Protokolle" angeblich von dem zaristischen Polizeidepartement während des Zionistenkongresses in Basel im Jahre 1897 gestohlen worden sind. Darum schlug ich in meinen Archivforschungen folgenden Weg ein:

Wäre die oben erwähnte Version in irgendwelchem Masse richtig, mit andern Worten, hätte das Polizeidepartement im Zusammenhang mit der zionistischen Bewegung wirklich ein derartiges - sei es auch ein gefälschtes - Dokument erhalten, so müsste eine Spur dieses Dokumentes in dieser oder jener Form in der den entsprechenden Fragen gewidmeten Korrespondenz des Polizeidepartementes existieren.

Für die Fragen, die mit der zionistischen Bewegung zusammenhängen, und speziell für die zionistischen Kongresse interessierte sich das Polizeidepartement von ersten Augenblick der Entstehung dieser Bewegung an. Eine sehr bedeutende Anzahl von Korrespondenzbänden des Polizeidepartementes ist vollkommen und speziell dem Zionismus gewidmet. So sind diese Bände auch betitelt: "Der Zionismus".

Ich machte mich vertraut mit dem Inhalt sämtlicher in den Archiven entdeckten Korrespondenzbände, die den Zionismus betreffen. In keinem einzigen dieser Bände befinden sich Spuren davon, oder Hinweise darauf, dass das Polizeidepartement irgendwelche andere Materialien aus der Schweiz oder überhaupt aus dem Auslande erhalten haben soll, ausser denjenigen, die sich auf die allgemein bekannten Kongressitzungen beziehen. Darauf kann man erwidern, dass das Nichtauffinden im Jahre 1934 von diesen oder jenen Materialien in den Archiven durchaus kein mathematisch genaues Zeugnis dafür ablegen kann, dass diese Materialien auch im Jahre 1897 nicht existierten. deshalb entschloss ich mich, einen solchen Beweis zu finden, aus dem es ersichtlich wäre, dass nach den Eingeständnissen des Polizeidepartementes selbst dieses letztere über keine derartigen Materialien verfügte. Und so entdeckte ich im Prozess des Suchens nach allen diesen Beweisen folgendes:

Im Jahre 1903, in der Zeit, die dem Kischinewerpogrom unmittelbar voranging und die diesem Pogrom unmittelbar folgte, beschäftigte sich der Innenminister Plewe mit der Frage des Verbotes der zionistischen Bewegung, als einer für die monarchistische Reaktion schädlichen. Er machte den Zaren Nikolaus II. einen besonderen Bericht über diese Frage und erhielt dessen Einwilligung, die zionistische Bewegung in Russland zu verbieten. Daraufhin verfasste er - zwecks Vorlegung des Ministerrat - einen Entwurf des Verbotes der zionistischen Bewegung in Russland. Um dieses Verbot zu begründen, beauftragte der Innenminister Plewe das Polizeidepartement, ein ausführliches Memorandum über den Zionismus auf Grund der im Polizeidepartement vorhandenen Materialien abzufassen. Dieses Memorandum wurde zum Mai 1903 unter der unmittelbaren Leitung des Direktors des Polizeidepartementes Lopuchin fertiggestellt. Es wurde von Lopuchin unterschrieben und im typographischen Verfahren gedruckt. Ein Exemplar eben dieses Memorandums schicke ich Ihnen.

Das Interessante an ihm besteht darin, dass in ihm auf Grund von Materialien des Polizeidepartements das Fazit all dessen gezogen ist, was vom Standpunkt der reaktionären Politik aus, die Plewe durchführte und die auf eine grausame Bekämpfung der Juden gerichtet war, die Anwendung von repressiven Massnahmen den Juden gegenüber rechtfertigen könnte. Es ist vollkommen offensichtlich, dass wenn das Polizeidepartement im Jahre 1903 etwas den sog. "Protokollen der Weisen von Zion" Ähnliches zu seiner Verfügung gehabt hätte, so würde es das Polizeidepartement nicht versäumt haben, beim Abfassen des oben erwähnten Memorandums solch ein dankbares Material zu verwerten. Das Polizeidepartement konnte in seiner Tätigkeit sofern sie nach aussen hin gerichtet war, sehr wohl jede Erdichtung, jedes unechte und gefälschte Dokument verwenden. Aber

in seiner geheimen Korrespondenz, die unter keinen Umständen veröffentlicht werden durfte, hat er es gar nicht nötig gefälschte Dokumente zu gebrauchen. Deshalb beruht auch dieses Memorandum auf faktischem, echtem Material, das im Polizeidepartement vorhanden war. Gerade das ist so bezeichnend für die geheime innere Korrespondenz des Polizeidepartements, in der alle Dinge immer bei ihrem richtigen Namen genannt werden.

Wenn Sie sich mit diesem Memorandum des Direktors des Polizeidepartements Lopuchin vertraut machen werden, werden Sie sich überzeugen, dass in diesem Memorandum gar keine Anspielung auf etwas, das den "Protokollen" ähnlich wäre enthalten ist. Insofern als dieses Memorandum auf Grund von Materialien des Polizeidepartements abgefasst ist, bildet es den besten Beweis, dass das Polizeidepartement keine Dokumente, die auch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit den "Protokollen" hätten, auf keinen zionistischen Kongressen gestohlen hat. Diese Erdichtung bleibt eine Erdichtung.

Es ist interessant, mit diesem Memorandum Lopuchins die Tatsache der Veröffentlichung der "Protokolle" durch Kruschewan im Herbst des gleichen Jahres 1903 in dessen Zeitung "Snamja" zusammenzustellen. Die Photokopien der entsprechenden Nummern, die die Zeitung "Snamja" betreffen, sind Ihnen geliefert worden. Aus den Archivmaterialien die diese Zeitung betreffen, ist es ersichtlich, dass diese Zeitung mit der Erlaubnis der Petersburgerzensur und unter der unmittelbaren Aufsicht des Innenministers erschien. Im Archiv sind Originalbriefe Kruschewans aufbewahrt, mit denen er sich periodisch an den Innenminister Plewe wendete und ihm seine Absichten bezüglich seiner antisemitischen Agitation darlegte.

Ferner befindet sich in den Archiven die Korrespondenz zwischen dem Innenminister Plewe und dem Finanzminister Witte, aus welcher es ersichtlich ist, dass zwecks der Aufmunterung der "nütz-

lichen patriotische", in Wirklichkeit aber der antisemitischen und pogromhaften Tätigkeit Kruschewans, diesem letzteren in der gleichen Zeitperiode auf Drängen Plewes und auf Grund ~~keiner~~ persönlicher Erlaubnis Nikolaus II. ein bedeutendes Darlehen gewährt wurde.

Aus der Zusammenstellung dieser Materialien über Kruschewan mit dem Memorandum Lopuchins lässt sich folgende Schlussfolgerung ziehen: in seiner innern geheimen Korrespondenz berief sich das Innenministerium, zu dessen Bestand auch das Polizeidepartement gehörte, auf gar keine "Protokolle der Weisen von Zion"; denn derartige "Protokolle" existieren in Wirklichkeit nicht, und sich selbst zu betrügen, hatte das Innenministerium gar nicht nötig. Aber, obwohl das Innenministerium wusste, dass absolut keine "Protokolle" existieren, förderte es - seine ständige antisemitische, pogromhafte Politik verfolgend - den Abdruck derartiger Materialien in der Rechtspresse und speziell in der Zeitung Kruschewans "Snamja".

Die~~x~~ an Sie in Photokopien geschickte, auf einem Vervielfältigungsapparat hergestellte Handschrift der "Protokolle" bedarf keiner besonderen Kommentare.

Sollten Sie irgendwelche Fragen haben, bitte ich Sie, mir dieselben mitzuteilen; ich bin gerne bereit, sie zu beantworten. Ich habe die Absicht, meine Nachforschungen in den Archiven bezüglich der Fragen, die direkt oder indirekt mit der Entstehung und Verbreitung der "Protokolle" verbunden sind, fortzusetzen.

sig. A. S. Tager.

Moskau, den 3. Januar 1935

Bevor ich nun auf die in vorstehendem Briefe erwähnte, ungemein aufschlussreiche und wichtige Denkschrift des ehemaligen Ochranaleiters Lopuchin zu sprechen komme, sei mir gestattet, mich, um später nicht darauf zurückgreifen zu müssen, einen Augenblick

mit seinem unmittelbaren Amtsnachfolger, dem General Gerassimow zu befassen. Seine Denkwürdigkeiten sind im Januar laufenden Jahres in französischer Sprache unter der Aufschrift "Tsarisme et Terrorisme / Souvenirs du / Général Guérassimov / Ancien chef de l'Okhrana à Saint Petersburg / 1909 - 1912 / Traduit du russe par / Thérèse Monceaux " in Paris bei Plon erschienen.

Man ~~mag~~ mag die politische, sowie die Lebens- und Weltanschauung dieses Mannes teilen oder nicht teilen, so wird man sich jedenfalls darüber einigen müssen, dass er, seinen Denkwürdigkeiten und seiner Amtsführung nach zu schliessen, ein treu ergebener, pflichteifriger und begabter Diener seines Staates und seines Kaisers war. Abgesehen von den Stellen seines Buches, die nicht aus eigener, unmittelbarer Anschauung oder Aktenkenntnis des Verfassers hervorgegangen sind, wo er sich nachweisbar gelegentlich irrt, weil er selber getäuscht wurde, erwecken seine Ausführungen den Eindruck durchgehender Wahrheitsbeständigkeit. Es liegt dem alten, heute noch lebenden Herrn offensichtlich daran, die Wahrheit, oder wenigstens das, was er in guten Treuen als wahr betrachtet, zu sagen. In weitaus den meisten Belangen spricht er aus innigster Sachkenntnis heraus. Hier nun ist festzustellen, dass er in jeder Hinsicht all das bestätigt, was wir schon aus anderen Quellen in Erfahrung brachten. Zum Teil wird es auch noch wirkungsvoll ergänzt. So etwa die Wertung und Schilderung der Persönlichkeit Ratschkowskys (siehe Seiten 41, 96, 103 ff. und 110 ff.), bei der dieser mehr als sonderbare Beamte weder menschlich noch politisch gewinnt, sondern wo sich seine restlose Gewissenlosigkeit und gelegentliche verbrecherische Unfähigkeit wieder einmal mehr erweist. Ebenso bekennt sich Gerassimow in aller Offenheit zu den nicht immer unanfechtbaren, unsittlichen Arbeitsmethoden der Okhrana, deren

Leiter er war, namentlich in der Angelegenheit Rias (Seite 139). Andererseits aber berichtet er, ebenso offen und nie missbilligend, von den unerhörten Grausamkeiten, die gelegentlich gegen die friedliche jüdische Bevölkerung ausgeübt wurde, namentlich im Hinblick auf Oberst Dumbadze (Seite 235). Im weiteren bestätigt er, was wir ebenfalls schon wussten, welche Rolle der Agent Ratschkowskys in Paris, Henri Rint gelegentlich spielte, und zu welchen Zwecken er verwendet wurde. (Siehe Seite 289). Freilich ist ihm bei der Schreibung ^{jenes} ~~des~~ Namens oder dem Setzer beim ^{Setzen} Satz ~~kein Satz~~ ein Versehen unterlaufen, er nennt ihn nämlich Vint, statt Rint, doch kann kein Zweifel darüber aufkommen, wer dabei gemeint ist.

Endlich, und das ist für unsere Belange ganz besonders wichtig, aussert sich Gerassimow (Seite 158) über die Rolle der angeblich revolutionären, jüdisch-freimaurerischen russischen Loge. Kurz nach dem Attentat, dem der Polizeipräfekt von Petersburg, von der Launitz, zum Opfer fiel, wurde, im Widerspruch zu der sonst gültigen Regel, der Leiter der Ochrana, General Gerassimow, zum mündlichen Vortrag zum Zaren nach Zarskoje-Sélo befohlen. Darüber nun berichtet der General u.a. was folgt:

"Le second point qui interessait vivement le tsar fut la question de la loge judéo-maçonnique. Il avait entendu dire que des liens étroits existaient entre les révolutionnaires et les francs-maçons et il voulait que je le lui confirme. Je lui dis que je n'étais pas au courant de la façon dont la chose se présentait à l'étranger, mais qu'en Russie il ne me paraissait pas y avoir de loge judéo-maçonnique et qu'en général les francs-maçons n'y jouaient aucun rôle."

Ich übersetze:

"Der andere Punkt, der den Zaren lebhaft interessierte war die Frage der jüdisch-maurerischen Loge. Er hatte gehört, es

bestünden enge Beziehungen zwischen den Revolutionären und den Freimaurern und wollte, dass ich ihm das bestätige. Ich erklärte ihm, ich sei nicht über die Art unterrichtet, wie sich die Dinge im Auslande gestalteten; mir scheine aber, dass in Russland keine jüdisch-maurerische Loge bestünde und dass im allgemeinen die Freimaurer keine Rolle spielten."

Wenn man bedenkt, dass diese Aussage von einem Manne gemacht wird, der vermöge seiner amtlichen Stellung und des zu seinen Diensten stehenden, ungemein zahlreichen Agenten- und Spitzelstabes in der Lage war, der bestunterrichtete Mann^u des vorrevolutionären Russlands zu sein, so wird man schwerlich um die Ueberzeugung herunkommen, die gegenteiligen Behauptungen der Echtheitsbefürworter der sog. "Zionistischen Protokolle" bestünden aus lauter unbeweisbaren Hirngespinnsten.

Wenn wir uns nun noch vergegenwärtigen, dass General Gerassimow sein Amt als Ochrnadirektor von 1905 - 1912, also zu einer Zeit bekleidete, wo die angeblichen "Protokolle" handschriftlich in den Akten eben dieser Amtsstelle lagen und seit 1903 bereits in der "Snamja" veröffentlicht worden waren, und zwar jene Handschrift, deren Photokopie bei unsern Akten Nr. 58 aufliegt, so mag daraus zum mindesten geschlossen werden, dass die Ochrana ihnen auch nicht die geringste urkundliche Bedeutung beimaß, anders sie Gerassimow wenigstens irgendwo angeführt und seine Beantwortung der Frage des Zaren wesentlich anders gelaute hätte.

Diese Feststellungen, verbunden mit denen Lopuchins, die in der Denkschrift niedergelegt sind, mit der wir uns nachfolgend noch zu befassen haben werden, verleihen nun auch noch anderen, ^u Auxiliären Beweisstücken und Urkunden eine bis anhin kaum in richtigem Verhältnis gewürdigte Bedeutung und Kraft.

Ich meine damit die Urkunden, die sich in den von mir zu den Akten gegebenen Nr. 56 und ferner den Ern. 61 - 66 befinden.

Diese Aktenstücke sind schon seit Mitte letzten Sommers in meinem Besitz. Wenn ich sie nicht früher, nämlich schon anlässlich der Oktoberverhandlungen letzten Jahres zu den Akten erkennen liess, dann lediglich darum nicht, weil ihre Urheber, die HH. Burzew, Du Chayia, Nikolajewsky und Swatikoff ohnehin als Zeugen aufgerufen worden waren und ich ihre Aussagen nicht durch jene Dokumente, die sie übrigens durchaus bestätigten, präjudizieren wollte. Heute ist diese Rücksicht dahingefallen, die Herren haben mir erklärt, ich dürfe von den besagten Urkunden Gebrauch machen als hätten sie sie unter Zeugenvernehmung vor Gericht verlesen und sie seien bereit, dies nötigenfalls neuerdings vor den Schranken des Gerichtes zu bestätigen.

Je nun, ich greife aus dem Beirathe von Wladimir Burzew (Akten Nr. 61) lediglich folgende, mir nicht unwesentlich scheinende Erklärung heraus, die in diesem Zusammenhang von keiner untergeordneten Bedeutung ist. Ich schicke voraus, dass der darin genannte General Globytshew heute noch lebt und von jeher auch von seinen politischen Gegnern, darunter auch gerade von Burzew, als makelloser Ehrenmann anerkannt wurde.

Burzew schreibt:

"Mit der Geschichte der "Protokolle von Zion war Gen. Globytshew vertraut, sowohl in seiner Dienststellung als infolge seiner nahen Beziehungen zum General Martynow, dem Leiter der Gehrens in Moskau, der eine Zeit lang mit der offiziellen Untersuchung der "Protokolle" beauftragt wurde.

General Globytshew verzeichnet nur dasjenige, was er über die "Protokolle" zu jener Zeit als die offizielle Untersuchung begann, erfahren hatte. Das sind nun die Feststellungen von General

Globnytschew, die von seinem Agenten, Herrn X., wie folgt notiert wurden:

- Die "Protokolle" wurden verfasst in den Jahren 1896-1900 in Paris von einem Agenten der russischen Polizei, der sich auf diese Weise auszeichnen wollte. Ausser seinem Vorgesetzten in Paris, hatte er dieselben dem Hauptmann Piramidow überreicht, der in Petersburg weilte. Piramidow war der Leiter der Gehrana in Petersburg in den 90er Jahren, er kam im Jahre 1901 ums Leben bei einer Panzerkreuzer-Katastrophe. Piramidow hat die Protokolle dem Baron Grotguss übergeben. Dieser hält sich gegenwärtig in Deutschland auf, wo er in der Hitlerbewegung eine Rolle spielt: seine beiden Söhne gehören in Paris der "Action francaise" an). Alle Versuche, die Grotguss in den Jahren 1901 - 1902 unternahm, um die Umgebung von Nikolaus II. und ihn selbst für die "Protokolle" zu interessieren, wurden nicht von Erfolg gekrönt. Auch die Mitwirkung von Manusewitsch Manuilow^W, der an die Echtheit der "Protokolle" nicht glaubte, aber aus persönlichen Gründen mitmachte, half nicht.

Die Affäre der "Protokolle" geriet infolgedessen in Vergessenheit. Es war ihr aber beschieden, während der Revolution wieder aufzutauchen. Es war General Trepow, der die "Protokolle" von General Dschungowski erhielt und sie neuerdings lancierte. Die Lektüre der "Protokolle" hat auf Nikolaus II. einen sehr starken Eindruck gemacht, und sie wurden gewissermassen zu seinem politischen Kompendium. Bezeichnend sind folgende Randnotizen in dem kaiserlichen Exemplar der "Protokolle": "Welche Tiefe der Gedanken". - "Welche Voraussicht." - "Welche genaue Durchführung des eigenen Programms." - "Es kann kein Zweifel über ihre Echtheit bestehen." - "Überall ist die leitende und zerstörende Hand des Judentums." - Infolge seines Interesses für die "Protokolle" hatte Nikolaus der zweite die ausländische Agentur beson-

derer Aufmerksamkeit gewürdigt und verteilte an mehrere Agenten Orden und Geldbelohnungen.

Im Jahre 1906 beginnt eine neue Aera für die "Protokolle". Die Führer des Verbandes des russischen Volkes, wie Schmakow, Markow II. u. a. ersuchten das Ministerium um die Erlaubnis, die "Protokolle" weitgehend zum Kampfe gegen das militante Judentum auszunutzen.

Unter dem Druck von Lopuchin hat Stolypin zwei Gendarmerie-Offiziere - Martynow und Wassiliew - mit der geheimen Erforschung der Genesis der "Protokolle" beauftragt.

Auch im Auslande hat man sich um die "Protokolle der Weisen von Zion" erkundigt. Ein so angesehener Vertreter der geheimen Polizei wie Ratajew, hat entschieden und schroff den Standpunkt vertreten, dass die "Protokolle" gefälscht sind. Er verband dabei nicht seinen ^Aantisemitismus und seine Auffassung der revolutionären Bewegung als vornehmlich jüdischen Ursprunges. Im selben Sinne äusserte sich auch ein anderer Vertreter der ausländischen Ochrana, Harting. Auch Ratschkovsky gab ein Gutachten über die "Protokolle von Zion" ab. Er bestand nicht auf deren Echtheit, meinte aber, dass sie im Kampfe gegen das Judentum und gegen die Revolutionäre reichlich ausgenutzt werden könnten.

Somit haben die offiziellen Recherchen der Regierung genau die Fälschung der "Protokolle" erwiesen und deren Verfasser festgestellt. Stolypin hat das alles Nikolaus II. gemeldet, der davon tief erschüttert war. Auf der Bittschrift der Rechten, doch die Auswertung der "Protokolle" gegen die Juden zu gestatten, schrieb Nikolaus II:

"Die Protokolle sind ausser Umlauf zu setzen. Man darf nicht eine reine Sache mit schmutzigen Mitteln verteidigen."

Soweit der General Globytschew.

Und nun zu der ungemein wesentlichen Denkschrift, die unter dem damaligen Direktor der Ochrana, Lopuchin, für den Innenminister Plewe, im Mai 1903 ausgearbeitet wurde. Sie ist ordentlich umfangreich und liegt in ihrer Gesamtheit in russischer Originalabfassung, wie ich sie vom Zentroarchiv erhielt, bei den Akten. ~~Für unseren gegenwärtigen Gebrauch habe ich jedoch wegen Zeitmangel nur die Teile übersetzen lassen, die auf die Falschbehauptungen der Reklamen bezogen werden können. Sie betreffen die ersten drei Zionistenkongresse, nämlich deren, oder verlaufend mit denselben, die "Freimäurer" von Bnei-Brith- oder irgendeinem Freimaurerorden hergestellt worden wären. (Siehe Akten Nr. 55.)~~

~~Auch dieser übersetzte Teil ist zu lang, als dass wir ihn hier vorlesen könnten, obwohl er es in mehr als einer Hinsicht verdiente.~~ Die bei aller polizeiamtlichen, politisch gebotenen Befangenheit immer und immer wieder zu Tage tretende Einsicht Lopuchins gereicht ihm als Menschen und Beamten zu hoher Ehre. Man darf sich nämlich fragen, ob, wenn er gehört und verstanden worden wäre, ~~und~~ ^{wenn} seine Erkenntnisse nicht von mächtigen Hof- und andern Parteien in den Wind geschlagen worden wären, nicht die russische Revolution in der uns nun bekannten Form hätte vermieden werden können, und ob sie sich nicht, unter Wahrung der Menschen- und Bürgerrechte aller russischer Untertanen und völkischen Minderheiten in eine friedliche, gedeihliche Staatsumformung hätte wandeln lassen.

Auf alle Fälle wird diese Denkschrift auf alle Zeiten hinaus eine Urkunde gesunden politischen Denkens eines hohen zaristischen Beamten der Vorkriegszeit bleiben, deren Beherrigung auch heute noch jenen Machthabern dringend zu empfehlen wäre, die da vermeinen, etwas dauerhaft Aufwertendes auf dem Wege der Unterdrückung und der sinnlosen Gewaltanwendung erreichen zu können.


Die russische und nicht nur die russische Revolution wurde gerade dadurch unvermeidlich gestaltet, weil die jeweiligen Machthaber nicht mit dem naturgegebenen Gesetze des endlich unumgänglichen Widerstandes zu rechnen vermochten, von dem sie schließlich, - man möchte sagen, um ihrer engherzigen Unbelehrbarkeit willen, verdientermaßen, - wie von einem elementaren Sturmsausbruch hinweggefegt wurden.

Den auch Revolutionen und Staatsumwälzungen werden weniger gemacht als lange und sorgfältig solange empergezüchtet bis sie den verblendeten Herren der Stunde unrettbar über den Kopf wachsen und im Trubel ihrer Wirren sie, und damit noch gar manches verschlingen oder zerstören, das eines besseren Loses würdig gewesen wäre und dem man hintendrein vergeblich nachtrauert.

Je nun, wie schon Herr M. Tager feststellte, jener Bericht Lepuchins bezweigt zwar, dass die Behauptung von allem, was im jüdisch-zionistischen Lager vorging, sehr wohl unterrichtet war. Er weist aber auch, dass nichts in deren Besitz war, das von nah oder fern mit den Protokollen in Verbindung gebracht werden könnte. Womit der Beweis ihrer Fälschung auch in dieser Hinsicht erbracht ist.

und den man hintendrein vergeblich nachtrauert.

Je nun, wie schon Herr M. Tager feststellte, jenes Bericht
keineswegs bezweigt. Zwar, dass die Behauptung von allem, was im jüdisch-
zionistischen Lager vorging, sehr wohl unterrichtet war. Er erweist
aber auch, dass nichts in dem Besitz war, das von nah oder fern
mit den Protokollen in Verbindung gebracht werden könnte.
Womit der Beweis ihrer Fälschung auch in dieses Hingebiet
ebracht ist.



Mein Gutachten vom

15. X, 34

Seite 38, Alinea 1

(Siehe Seite 49 hierarch.)

Auch hier sehe ich mich genötigt, angesichts der Wichtigkeit und Vielschichtigkeit der gestellten Frage, mein Gutachten (Seite 38 ff.) sprechen zu lassen. Es ist dies umso unumgänglich, als von dem Gutachten der Beklagten einerseits versucht wird, die nun endlich von ihm zugegebene enge Verwandtschaft der "Totengespräche" von Joly mit den "Protokollen" zu bagatellisieren, aber andererseits doch wieder dadurch auf ein falsches Geleise zu schieben, als der Versuch unternommen wird, die Persönlichkeit, die Abstammung und die das offensichtliche Plagiat umlagernden Umstände dermassen zu erweitern und zu verdunkeln, dass sich eine gründliche Behandlung der Frage sogar auf die Gefahr hin, schon vorgebrachtes zu ^ewiderholen aufdrängt.

Folgt Verlesung des Gutachtens pag. 38 - 49,
dann die der dazu gehörigen Ergänzung (zu Seite 49,)
Alinea 1.)

Die Gegenüberstellung der "Totengespräche" mit den angeblichen "Protokollen der Weisen von Zion" dürfte ausserdem noch folgendes klar gemacht haben:

1. Dass es wohl, angesichts ihrer weitgehenden, sklavischen, sowohl inhaltlichen wie reihenfolgenden Uebereinstimmung der "Protokolle" mit dem Buche von Joly wohl schwerlich mehr möglich ist, die Behauptung der Urheberschaft Achad Haams aufrecht zu erhalten. Denn wer diesen auch nur als Schriftsteller kennt, dem ja auch seine Gegner alles andere eher als Dummheit vorwerfen, der muss sich schon zu der Einsicht bekennen, dass Achad Haam von allen guten Geistern verlassen gewesen sein müsste, hätte er, der Ueberschlaue, weitblickende Weltpolitiker, zur Unterlage seiner verbrecherischen Weltbeherrschungsabsichten, nichts gescheiteres zustande gebracht oder gewusst, als ein an sich geistvolles französisches Buch in dieser kläglichen, zweckwidrigen, urdiletantenhaften Weise auszuschreiben und plagieren. Und zwar in einer Art, die weder inhaltlich noch ihrem Zwecke nach den zionistischen Wunschzielen Achad Haams entspricht, sondern in allen wesentlichen Punkten den ihm ausgesprochen gegenteiligen Standpunkt vertritt.

2. Dass, die jüdische oder zionistische Urheberschaft der vorgeblichen "Protokolle" vorausgesetzt, die Juden oder Zionisten, die ihre Gegner in der Regel als äusserst verschlagen und klug ansprechen, denn doch von einer wahrhaft bemitleidenswerten, jämmerlichen Trottelhaftigkeit befangen sein müssten, hätten sie, zur kodifizierten Grundlage ihrer Weltverschwörung nichts stosskräftigeres, namentlich aber nichts eigenes auszuhecken vermocht.

Leute, die sich eine solche Blöße gäben, wären höchstensfallens zu bemitleiden. Sie wären ferner, angesichts ihrer nicht mehr zu überbietenden Dämlichkeit, von jeder Gemein- und Staatsgefährlichkeit von vorneherein freizusprechen und höchstens der verdienten

Lächerlichkeit preiszugeben. Denn ein derartiger Versuch würde wohl von jedem, auch dem voreingenommensten Beurteiler als ein Versuch mit untauglichen Mitteln bewertet werden müssen.

3. ^{lv} Haben Sie nun gesehen, dass ich mich zu der soeben vorgenommenen Vergleichung der "Zionistischen Protokolle" von Theodor Fritsch in ihrer fünfzehnten Auflage von 1933 bediente. Ich wählte gerade diese Ausgabe, weil sie dem gegenwärtigen Strafhandel zu Grunde liegt, da diese und nur diese Ausgabe der "Protokolle" in der Casinoversammlung vom 13. Juni 1933 vertrieben wurde.

Ich hätte nun ebensowohl und zwar mit fast in jede Einzelheit hinaus gleichem Ergebnis jede beliebige andere Ausgabe der angeblichen "Protokolle der Weisen von Zion" wählen können und würde es auch getan haben, wäre eine andere oder mehrere inkriminiert gewesen.

Nun aber habe ich die berüchtigten "Protokolle" in folgenden Fassungen gelesen:

1. in der "Snamja" von 1903; in der von
2. Butmy,
3. Nilus,
4. Fritsch,
5. zur Beek,
6. Mgr. Jouin,
7. Lambelin,
8. in der des Riss-Verlages von 1934, und
9. in der von W. Creutz von 1934 (betitelt "Le péril juif") im Verlage der "Libre Parole".

Je nun; - ich stelle fest, dass alle diese Ausgaben, und wohl auch die über zwanzig weiteren, in allen möglichen Sprachen, die ich nicht kenne, wohl im Grossen und Ganzen dem Inhalt, keine

aber im Einzelnen weder dem Sinn, und noch weniger dem Wortlaut nach mit der ⁿanderen übereinstimmt^{en}, sondern dass jede ganz wesentliche Abweichungen von der andern aufweist.

Die von zur Beek wurde, heisst es, vom Russischen ins Deutsch übersetzt, welcher russische Text vom Französischen übersetzt worden war.

Die von Fritsch dagegen wurde, laut der Behauptung Fritschens durch Nilus vom Hebräischen ins Russische, vom Russischen ins Englische, vom Englischen endlich ins Deutsche übersetzt.

Die französischen Ausgaben wurden vom Französischen in Russische und vom Russischen wiederum ins Französische zurückübersetzt.

Daher die erklärlichen Abweichungen im Texte selbst, da kein Uebersetzer mit Ausnahme von Nilus, Krusehewan und allenfalls Butmy seiner Uebersetzung den französischen Urtext zu Grunde legte. Ganz abgesehen davon, dass sich sozusagen jeder Uebersetzer noch seine Extrawurst am Feuer der "Protokolle" gebraten hat. So bezieht sich die Uebersetzung nach Nilus auf mehr allgemeine, überländische Verhältnisse, während die von Butmy absichtsbewusst auf russisch-politische Belange eingestellt ist. Wir haben gesehen und werden noch sehen, dass die deutschen und die übrigen Uebersetzer in andere Sprachen sich ausserdem noch neue Zutaten, Streichungen, Entstellungen und Textfälschungen erlaubten, die ihren besonderen Zwecken zu dienen hatten. Es stellt sich daher die, von den Echtheitsbefürwortern nie beantwortete Frage, welche Fassung der angeblichen "Zionistischen Protokolle" denn eigentlich als die echte zu gelten habe. Ob die von Fritsch erwähnte hebräische, deren Vorhandensein nirgends nachzuweisen ist; ob die aus dem französischen, ^hHandschriftlichen Original übersetzte von Butmy oder Nilus. Die Antwort darauf darf endlich umso dringlicher gefordert werden, wenn

man sich vergegenwärtigt, wie aus dieser Urkunde so ungemein tiefgreifende, ganze Volksbestände verwirrende, beunruhigende und gefährdende Folgerungen nicht nur lehrhaft, sondern praktisch in einer Weise abgeleitet wurden, dass ihnen Tausende von Menschenleben geopfert und Abertausende entrechtet, verfolgt und geächtet werden.

Sobald sich also einmal die Echtheitsbefürworter der angeblichen "Zionistischen Protokolle" über diesen nicht eben unwesentlichen Punkt geeinigt haben werden, sobald sie uns erst einmal erklärt haben werden, welche Fassung der "Protokolle" sie selbst als die echte ansprechen, erbitte ich mich, dieselbe vergleichende Operation, die ich Ihnen soeben vorführte auch an dieser als echt bezeichneten mit mehreren vorzunehmen, und zwar mit annähernd demselben Ergebnis.

Solange uns aber die Herren über die nach ihnen echte Fassung im Zweifel lassen, solange sie nicht im Stande sind sie uns zu bezeichnen, erlaube ich mir ihre ganze Werbetätigkeit, die sie auf die angeblichen "Protokolle" stützen, als unverantwortlich leichtsinnigen Schwindel zu brandmarken, sowie die Tathandlungen, die sie daraus ableiteten und stetsfort wieder ableiten, schlechtweg als Gemeinverbrechen, aber auch als Verbrechen an der menschlichen Vernunft und dem gesunden Menschenverstand zu bewerten.

Bei dieser Gelegenheit sei mir gestattet, auf die sogenannten "wissenschaftlichen Methoden" der lautesten und massgeblichsten Echtheitsbefürworter der sogenannten "Zionistischen Protokolle" im Vorbeigehen einen kleinen Ausblick zu erschliessen. Es ist dies darum nicht überflüssig, sondern sogar geboten, weil unsere schweizerischen Fröntler ihre Weisheit, und leider nicht nur ihre Weisheit, gerade von diesen Herren beziehen.

In seinem Buche "Mein Kampf" (95. bis 96. Auflage von 1934)

bezieht sich Hitler wiederholt auf die "Protokolle", wobei er natürlich deren Echtheit als unbestreitbar voraussetzt und daraus ordentlich weitgehende Schlussfolgerungen zieht, die hier im einzelnen nachzuweisen zu weit führen würde. Man dürfte erwarten, dass ein Mann in seiner Stellung als Reichskanzler, zur Zeit als jene Ausgabe erschien, triftige, stichhaltige Gründe der Echtheit vorzubringen wüsste. Er befasst sich auch wirklich mit der Echtheitsfrage, an einer einzigen Stelle seines Buches, nämlich auf Seite 337, wo er alles in allem folgende Erbärmlichkeit aufzutischen wagt:

"Wie sehr das ganze Dasein dieses Volkes (gemeint sind die Juden - d.B.) auf einer fortlaufenden Lüge beruht, wird in unvergleichlicher Art in den von den Juden so unendlich gehassten "Protokollen der Weisen von Zion" gezeigt. Sie sollen auf einer Fälschung beruhen, stöhnt immer wieder die "Frankfurter-Zeitung" in die Welt hinaus; Der Beste Beweis dafür, dass sie echt sind."

Das ist alles, was Hitler für die Echtheit der "Protokolle" vorzubringen weiss. Aber Hitler ist kein Gelehrter. Er erhebt auch keinen Anspruch darauf es zu sein. Der Gelehrte, der massgebliche Schriftsteller dagegen, der geistig-^{vorangehende} ~~massgebliche~~ Führer, der wissenschaftliche Häuptling der derzeitigen deutschen nationalsozialistischen Wissenschaft, heisst Alfred Rosenberg, Schriftleiter des "Völkischen Beobachters" und Kulturminister des Dritten Reiches. Wir wissen, dass er ein von Entstellungen und Fälschungen wimmelndes Buch über die "Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik" in zahlreichen Auflagen geschrieben, herausgegeben und verbreitet hat, auf das wir noch andernorts zu sprechen kommen werden. Ausserdem ist vor kurzem die 47. -48. Auflage seines Hauptwerkes "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" - Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit im Hohen-

eichen-Verlag in München, vordatiert auf 1935 erschienen. Dieses Buch gilt der Deutschen nationalsozialistischen Wissenschaft als das grundlegende Standardwerk, obwohl sich der Verfasser in dessen Vorwort zur dritten Auflage und auch in der letzten soeben angeführten dagegen verwahrt, es als parteiverbindlich aufgefasst wissen zu wollen, sondern es (Seite 6, Zeilen 31 ff.) ausdrücklich als sein persönliches, anschauliches Bekenntnis ^K kennzeichnet.

Dazu lassen wir nun in Nr. 18 der Schweizerischen Republikanischen Blätter, vom 1. Dezember 1934, Seite 2, folgenden, unsere Neugierde aufs höchste erregenden Artikel:

"Dr. Rosenberg ist bekanntlich Kultus^bminister des Dritten Reiches. Sein Buch "Der Mythos des 20. Jahrhunderts" hat soeben die zwanzigste Auflage erlebt. (Es ist dies ein Irrtum der Schriftleitung, denn die in meinem Besitze befindliche, die obenangeführte nennt sich die 47 bis 48. D.B.) Auf dem Blochholzberg in Oldenburg wurde jüngst ein Denkmal eingeweiht, in dessen Fundamentsockel Hitlers "Mein Kampf" und Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts" versenkt sind als Wahrzeichen dafür, dass diese zwei Bücher die Heilige Schrift des Dritten Reiches, die Kulturgrundlage des Nationalsozialismus seien. Der Reichsführer Himmler sagte in seiner Denkmalsrede, es habe damit sich die Ver^{ew}esigung der geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus vollzogen.

Nun ist soeben, vom Bischof von Münster amtlich herausgegeben, eine 126 Seiten starke Broschüre im Verlag des Kirchenamtsblattes des Bistums Münster erschienen an der die bedeutendsten Theologen und Kulturhistoriker des katholischen Deutschland sorgfältig gearbeitet haben. Sie ist ruhig und kalt, ohne jede Leidenschaft, eine rein wissenschaftliche Arbeit, aber eine tödliche; denn sie enthält im Vergleichsverfahren, durch das auch der Schwindel der "Protokolle der Weisen von Zion" zerstört wurde,

den lückenlosen Nachweis, dass Rosenberg seinen "Mythus des 20. Jahrhunderts" dem nur eine Auflage erlebenden, von der gesamten Kritik abgelehnten, 1922 in Leipzig erschienenen Buche "Tusca" des Albert Grünwedel ^{die} abgeschreiben hat. Grünwedel war, als dies sein Buch erschien, bereits im Irrenhaus und die Kritik des Buches war darin einig, dass der Verfasser schon bei dessen Ausarbeitung ins Stadium der Geisteskrankheit eingetreten sei; sie betrachte das Buch geradezu als einen Beweis dafür. Die Kritiken sind alle in der ^b Bischöflichen Broschüre abgedruckt. Rosenberg spekulierte offenbar mit der Verschollenheit des erst vor 12 Jahren erschienenen Buches, das allerdings rasch aus dem Buchhandel zurückgezogen wurde.

Ein Plagiat, dazu das Plagiat der Geistesarbeit eines Irrsinnigen "Geistiges Fundament des Nationalsozialismus" - es wird immer besser."

Da uns seit den Oktoberverhandlungen Herr Rosenberg in seinem "Völkischen Beobachter" allzuoft in nicht eben verbindlicher Form Belehrungen, wenn nicht Weisungen zu erteilen sich anmasst, so ^(t) verschaffe ich mir unverzüglich die Unterlagen zu dem vorerwähnten Tatbestand. Ich konnte nicht bloss ¹ feststellen, dass die "Schweizerischen Republikanischen Blätter" keineswegs übertrieben haben, sondern noch wesentlich unter dem, was zu sagen wäre, verblieben sind. Das erklärt sich daraus, dass sich die "Grossamtliche Beilage zum Kirchlichen Amtsblatt für die Diözese^N Münster", von Clemens August, Bischof von Münster, ~~sich~~ lediglich mit den Fragen befasst, die in Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts" die katholische Kirche betreffen. Dass es aber auf den meisten übrigen von Rosenberg bearbeiteten Gebieten nicht wesentlich anders und wissenschaftlich namentlich nicht besser steht, ergibt schon eine erste, nicht eben sehr vertiefte Durchsicht. (AKten 42-69-73)

Dieses neue Beispiel nationalistisch wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit festzustellen, war vielleicht darum nicht überflüssig, weil es ihrem Betriebe überhaupt entspricht, unbewiesene Behauptungen an Stelle wohlherhalteter Tatsachen massenhaft und dröhnend ins Feld zu führen, um den Gegner zu ^{über}beschreiben oder zu verwirren, was im Hinblick auf die angeblichen "Zionistischen Protokolle" ebenfalls und, wie wir wissen, bisher nicht ohne Erfolg, fälschend und umbiegend, geschehen ist. Das ganze Zeughaus antisemitischer, zum Teil wissenschaftlich seit Jahrzehnten widerlegter Ladehüter wird wieder einmal mehr ins Feld geführt, und zwar so massenweise und unverfroren, dass es schlechterdings unmöglich ist, ohne Monate darauf zu verwenden, jede einzelne Falschbehauptung richtigzustellen. Worauf dann die nationalsozialistischen Wissenschaftler auskrähen, sie seien unwiderlegt geblieben.

Da nun ein einziges keifendes Weib mehr Lärm und Aufruhr anzustellen im Stande ist, als ein Gewehr bei Fuss in Ruhestellung stehendes Regiment Soldaten, glauben wir wohl beraten zu sein, nur stichprobenweise auf den Wust der Scheinargumente der nationalsozialistischen Wissenschaft einzutreten, da uns einmal nichts dazu verpflichtet, die Rolle ihres Mistauflesers auf allen ^{ne} ihren langen und krummen Wegen zu übernehmen, namentlich aber, weil es zur vernünftigen, urkundlich unterlegten Beantwortung der an uns gerichteten Expertenfragen glücklicherweise auch nicht im geringsten nötig ist.

Fortsetzung Seite 58 hinnehm



Es dürfte hier der Augenblick gekommen sein, auf die unhaltbare Hypothese der Urheberschaft Achad Haams an den sog. "Zionistischen Protokollen" zurückzukommen, die uns bereits anlässlich der Frage A/2 beschäftigte.

Die Beklagten haben sich bemüht Achad Haam als einen der Weisen, wenn nicht, als den weisesten der Weisen von Zion darzustellen. Ihre ganze Literatur um die "Protokolle", insofern es diesen Belang anbetrifft, ist darüber einstimmig. Achad Haam hat bei den Antisemiten nie als Dummkopf gegolten. Im Gegenteil, er erscheint ihnen gewissermassen als die Verkörperung jüdischer Klugheit und Gerissenheit. Sie betrachten ihn als staatsklugen, diplomatisch verschlagenen, aber auch gewissenlosen, geistigen Führer der Judenheit.

Wer wagt nun noch, angesichts der soeben vorgeführten, vergleichenden Darstellung der Protokolltexte, dieses erbärmlich stümperhaften, literarischen Diebstahles der "Protokolle" aus den Totengesprächen Jolys", auch wenn er der verbissenste Antisemit wäre, die Behauptung aufrecht zuerhalten, es sei diesem geistig hochstehenden, überklugen jüdischen Schriftsteller nichts Gesehieters eingefallen, als sich das Buch Jolys auszuschreiben? Und zwar noch in einer Weise, die nicht bloss Fingerabdrücke des Plagiats, sondern auch noch ordentlich weithinsichtbare Fusspuren hinterliess?

Ist es für einen vernünftigen Menschen auch nur vorstellbar, ein so überlegen kluger Mann hätte eine derartige literarische Räuberei in dieser sklavisch, sogar reihenfolgentreuen Weise besorgt, und hätte dabei die Spuren seines Plagiates so offensichtlich sinnenfällig, mit Zwillichhandschuhen greifbar recht eigentlich jeglichem unvoreingenommenen, einigermaßen kritischen Leser brühwarm auf die Nase gebunden? In einer Art, dass jeder auch nur mittel-

mässig begabte Mittelschüler ohne weiteres über den allzu offensichtlich aufgelegten Schwindel stolpern muss? -

Was nun die Persönlichkeit Maurice Jolys anbetrifft, so behauptet zunächst das Gutachten der Beklagten (Seite 14, Alinea 3,) die Vorlage seines Taufscheines sei weder für dessen Abstammung noch für seine Konfession von gerichtsnotorischer Beweiskraft. Je nun, das ist falsch!

Denn bevor, sowohl in der Schweiz wie in Frankreich, und übrigens wohl ziemlich in allen christlichen Staaten, bürgerliche Zivilstandsgesetze in Kraft traten, vertraten die Kirchenbücher die Stelle der heutigen Zivilstandsrolle. Namentlich auch der Geburtsregister, was oft sehr erschwerte und manchmal überhaupt verunmöglicht, den genauen Geburtstag einzelner, noch heute unter uns lebender, freilich nun ordentlich bejahrter Bürger festzustellen.

Das schweizerische Zivilstandsgesetz datiert nämlich erst von 1874. Vorher waren einzig die Kirchenrolle, worunter der Taufrolle, auch zivilstandsrechtlich massgeblich und rechtsverbindlich. Sie sind es noch heute, eben für die Leute, die vor dem Jahre 1874 in Kantonen geboren wurden, die keine staatliche Zivilstandsgesetzgebung aufzuweisen hatten.

In Frankreich nun wurde die Verstaatlichung und die Vereinheitlichung des Zivilstandswesens zunächst durch das Dekret des Nationalkonventes vom 3. Pluviose des Jahres III. (14. Januar 1792) und vom darauf bezüglichen Gesetz vom 11. Vendémiaire desselben Jahres (20. September 1792) promulgiert. Dieses Gesetz wurde Anfangs 80er Jahre letzten Jahrhunderts umgestaltet und trat in seiner heute noch gültigen Fassung am 5. April 1884 in Kraft. Es ergibt sich aus dessen Sinn, Wortlaut und ausdrücklichen Bestimmungen, dass überall da, wo staatliche Zivilstandsfeststellungen fehlen, sich die Zivilstandsbeamten, die in Frankreich zugleich die

Maires, also die Bürgermeister oder Ortsschulzen sind, nach den kirchlichen, bzw. konfessionellen Urkunden der Tauf-, Ehe- und Totenrolle zu richten haben. Damit ist deren öffentlich rechtliche Bedeutung und Wirkung ausdrücklich anerkannt und gewährleistet.

Das erwähnt sich nun auch in dem uns hier beschäftigenden Falle von Maurice Joly. Der bei den Akten liegende Taufschein Jolys wurde uns nicht von einer kirchlichen, also etwa dem Pfarramt, sondern vom Zivilstandsbeamten, also vom Bürgermeister, dem Maire von Lons-le Saunier als öffentlich rechtliche Urkunde ausgezogen und übermittelt, wie die auf die in unserem Besitze befindliche Photokopie durch ihre Ausfertigung, ihre Unterschriften und Stempel beweist.

Es wird also auch hier wiederum einmal mehr versucht, eine unanfechtbare, unbestreitbar echte öffentliche Urkunde durch eine Behauptung eines unbekannten, verantwortungslosen, antisemitischen Privatschriftstellers beweislos zu entkräften.

Ein Verfahren^u, das, namentlich weil es sich bei den Echtheitsbefürwortern der sog. "Zionistischen Protokolle" grosser Beliebtheit erfreut, daher häufig angewandt, von ihnen, Herr Gerichtspräsident, gebührend gewürdigt werden wird.

Ferner wird in der antisemitischen Literatur und nun hier neuerdings im Gutachten der Beklagten (Seite 13, Alinea 2), das Geburtsdatum von Maurice Joly fälschlich auf den 19. Juli 1831 verlegt, während aus dem uns vorliegenden, amtlichen Taufschein hervorgeht, dass Joly am 22. September 1829 in Lons-le-Saunier (Dépt. du Jura) geboren wurde. Wir wissen, dass er am 16. Juli 1878 in Paris, in seiner Wohnung, quai Voltaire Nr. 5, starb.

Endlich soll er, laut besagtem Gutachten, nicht bloss Jude oder jüdischer Abstammung, sondern auch Freimaurer gewesen sein, und der Pariser-Loge angehört haben. Der Experte der Beklagten

figt in dem, dem Herrn Gerichtspräsidenten am 15. Januar 1935 eingereichten Teil seines Gutachtens auf Seite 14 Alinea 1 ausdrücklich mit Bleistift ^{hinzugefügt} dazu: "Loge de Paris".

Leider verleugnet sich auch hier die geringe wissenschaftlich ^tatbeständige Zuverlässigkeit des Herrn Experten nicht. Denn zu Lebzeiten Jolys gab es unter dieser Bezeichnung überhaupt keine Freimaurerloge in Frankreich oder gar in Paris. Heute freilich gibt es eine "Loge de Paris", eine Pariserloge. Sie steht unter der Obediens des Grand Orient de France und wurde am 19. April 1926 gegründet, also ziemlich genau 48 Jahre nach Jolys Tod. Dass ihr der ^{nahezu} ein halbes Jahrhundert zuvor verstorbene Joly bereits angehörte, ist neuerdings zu den nicht eben seltenen Wundern zu zählen, an die uns die antisemitische Wissenschaft von jeher gewöhnt hat.

Zur Erhärtung seiner Behauptung beruft sich der Herr Experte der Beklagten auf ein Buch Léo Taxils, nämlich auf das "Supplément à la France Maconnique/Liste alphabétique des Franc-maçons/ (Neuf mille noms dévoilés) - Nouvelles divulgations", erschienen bei Téqui, 85, Rue de Rennes Paris, im Spätherbst 1889. Es bildet, wie sein Titel besagt, lediglich eine Ergänzung zu dem im Januar 1888 erschienen Hauptband desselben Werkes.

Hätte sich nun der Experte der Beklagten der leichten Mühe unterzogen, diese beiden Bände einigermaßen anzusehen, so würde er auf Seite VIII des ^pSupplementbandes, im Vorwort des Verfassers Léo Taxil, datiert vom ersten Oktober 1889, auf folgende Stelle gestossen sein:

"J'ai tenu donner à mon ouvrage l'intérêt de l'actualité; tous les personnages inscrits dans ces listes sont contemporains."

Also: "Es lag mir an, meinem Werke den Reiz der Aktualität zu verleihen; alle in diesen Verzeichnissen aufgetragenen Persön-

lichkeiten sind Zeitgenossen."

Da das besagte Vorwort, dem wir diese Stelle entnehmen 5 Zeilen weiter unten von Taxil selbst vom 1. Oktober 1889 datiert ist, ergibt sich, dass der auf Seite 113 angeführte Maurice Joly unmöglich der Mann sein kann, der die "Dialogues aux enfers entre Macchiavel et Montesquieu" verfasst hat, da dieser damals schon seit 11 Jahren tot, folglich kaum mehr unter den ausdrücklich als zeitgenössisch bezeichneten Freimaurern des Jahres 1889 aufgeführt werden konnte, - sogar von Taxil nicht!

Im übrigen bestätigt das nicht bloss fünffache, sondern insgesamt 25-fache Vorkommen des Namens Joly in den von Taxil verzeichneten französischen zeitgenössischen Freimaurern des Jahres 1889 (siehe Seite 205 des Hauptbandes und Seite 113 des Supplementbandes der "France Maçonnique"), lediglich die in meinem Gutachten bereits früher niedergelegte Feststellung, dass eben der Name Joly in Frankreich ungemein häufig vorkommt, wie etwa bei uns die Namen Binggeli oder Bärtschi.

In besagtem Buche, I. Band, Seite 392 bis 421 bietet übrigens Taxil das freimaurerische Grosslogen- und Logenverzeichnis Frankreichs und seiner Kolonien. Allein, man sucht darin vergeblich eine "Pariser Loge" (Loge de Paris), der, laut Gutachten der Beklagten, Maurice Joly angehört haben könnte.

Ansichts eines derartigen Gebrauches literarischer Quellen moderner Sprachen in leicht zugänglichen und nachprüf- baren Werken, der sonder Scham noch Vorbehalt bis vor den Schranken des Gerichtes geübt wird, drängt sich einem die Ueberlegung auf, was man erst von der antisemitischen Wissenschaft zu gewärtigen haben wird, wenn sie ihre Erleuchtung und ihre Beweisgrundlagen aus hebräischen oder altaramäischen Texten (Talmud, Schulchan-Aruch, Sohar usw.) ableiten, also aus Werken und Texten, die nicht

so leicht zu lesen, nachzuprüfen und ebensowenig Jedermann zur Hand sind.

Es reizte mich im Ferneren festzustellen, ob Maurice Joly wirklich Freimaurer war oder nicht. Offengestanden, ich würde durchaus nicht überrascht worden sein, wäre er es gewesen, ^{von welcher Annahme} ~~wann~~ ich freilich triftigere Gründe gehabt hätte, als die Berufung auf den anerkannten Erzschwindler Léo Taxil, auf den sich das Gutachten der Beklagten auf Seite 15 beruft, und der schon zu seinen Lebzeiten als "Der grösste Lügner des 19^{ten} Jahrhunderts" festgenagelt wurde, welches Urteil er selber dadurch bestätigte, als er sich, nachdem er die ganze Welt, insbesondere auch den Papst Leo den XIII. hingelegt hatte, selber schadenfroh entlarvte.

Ich liess infolgedessen die Frage von der wohl z^ust^ändigsten, mir mittelbar zugänglichen Stelle prüfen, die darüber absolut sicheren Bescheid zu erteilen vermochte, nämlich vom Conseil Suprême du Grand Orient de France. Nun schrieb am 24. Januar 1935 der Vorsteher seiner Kanzlei darüber, es sei, trotz seiner Nachforschungen im Archiv, unmöglich gewesen, Spuren des Freimaurertums von Maurice Joly festzustellen. Wörtlich: "...je m'empresse de vous faire connaître que, malgré les recherches effectuées dans nos archives, il n'a pas été possible de trouver trace de la qualité ^{mar}... de Maurice Joly."

Wenn man sich schon auf einen ebenso anrühigen als des Grossbetruges überwiesenen und geständigen Léo Taxil beruft, so braucht es einem nicht zu wundern, im Gutachten der Beklagten, (Seite 83, Alinea 4) auch Prof. August Rohling als Eideshelfer angerufen zu sehen.

Ist Taxil anrühig, so ist Rohling geradezu berüchtigt. Im Juli des Jahres 1883 wurde nämlich der Verfasser des "Talmudjuden" Rohling, vom Rabbiner Joseph Bloch in Wien, in so starken

Ausdrücken des angebotenen Meineides beschuldigt, dass der Angegriffene zu klagen nicht umhin konnte. Bloch bereitete den Beweis der Wahrheit in so gründlicher Weise vor, dass die Verhandlung erst auf den 18. November 1885 und die folgenden 12 Tage angesetzt wurde. Unmittelbar vor der Verhandlung zog Rohling wohlweislich die Klage einfach unter Kostenfolge zurück.

Der weiland preussische Konsistorialrat, Theologieprofessor Dr. Hermann L. Strack druckte 9 Jahre später in der 4., 9000 Exemplare zählenden Auflage seiner Schrift über "Blutaberglauben", im September 1892 wörtlich folgendes, und sorgte dafür, dass es auch Rohlings Vorgesetzten und Gönnern bekannt wurde:

Öffentlich klage ich hierdurch den K.K. Oesterreichischen Professor und Kanonikus August Rohling des Meineides und grober Fälschungen an.... Ich bin bereit, diese Anklage vor jedem Gerichtshofe zu begründen."

Diese Erklärung wurde damals von vielen Zeitungen abgedruckt und in den folgenden, "Das Blut im Aberglauben der Menschheit" betitelten vier Auflagen wiederholt. Rohling hat hier und da geschrieben, dass er mit Strack abrechnen werde. Tatsächlich hat er es vorgezogen, es zu unterlassen. (Siehe Strack "Jüdische Geheimgesetze?" zweite und dritte unveränderte Auflage, Berlin 1920, Verlag C.A. Schwetschke und Sohn, Seite 20 - 21.) In derselben Schrift rechnet Strack ebenso deutlich mit den antisemitischen Gewährsleuten Jakob Ecker, Dr. Justus, Arthur Dinter, Theodor Fritsch, Gottfried zur Beek usw. ab, ohne dass es einer der von ihm daselbst so scharf ^A angeprangerten ³ gewagt hätte, ihn vor Gericht zur ¹ Verantwortung zu ziehen und ihn zu dem offensichtlich nur allzuleicht zu erbringenden Wahrheitsbeweis anzuhalten.

Heute werden die Werke Stracks nach ¹ Möglichkeit unterdrückt, so dass es mir nicht eben leicht ¹ viel, mir diejenigen, die

ich nicht schon besass, zu beschaffen. Aus seinen Anklagen und Feststellungen ergibt sich, was auch wir hier immer und immer wieder festzustellen haben, dass sich die antisemitischen Ehren- und angeblich wissenschaftlichen Gewährsmänner, Lutostansky, Braßmann, Kruschewan, Drumont, Cohier, Taxil, Jouin, Fritsch, zur Beek usw. aufeinander berufen und sich gegenseitig ab- oder ausschreiben. Dieser Kniff nun wurde jedoch nachgerade wirklich zu häufig, aber auch zu tölpelhaft durchsichtig neuerdings wiederum angewandt, als dass er noch ernst genommen und uns zugemutet werden könnte, auf jeden Einzelfall einzutreten.

Denn:

"Getretner Quark wird breit, nicht stark!"

Aeussert irgendwo der Freimaurer und deutsche Klassiker Johann Wolfgang Goethe.

Im Dezember 1933 wurde vom Verleger Hrn. Dr. Tschering aus der Liquidationsmasse des weiland weltbekannten, französischen Blattes "Le Figaro" ein 1317 Seiten starker Folio-Band erworben, der unter dem Titel "Manuscrit" eine ganze Reihe von Hand abgeschriebener Abhandlungen und Artikeln aus dem Ende der 50er- und aus den 60er Jahren letzten Jahrhunderts enthält. Darunter befindet sich eine saubere Abschrift der "Dialogue aux Enfers entre Machiavel et Montesquieu" etc. von Maurice Joly in der uns bereits bekannten und gedruckten Fassung, und zwar von Seite 166 bis 400. Bemerkenswert daran sind für uns lediglich die Schlussbemerkungen des Redaktionssekretärs, der die Abschriften besorgte und der sich auf den Seiten 399 - 400 folgendermassen vernehmen lässt:

Bruxelles

= Maurice Joly =
Avocat à la Cour de Paris

Imprimerie de A. Mertens & Fils
22, Rue de l'Escalier
1864

Ce livre, le Dialogue aux Enfers entre Machiavel et Montesquieu, a fait condamner son auteur à quinze ^{mois} de prison pour le prétexte de Colportage d'ouvrage prohibé et interdit en France.

La condamnation de M. Maurice Joly à quinze mois de prison aurait dû être fondée non pas sur le Colportage en France d'un ouvrage dont l'entrée y avait été interdite, mais sur l'écrit et l'impression à l'étranger d'un livre contraire au gouvernement français et aux institutions impériales.

Diese Anmerkung zu jener zeitgenössischen Abschrift des bekannten Buches in Frankreich, zu einer Zeit wo es daselbst unerhältlich und verboten war, was seine Abschrift in der Sammlung des "Figaros" erklärt, ist an sich von keiner andern Bedeutung als der eines zeitgenössischen, unverdächtigen Zeugnisses darüber, als was es damals in der französischen politischen Welt gewertet wurde. Nämlich als "contraire au gouvernement français et aux institutions impériales", d.h. als gegen die französische Regierung und die kaiserlichen Institutionen gerichtet. Daraus ergibt sich, dass die Antisemiten seither unverhältnismässig mehr hinein - , als die damals unmittelbar davon betroffenen Franzosen daraus herausgelesen haben, welches auch an Hand dieser Urkunde festzustellen eines gewissen, beweiskräftigen Reizes nicht entbehrte. (Akten Nr. 50).

Fortsetzung: M. Gutachten v. 15. X. 34

Seite 49, Al. 1.

Mein Gutachten vom

15. X, 34

Seite 49, Al. 1

Noch zur Zeit als Alexander III. Kronprinz war, nämlich im Jahre 1876, hatte Ippolyt Lutostansky ein Buch unter der Aufschrift herausgegeben, "Die Frage der Verwendung des christlichen Blutes zu religiösen Zwecken durch sektiererische Juden, im Zusammenhang mit der Frage des Judentums zum Christentum überhaupt".

Aus den Akten, die mir von der Sowjetregierung übermittelt wurden, lässt sich allerhand wichtiges entnehmen, das auch in anderer Beziehung so wertvoll ist, dass ich ^(noch) darauf einzutreten genötigt ^{sein werde.} bin.

Aktenfaszikel Nr. 48. (auszugweise vorlesen!)

Brief Lutostanskys an Sliosberg.

Diese Abschweifung ^{ist} war vielleicht darum nicht ganz überflüssig, weil sie erklärt, wieso die Legende der Ritualmorde der Juden an Christenkindern ein so zähes Leben aufweist, dass sich im Jahre 1912 der immerdar denkwürdige Bejilisprozess in Kiew abspielen konnte, dass die Blutmordbeschuldigungen nicht nur in gewissen russischen Regierungskreisen weitgehende Unterstützung fand, sondern bis auf den heutigen Tag immer und immer wieder erhoben werden konnte ^{und} von den kunfähigen, betörten Volksmassen geglaubt wurden.

Den schwerlich zu überbietenden Höhepunkt sittlicher Verworfenheit und verleumderischer Verlogenheit hat auf diesem Gebiete wohl Julius Streicher in seiner Ritualmordnummer des "Stürmers" vom Mai 1934 erreicht, der ein dauerndes Schandmal des westeuropäischen Gesittungsverfalles auf alle Zeiten hinaus bleiben wird. Diese Nummer wurde Massenweise in deutschen Volke verbreitet. ~~war~~ ^{wurde sie} erst dann von Regierungswegen untersagt, als niemand mehr damit zu versorgen war. Die seitherige Tätigkeit Streichers, wie auch die Judenpolitik der derzeitigen deutschen Regierung

bis zur heutigen Stunde beweist, dass sich diese mit Julius Streicher auch darin weitgehend ^{haftbar} ~~politisch~~ erklärt, obwohl sie es nach aussen hin nicht das Wort halten möchte.

Je nun; derartige Kampfweisen erweisen sich letzten Endes als ungemein gefährlich nicht bloss für die Angegriffenen selbst, sondern auch für die Angreifer. Nämlich, lange bevor die Juden, deren Moral und deren Gesetze jegliches Menschenblutopfer, weil durchaus heidnisch, nicht nur ausschliessen, sondern geradezu mit den schwersten sittlichen und rechtlichen Ahndungen bedrohen, des Ritualmordes angeschuldigt wurden, hatten die Christen unter derselben ebenso grundlosen Anschuldigung schwer zu leiden.

Den Juden ist nicht nur der Genuss von Menschen- sondern sogar von Tierblut ausdrücklich und strengstens untersagt. Wir lesen in ihrem allerheiligsten Buche, in der Thora, nämlich im 3. Buche Mosis, Kapitel 17, Verse 10 - 14 wörtlich:

10. Und welcher Mensch, sei er vom Haus Israel oder ein Fremdling unter euch, irgend Blut isset, wider den will ich mein Antlitz setzen, und will ihn mitten aus seinem Volke rotten.

11. Denn des Leibes Leben ist im Blut, und Ich habe es euch auf den Altar gegeben, dass eure Seelen damit versöhnet werden. Denn das Blut ist Versöhnung, weil das Leben in ihm ist.

12. Darum habe ich gesagt den Kindern Israel: keine Seele unter euch soll Blut essen; auch kein Fremdling, der unter euch wohnt.

13. Und welcher Mensch, er sei vom Haus Israel oder ein Fremdling unter Euch, ein Tier oder ein Vogel fäh^{et} auf der Jagd, das man isset, der soll desselben Blut vergiessen, und mit Erde zuscharren.

14. Denn des Leibes Leben ist in seinem Blute, solange es lebet; und ich habe den Kindern Israel gesagt: ihr sollt keines Leibes Blut essen: denn des Leibes Leben ist in seinem Blut; wer

es isset, der soll ausgerottet werden."

Ja, schon im ersten Buch Mosis, Kap. 9. segnet Gott Noah und gibt ihm Gesetze von denen das erste (Vers 4) lautet:

"Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebt in seinem Blut."

Bei den Christen dagegen war oder schien es anders. Die Einsetzung des Abendmahls durch Jesus Christus gab den heidnischen Christenfeinden Anlass zu willkommenem Missverständnis.

Die Worte Christi, wie sie im Matthäusevangelium Kap. 26, Vers 26 und 27 enthalten sind, trugen den Christen den Spottnahmen Theophagen, "Gottesfresser" ein. Denn Jesus nahm das Brot, dankte und brach, und gab den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welcher vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

Die Agapen der Frühchristen, das Abendmahl, gab infolgedessen zu wiederholten Malen Anlass zu eigentlichen Christenverfolgungen. Im römischen Reiche wurde wiederholt behauptet, jeder neu aufzunehmende Christ habe mit dem Dolche ein unter Opfermehl verborgenes Kind zu töten, worauf alle an dem Bluttrank und an der Menschenfleischmahlzeit teilnähmen. Soviel auch Kirchenväter und christliche Profanschriftsteller (Justinus der Märtyrer, Tertullian, Minucius Felix u.a.) sich bemühten, in ihren Schriften diese ungeheuerliche Anschuldigungen zu widerlegen, folgte doch jeder derartigen Anklage eine blutige Christenverfolgung, bis das Christentum Staatsreligion wurde.

Die orgiastische, gnostische Barbelosekte mit ihrem Spermakult, bot dieser Beschuldigung immerhin soviel Grund, dass Leisegang in seinem Werke über die Gnosis, erschienen bei Kröner, 1924, sich auf Seite 193 zu folgender Feststellung veranlasst sieht,

die er an die Beschreibung des widernatürlich scheusslichen, organischen Spermakultes anfügt:

"Man sieht hieraus, dass der von den Römern so oft erhobene Vorwurf: die Christen schlachten zu ihren Kultmahlen kleine Kinder, nicht jeder Begründung ermangelt, so wie es von den Apologeten, die allerdings hiervon selbst nichts gewusst haben, hingestellt wird. Auch diese Gnostiker waren Christen, bis sie auf Grund der Anzeige von Epiphanius aus der Kirche ausgestossen wurden."

Die weitere Schauerermahnung von der Hostienschändung durch die Juden ergibt sich wiederum aus der Blutmordbeschuldigung. Die Hostie ist, laut katholischem Dogma, der Leib Christi. Folglich wird er vermittelt der Transsubstantiation, der Metempsychosis, zu wirklichem Fleisch und Blut. Folglich kann in der Hostie der leibliche Christus beleidigt, verwundet, zum bluten gebracht, gegessen werden. Folglich verwunden die Juden die Hostie, bringen sie zum bluten und essen oder schänden sie.

Das ist antisemitische Folgerichtigkeit!

Sie ist oberflächlich und trügerisch, wie jegliche Logik, die dieser geistverlassenen Quelle entspringt. Denn die Juden anerkennen ja weder die Sendung noch die Göttlichkeit, noch die Unsterblichkeit des für sie falschen Messias, Jesus Christus.

Dass aber seine Beleidigung, seine Verwundung, die Hostienschändung eine Verleugnung ihres Glaubens bedeutete, weil sie damit seine leibliche Gegenwart, seine unsterbliche Göttlichkeit anerkennen würden, - diese doch so einfache, naheliegende Folgerung ist ihnen ^(Feinden) ebensowenig je aufgedämmert wie andere ebenso einfache, jeglichem gesunden Menschenverstand selbstverständliche Erkenntnisse.

Das erklärt, warum die Judenhasser auch heute noch mit

den Ritualmordmärchen hausieren gehen und, - zur Schande unserer westeuropäischen Gesittung und Bildung sei es festgestellt, - immerdar noch Gläubige zu finden vermögen.

Sowohl Alexander III., wie auch sein Nachfolger Nikolaus II. wurden mit derartiger geistiger Kost schon frühzeitig gesättigt. Darum war es nicht übermäßig schwer, Alexandern, einmal Kaiser geworden, gegen die Juden einzunehmen.

Fortsetzung:

Mein Gutachten v. 15. X. 34

Seite 50

Alinea 2.

In der Uebersetzung des Artikels des "American Hebrew" Nr. 423 vom 25. II. 1921, dem wir das Zeugnis der Fürstin Radziwil entnehmen, sind die daselbst erwähnten Ereignisse, nämlich der Verkehr der Fürstin mit Golowinsky, dem Mitfälscher der sogenannten "Zionistischen Protokolle", ^(1894 oder 1895) irrtümlich auf 1905, statt auf 1895 datiert. Da es sich da aber offensichtlich um einen Schreibfehler ihres Berichterstatters oder um einen Druckfehler der fraglichen Zeitschrift handelt, haben wir ihn in unserem Gutachten stillschweigend richtig gestellt. Er würde für uns keinerlei Bedeutung haben, wäre er nicht von antisemitischer Seite als Beweis der Unrichtigkeit sowohl des Zeugnisses der Fürstin Radziwil wie der Mrs. Hurblet herangezogen worden.

Wir wissen jedoch, dass sich im Jahre 1905 weder Ratschowsky, noch Golowinsky, noch wahrscheinlich die Damen Radziwil und Hurblet in Paris befanden, während ihre Anwesenheit im Jahre 1895 daselbst [~] Aktenmässig feststeht. Auch wissen wir aus den seither abgelegten Zeugnissen, dass Golowinsky die Bibliothèque Nationale zu dem uns heute bekannten Zwecke eben in jenem Jahre 1895 benutzte. Ueberdies wissen wir ebenfalls, dass sich Nilus, nicht bloss laut seiner eigenen Aussage, bereits seit 1901 in Besitze des Manuskriptes der "Zionistischen Protokolle" mit dem "blauen Fleck" auf der Titelseite befand. Wir wissen endlich, dass die erste Veröffentlichung der fraglichen "Zionistischen Protokolle" schon im Jahre 1903 in der "Snamja" durch Kruschewan erfolgte, dem offensichtlich zu diesem Zweck ein anderes Manuskript zu Grunde gelegen haben muss, da sich jenes damals in den Händen von Nilus befand. Es wäre denn, Nilus hätte sich das in seinem Besitz befindliche Manuskriptes zu Gunsten Kruschewans vorübergehend entäussert, was jedoch mit seinen stets wiederholten Behauptungen, namentlich auch

der ,es 1906 zum ersten Mal veröffentlicht zu haben,in offensicht-
lichem Widerspruch stünde,obwohl aus anderen Gründen schwerlich
anzunehmen ist,Nilus habe von der Veröffentlichung in der "Snamja"
drei Jahre zuvor,keine Kenntnisse besessen.

Es ist jedoch begreiflich,dass das Zeugnis der Fürstin
Radziwil und das ihrer Freundin Mrs.Hurbiet den Echtheitsbefür-
wortern der sogenannten "Zionistischen Protokolle" unbequem liegt.
Darum musste die Glaubwürdigkeit dieser Zeuginnen wenn immer
möglich,erschüttert werden.Die Fürstin wurde,übrigens ^{verurteilt} beweislos,
als wegen Checkfälschung,zum Nachteil von Cecil Rhodes ^{verurteilt} hingestellt.
Nun ist es freilich richtig,dass eine Fürstin Radziwil darum in
England verurteilt wurde,doch fehlt uns der Beweis dafür,dass es
sich um die uns hier beschäftigende Fürstin Katharina Radziwil
handelt.Wie uns der Zeuge Nikolajewaky nämlich mitteilte,gab es
zu jener Zeit drei Fürstinnen des Namens Radziwil,von denen die
eine sehr wohl wegen Checkfälschung verurteilt werden konnte,
ohne dass daraus zu folgern ist,es handle sich um die,vom "American
Hebrew" interviewte.

Die Artikel des "American Hebrew" lagen uns nicht im
Original,sondern in einer für uns nicht nachprüfbaren Uebersetzung
vor.Ich habe schon in meinem Gutachten darauf hingewiesen,dass
sie in Unterbelangen,auch abgesehen vom offenbar irrtümlichen
Datum der Fälschung 1905 statt 1895,wesentliche Unklarheiten
aufweist.

In einem Punkte aber sind die Zeuginnen Radziwil und
Hurbiet durchaus einig,nämlich in der Beschreibung des äusseren
Aussehens des Golowinsky'schen Manuskriptes,namentlich insofern
es den blauen Fleck auf dessen Titelseite anbetrifft.

Dieser Punkt aber ist der ausschlaggebende,denn er wird
uns von dem wiederholten Zeugnisse des Grafen Du Chayla bestätigt,

der das Manuskript 1909 bei Nilus sah und es, mit den Zeugnissen der beiden vorgenannten Damen übereinstimmend, namentlich auch insofern es den "blauen Fleck" anbetrifft, beschrieb. Und zwar, was wesentlich ist, schon zu einem Zeitpunkte, wo er von den Veröffentlichungen des "American Hebrew" zugestandenemassen nichts wusste.

Was uns des Grafen Du Chayla Zeugnis und die vorerwähnte Arbeit in den "Dernières Nouvelles" besonders glaubwürdig erscheinen lässt, liegt nicht nur in dem Umstande, dass sich dieser, an wissenschaftlich genaues Denken offensichtlich gewohnte, auch in Einzelheiten sehr besonnene Zeuge nirgends, weder in seinen Aussagen, noch namentlich in seinen Veröffentlichungen je auch nur des geringsten Widerspruches schuldig macht, im ^{Sondern} ~~Besonderen~~ auch darin, dass er in der sachlichen Beschreibung des fraglichen Manuskriptes viel weitergeht, was hauptsächlich seine sprachlichen Erörterungen darüber bezeugen, die mir aus den bereits in meinem Gutachten angeführten Gründen, psychologisch ganz besonders zwingend scheinen.

In der Uebersetzung des Artikels des "American Hebrew" Nr. 423 vom 25. II. 1921, dem wir das Zeugnis der Fürstin Radziwill entnehmen, sind die daselbst erwähnten Ereignisse, nämlich der Verkehr der Fürstin mit Golowinsky, dem Mitfälscher der sogenannten "Zionistischen Protokolle", ^(1894 oder) irrtümlich auf 1905, statt auf 1895 datiert. Da es sich da aber offensichtlich um einen Schreibfehler ihres Berichterstatters oder um einen Druckfehler der fraglichen Zeitschrift handelt, haben wir ihn in unserem Gutachten stillschweigend richtig gestellt. Er würde für uns keinerlei Bedeutung haben, wäre er nicht von antisemitischer Seite als Beweis der Unrichtigkeit sowohl des Zeugnisses der Fürstin Radziwill wie der Mrs. Hurblet herangezogen worden.

Wir wissen jedoch, dass sich im Jahre 1905 weder Ratschowsky, noch Golowinsky, noch wahrscheinlich die Damen Radziwill und Hurblet in Paris befanden, während ihre Anwesenheit im Jahre 1895 daselbst ^{5/} Aktenmässig feststeht. Auch wissen wir aus den seither abgelegten Zeugnissen, dass Golowinsky die Bibliothèque Nationale zu dem uns heute bekannten Zwecke eben in jenem Jahre 1895 benutzte. Ueberdies wissen wir ebenfalls, dass sich Nilus, nicht bloss laut seiner eigenen Aussage, bereits seit 1901 in Besitze des Manuskriptes der "Zionistischen Protokolle" mit dem "blauen Fleck" auf der Titelseite befand. Wir wissen endlich, dass die erste Veröffentlichung der fraglichen "Zionistischen Protokolle" schon im Jahre 1903 in der "Snamja" durch Kruschewan erfolgte, dem offensichtlich zu diesem Zweck ein anderes Manuskript zu Grunde gelegen haben muss, da sich jenes damals in den Händen von Nilus befand. Es wäre denn, Nilus hätte sich doch in seinem Besitz befindlichen Manuskriptes zu Gunsten Kruschewans vorübergehend entäussert, was jedoch mit seinen stets wiederholten Behauptungen, namentlich auch

der, es 1905 zum ersten Mal veröffentlicht zu haben, in offensichtlichen Widerspruch stünde, obwohl aus anderen Gründen schwerlich anzunehmen ist, Nilus habe von der Veröffentlichung in der "Snamja" drei Jahre zuvor, keine Kenntnisse besessen.

Es ist jedoch begreiflich, dass das Zeugnis der Fürstin Radziwil und das ihrer Freundin Mrs. Hurbiet den Echtheitsbefürwortern der sogenannten "Zionistischen Protokolle" unbequem liegt. Darum musste die Glaubwürdigkeit dieser Zeuginnen wenn immer möglich, erschüttert werden. Die Fürstin wurde, übrigens beweislos, als wegen Checkfälschung, zum Nachteil von Cecil Rhodes ^(verurteilt) hingestellt. Nun ist es freilich richtig, dass eine Fürstin Radziwil darum in England verurteilt wurde, doch fehlt uns der Beweis dafür, dass es sich um die uns hier beschäftigende Fürstin Katharina Radziwil handelt. Wie uns der Zeuge Nikolajewsky nämlich mitteilte, gab es zu jener Zeit drei Fürstinnen des Namens Radziwil, von denen die eine sehr wohl wegen Checkfälschung verurteilt werden konnte, ohne dass daraus zu folgern ist, es handle sich um die, vom "American Hebrew" interviewte.

Der Artikel des "American Hebrew" lagen uns nicht im Original, sondern in einer für uns nicht nachprüfbaren Übersetzung vor. Ich habe schon in meinem Gutachten darauf hingewiesen, dass sie in Unterbelangen, auch abgesehen vom offenbar irrtümlichen Datum der Fälschung 1905 statt 1895, wesentliche Unklarheiten aufweist.

In einem Punkte aber sind die Zeuginnen Radziwil und Hurbiet durchaus einig, nämlich in der Beschreibung des äusseren Aussehens des Colowinsky'schen Manuskriptes, namentlich insofern es den blauen Fleck auf dessen Titelseite anbetrifft.

Dieser Punkt aber ist der ausschlaggebende, denn er wird uns von dem wiederholten Zeugnisse des Grafen Du Chayla bestätigt,

der das Manuskript 1909 bei Nilus sah und es, mit den Zeugnissen der beiden vorgenannten Damen übereinstimmend, namentlich auch insofern es den "blauen Fleck" anbetrifft, beschrieb. Und zwar, was wesentlich ist, schon zu einem Zeitpunkte, wo er von den Veröffentlichungen des "American Hebrew" zugestandenemassen nichts wusste.

Was uns des Grafen Du Chayla Zeugnis und die vorerwähnte Arbeit in den "Dernières Nouvelles" besonders glaubwürdig erscheinen lässt, liegt nicht nur in dem Umstande, dass sich dieser, an wissenschaftlich genaues Denken offensichtlich gewohnte, auch in Einzelheiten sehr besonnene Zeuge nirgends, weder in seinen Aussagen, noch namentlich in seinen Veröffentlichungen je auch nur des geringsten Widerspruches schuldig macht, im ~~Besonderen~~ ^{Sonderem} auch darin, dass er in der sachlichen Beschreibung des fraglichen Manuskriptes viel weitergeht, was hauptsächlich seine sprachlichen Erörterungen darüber bezeugen, die mir aus den bereits in meinem Gutachten angeführten Gründen, psychologisch ganz besonders zwingend scheinen.

Indem sich die Echtheitsbefürworter der "Zionistischen Protokolle" auf deren "Authenticité matérielle", also auf die tatbeständlichen, sie bestätigenden Ereignisse beriefen, begaben sie sich auf einen äusserst gefährlichen Boden. Denn der damit angerufene Beweis ist in mehrfacher Hinsicht zweischneidig und letzten Endes nur für die gefährlich, die ihn anriefen.

Vom Augenblicke an nämlich, wo unzweifelhaft nachgewiesen wird, wie es nun in diesem Saale geschehen ist, dass die "Zionistischen Protokolle" nicht von den Juden oder Freimaurern, sondern von ihren abgesagtesten Feinden, den Antisemiten in die Welt gesetzt wurden, ferner dass sich die darin vorgesehenen Ereignisse Verbrechen und Welterschütterungen daraus ableiten lassen, so fällt selbstverständlich die Verantwortung für alle Greuel auf die wirklichen Urheber der "Zionistischen Protokolle", also auf die antisemitischen, nationalsozialistischen und russisch-monarchistischen Fälscher zurück.

Aber noch mehr: - Man lese unbefangen und unvoreingenommen die angeblichen "Zionistischen Protokolle" und die sie umlagernde Literatur aufmerksam durch, dann wird man sich zweier Eindrücke schwerlich zu erwehren vermögen. Der erste ist, dass ihnen die Antisemiten bewundernde Anerkennung zollen. Sie preisen die "Protokolle" als ein Wunderwerk staatskünstlerischer Schlaueit und Gerissenheit. Was sie dagegen einzuwenden haben ^{entspringt} nicht sittliche^{der} Bedenken, sondern lediglich ~~die~~ Voraussetzung, die "Protokolle" stammten aus jüdisch-freimaurerischer Quelle. Wer "Mein Kampf" von Hitler gelesen hat, der wird zugeben müssen, dass ihm zur Abfassung seines Buches die "Zionistischen Protokolle" gewissermassen als Grundlage und Handbuch praktischer nationalsozialistischer Staatskunst vorgeschwebt haben ~~wissen~~, besonders

aber, dass er die empfohlenen Mittel wie auch die Arbeitsweisen der verpönten "Protokolle" unbedingt billigt und empfiehlt, vom Augenblicke an, wo sie sich in den Dienst der Förderung der nationalsozialistischen Politik einspannen lassen.

Der zweite, ebenso starke Eindruck, den man davon trägt besteht just in dem, von den Echtheitsbefürwortern der "Protokolle" angerufene Beweis der "authenticité substantielle", der tatsächlichen Wirklichkeitserhärtung. Denn von wem werden die machiavellistischen Räte der "Protokolle" sklavisch treuer befolgt als von der derzeitigen deutschen Staatsregierung? Man sehe sich einerseits die in den "Protokollen" unschriebenen Methoden betreffend die Presse, das Vereinsrecht, die Berufsgliederungen, die sinnverwirrende, gewissenlose Lügenpropaganda, die gewissenlose Finanzpolitik gegenüber dem Ausland, Moral, Recht, Gewalt, Täuschung, Freiheit, Demokratie, Krieg, Presse, Besitz und Eigentum, Zwingherrschaft, Gleichschaltung, Religion und Glaube, Verwaltung, Diktatur, Lügenverbreitung, Vergewaltigung, ~~Finanzwesen~~, Gewerbe, Handel, Industrie, Bildung, Ge-
sittung und Unterricht, Staatsgliederung und Massenbegeugnerung an und vergleiche damit, was seit dem Regierungsantritt der Nationalsozialisten in Deutschland täglich geschah und noch geschieht. Dann wird man sich klar werden, dass wenn je die unsittlichen Maximen der "Protokolle" sklavisch treu in bare Wirklichkeit umgesetzt wurden, es in Deutschland, durch die nationalsozialistische Regierung geschah und geschieht.

Sogar der allzuberüchtigte Ausbruch deutscher Nibelungen-treue vom 30. Brachmonat 1934 fehlt nicht. Denn auch in den "Protokollen" ist die Ermordung der früheren Kampfgenossen, Freunde und Schrittmacher als selbstverständliche Regierungsmassregel vorge-sehen. Man lese etwa bei Fritsch, Seite 43:

"Zu diesem Zweck werden wir ohne Gnade alles niederschla-

gen, was die Waffen ergreift, um sich der Aufrichtung unserer Herrschaft zu widersetzen. Jede neue Gründung einer geheimen Gesellschaft wird mit dem Tode bestraft werden. Die bereits bestehenden sind uns bekannt, dienen uns und haben uns gedient. Wir werden sie auflösen und ihre Mitglieder nach weit entfernten Ländern verbannen. In dieser Weise werden wir mit allen nichtjüdischen Freimaurern verfahren, die zuviel wissen: und jene, die wir aus irgendwelchen Grunde verschonen, werden in beständiger Furcht vor der Verbannung gehalten werden." Ebenda, auf Seite 46, lesen wir:

"Der Tod ist das unvermeidliche Ende aller. Darum ist es besser, jene diesem Ende näher zu bringen, die unseren Zielen hinderlich sind, als uns, die Schöpfer des Werkes. Wir gebrauchen die Freimaurer in einer Weise, dass niemand, nicht einmal das Opfer unseres Todesurteiles selbst, jemals Verdacht schöpfen kann; sie sterben alle wenn es erforderlich ist, wie von einer gewöhnlichen Krankheit... Selbst die Bruderschaft, die das weiss, wagt nicht zu protestieren. Usw."

Man ersuche daraus, wie gelehrig sich die nationalsozialistischen Führer ^{gesamtlich} der in den "Protokollen" niedergelegten Staatskunst erweisen.

Sie und ihre Vorläufer, so etwa Fritsch, haben stets behauptet, die "Protokolle" vermöchten nur jüdischem Denken und Empfinden entsprungen zu sein. Wir wissen heute, dass sie in der Hauptsache dem Buche Jolys und dem Roman Goedsches entnommen, dann von Ratschkowsky, den Leuten um ihn, dann von Korschewan, Rutmi, Fritsch, Gottfried zur Beek und ähnlichen Ehrenmännern zusammengekleistert, weiterhin verfälscht, verbreitet wurden, von denen nachweisbar keiner Jude ist, mit allfälliger Ausnahme Maniusewitsch Manuiloff, insofern er an den "Protokollen" überhaupt beteiligt war. Daraus ergibt sich, dass der Beweis der "authenticité matérielle", sich bisher, wenn man

ihn überhaupt als zulässig anerkennen will, in der Adresse geirrt hat: - die täglich zu erlebenden Tatsachen beweisen, dass er sich lediglich und ausschliesslich gegen die Echtheitsabeffürworter der "Protokolle" und zwar mit aller Ueberzeugungskraft und Schärfe wendet.

Frau Fry hat in ihrem Buche "Le Juif notre maître" versucht, auch Joly als Plagiator des ^(angeblichen) Juden Veneday hinzustellen, was sich schon aus rein textvergleichenden Gründen so unhaltbar als möglich erweist.

Insofern Joly sich fremden Geistes bediente, so hat er sich, wie er ^{sich} schon in der Aufschrift seiner Schrift verkündet, des Geistes Macchiavellis und Montesquiens, und zwar in überlegen meisterhaft satirischer Art bedient.

Endlich ist denn doch die Frage einmal aufzuwerfen und zu beantworten:

Was haben die "Protokolle" bis anhin genützt, wer hat sich daran emporgemäht?

Jedenfalls nicht die Juden, die ^{vermittelst} des verruchten Werkzeuges dieser Fälschung zu Tausenden hingenordet und zu Aber-tausenden geschädigt, entrechtet, geschändet und entehrt wurden. Wohl aber jene Leute, die, gestützt auf und getragen von dieser erbärmlichen Fälschung die Macht an sich gerissen und die europäische Bildung und Gesittung in einer schwerlich je gut zu machenden Weise verwüstet haben, in einer Art, die kürzlich einen von ihnen zu dem gereinsten Geständnis/veranlasste:

Intellekt.

Rinweg mit diesem Wort, dem bösen,
Mit seinem jüdisch grellen Schein !
Wie kann ein Mann von deutschen Wesen
Ein Intellektueller sein !

----- welches ihm nachgerade zu glauben ist !

Fortsetzung: M. Gumbel v. 15. X. 34 Seite 108, Ab. 2

Mein Gutachten vom

15. X. 34

Seite 108, Alinea 2

Ich sehe mich durch nichts veranlasst an der in meinem Gutachten vom 15. Oktober 1934 gebotenen Antwort auf diese Frage grundsätzlich etwas abzuändern, sondern bestehe auf meinen dort angebrachten Ausführungen umso zuversichtlicher, als sie sowohl durch die Verhandlungen vom 29. - 31. X. 34, wie auch durch die seither erfolgte Aktenergänzung und endlich durch nochmals vertiefte Prüfung von Einzelbelangen vollauf bestätigt wurden.

Allein, gerade die Ergänzungen und Bestätigungen befähigen mich heute, die uns beschäftigende Frage noch wesentlich bestimmter zu beantworten als es bisher geschah.

Ich habe nämlich seither die unerschütterliche Ueberzeugung gewonnen, dass die angeblichen "Zionistischen Protokolle", unter Verwendung von, oder Anlehnung an schon früher gesammelte, im wesentlichen ebenfalls als Fälschungen zu bewertende Materialien, in der uns vorliegenden Fassung aus dem russischen Zentroarchiv (Aktenbeilage Nr. 58) und in der gleichlautenden der 1903 in der "Snamja" durch Kruschewan veröffentlichten (Aktenbeilage Nr. 31), frühestens im Jahre ~~1891~~¹⁸⁹¹ spätestens im Jahre 1896 in Paris hergestellt, beziehungsweise gefälscht wurden.

Als Hauptfälscher besagter "Zionistischer Protokolle", wie auch als Anstifter und Auftraggeber zur ^hGehilfenschaft an der Fälschung bleibt nach der gesamten Aktenlage und den Zeugenaussagen vom 29. bis 30. Oktober 1934, nichts anderes übrig, als den damaligen Leiter der ausländischen, politischen Polizei des zaristischen Russlands, General Pietr Iwanowitsch Ratschkowsky, wirklicher geheimer Staatsrat, zu bezeichnen.

Als Gehilfen und an der Fälschung Mitbeteiligte kommen in erster Linie in Betracht: Golowinsky, ~~Jana Kiliowski~~, endlich ^{dann} Heri Bint und allenfalls Manusewitsch^b Manuiloff.

Obwohl die Frage, auf welche bereits vorhandenen Materialien sich die Fälschung in der oben berührten Fassung aufbaute, nicht von Grundlegender, ja nicht einmal von wesentlicher Bedeutung ist, so mag sie doch immerhin gestreift werden.

Eine der Hauptquellen besteht zweifelsohne in dem Kapitel des Romanes von Goedsche "Biarritz", "Der Judenkirchhof in Prag", welcher Roman im Jahre 1868 erschien. Ich habe mich mit diesem und seinem, später als Polizeispitzel und Anstifter zu einer Urkundenfälschung gemassregelter Verfasser auf Seite 123 ff. meines Gutachtens bereits eingehend befasst, so dass ich hier nur insofern zurückzukommen gedenke, als erforderlich ist, um daraus abzuleiten, welche Bestandteile der angeblichen "Protokolle" auf ihn zurückzuführen sind.

Es ist dies die Vorstellung des Bestehens einer geheimen jüdischen Weltüberleitung, die im Roman von Goedsche aus den Vertretern der 12 Stämme Israels zusammengesetzt ist. Im weiteren in einigen wesentlichen programmatischen Postulaten, die von eben dieser Vertretung aufgestellt werden, und die sich dann, in späteren Veröffentlichungen, zu den "Ältesten" oder zu den "Weisen von Zion" wandeln.

Da es sich hier um einen Roman handelt, also um ein Schriftstellerisches Werk freier Erfindung, so kommt es für uns nur insofern in Betracht, als es später von den Antisemiten als eigentliche geschichtliche Urkunde verwendet und missbraucht wurde. Diese Verwendung, dieser Missbrauch aber bilden an sich den Tatbestand einer wissenschaftlich literarischen Fälschung, der freilich Goedsche selbst durch seine bekannte Gesinnung und wohl auch durch sein Verhalten wesentlichen Vorschub geleistet hat.

Aus diesem erwähnten Romankapitel wurde dann die angebliche Rabbinerrede von Prag 1820 abgeleitet, die nur in der Form, d.h.

in der Terminologie und in gewissen untergeordneten Voraussetzungen davon verschieden ist, so dass sie sich eine, als nach jenem Muster, dem Romankapitel, nachgebildete, eigentliche Fälschung derzeit noch unbekannter Urheberschaft qualifiziert, weil diese Rabbinerrede bei den Antisemiten Anspruch darauf erhebt, als geschichtliche Urkunde gewertet zu werden. Zur Erhärtung dieser Auffassung liegen, - ich stelle das ausdrücklich fest, - auch nicht die geringsten beweiskräftigen, sei es historischen, sei es diplomatischen oder wissenschaftlichen Forschungsergebnisse, sondern lediglich eine Reihe immer wieder erneuter Behauptungen vor, die sich unter sich nicht selten in mehrfacher Hinsicht widersprechen.

Wir wissen nun, dass der vorerwähnte Roman von Goedsche bereits 1872 in russischer Uebersetzung in Petersburg erschien und offensichtlich weitgehende Beachtung auch bei der sog. III. Abteilung der politischen Geheimpolizei fand. Doch dürfte er ihr, die vom Jahre 1882 in stets vermehrter Masse aus den in meinem Gutachten (Seite 59 ff.) auseinandergesetzten Gründen, zunehmend antisemitischer eingestellt ward, auch dieses Dokument nicht entgangen sein.

Darin mag sich der wesentliche Bestand dessen, das sich bei der Ochrana vor der Fälschertätigkeit Ratschkowskys vorfand, wohl erschöpft haben. Zwar ist anzunehmen, es habe sich darunter noch manches von untergeordneter Bedeutung befunden, dessen Spuren nicht ohne weiteres nachweisbar sind, weil wir eben die Quellen, aus denen manche Absonderlichkeit der antisemitischen Tätigkeit abzuleiten ist, nicht mehr kennen, da sie entweder verschüttet oder unheilbar getrübt wurden.

Ob der auf Seite 190 meines Gutachtens wiedergegebene Brief des Jüdischen Exilarchen von Konstantinopel, vom 21. Kasleu

1459, auch zu jenen Quellen/Dokumenten zu zählen ist, ^{ist} entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen lediglich, dass jener Brief Ende der 70er Jahre letzten Jahrhunderts zum ersten Mal auftauchte und dass er bereits im Jahre 1880 von ~~James~~ ^{Arène} Darmestetter am Collège de France in Paris vermittelt überzeugend zwingender Beweisführung als Fälschung festgenagelt wurde. Die Zeugenaussage von Nationalrat Dr. Farbstein vom Nachmittag dem 30. Oktober 1934 bot uns dann fernere Hinweise auf die seitherigen Erforschungsergebnisse jenes Briefes, der bald an die Judengemeinde von Arles, bald an die von Toledo gerichtet worden sein soll, die wir immerhin nicht ungeprüft lassen durften, obwohl ~~die~~ ^{jeu} sachlich, wissenschaftlich und formal äussertst überzeugend lauteten. Soweit es uns unsere Zeit ermöglichte, sind wir zum Teil auf den, von jenem Zeugen angewiesenen, zum Teil auf eigenem Wege vorgegangen und haben dabei dessen Aussagen in allen Teilen lediglich bestätigt gefunden.

Sicher scheint uns, dass auch dieser merkwürdige Brief, der seinerzeit namentlich von den französischen antisemitischen Schriftstellern, worunter hauptsächlich Edouard Drumont ins Feld geführt wurde, nicht ohne jeglichen Einfluss auf die Fassung der Fälschung Ratschkowskys, nämlich auf die angeblichen "zionistischen Protokolle" geblieben ist.

Dass die im Ochranaaarchiv befindlichen Dokumente dem Fälscher Ratschkowsky zugänglich waren, steht wohl ausser jeglichem Zweifel. Dass er von ihnen Kenntnis nahm und sie später benutzte oder benutzen liess, ^(s. oben, dass Ratschkowsky davon mitgearbeitet hat.) dafür sprechen eine ganze Reihe gewichtiger Inzichten, nämlich alle Stellen und Gedanken, die sich in den sog. "zionistischen Protokollen" auf das Romankapitel von Goedsche und den Rabbinerbrief von Lemberg zurückführen lassen oder die damit enge Gedankenverwandtschaft aufweisen.

Ob Ratschkowsky selber den vorherführten Brief des Rabbiners oder Exilarchen von Konstantinopel gekannt hat, lässt sich nicht ermitteln. Allein, alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, weil zur Zeit der amtlichen Tätigkeit Ratschkowskys in Paris jener Brief in der antisemitischen, damals leidenschaftlichen Modeliteratur Frankreichs keine so untergeordnete Rolle spielte, als dass anzunehmen wäre, er möchte dem wachsamen, von findigen Agenten und Spitzeln unterstützten Leiter der geheimen politischen Polizei Russlands im Auslande vollkommen entgangen sein. Es ist im Gegenteil anzunehmen, er sei davon, wenn nicht von seinen Mitarbeitern selbst, so doch von diesem oder jenem seiner damals ungemein zahlreichen, zum Teil hochstehenden, ebenfalls antisemitisch eingestellten Bekannten darauf hingewiesen worden. Vielleicht sogar von der Rue de Jérusalem, dem Hauptquartier seines Freundes Lépine, dem damaligen Polizeipräfekten des Seine-Departementes selbst. Ausser Zweifel aber steht für mich, dass wenn nicht Ratschkowsky selbst, zum mindesten Golowinsky den gefälschten Brief kannte und ihn ebenfalls zur Abfassung der sog. "Zionistischen Protokolle" mitbenützt hat.

Auf die weitere Frage, ob die sog. "Zionistischen Protokolle" in Russland aus politischen Erwägungen entstanden sind, habe ich erstens festzustellen, dass sie ursprünglich nicht allgemein politischen, sondern persönlichen Erwägungen Ratschkowskys entsprangen, dann aber, einige Jahre später, nachweisbar spätestens von 1903 an in Russland zu antisemitischen Zwecken politisch gebraucht und missbraucht wurden.

Zur Erklärung und Begründung dieser meiner Ueberzeugung bin ich genötigt, die Persönlichkeit Ratschkowskys und seiner Mitheften einigermaßen zu beleuchten.

Aus den zahlreichen, sich zum Teil in Einzelheiten widersprechenden Berichten über Ratschkowsky und den Darstellungen seiner

Tätigkeit nicht nur im Dienste der Ochrana, sondern auch in der zaristischen Innen- und Aussenpolitik, hat sich von ihm ein fast legendenhaftes, ordentlich ^wromantisches, aber in seinen Umrissen äusserst verschwommenes Gesamtbild herauskristallisiert, das ihn als einen übereifrigen, intriganten Agenten der politischen russischen Geheimpolizei, als Lockspitzel und geborenen, abgesagten Feind jeglicher innerstaatlichen Umgestaltung oder Neuerung, also als einen erzreaktionären Beamten darstellt. Als einen Beamten also, der von dieser, seiner reaktionären Ueberzeugung ausgehend, mit allen, auch den verwerflichsten Mitteln alles was nach Nihilismus, Judentum, Revolution oder auch nur ^{nach} Fortschritt im verfassungsmässigen Sinne roch, bis aufs Messer bekämpfte, wobei er sehr oft auf eigene Faust und ohne Vorwissen seiner vorgesetzten Behörden handelte. Zum andern sind ^{ihm} ~~in~~ wesentliche staatsmännische Fähigkeiten und Taten zugeschrieben worden, die wiederum seine loyal zaristische Gesinnung erhärten sollten, worunter das Zustandekommen des russisch-französischen Bündnisses von 1897.

Das alles setzt einen festen, zielbewussten Charakter voraus, einen eisernen Willen zur Verwirklichung eines Wunschzieles, dem man, je nach Veranlagung und Parteistellung zustimmen, oder ^{da} was man verwünschen kann, dessen unerbittliche Verfolgung ~~durch~~ Ratschkowsky ~~zu einer~~ zu einer überdurchschnittlichen, wenn nicht grossen Persönlichkeit stempeln würde. Ich ~~gestehe~~ gestehe, dass ich diesem Trugbilde anfänglich auch erlegen bin. Erst nachdem ich zu wiederholten Malen alle auf ihn bezüglichen Akten vergleichend nachgeprüft und das Ergebnis meiner Prüfung leidenschaftslos sachlich gewertet habe, bin ich davon überzeugt worden, dass sich dieses mephistophelische Bild Ratschkowskys, insofern als es das Charakterbild einer stark ausgeprägten Persönlichkeit ist, als unhaltbar und

trügerisch erweist.

Piotr Iwanowitsch Ratschkowsky war Zeit seines Lebens nichts anderes als ein unerhört selbstsüchtiger, gewissen- und ruchloser Streber, der nur ein Lebensziel kannte, nämlich das, sich möglichst weich zu betten, wozu er dreierlei zu erreichen sich erstrebte, nämlich Beförderung, Ansehen und Reichtum. Politische Ueberzeugung kannte er ebensowenig als irgendwann oder irgendwo sittliche Hemmungen. Seine Spitzbubenstreiche, seine Fälschungen und Verbrechen sind fast unzählbar. Zu einigen davon bekennt er sich ausdrücklich selber in seinen amtlichen Berichten an seine vorgesetzten Behörden. Andere vollführt er auf eigene Faust, gewissermassen auf Vorrat, um daraus später einmal unter anderen Voraussetzungen oder Gegebenheiten Nutzen zu ziehen. Zu diesen gehört die Fälschung oder vielmehr die Herstellung der Fälschung der "Zionistischen Protokolle".

Während seines vieljährigen Aufenthaltes in Paris (1883 bis 190²/₅) konnte er sich, der sozusagen eigenmächtig zu schalten und walten vermochte, weil er eigentlich keinen seiner verschiedenen Vorgesetzten restlos rechenschaftspflichtig war, alles mögliche und unmögliche leisten. An finanziellen Mitteln dazu gebrach es ihm nicht, denn nach den Feststellungen des russischen Polizeidepartementes verfügte er über geradezu erstaunliche Summen, über die er nur teilweise rechenschaftspflichtig war. Im Verlaufe von acht ³/₄ Jahren in Paris erhielt Ratschkowsky ausser seiner ordentlichen Besoldung von rund 12,000 Rubeln jährlich und gelegentlichen Zuwendungen zur Belohnung ausserordentlicher geleisteter oder auch nur vorgetäuschter Dienste rund 900,000 Rubel jährlich, zur Bestreitung seiner und seiner Agenten Tätigkeit im Auslande. (siehe Bericht des Polizeidepartementes, Akten Nr. 38).

In diesem Bericht wird u.a. festgestellt, dass er an einer

ganzen Reihe angeblich anarchistischer Attentate beteiligt war, die den Zweck verfolgten, der Bürgerschaft das zu höheren politischen Zwecken erforderliche Gruseln und Entsetzen beizubringen. ^SSo war er an der Sprengung des Domes von Lüttich, so an der Ermordung des Generals Silwestroffs beteiligt. Dass er sich an einem Dokumentendiebstahl beteiligte, wird hier ebenso offen erklärt, wie seine Beteiligung an ausländisch-kommerziellen Unternehmungen in Russland, zwecks persönlicher Gewinnerzielung. Seine, nach seiner erfolgten Demission fortdauernden Beziehungen zur französischen Polizei, durch die er die Möglichkeit hatte, seine persönlichen Abrechnungen mit ihm nicht genehmen Persönlichkeiten durchzuführen, werden daselbst ebenfalls in einer Weise erwiesen, die den Zaren zu der Verfügung veranlasste: "Ich wünsche, dass Sie einmal für immer seriöse Massnahmen zur Aufhebung der Beziehungen Ratschkowskys mit der französischen Polizei ergreifen. Ich bin überzeugt, dass sie meinen Auftrag schnell und prompt ausführen."

Dass man in russischen Regierungskreisen Ratschkowsky sogar der Mitbeteiligung an der Ermordung des Ministerpräsidenten Plewe bezichtigte, beweist, auch wenn die Aktenbeständigkeit dieser Anschuldigung nicht erwiesen sein sollte, was sich meiner Kenntnis entzieht, wessen man den wirklichen Geheimen Staatsrat General Ratschkowsky sogar dort, ja gerade dort, wo man ihn jahrelang gebraucht hatte, für fähig hielt.

Wir wiesen ausserdem von seinem, von ihm und von Bint eingestandenem Genferattentat, von seiner Fälschung des Briefes Plechanoff, beides im Jahre 1886, von seiner Scheingründung der russisch-patriotischen Liga und allem, was damit zusammenhängt, von seinen vielverzweigten publizistischen Polemiken mit sich selbst unter verschiedenen Decknamen, und endlich von noch vielem anderen, was teils aus den amtlichen Akten des Zentroarchives (Siehe Akten

Nrn. 38, 39, 40, 41, dann aber auch aus dem Geständnis von Héri Bint, (Akten Nr. 42) endlich aus den Ergebnissen des Hohen Kommissärs, ausserordentlichen Untersuchungsrichters und Liquidators der zaristischen politischen Polizei im Ausland, Sergius Swatikow (Akten Nrn. 9, 10, 11, 64, 65, und 66), dann aus der Schrift Burzews, (Akten Nr. 61) usw. bekannt ist. Ich beeile mich festzustellen, dass alle diese Aktenstücke bereits bestanden, bevor der uns gegenwärtige Prozess angehoben wurde und dass sie mir auf ersten Wunsch von allen Seiten unverzüglich übermittelt werden konnten. Ausserdem wurden hier am 29. und 30. Oktober 1934 verschiedene der genannten Herren mit anderen als Zeugen abgehört, so dass sich daraus ein ziemlich abgerundetes Bild von Ratschkowsky und seiner vielseitigen Tätigkeit sehr wohl entwerfen lässt. Da uns hier jedoch bloss die Frage kümmert, in welchem Verhältnisse er zu den "Zionistischen Protokollen" stand und wie sie entstanden sind, werden wir uns begnügen, von allen diesen Akten und Zeugenaussagen nur den zu diesem Zwecke erforderlichen Gebrauch zu machen, weil uns die Gesamtwürdigung der Persönlichkeit Ratschkowskys weit über den Rahmen unseres Prozessgegenstandes hinausführen würde, wobei zur Ergänzung des Bildnisses Ratschkowskys, denen, die sich näher darum kümmern, namentlich auch die kürzlich erschienenen Denkwürdigkeiten des Generals Gerassimow des ehemaligen Direktors der "Ochrana" ganz besonders empfohlen seien.

Annähernd das Früheste, was wir vom einmal erwachsenen Ratschkowsky wissen, ist, dass er in seiner Jugend an nihilistischen Umtrieben beteiligt war, dann gefasst wurde und sich dadurch rettete, indem er seine Kameraden verriet und in den ständigen Dienst ihrer Gegner, ihrer unversöhnlichen Feinde, ihrer gelegentlichen Henker trat, wobei er unverhältnismässig rasch vorwärts kam. Schon dieser Umstand lässt wesentliche Schlüsse auf seine sittliche

Wesensbeschaffenheit zu. Schon da erweist er sich als zu feig, die Folgen seiner Taten zu tragen, als gewissenlos genug, seine Genossen ans Messer zu liefern, als ausreichend niederträchtig, aus Gründen gemeinsten Eigennutzes ins feindliche Lager, wohlverstanden gegen gute Bezahlung, hinüberzuwechseln. Seine revolutionäre Jugendeseele verpflichtete ihn nun zu ganz besonderem Pflichter und ungewöhnlichen Erfolgen in seiner neuen Laufbahn. An jenem liess er es nicht fehlen, und wo sich diese nicht auf dem gewöhnlichen Wege einstellten, verstand er es, sie sich jeweilen, gleichviel mit welchen Mitteln, entweder zu schaffen oder welche in einer Weise vorzutauschen, die ihm, auch über die Leichen seiner früheren Gönner und Wohltäter hinweg, vorwärts bringen musste.

Seine von Mitte der 80er Jahre an zur Schau getragene und stetsfort betätigte jüdenfeindliche Einstellung ist bei ihm keineswegs das Ergebnis einer Ueberzeugung, sondern auch sie entspricht seiner wohlüberlegten Berechnung, im Hinblick auf sein rascheres Vorwärtskommen, die Vermehrung seines Einflusses, seiner Macht und seines Besitzes.

Seit Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts, war es in Hof-, ~~in~~ⁱⁿ höheren Beamtenkreisen, namentlich bei der politischen Polizei bekannt, dass antisemitische Gesinnung oder Vortäuschung derselben an allerhöchster Stelle, nämlich vom regierenden Kaiser wohlgefällig vermerkt wurde. Bereits als Thronfolger war dem nachherigen Alexander III. der Antisemitismus, - wie seine spätere Regierung erwies, - nicht ohne nachhaltigen Erfolg von mitunter sehr anrüchigen, sehr subalternen Subjekten eingeflösst worden.

Ein ganz besonders ausgelesenes Exemplar dieser Sorte, das ^{schon} bevor Alexander III. noch den Thron bestieg, Einfluss auf seine Gesinnung erzwang und sie in jüdenfeindlichem Sinne nicht ohne Erfolg beeinflusste, war beispielsweise Ippolit Jessifowitsch

Lutostansky, der sich im Bilde der Akten der Ochrana (siehe Akten Nr. 48) widerspiegelt.

Einem ausdrücklich als geheim bezeichneten Bericht des zaristischen Innenministeriums an das Polizeidepartement vom 19. Juli 1903 Nr. 22575 entnehmen wir, dass besagter Lutostansky pensionierter Lehrer, damals 65 Jahre alt, der vom Katholizismus zur orthodoxen Konfession überging, früher römisch-katholischer Priester war, dieser Würde aber seines lasterhaften Lebens wegen verlustig ging. Er wurde dann als Lehrer am Gymnasium von Suwalki angestellt, welche Stelle er am 1. September 1902 aufgab. Die Generalverwaltung der Presseangelegenheiten wurde amtlich am 13. September 1903 (Nr. 12402) davon verständigt, mit dem Beifügen:

"Im Jahre 1881 hat Lutostansky, der sich damals im Wilnaer-Gouvernement aufhielt, die von ihm zusammengestellte Broschüre "Ueber die Verwendung des christlichen Blutes zu religiösen Zwecken durch die Juden" unter der örtlichen Bevölkerung verteilt, wobei er sich in der Wahl der Ausdrücke bezüglich seiner Abneigung gegen die Juden nicht genierte, wodurch er eine Beunruhigung unter der jüdischen Bevölkerung hervorrief. Infolgedessen hetzte Lutostansky im gleichen Jahre, angeblich um religiöse Antiquitäten im Smolenskauer-Gouvernement zu erwerben, die Christen gegen die Juden auf; während der weiteren Beaufsichtigung wurden dessen Beziehungen zu den Berlinerantisemiten in der Frage der Bekämpfung der jüdischen Macht aufgedeckt. Nach dessen Behauptung ist die von ihm geschriebene Broschüre "Ueber die Verwendung christlichen Blutes durch die Juden" nicht aus Ueberzeugung, sondern aus Gewinnsucht angefertigt".

Lutostansky wurde damals gemassregelt. Er hatte jene Broschüre, wie später auch seine andere Schrift "Der Talmud und die Juden" in den Jahren 1876 bis 1880 dem Erbthronfolger Alexander,

dem nachmaligen Kaiser Alexander III. überreicht, der sie amtlich verbreiten liess, sie dem Verfasser verdankte und ihn dafür belohnte. Daraus leitete Lutostansky die Berechtigung ab, auch später, nämlich am 21. Januar 1904 neue Unterstützungen von der Regierung anzubeglehen. Das Gesuch wurde mit dem Vermerk, es sei nicht zu beantworten, vom Polizeidepartement im Februar 1904 zu den Akten gelegt. Am 10. Juni 1909 erneute Lutostansky sein Gesuch in ordentlich kriechender Form an den damaligen Innenminister Stolypin, der es ebenfalls zu den Akten legte. Von diesem Augenblick an ist von ihm amtlich nicht mehr die Rede. Dagegen verwahrt Dr. Sliosberg ein Angebot Lutostanskys, der sich darin bereit erklärt, gegen Ausrichtung einer gewissen Summe alles, was er je gegen die Juden geschrieben habe öffentlich zu widerrufen. Selbstverständlich wurde auch diesem Angebot keine Folge gegeben.

Das nun ist einer der literarischen Gewährsmänner der Echtheitsbefürworter der sog. "Zionistischen Protokolle". Beileibe nicht der einzige seiner Gattung. Bemerkenswert dabei ist, dass er, laut amtlicher Feststellung, mit den Berliner-Antisemiten in Verbindung stand, ferner, dass er auf die judenfeindliche Gesinnung des Erbthronfolgers und nachherigen Kaisers Alexander III. einen nicht zu unterschätzenden Einfluss ausgeübt hatte, dessen Wirkungen sich durch die ganze Regierungszeit dieses Kaisers immer wieder bemerkbar machten. Darüber war Ratschkowsky selbstverständlich unterrichtet.

Ungefähr von der Jahrhundertwende an weiss er zudem, dass seine, bis anhin sozusagen allmächtige Stellung nicht mehr vollkommen ungefährdet war. Er hatte in zu viele Regierungszweige mit zu grosser eigenwilliger Machtvollkommenheit hineingefuscht, als dass er sich nicht an hohen und höchsten Regierungsstellen unerbittliche Feinde geschaffen hätte. Vorderhand musste man ihn,

um des französischen Bündnisses willen, freilich noch schonen. Dass er darin eine gar nicht zu unterschätzende Rolle spielte, ist unbestreitbar. Allein es ist bis jetzt nicht möglich gewesen, sie genau zu umschreiben, weil dazu nicht nur die russischen, sondern auch die französischen Staatsarchive erschlossen werden müssten, welches zu tun oder zu lassen auch heute noch höhere Regierungsinteressen verbieten. Aus diesem Grunde wissen wir auch nichts bestimmtes über die Rolle Ratschkowsky im Dreyfusshandel. Dass er auch darin seine Hand betätigte ist mehr als bloss wahrscheinlich. Ja, es ist gar nicht ausgeschlossen, dass der Dreyfusshandel ursprünglich im Gehirne Ratschkowsky geboren wurde, der davon eine Kräftigung der nationalistisch-militaristischen Gesinnung in der öffentlichen Meinung Frankreichs erhoffte, wodurch dieses Land für Russland umso bindnisfähiger geworden wäre und in Wirklichkeit auch wurde.

Jedenfalls wusste Ratschkowsky schon einige Jahre vor 1900, dass seine Stellung erschüttert, sein Ansehen bei Hofe und bei dem Ministerium des Auswärtigen sowie bald darauf auch des Innern nicht mehr unverwundbar war. Das aber bedeutete Ungnade auf absehbare Zeit, womit Laufbahn, Einfluss, Macht und Bereicherung gefährdet, wenn nicht verunmöglicht werden konnten. Er baute also vor. Elisabeth Feodorowna, die Gattin des Grossfürsten Sergius und infolgedessen Tante des Zaren Nikolaus II., schien an Einfluss zu gewinnen. Was ihr am Hofe vor allen Dingen missfiel und ihre politischen Absichten durchkreuzte, bestand in dem Einfluss, den unverantwortliche mystische Berater auf das Zarenpaar und einen Teil der Hofgesellschaft verhängnisvoll ausübten. Zuerst war es u. a. der Neugründer der Martinistenordens Papus (Dr. Gérard Encausse) gewesen, mit dem sich Ratschkowsky nie so gut wie er wohl gewünscht hätte, zu stellen vermocht hatte. Infolgedessen suchte er ihn zu

verdrängen und wusste es einzurichten, dass er, anlässlich des Besuches des Zarenpaares in Frankreich, diesem im Jahre 1901 den nachher ebenso berühmten Magnetiseur Philippe, in Compiègne vorstellen durfte. Philippe wurde genehmigt, kam nach Petersburg, wurde zum reichen, mächtigen Mann und bestrickte das Zarenpaar und einen Teil des Hofes in einer Weise, die den verantwortlichen Ministern ebenso wie der Grossfürstin Elisabeth Feodorowna un bequem ward. Allein, hier hatte Ratschkowsky die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Er hatte Philippe am Hofe eingeführt und erwartete nun von diesem jene Erkenntlichkeit, die ihm seine Macht, sein Ansehen und seine Vorteile dauernd gesichert haben würden. Aber Philippe war ebenso undankbar wie Ratschkowsky, beutete seine Stellung ausschliesslich zum eigenen Vorteil aus und überliess Ratschkowsky seinen wachsenden Schwierigkeiten.

Namentlich Plewe, der damals allmächtig war, hasste Ratschkowsky aus guten Gründen aus ganzer Seele, so dass er sich eines Tages gegenüber dem Fürsten D.I. Bubutoff wütend äusserte:

"Ich werde nicht ich sein, wenn ich diesen Hallunken nicht vernichten werde, obwohl er in nahen Beziehungen zu dem Zaren steht und ständig mit diesem korrespondiert.....Jetzt ist der ersehnte Augenblick gekommen." Die Folge davon war, dass Ratschkowsky am 15. Oktober 1902 vom Posten des Chefs der ausländischen Agentur entfernt, am 4. November 1902 pensioniert wurde, und überhaupt seinen Dienst beim Innenministerium aufgab. Am 28. Juli 1904 wurde Plewe ermordet und 1905 war Ratschkowsky wiederum in ~~seiner~~ ^{früheren} Stellung in Paris, diesmal mit noch mehr uneingestandenen Vollmachten als zuvor ausgerüstet.

Inzwischen hatte er sich an dem Magnetiseur Philippe gerächt. Hatte er diesen dem Zaren in die Hand gespielt, und Papus dadurch verdrängt, so schien es ihm auch möglich, das Spiel zu

wiederholen. Es musste zu diesem Zwecke gegen den Günstling Philippe zunächst etwas vorgebracht werden können, das seinen weiteren Aufenthalt am Zarenhofe verunmöglichte und zum andern womöglich Ersatz für ihn in Bereitschaft gehalten und geschafft werden. Allein, Philippes Stellung war nicht eben leicht zu erschüttern, da er das fast unbegrenzte Vertrauen des Zarenpaares und eines Teiles des Hofes genoss, folglich nicht so leicht wegzukriegen war, auch wenn die, um die Grossfürstin Elisabeth Feodorowna gescharte Gesellschaft ihren weitmöglichen Beistand leistete.

Hier nun entschloss sich Ratschkowsky zu einem Vorgehen, das ihm, im Falle des Gelingens drei Fliegen in einem Schlage sichern sollte. Unter Benützung des bereits im Cohrana-Archiv vorhandenen aus 1895 heraus Materiales hatte er Solowinsky mit der Herstellung einer Urkunde beauftragt, die zunächst lediglich dazu angetan sein sollte, eine grossangelegte Verschwörung nicht nur gegen das Zarentum, nicht nur gegen die russischen Zustände unter diesem, sondern gegen den Bestand und die Sicherheit der ganzen Welt zu entlarven. Ein Unternehmen von ^{der Art} ~~der Art~~, in der Ratschkowsky, wie aus den uns bekannten aktenmässigen Tatsachen hervorgeht, eine lange, bewährte Übung besass, die er nicht zum ersten Male mit Erfolg angewandt hatte.

So waren unter seiner Anweisung die sog. "Zionistischen Protokolle" entstanden. Wir wissen durch die Geständnisse Henri Bints an Swatikow (siehe Akten Nr. 65), dass Ratschkowsky die Angelegenheit äusserst geheim und äusserst persönlich behandelte. Seine Mitarbeiter waren jeder nur in die Belange der Fälschung eingeweiht, die sie zu bearbeiten hatten. Die Entlohnungen dafür wurden nicht verbucht, sondern, wiederum nach bewährter Übung, von Bint an die in Frage kommenden Fälschergehilfen, von Hand zu Hand, zahlungsbeleglos ausgerichtet. Nun war der Augenblick gekommen, sich

95

der "Protokolle" noch anderweitig zu bedienen.

Gelang der Plan, so schuf damit Ratschkowsky ein Dokument, das nicht nur den ordentlich schwachköpfigen Zaren und seine engere, martinistische Hofgesellschaft ungeheuer zu beeinflussen vermochte, was dann wirklich auch, wie wir bereits erwiesen haben, eintrat, sondern das auch seinen unmittelbar vorgesetzten Behörden, nämlich der Ochrana-Direktion und dem Ministerium des Innern grossen Eindruck machen musste. In diesem Falle hätte sich Ratschkowsky wieder einmal mehr als der Retter des altrussischen Vaterlandes in einer künftig niemals zu übersehenden Weise verdient gemacht. Seine Stellung, seine Machtfülle, wenn nicht ihre Verbesserungen wären dann auf alle Zeiten gesichert gewesen.

In dieser Urkunde musste der Grund zu der Herabwürdigung und der sich daraus ergebenden Ungnade und Entfernung des Magnetiseurs Philippe ergeben. In den "Protokollen" waren die Juden mit Weltherrechaftsplänen, die nur auf dem Wege der alles unterwühlenden, als mit allen Mitteln zerstörenden Revolution belastet. Bei der ohnehin antisemitischen Einstellung des Zaren und des Hofes konnte damit allerhand ausgerichtet werden. Dieser Teil des Planes gelang.

Aber um Philippe an den Kragen zu gehen, der kein Jude war und mit diesen keine Beziehungen pflog, mussten welche glaubhaft gemacht werden. Zu diesem Zwecke wurden in den sog. "Zionistischen Protokollen" die Freimaurer als die ^(dort erwähnten) Mitverschworenen der Juden benutzt, und Philippe als mehr oder weniger verkappter Freimaurer nachträglich angebrannt. Auch das sollte wenigstens teilweise gelingen. Philippe musste 1902 weichen. Allein, er wich wider den Willen des Zarenpaares, lediglich dem Drucke der, von der Fälschung Ratschkowskys geschaffenen Meinung folgend. Offiziell fiel

er in Ungnade, persönlich blieb ihm die Gnade der allerhöchsten Herrschaften erhalten, wie sein aus den Akten ersichtlicher Abgang von Russland beweist. Der Zar war durch dieses Vorgehen Ratschkowskys persönlich empfindlich getroffen worden. Er wusste sich später stetsfort daran zu erinnern, obwohl er anfänglich den gefälschten "zionistischen Protokollen" wie nachgewiesen, unbedingten Glauben schenkte.

Diesen Umständen verdanken es die Martinisten, zu denen Philipppe, der Zar und andere hochgestellten Russen gehörten, später von den davon ununterrichteten Antisemiten mit den Freimaurern, denen sie so gegensätzlich als nur immer möglich gegenüber standen, in einen Topf ^(geworfen) und mit ihnen gelegentlich sogar verwechselt worden zu sein.

Ein ferneres Pech Ratschkowskys bestand darin, dass der damalige Leiter der Ochrana, Lopuchin, die angeblichen "zionistischen Protokolle" ohne weiters als das erkannt hatte, was sie waren, nämlich als eine gemeine Fälschung, und dass er ihnen im Archiv der Ochrana unter den vielen Curiosa, die diese ohnehin bargen, lediglich einen Platz, gewissermaßen "pro memoria" anwies, ohne sich je dazu verleiten zu lassen, sie auch nur im mindesten zu verwenden, was ^{ihm} in blossgestellt haben würde, geschweige denn, ihnen jene Bedeutung beizumessen, die Ratschkowsky erhofft und ersehnt hatte.

Die "Protokolle" blieben im Archiv begraben und später wurde sogar der Zar von ihrer Bedeutungslosigkeit und Unechtheit in einer Weise überzeugt, die ihm nicht nur veranlasste, ihre auch nur propagandistische Verwendung zu verbieten, sondern auch, Ratschkowsky seine Gnade ein für alle Mal zu entziehen. Der Nebenzweck Ratschkowskys ^{an Stelle} ~~an Stelle~~ Philipppe einen andern Günstling am Zarenhof

einzuschwärzen, der dann dasselbst sein gefügiges Werkzeug werden sollte, war ebensowenig erreicht worden. Durch die Hofdame Oserow und über die Vermittlung durch die Grossfürstin Elisabeth Feodorowna, wurde Ratschkowsky unser Bekannter Sergei Alexey Nilus in die Hand geschmuggelt. Dieser Mann mochte Ratschkowsky umso geeigneter erscheinen, als er politisch unbeschrieben, weltun erfahren, offensichtlich leicht beeinflussbar und namentlich in wirtschaftlicher Bedrängnis, weil ruiniert war. Allein, das kurze Gastspiel des Nilus am Zarenhofe führte nicht zu den beabsichtigten Ziele, Nilus erwies sich nicht bloss den allerhöchsten Herrschaften, wenn nicht als unsympathisch so doch als belanglos, sondern, als es galt ihm einen gewissen Rechtstitel auf eine allfällige geistliche Beraterstelle zu sichern, nämlich die Priesterweihe, ergab es sich, dass die Kirchenbehörden aus kanonischen Rechtsgründen diese zu verweigern gezwungen waren und Nilus von Hofe entfernt wurde.

Da er von der Hofdame Pri. Oserow, seiner späteren Gattin, folglich auch von der Grossfürstin Elisabeth Feodorowna gefördert und beschützt wurde, versank er nicht in dem andernfalls unvermeidlichen namenlosen Elend, sondern es wurde ihm, anlässlich seiner Heirat, durch einen besonderen Gnadenakt des Kaisers, wenigstens ein, wenn auch nicht reichliches, so doch ausreichendes Dasein ermöglicht, indem, entgegen den sonst geltenden gesetzlichen Bestimmungen, seiner Frau ihr Hofdamengehalt in der Form eines Leibgedinges bewilligt wurde.

Ratschkowsky hatte allen Grund, von dem Erfolge seines, wie er gewöhnt hatte, so klug angelegten Ränkespielles enttäuscht zu sein. Nun suchte er noch davon zu retten, was zu retten war; nämlich er sorgte dafür, dass die angeblichen "Zionistischen Protokolle" zuerst einer engen, später einer weiteren Öffentlichkeit

zugänglich gemacht wurden. Zunächst hetzte er Kruschewan und Butmy dann Nilus darauf und so wurden sie endlich, zum ersten Mal in der "Snamja", dann, von dieser übernommen von Butmy, aber auch dort schon ordentlich umgebogen und zweckentsprechend zugestutzt, und endlich von Nilus in anderer Richtung ergänzt und erweitert, veröffentlicht.

Ratschkowskys Hoffnung mochte ihm zugerannt haben, es möchte gelingen, den "Protokollen" auf diesem Wege zu wenigstens einem Teile der Bedeutung zu verhelfen, die er ihnen ursprünglich zugedacht hatte und die, wäre sie wirklich in dem von ihm erhofften Ausmasse erreicht worden, ihn neuerdings als den findigen, was Staatswohl aufs eifrigste besorgten, nicht mehr zu umgehenden, dem Kaiser ergebenen Beamten, zu hohen Würden und Ehren zu erheben.

Dem standen jedoch wesentliche Widerstände entgegen. Sobald angefangen wurde, mit den "Protokollen" in der Öffentlichkeit Staat zu machen, wurde das Innenministerium darauf aufmerksam und beunruhigt, so dass es über die Judenfrage einen ausführlichen Bericht vom damaligen Leiter der Ochrana einholte. Dieser aber war damals Lopuchin, der die Fälschung als solche auf den ersten Blick erkannt und allen Grund hatte, Ratschkowsky nicht wohl geneigt zu sein. Aus dieser Verfassung heraus schrieb Lopuchin die grosszügige, wesentliche ³Denkschrift, die wir bereits erwähnten und die sich bei unsern Akten unter Nr. 55 befindet. Dabei war Lopuchin boshaft genug, die "Protokolle" mit keinem Worte auch nur zu erwähnen, sondern sie ungenannt durch seine Darstellung der zum Teil von Ratschkowsky selbst ermittelten Tatsachen, der materiellen Unwahrheit restlos zu überführen, so dass dann sogar der Zar und mit ihm sein engerer Freundeskreis am Hofe äusserst schroff von ihnen abrückte und ihre weitere Verbreitung verbot.

Ein ferneres Misgeschick widerfuhr der Fälschung, als

sie von Nilus zum ersten Mal gedruckt werden sollte. Es war damals in Russland verboten, ohne vorhergehende Zensurgenehmigung irgendwelche Druckschrift, die weniger als 20 Bogen oder 320 Seiten umfasste, zu veröffentlichen. Als nun Nilus damit vor die Öffentlichkeit gelangen wollte, musste er sich dieser Vorschrift unterziehen. Seine spätere Gattin, die Hofdame Oserow, verwendete sich dafür beim Chef der obersten Verwaltung für Presseangelegenheiten, Erz. W.W. Masarowsky im Spätsommer 1905 (Siehe Akten Nr. 44).

Dieser überwies das Manuskript zur Zensurprüfung dem Staatsrat Zensor Sokolow, der dann in seinem Berichte (Siehe Sitzungsprotokoll^K der Zensurbehörde vom 28. September 1905, Akten Nr. 44) eine Reihe wesentlicher Bedenken gegen die Zulassung zum Druck erhob und sie günstigsten Falles von ganz bestimmten, vorgemerkten Streichungen abhängig gemacht wissen wollte. Es geht daraus zweifelsohne hervor, dass auch Sokolow die "Protokolle" ohne weiteres als Fälschung erkannte und dass nur Bedenken gesellschaftlicher Art, im Hinblick auf die hochstehenden Persönlichkeiten, die für deren Veröffentlichung einstanden, ihn daran hinderten, sie überhaupt zu untersagen.

Schreibt er doch u.a.:

"Ich trage Bedenken, diesen Plan zur Vernichtung der christlichen Staaten, dem Drucke freizugeben, da seine Veröffentlichung nach meinem Dafürhalten zu einer ausnahmslosen Ausrottung der Juden, wo sie sich nur aufhalten, führen kann. Die jüdische Masse ist aber zweifelsohne den zionistischen Plänen fremd und dient nur den Zionisten als blinde Waffe, wie jene Christen, die jetzt von ihnen als Waffe für die Erreichung ihrer (der Zionisten) diabolischen Ziele gebraucht werden. Gleichzeitig erachte ich es als treuer Untertan meines Kaisers für tunlich, dass über diesen diabolischen Vernichtungsplan Anzeige bei jenen Behörden gemacht werden

sollte, die in der Lage sind, sich über diesen Plan zu orientieren und denen es zusteht, mit allen Mitteln seine Durchführung in unserem Vaterlande zu verhindern. Die Verbreitung des in Betracht fallenden Manuskriptes gedenke ich zu verbieten auf Grund des Art. 96 der Statuten über Zensur und Presse".

Das Protokoll der Zensurbehörde vermeldet im Anschluss daran nun folgendes:

"Nach Durchberatung des angeführten Berichtes, hat das Moskauische Zensurkomitée nicht für möglich befunden, auf besagtes Manuskript Art. 96 der Zensurstatuten anzuwenden und beschloss, die Drucklegung desselben zu bewilligen, sich dabei vom Gesichtspunkte leiten lassend, dass die Schrift die extremistischen und tollen Lehren nicht der jüdischen Nation in ihrer Gesamtheit, sondern allein der zionistischen Sekte entlarvt, die sich mit Träumen herumträgt, eine Volksherrschaft der Juden mit einem König aus dem Hause Davids an der Spitze zu errichten. Indem die Drucklegung dieser Schrift erlaubt wurde, sprach sich das Komitée dagegen aus, dass dem Werke der Charakter einer Volksausgabe verliehen werde.

In der, dem vorgenannten Beschluss vorangegangenen Diskussion ist von den HH. Mitgliedern des Komitées ein Zweifel an der Echtheit der "Protokolle der Weisen von Zion" ausgedrückt worden und die Meinung zum Ausdruck gebracht worden, dass es notwendig sei, aus dem Manuskript die dort for^Kkommenden Hinweise auf Einzelpersonen zu entfernen."

Es besteht kein Zweifel, dass Ratschkowsky auch seinerseits von dem Ergebnis der Zensurverhandlungen verständigt wurde und er somit von ihrer Auswertung, an der ihm nun, nachdem die "Protokolle" auf allgemeine Ablehnung von hohen und höchsten Stellen gestossen war, nicht mehr sonderlich viel gelegen sein konnte. Ja,

es ist sogar anzunehmen, dass ihn deren Ausgrabung durch die "Schwarzen Hundert" und durch die verbissenen, reaktionären Antisemiten Russlands nur mässig entzückte, so dass er fortan darauf bedacht war, die Spuren seiner Urheberschaft zu verwischen, und seine ehemaligen Mitarbeiter daran in gleichgerichteter Weise zu beeinflussen. ^DBei seinem Hauptagenten, Golowinsky, gelang ihm das jedoch aus irgendwelchen Gründen nicht, denn dieser hat nie aufgehört, zwar nicht die Echtheit der "Protokolle", wohl aber das Bestehen einer jüdisch-maurerischen Weltverschwörung gegenüber der russischen Emigration zu behaupten. Das nun zu einer Zeit, als dieser schon aus anderen Quellen bekannt war, dass die "Zionistischen Protokolle" von Ratschkowsky hergestellt worden waren, "und dass ihm dabei als Techniker eine gewisser Schriftsteller Golowinsky behilflich war". (Siehe Akten Nr. 61.) Weiterhin lesen wir ebenda, dass Maniusewitsch ^{an}Manuilow dem uns bekannten Historiker Burzew Material zu Enthüllungen vermittelte, was der russischen Polizei unbekannt blieb. Ferner, dass jener diesem gegenüber stets auf entschiedenste die Fälschung der "Protokolle" behauptete, aber seine Mitarbeit daran bestritt.

Lächelnd äusserte er: - nur Idioten können an diese "Protokolle" glauben, aber kein Politiker mit Ehrgefühl wird jemals wagen, auf die Echtheit der "Protokolle" hinzuweisen. - " (Akten Nr. 61). Golowinsky wurde von Manuilow als Abenteurer, krimineller Typus und Geheimagent der Polizei angesprochen. (ebenda).

^{an}Herrn Bint hat wiederholt in amtlichem Verhör und in Privatkundgebungen sogar schriftlich die Fälschung seines ehemaligen Ratschkowsky zugestanden, wie namentlich aus seinem eigenhändigen Brief, den wir in den Oktoberverhandlungen hier in Händen hatten, hervorgeht, den er unterm 13. Oktober 1926 an Swatikow richtete. Endlich gab späterhin auch Ratschkowsky selbst ein Gutachten über

die "Protokolle" ab. [§]Er bestand nicht auf deren Echtheit, meinte aber, dass sie im Kampf gegen das Judentum und gegen die Revolutionäre reichlich ausgenützt werden könnten. (siehe Akten Nr. 61.).

Damit scheint mir die Frage des Zeitpunktes der Fälschung und ihre Entstehungsgeschichte restlos beantwortet, obwohl anhand der uns zur Verfügung stehenden Akten noch viele Inzichten zu Gunsten unserer Auffassung abgeleitet oder angeführt werden könnten, was jedoch für den gegenwärtigen Zweck wohl überflüssig ist und zu weit führen würde. Immerhin verweise ich in dieser Hinsicht ausdrücklich auf die Aktenfaszikel Nrn. 3, 9, 14, 15, 18, 19, 22, 24, 25, 26, 38, 39, 40, 42, 44, 45, 46, 47, 51, 55, 56, 58, 61, 65 und 66 und endlich auf die Denkwürdigkeiten General Gerassimows, der durch ihre Nichterwähnung einen negativen Beweis mehr für die Fälschung der sog. "zionistischen Protokolle" erbringt und ausserdem, an verschiedenen Stellen, ein insgesamt geradezu vernichtendes Urteil über Ratschowsky fällt, dessen Laufbahn und Andenken man aus menschlichen Rücksichten gerne der Vergessenheit preisgeben würde, förderte nicht jede neue Forschung über die neuzeitliche Geschichte Russlands, neue Vergehen und Verbrechen dieses, mit Asew wohl gewissenlosesten Agenten der alten, geheimen politischen Polizei des zaristischen Russlands, zu Tage.

Frage B/3: In den "Protokollen" werden Juden und Freimaurer als gemeinsamen Verschworene hingestellt. Ist den Experten bekannt, ob es nicht in Deutschland Freimaurerlogen gab, die sogar antisemitisch eingestellt waren, und wenn ja, wie lässt sich dieser Widerspruch erklären?

--

Ich hätte mir und Ihnen, Herr Präsident, eine eingehendere Beantwortung dieser Frage, als ich sie bereits in meinem Gutachten niederlegte, gerne geschenkt. Allein, angesichts der Bedeutung, die die freimaurerischen Belange nicht nur im uns gegenwärtig beschäftigenden Prozess, sondern auch in der antisemitischen Literatur und in der Öffentlichkeit gewonnen haben, namentlich aber auch im Hinblick auf die jüngst zu Stande gekommene schweizerische Volksinitiative, betreffend die Aufhebung der Freimaurerei, der Odd-Fellowlogen und der Union, scheint es mir nun doch dringlich geboten, zunächst in grossen Zügen abzuklären um welche Belange es sich hier handelt. Das Verhalten der ^{be} Beklagten Partei, ihrer reichsdeutschen Hintermänner und ihrer Presse seit dem Vertagungsbeschluss vom 31. Oktober 1934 erfordern diese Abklärung umso dringlicher, als im ununterrichteten Bewusstsein der breiten Volksmassen die Bezeichnung "Freimaurerei" zu einem durchaus unzutreffenden Sammelbegriff zusammengefloßen ist, der sinnverwirrend und volkverhetzend wirkt. Eine Klarstellung ist daher sowohl zum Vorteil der davon betroffenen Gesellschaften selbst, aber namentlich zu Nutz und Frommen unseres Staates unseres Volkes, mit einem Wort der schweizerischen Öffentlichkeit nicht mehr zu umgehen.

Unter Freimaurer im eigentlichsten Sinne sind lediglich die Johannisgrosslogen und Logen der blauen und roten Freimaurerei anzusprechen, über deren Geschichte, Gliederung, Zweck, Wirkungsfeld

und Wesen wir uns nachstehend auszusprechen haben werden.

Zu dieser Freimaurerei, die übrigens einzig in den uns hier beschäftigenden angeblichen "Protokollen der Weisen von Zion" erwähnt ist, gehören weder die "Union", noch die "Odd Fellow", über die wir uns ebenfalls noch eingehender zu äussern haben werden. Ebensowenig ~~haben~~ die nun zu erwähnenden Gliederungen und Bruderschaften, mit denen das Freimaurertum auch nicht das geringste zu schaffen hat, obwohl einige von ihnen in ihren Verfassungen, Gliederungen, ihrem Brauchtum und ihren Riten verwandt sind. Wir übergehen dabei eine ganze Anzahl derartige Gesellschaften, die bei uns in der Schweiz nie Boden fassten oder daselbst vertreten waren und beschäftigen uns ~~dabei~~ ausschliesslich mit den uns in der Schweiz bekannten oder solchen, die im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Strafprozesse genannt wurden. Bei dieser Gelegenheit wird jeweilen festzustellen sein, ob es sich in jedem einzelnen Falle um eine geheime oder bloss eine geschlossene Gesellschaft handelt. Da nun der Unterschied zwischen diesen beiden Gattungen wenigstens im Volke und zwar sogar in seinen gebildeten Ständen nicht immer in wünschbarem Masse abgeklärt ist, so sei vorausgeschickt, was unter geheimer und was unter geschlossener Gesellschaft zu verstehen ist.

Eine geheime Gesellschaft kennzeichnet sich als solche dadurch, dass erstens weder ihre Satzungen, Verfassungen, Mitgliederbestände und Verzeichnisse, noch ihre Zwecke und Arbeiten der Oeffentlichkeit bekannt sind.

Zweitens untersteht die geheime Gesellschaft den einzelnen Mitgliedern unbekannten Operen, die auch im Auslande residieren können, und denen die Einzelmitglieder zu unbedingtem widerspruchelosem Gehorsam verpflichtet sind.

Drittens werden bei den geheimen Gesellschaften diese leitenden Oberen nicht aus dem Mitgliederbestand in freier Wahl

mit Stimmenmehrheit gewählt, sondern sie werden eben von diesen Oberen selbst ernannt und jeweilen in ihrem Bestande ergänzt.

In allen Fällen, wo diese Voraussetzungen nicht zutreffen, kann eine Gesellschaft lediglich als eine geschlossene, nicht aber als eine geheime bezeichnet werden.

Geschlossen nun ist jede Gesellschaft, die weder ihre Satzungen, noch ihren Mitgliederbestand allgemein zugänglich veröffentlicht, die in ihrem internen Betrieb nur Gesellschaftsangehörige, also Mitglieder zulässt, die ihre Tagungsberichte und Beschlüsse nicht öffentlich bekannt gibt. Es ist dies der Fall weit aus der meisten Gesellschaften, Vereine, Genossenschaften und Verbände, die ausdrücklich unter dem Schutze und der Gewährleistung der Schweizerischen Bundesverfassung Art. 56 und des Schweizerischen Zivilgesetzbuches, Art. 60 ff. stehen.

Nun kann aber der Fall eintreten und tritt gelegentlich ein, dass eine und dieselbe Gesellschaft, mit derselben Verfassung, denselben Satzungen, der gleichen Gliederung in ² gewissen Staaten als geheime, in andern dagegen als geschlossene Gesellschaft zu gelten hat. Als geheime Gesellschaften überall dort, wo das Vereins- und Korporationsrecht weder ^v Verfassungsmässig noch gesetzlich ausdrücklich gewährleistet ~~ist~~, als geschlossene dagegen, wo diese rechtliche Gewähr gegeben ist. Dies ist gegenwärtig der Fall bei den Freimaurern. In den Ländern, wo die Vereins- und Korporationsfreiheit entweder nie anerkannt oder wieder aufgehoben wurde, wie beispielsweise in allen Diktaturstaaten, gelten diese Gesellschaften rechtlich als geheime; in solchen dagegen, wo diese Gewähr wie bei uns besteht, lediglich als geschlossene.

In diesem vorbeschriebenen Sinne habe ich nun, nach eingehender Erforschung der für uns in Frage kommenden ⁶ Gesellschaften oder Bruderschaften lediglich eine gefunden, die allenfalls als

geheime Gesellschaft angesprochen werden dürfte. Sie ist bei uns in der Schweiz nicht vertreten, wurde aber im Zusammenhang mit den angeblichen "Zionistischen Protokollen" und der vormaligen zaristischen Regierung Russlands genannt. Es ist dies der theosophisch okkulte Martinistenorden, der sich von dem französischen Theosophen Marquis Louis-Claude de St. Martin aus dem 18. Jahrhundert ableitet und der ~~fast~~^{fast}, wenn nicht vollkommen eingeschlummert, im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts vor allem durch Dr. Gérard Encausse, genannt Papus, zu neuem Leben erweckt wurde. Dieser wünschte ihn ursprünglich mit dem Freimaurerorden zu verquicken, wurde jedoch von diesem abgewiesen. Wohl hauptsächlich darum, weil er das Grundgesetz der eigentlichen Freimaurerei, nämlich die allgemeine Menschheitsverbrüderung, sowie die jegliche Art von Dogmen ablehnende gegenseitige ^A Anerkennung und Duldsamkeit nicht in dem, von den Freimaurern geforderten Masse anerkannte.

Wir wissen, dass sich der Martinistische Orden hauptsächlich auf zum Teil ordentlich charlatanhafte Mystagogen ² verdichtete. Ferner, dass er fast ausschliesslich in hohe und höchste Gesellschaftskreise eindrang, die schon durch Ueberlieferung und Herkunft unduldsam, ausschliesslich und reaktionär sein mussten, andere ihm Zar Nikolaus der II. und ein Teil seines Hofadels wohl schwerlich beigetreten wäre.

In den 90er-Jahren letzten Jahrhunderts stellte sich der Martinistenorden, anlässlich der Hoffränke um den in diesem Prozesse mehrmals genannten Günstling des Zaren, des Magnetiseurs Philippe, in offenen Gegensatz nicht nur zur Freimaurerei, sondern namentlich auch zur Glaubens- und Gewissensfreiheit, wie zum politischen und gesellschaftlichen Selbstbestimmungsrecht der Völker sowohl, wie der einzelnen Menschen. Ob er eine geheime oder eine bloss geschlossene Gesellschaft bildet, lässt sich nicht mit

voller Bestimmtheit entscheiden. Der Umstand, dass er im zaristischen Russland in den höchsten Kreisen Anhänger und Mitglieder fand, während der Freimaurerorden dasselbst seit 1828 verboten war und keine Logen mehr aufwies, lässt sowohl die eine, wie die andere Annahme zu.

Mit dem Judentum war der Martinistenorden natürlich nie und nirgends in irgendwelcher Weise verquiekt, sondern erwies sich immerdar, wo es darauf ankam, Farbe zu bekennen, wenigstens in seinem äusserlichen Gehaben als gemässigt antisemitisch. Dagegen ist seine Unduldsamkeit gegenüber anders Denkenden nicht nur im schon erwähnten Falle Philippe erweisbar. Dass er in reaktionärem Sinne staats-erhaltend wirkte, geht unter anderem auch daraus hervor, dass er in seinem Heimatland Frankreich ausschliesslich royalistisch-klerikal und streng nationalistisch, in Russland absolutistisch eingestellt war. Er anerkannte folglich niemals die allgemeinen Menschen- und Bürgerrechte, im Gegensatz zur Freimaurerei, die gewissermassen auf deren Anerkennung, namentlich auf der Glaubens-, Gewissens- und Denkfreiheit recht eigentlich beruht. Der Martinistenorden, eben unter der Leitung von Papus 1891 von neuem ins Leben gerufen, erregte damals ein gewisses Aufsehen. Heute scheint er, insofern er überhaupt noch besteht, ein recht kümmerliches, jedenfalls sehr geheimes, unscheinbares Dasein zu führen. Es ist mir nicht gelungen ausreichende Beweise für seinen derzeitigen Bestand zu erbringen, obwohl ich mich an zuständige Stellen des In- und Auslandes darum wandte.

Der kabbalistische Rosenkreuzorden, der nicht mit dem achtzehnten Hochgrad der roten Freimaurerei, dem Rosenkreuzergrad zu verwechseln ist, entstand ungefähr um dieselbe Zeit, indem er sich von dem Martinistenorden unter der Führung des Schriftstellers Josephin Péladan, der sich Rosenkreuzerisch "Sâr Méroclé" betitelt, ab-
löst.

liess, ab.

Dieser Orden war ordentlich stark von römisch-katholisch mythischen Schwärmegeistern durchsetzt, nannte sich übrigens ausdrücklich "Orden des Tempels und Heiligen Graals" oder auch schlechthin "Orden des katholischen Rosenkreuzes". Mit dem angeblich im 14. Jahrhundert gegründeten mittelalterlichen Rosenkreuzorden fühlte er sich nie anders als traditionell und auch darin nur mystisch verbunden. Seine Tätigkeit erstreckte sich über seine religiös-schwärmerischen Belange hinaus, vornehmlich auf Kultur- und Kunst-kundgebungen, die fast ausnahmslos nur den Oberschichten der royalistisch-klerikalen Pariser-gesellschaft der 90er-Jahre¹ letzten Jahrhunderts zugänglich und verständlich waren. Auch warb er unter Künstlern um Mitgliedschaft, was ihm in einzelnen Fällen Erfolg einbrachte. Er veranstaltete beispielsweise wirklich vornehme Kunstausstellungen, zu denen auch Nichtmitglieder eingeladen wurden, wie etwa die Schweizer Ferdinand Hodler, Albert Trachsler, Rodo von Niederhäusern, und zwar durch die Vermittlung des Herzogs Henri^H de la Rochefoucauld. Schon um seiner katholischen, positiv-religiösen, schwärmerischen Einstellung willen hat er sich nie weder mit dem Judentum noch mit der Freimaurerei eingelassen. Staatsgefährlich konnte er, vermöge der seelischen und geistigen Beschaffenheit seiner Mitglieder nicht sein. Er ist übrigens kaum über die französischen Grenzen hinausgedrungen, obwohl er seinerzeit in Genf einige Mitglieder, meistens Franzosen, zählte. Da ich seinerzeit einige seiner wesentlichen Mitglieder persönlich kannte und von ihrem Streben einigermaßen unterrichtet war, kann ich seine durchgehende Harmlosigkeit wohl bezeugen. Ich betrachtete diesen Rosenkreuzerorden schon damals als eine an sich nicht unsympathische, wenn auch sektiererische Eintagserscheinung und täuschte mich nicht, da er meines Wissens schon Anfangs des laufenden Jahrhunderts wenn nicht überhaupt aufgelöst, so doch sanft

entschlummert ist, und jedenfalls heute ein nur noch in ganz engen Kreisen bekanntes Dasein fristet.

Der Internationale Rotarvklub wurde 1905 in Chicago gegründet und zwar auf folgende Grundsätze: - Er bekennt sich als geschäftlicher Förderungsverband zur gegenseitigen Benachrichtigung und Förderung im Geschäftsleben. Seine Mitglieder sollen in keinerlei Interessenkonflikt kommen können, müssen unbedingt an allen regelmäßigen Zusammenkünften teilnehmen, wobei das geschäftliche Moment stark zu berücksichtigen ist. Nur je ein Angehöriger eines Berufes oder Geschäftszweiges an einem Ort kann Rotarier werden, womöglich der hervorragendste, tüchtigste und erfolgreichste. Als Grundregeln für den Club sind seit 1921 verbindlich:

1. Das Ideal des Dienens als Grundlage jedes wert beanspruchenden Unternehmens.
2. Hohe Auffassung von Geschäft und Beruf.
3. Befolgung des Grundsatzes des Dienens im privaten geschäftlichen und gesellschaftlichen Leben.
4. Anerkennung der Bedeutung und des Wertes jeder nützlichen Beschäftigung und Vertung der eigenen Tätigkeit als Gelegenheit der Gesellschaft zu dienen.
5. Förderung des gegenseitigen Verständens, des allgemeinen guten Willens und des internationalen Friedens.¹

Erörterungen über politische und religiöse Fragen sind verpönt. Aus diesem Grunde werden Geistliche nicht zur Mitgliedschaft zugelassen.

Mit Freimaurerei und Judentum besteht keine Verbindung als die, dass die Mitgliedschaft einzelner Freimaurer oder Juden innerhalb der Mitgliedschaftsbestimmungen des Rotary-Clubs zulässig sind.

Der Illuminaten-Orden wurde am 1. Mai 1776 von Ingolstädter-Professor Adolf Weishaupt gegründet. Sein Zweck besteht in der Haupt-

sache darin, der Freien, Voraussetzungslosen wissenschaftlichen Forschung auf allen Gebieten freie Bahn zu erschliessen.

Zur Zeit seiner Entstehung war er eine geheime Gesellschaft mit folgendem Ziele:

Vervollkommenung und Glück der Menschheit.

Aus diesem Grunde mag ihm auch Heinrich Pestalozzi angehört haben, der, wie wir wissen, ein innig religiöser Mensch ~~e~~ evangelischen Bekenntnisses war. Der Orden selbst, der in seiner inneren Gliederung einige Verwandtschaft mit der der Freimaurerei aufwies, ging 1875 ein. Im Jahre 1906 wurde von dem bekannten Historiker der Illuminaten des 18ten Jahrhunderts, Leopold Engel, ein Wiederbelebungsversuch des Illuminatenordens unternommen. Es bestehen heute noch nicht allzu zahlreiche Logen davon in Deutschland und Oesterreich, während wir in der Schweiz keine bekannt sind. Zwar liess ich mir sagen, der Orden besässe auch in unserem Lande einige zerstreute Mitglieder. Allein, es blieb mir aus zeitlichen und sachlichen Gründen versagt, diese Meldung auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. Die Ziele des neuen Ordens sind die vom alten übernommenen, doch ist seine Wirksamkeit eng beschränkt geblieben und wohl durch die Ereignisse der letzten Jahre in Deutschland und Oesterreich noch wesentlich vermindert worden. Gemeinsame Beziehungen zwischen den Illuminaten und den Juden oder den Freimaurern bestehen keine, ebensowenig haben die Illuminaten je eine politische Bedeutung weder besessen noch beansprucht. Sie konnten auch, angesichts ihrer durchaus einseitig gerichteten anderweitigen Bestrebungen keine beanspruchen.

Die Schlaraffia wurde 1859 in Prag als eine "Gemeinschaft gleichgesinnter Männer" gegründet, deren Zweck die Pflege von Humor und Kunst nach bestimmten Formen, unter Beobachtung eines gewissen Zeremoniells besteht, und deren Grundprinzip die Freundschaft ist.

Sie huldigt sittlich hochstehenden Grundsätzen, steht jedoch mit der Freimaurerei in keinem Zusammenhang als vielleicht in dem, dass auch sie dem Grundsatz menschlicher Brüderlichkeit, Duldsamkeit und Eintracht ^{unterliegt} ~~huldigt~~. Politische, religiöse und wirtschaftliche Auseinandersetzungen sind an ihren Tagungen, ebenso wie das Kartenspiel, verpönt. Bei aller Sinnigkeit ist ihr Zeremoniell ordentlich ulkig, es geht auf freundschaftlicher Selbstverspottung menschlicher Schwächen und gegenseitiger, wohlmeinender Kritik aus. Die Gemeinschaft zählt etwa dreihundert "Reyche", das heisst örtliche Verbände und umfasst insgesamt etwa 14000 Mitglieder. Als gelegentlicher ehemaliger "Pilger" d.h. als Gast ihrer "Sitzungen", also ihrer Zusammenkünfte, kann ich bezeugen, dass man sich dort vor allen Dingen nicht langweilt, sondern bei aller inneren und äusserlichen Zucht der drei Grade der Knappen, Junker und Ritter, vor allem dem Frohsinn huldigt, der im Schalksgewande recht oft ordentlich erzieherisch, in keinem Falle jedoch staats- oder gesellschaftsgefährdend zu wirken vermag. Eine Art überlegen weiser Narrenzunft also, bestehend aus lustigen Räten und Beratern, die sich vielfach aus Künstler und Schriftstellerkreisen rekrutiert. Mit Judentum und Freimaurerei ist die Schlaraffia nicht verbunden, obwohl einzelne Juden und Freimaurer, ebenso wie jeder andere humorbegabte Mensch warmen Herzens und offenen Geistes aufgenommen werden können.

Der Guttemplerorden, gegründet 1852 in New York, bezweckt in der Hauptsache die Bekämpfung des Alkoholismus und verlangt restlose Enthaltensamkeit von allen geistigen Getränken. Einzig der Umstand, dass die innere Gliederung derjenigen der Freimaurerschaft ähnlich gestaltet wurde, liess beim Papste Leo ~~dem~~ XIII. den Verdacht aufkommen, es möchte sich um eine freimaurerische Gründung handeln. Aus diesem Grunde erliess er am 3. August 1893 ein Dekret gegen den

Outtempler-Orden, das allen Katholiken den Beitritt dazu verbietet. In Wirklichkeit sind diesem Orden weder Verbindungen noch Zusammenhänge mit der Freimaurerei je erwiesen worden, noch überhaupt erweisbar. Es dürfte allgemein bekannt sein, dass der am 27. Juli 1931 verstorbene grosse schweizerische Gelehrte August Forel, jahrelang an der Spitze der schweizerischen Outtempler stand, womit wohl am überzeugendsten bekräftigt wird, dass es sich dabei weder um eine geheime, noch um eine ⁴Staatsgefährliche Verbindung handeln kann.

Der Unabhängige B'nei Brith-Orden ist im Jahre 1843 in New-York gegründeter Ordensverband, der unpolitisch ist, zu den Freimaurern in keiner Beziehung steht, obwohl er Gliederungshalber allerlei von ihnen übernommen hat. Er lässt nur Juden als Mitglieder zu. Er stellt sich zur Aufgabe, an der sittlichen Hebung seiner Mitglieder, wie der Menschheit überhaupt zu arbeiten. Seine Gliederung ist, wie gesagt, der der Freimaurer in manchem verwandt, wenn auch freier und ohne, oder doch mit weniger Zeremonien. Er wirkt lediglich wohlthätig und gesellig und besteht aus elf Bezirken, die sich über vier Erdteile erstrecken. Vor den Weltkrieg (1914-1918), bestand der Orden aus über dreihundert Logen, von denen sich zwei in der Schweiz befinden. Nämlich eine in Basel, die andere in Zürich. Diese führt den Namen Augustin-Keller-Loge, zu Ehren des aargauischen Staatsmannes, der der bedeutenste und erfolgreichste Kampfer der bürgerlichen Gleichstellung der Juden in der Schweiz war.

Während des Krieges zeichnet sich der B'nei Brith-Orden namentlich in Deutschland durch seine überkonfessionelle Verwundetenfürsorge aus, indem er Lazarette, Lazarettzüge und Krankenpflegerinnen stellte, deren Tätigkeit laut amtlichen, wie auch ausseramtlichen Zeugnissen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Der B'nei Brith-Orden steht in keinem Zusammenhang mit der eigent-

lichen Freimaurerei und ist den wenigsten Freimaurern auch nur dem Namen nach bekannt, wie ^{ich} häufig festzustellen Gelegenheit fand. Auch hier erweisen sich die gegenteiligen Behauptungen als halt- und grundlos, weil unbewiesen und unbeweisbar.

-*-

Näherdem ich nun knapp umrissen habe, wer und was nicht zur Freimaurerei gehört, ist es geboten, sich in den folgenden Ausführungen mit dieser selbst, sowie den, von den schweizerischen Echtheitsbefürwortern der angeblichen "Zionistischen Protokolle" in denselben Topf geworfenen Gesellschaften der Odd Fellow und der Union so eingehend und so sachlich zu befassen, als es meine nicht unbeschränkte Zeit und meine ^{meine} Kenntnisse zulassen.

Es ist hier nicht meine Aufgabe und kann mir nicht obliegen, an dieser Stelle eine eingehende Darstellung der Geschichte der innern Entwicklung, sowie der inneren und äusseren Auswirkungen der genannten Gesellschaften in allen Ländern zu bieten. Ich habe mich hier im Gegenteil darauf zu beschränken, zu untersuchen, ob und inwieweit die von den Echtheitsbefürwortern der sogenannten "Zionistischen Protokolle" erhobenen Anschuldigungen begründet oder stichhaltig sind, und zwar in ganz besonderer Berücksichtigung unserer schweizerischen Verhältnisse.

Als allgemein bekannt darf ich wohl voraussetzen, dass die zeitgenössische Freimaurerei ihre Ursprünge aus England ableitet, dass sie daselbst in Anlehnung und Erweiterung der Münster- und Dombaubrüderschaften des Mittelalters Anfangs des 17. Jahrhunderts gegründet ward und in der Folge weite Verbreitung fand. Ihre geistige Entstehungsgeschichte ist mit der Geschichte der englischen Revolution eng verbunden und ohne diese überhaupt unvorstellbar. ^{Wenn} der wesentliche allmenschlich überländische Gewinn, der von der englischen Revolution abgeleitet wurde, ist

der seither ~~niemehr~~ ernstlich erschütterte Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit jedes einzelnen Menschen und Bürgers. Dass diese von der englischen Revolution und ihren Führern nicht unbedingt und von vorneherein beabsichtigt war, sondern dass sie erst durch ihren eigenen Verlauf dazu geführt wurde, nachdem sich das nichtkatholische Lager in verschiedene, unversöhnliche Glaubensgemeinschaften abgespalten hatte, darf dabei nicht übersehen werden.

Denn nur auf dieser zwangsläufig gegebenen Grundlage war die Entstehung der Freimaurerei möglich und denkbar, die sich überhaupt von jeglichem Glaubenszwang lossagte und die, doch immerhin noch innerhalb irgend eines deistischen Bekenntnisses, den äussersten Vorposten der Glaubens- und Gewissens-, wie der Denkfreiheit bildete. Das erklärt von vorneherein die ~~nieder~~loschene Feindschaft der römisch-katholischen Kirche gegen die Freimaurerei, da sich jene immerdar als alleinseeligmachend betrachtete und Anspruch auf absoluten Glaubenszwang solange erhob, als ihr die weltliche Macht, ihn durchzusetzen, zur Verfügung stand. Wir sehen daher, dass die Freimaurerei von katholischer und Übertragungsweise später von kirchlicher Seite überhaupt, bald als Hochburg des Unglaubens, des Gottesleugnertums, bald als die der Gotteslästerung, ja des Satanskultes bezichtigt wurde. Dass beide Anschuldigungen einander logischerweise ausschliessen fällt nur für den in Betracht, der da überlegt, dass man nur einen Gott zu lästern vermag, dessen Dasein man als gegeben voraussetzt und dass der Satanskult ebenfalls eine, wenn auch negative Anerkennung des Daseins Gottes bedeutet. Allein, bei Machstreitigkeiten führt nicht die Logik, sondern die Leidenschaft den Vorsitz, wobei, um dem Gegner zu schaden und ihn zu vermindern, alle, auch die sittlich anfechtbarsten Mittel eben gerade gut genug sind.

Die immerdar zähe festgehaltene Beschuldigung der freimaurerischen engen Verbundenheit mit dem Judentum lässt sich ebenfalls aus dem Umstande erklären, dass die Wiege des Freimaurertums im revolutionären England des 17. Jahrhunderts stand. Wir wissen, dass die ^Rrevolutionäre, und unter ihnen namentlich Oliver Cromwell mit seinen Puritanern und Independenten, nicht viel anderes als eine englische Theokratie nach alt-israelitischem Vorbilde anstrebten. Die Freimaurerei vermochte sich dieser Geistesrichtung wenigstens in ihren Ausserlichkeiten nicht zu entziehen, und hätte sich ihr schon aus verbetechnischen Gründen wohl schwerlich entzogen, auch wenn sie es gekonnt hätte. Das erklärt, dass ihre Rituale und ihr Brauchtum auf wesentlich ^bbiblische, alttestamentliche [?]Terminologie eingestellt sind, die bei vielen anderen zeitgenössischen, wie auch späteren anglikanischen Glaubensgemeinschaften und Sekten auch heute noch keine untergeordnete Rolle spielt. Ich erinnere beispielsweise an die Quacker, an die Methodisten, an die viel später auftretenden Mormonen usw., die alle zähe an der alttestamentlichen Ueberlieferung und [?]Terminologie festgehalten haben.

Dieser Umstand erklärt einigermaßen die übrigen weder je bewiesene noch je beweisbare Mutmassung des innigen Zusammenhanges der Freimaurerei mit dem Judentum oder einer Sondergliederung derselben. Geschichtlich ist der Zusammenhang der Freimaurerei mit dem Judentum schon darum von allem Anfang an hinfällig, weil der Orden in England gegründet wurde und daselbst schon zu einer Zeit bestand, wo die Juden nur einzeln geduldet waren und keinerlei gesellschaftliche Bedeutung hatten. Erst in den Jahren 1655 bis 1666 wird ihnen England durch den Lord-Protector Oliver Cromwell erschlossen. Wodurch die These, die Freimaurerei sei eine Untergliederung des die Weltherrschaft anstrebenden Judentums mit demselben Schönheitsfehler behaftet wird, als die an-

dere antisemitische Legende, es sei beispielsweise die französische Revolution ein Werk der Juden. Denn zur Zeit als die französische Revolution ausbrach, gab es in ganz Frankreich höchstens 40000 übrige entrechtete Ghettojuden, die in der Hauptsache in Bordeaux, und in ihrer Minderheit im Elsass angesiedelt waren. Die Juden waren nämlich im Jahre 1394 aus Frankreich ausgetrieben worden und fanden seither nur ausnahmsweise, und zwar jeweilen nur als Einzelpersönlichkeiten Tuldung auf französischem Staatsgebiet. Wenn man übrigens den Ursachen der französischen Revolution nachgeht und sich dabei beispielsweise der Führung Hippolyte Adolf Taines anvertraut, der sogar in den reaktionärsten Kreisen nicht eben im Geruche des Jakobinertums steht, so begreift man, dass es zur Entfesselung der französischen Revolution wahrhaftig keineswegs jüdischer oder maurerischer Einflüsse bedurfte, da ja, nach den Feststellungen und Berechnungen vorgenannten Revolutionshistorikers, das französische Königreich von 1789 noch über 200000 Leibeigene aufwies und in gewissen Gegenden die Bauernsamen zu Abgaben bis zu 81% ihres Gesamteinkommens gepresst wurden. Und da wir nun diese Frage einmal angeschnitten haben, so sei uns auch gleich die Bemerkung gestattet, dass es uns nicht einfällt zu bestreiten, die Revolution in ihren Anfängen, nämlich bis zur Konstituierung des Nationalkonventes, sei der damaligen französischen Freimaurerei ungelegen gekommen und sie habe sich nicht, schon um der durch die Revolution zu erringende Glaubens- und Gewissensfreiheit willen, zu ihr auch tätig bekannt. Ja, ich bin sogar zur Annahme geneigt, dass Louis Blanc, ^(der) in seiner Geschichte der französischen Revolution in gar mancher Beziehung nicht ohne Vorbehalte noch Vorsicht zu geniessen ist, im dritten Kapitel seines zweiten Bandes die Teilnahme der Freimaurer an der Revolution ziemlich zutreffend umschrieben haben mag, welche~~n~~ übrigens zu tadeln oder

gar zu beanstanden gerade uns Demokraten am denkbar schlechtesten kleiden würde.

Es ist nun einmal so, dass das Freimaurertum, durch seinen blossen Bestand, ob tätig oder leidend, stets fort, und zwar mit vollem Recht, als einer der äussersten Exponenten der Menschen- und Bürgerrechte, der Menschlichkeit, damit aber auch des demokratischen Gedankens, der Freiheit des Gewissens und des Glaubens angesprochen wird. Es wurde daher jeweilen dort und dann am bittersten angefeindet, wo diese Belange Selbstherrschern und Diktatoren selbstverständlich unbequem lagen. Gerade diesen Umstand aber erlaube ich mir als einen unvergänglichen Ruhmestitel des Freimaurertums und der ihm darin verwandten gesellschaftlichen Gliederungen anzusprechen.

Im zeitgenössischen Europa nun umfasst die eigentliche Freimaurerei insgesamt 8920 Logen mit zusammen 722470 Mitgliedern. Davon entfallen auf die Schweiz ⁴¹ 39 Logen mit einem Mitgliederbestand von rund 5000 Brüdern.

Diese Logen bilden zusammen je eine oder mehrere Grosslogen innerhalb ihrer beziehungsweisen Landesmarchen. In der Schweiz besteht die einzige Grossloge Alpina, deren Sprengelbezirk die ganze Schweiz mit ihren ⁴¹ 39 Logen umfasst. Es ist, wahr und bleibt der freimaurerischen Verfassung gemäss ausgeschlossen, dass eine Grossloge ihren Sprengelbezirk über ihre beziehungsweisen Landesgrenzen ausdehne. Die Freimaurerei ist demnach vor allen Dingen national. Innerhalb ihres Sprengelbezirktes bleiben die Grosslogen und innerhalb der einzelnen Grosslogen die Logen immerdar sowohl rechtlich als verwaltungstechnisch und arbeitsorganisatorisch durchaus autonom.

International verbunden sind die Grosslogen aller Länder lediglich durch ihre allgemein maurerisch menschlichen Grundsätze, deren Kenntnis jedermann zugänglich ist und von denen noch

zu reden sein wird, wie auch durch ihr Brauchtum und ihr Ritual, das sich jedoch in untergeordneten Nebenfragen gewisse Abweichungen von Grossloge zu Grossloge, ja sogar von Loge zu Loge gefallen lassen muss.

Eine überländische, übervölkische, also eine internationale Oberorganisation oder Zentralregierung des Freimaurertums gibt es nicht und hat es nie gegeben.

Der internationale Freimaurerverband mit Sitz in Genf (Association Maçonnique Internationale) verfolgt lediglich den Zweck, unter den Freimaurerischen Gliederungen der ganzen Welt engere Verbindungen zu pflegen. Er verwahrt sich statutarisch ausdrücklich dagegen, in die Einzelverfassungen der ihm angeschlossenen Grosslogen und Logen hineinzureden.

Die ~~internationale~~ ^{allgemeine} Freimaurerliga (Ligue internationale ^{des} Francmaçons) besteht aus Einzelmitgliedern jeder beliebigen anerkannten Grossloge oder Loge. Ihr Zweck besteht im Besonderen in der Wirksamkeit im Sinne der Völkerverständigung und des Völkerfriedens, *durch Ausbildung und Pflege persönlicher Freundschaften über die Ländergrenzen.*

Bei beiden Verbänden steht es jeder Loge, wie jedem Einzelmitglied frei ihnen anzugehören oder nicht. Keiner der beiden überländischen Verbände vermöchte daher, auch wenn er es beabsichtigte oder anstrebte, und es nicht im Gegenteil verfassungs- und ^{3/} Satzungsamässig ausdrücklich ablehnte, einen auch nur einigermaßen bestimmenden Einfluss auf die gesamte Freimaurerei der ganzen Welt auszuüben.

Ich darf und kann das, wie auch alles fernere, das ich über die Freimaurerei, die Odd Fellow und die Union noch vorbringen werde, mit voller, zuversichtlicher Bestimmtheit behaupten, weil mir nicht nur die Satzungen, Konstitutionen, Mitgliederverzeichnisse, Rituale aller Grade, Sonderreglemente, sondern auch Ihre

Jahres- und Tätigkeitsberichte, wie alle mich interessierenden Urkunden aus ihren Archiven ^{mir}monatelang anvertraut, ~~und~~ von mir so gründlich als es der Zweck meiner gegenwärtigen Aufgabe erforderte, ~~zur Verfügung gestellt~~ ^{indiert} wurden und mir auf Wunsch jederzeit wieder zugänglich sind.

Ich bin daher in der Lage feststellen zu können, dass, was ich hier unter meinem Expertenelubäße zur aktenmässigen Kenntnis bringe der vollen Wahrheit entspricht. Wer demnach von nun an Gegenteiliges ausstreut, wird sich nicht mehr mit leeren haltlosen Behauptungen behelfen können, sondern den überzeugenden, wirklich stichhaltigen, urkundenmässigen Wahrheitsbeweis dafür zu erbringen haben, anders er sich selbst als Volksverhetzer, Fälscher und Verleumder anprangert.

Damit ist jedoch erwiesen, dass keines der wesentlichen, vorumschriebenen Merkmale einer geheimen Gesellschaft weder auf die Freimaurerei, noch auf den Odd-Fellow-Orden, noch auf die Union anwendbar ist. Keine dieser Gemeinschaften untersteht ausländischen Oberleitungen, die den einzelnen Mitgliedern unbekannt wären; keine untersteht Leitungen, die sie nicht selber durch Stimmmehrheit auf befristete Amtsdauer gewählt hätte; keine von ihnen ist auf Verfassungen Satzungen oder Reglemente verpflichtet, die den staatlichen Organen oder jener Öffentlichkeit, die eine wirkliche Berechtigung ihrer Kenntnisnahme nachzuweisen vermag, verschlossen wären. Dasselbe gilt auch von ihren Mitgliederverzeichnissen, die nur darum nicht veröffentlicht werden, weil die Freimaurerhetze bereits ^(von Anfang an) ~~schon~~ ~~gediebt~~ ~~ist~~, dass die Mitglieder durch deren Veröffentlichung in ihren persönlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ernstlich gefährdet werden könnten.

Die allgemein maurerischen Grundsätze der Schweizerischen Grossloge Alpina hatte ich die Ehre, an dieser Stelle in der

Verhandlung vom 30. Oktober 1934 zu Protokoll zu geben. Es geht daraus hervor, dass sie nichts enthalten, was grundsätzlich nicht jeder ehrenhafte Mensch und Staatsbürger zu billigen vermöchte. Dasselbe gilt von den Satzungen, und Reglementen sowohl des Odd Fellow-Ordens wie der Union, die auf Verdingung des Richters jederzeit beschafft und zu den Akten erkannt werden können.

Auf Grund nun monatelanger, eingehender Vergleichen und Nachprüfungen muss ich hier erklären, dass, abgesehen von für Staat, Gesellschaft und Öffentlichkeit durchaus belanglosen Abweichungen entweder rein redaktioneller Beschaffenheit, oder von den in jedem Lande etwas anderen Verhältnissen gebotenen, jene daselbst unriessenen Grundsätze die aller Freimaurer- und Odd Fellow-Logen der Welt sind. Die philanthropische Gesellschaft Union fällt hier nicht in Betracht, weil sie eine ausschliesslich schweizerische Gesellschaft ist, und keine ausländischen Sektionen aufweist.

Alle, sowohl die drei ersten, wie die Hochgrade der Freimaurerei, wie auch die der Odd Fellow, bekennen sich zu jenen Grundsätzen. Namentlich auch, was für uns Demokraten und Schweizer, insoweit wir nicht von diesmal wirklich ausländischen Diktatur-, Landesverräterischen, verfassungs- und rechtswidrigen Bestrebungen versucht sind, bekennen sie sich zu Glaubens- und Gewissensfreiheit, zur Denk-, Press-, Forschungs-, Vereinsfreiheit, mit einem Worte zu all den Errungenschaften, mit denen unsere Schweiz als Staat und Volk steht oder fällt. Die so arg angefochtenen niederträchtig stets aufs neue verleumdeten Gemeinschaften der Freimaurer, der Odd Fellow und der Union verwerfen ausdrücklich statuten gemäss jeden Zwang, der diesen Freiheiten zuwiderläuft. Sie bekennen sich ebenso entschieden als ausdrücklich zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, wie zur

Erhaltung seines inneren Friedens, unter Wahrung besonderer Mäßigung in Wort Schrift und Tat. Sie mischen sich grundsätzlich weder in religiöse noch in parteipolitische Kämpfe, über die ein Meinungsaustausch zwar gelegentlich gestattet ist, der jedoch weder zu Abstimmungen noch zu, die Mitglieder verpflichtenden Beschlüssen, führen darf.

Alle drei Gesellschaften nehmen ohne Unterschied des Glaubens, der Nationalität der politischen Partei, der gesellschaftlichen Stellung oder des bürgerlichen Standes freie Männer von gutem Ruf auf, die sich im Streben nach sittlicher Veredelung zu verständigen und zu einigen begehren, wogegen sie das förmliche Anwerben von Mitgliedern verwerfen.

Nichtsdestoweniger befinden sich unter ihnen merkwürdig wenig Juden. In der Schweizerischen Freimaurergrossloge Alpina sind es keine zwei Prozent, im Odd Fellow-Orden nicht eines, während die Union, seit ihrem Bestande, das heisst seit nun annähernd 90 Jahren, noch nicht einen einzigen Juden als Mitglied aufwies, und zwar, - was immerhin bezeichnend ist, nicht weil die jüdische Mitgliedschaft verpönt wäre, sondern weil in dieser Gesellschaft der freilich gelinde, durchaus passive Antisemitismus immerhin wirksam genug war, Juden von ihr fernzuhalten. Die Odd Fellow dagegen halten die Juden nicht grundsätzlich fern, sind aber in der Schweiz bis anhin noch kein einziges Mal in die Lage gekommen über die Aufnahme eines Juden zu beschliessen, da sich noch nie keiner bei ihnen gemeldet hat.

Soweit die wesentlichen, uns hier berührenden Grundsätze der in Frage stehenden Gesellschaften, nicht nur der Schweiz, sondern aller Länder, insofern jene überländisch sind.

Was nun in Besonderen die Freimaurerschaft anbetrifft, so ist dabei zu bemerken, dass in untergeordneten, innermaurerischen

Fragen einzelne Grosslogen gelegentlich von diesen allgemeinen Grundsätzen um einiges abzuweichen. Während alle Logen rein angelsächsischer Observanz zum mindesten irgend eine Form des Gottesglaubens bei ihren Mitgliedern voraussetzen, (was nebenbei ^(Gemeinschaft) auch bei den Odd Fellow der Fall ist), und zum Zeichen dessen die Bibel jeweilen auf dem Tische des Meisters vom Stuhl aufzuliegen hat, die er bei der Eröffnung jeder Logensitzung vor allen andern aufschlägt, hat sich namentlich eine Grossloge, der Grosse Orient von Frankreich von dieser Verpflichtung losgesagt. Er nimmt grundsätzlich auch nicht deistisch gesinnte Mitglieder auf.

Im weiteren hat sich nachweisbarermaßen seinerzeit der Grand Orient de France, wenn vielleicht auch nicht unmittelbar ⁱⁿ Parteipolitisch betätigt, so doch die Politik seines Landes wesentlich, und, dass wir es offen gestehen, wenn auch in Notwehrstellung, durchaus nicht immer rühmlich beeinflusst, im Gegensatz zu der Grande Loge de France und der weitaus überwiegenden Mehrzahl aller übrigen Grosslogen, die auch in dieser Hinsicht streng maurerisch grundsatztreu blieben. Aus diesen beiden Hauptgründen wird heute der ~~Grand~~ Orient, die Grande Loge de France und die paar wenigen weiteren romanischen, d. h. spanischen und südamerikanischen, die sich mit ihm grundsätzlich auf denselben Boden stellten, von den übrigen, namentlich von den anglikanischen Logen, nicht mehr vorbehaltlos, wenn überhaupt anerkannt.

Ebenso haben von jeher die sogenannten Altpreuussischen Grosslogen des Deutsch-^{christlichen} Ordens, der Grossen Loge von

Preussen und der Grossloge zu den drei Weltkugeln, weil ausschliesslich im Lutherisch-evangelischen Christentum verankert, die Mitgliedschaft von Juden immerdar äusserst betont, und darin im Widerspruch zu der Ueberkonfessionalität der allgemeinen Freimaurerei, verpönt, so dass in Deutschland, nicht ohne wesentliche innermaurerische Kämpfe und Erschütterungen, im Gegensatz zu ihnen, die sogenannten humanitären Logen gegliedert wurden. Diese konnten auch viel leichter als jene, Beziehungen freundschaftlicher Art zu ausländischen Logen unterhalten, weil sie sich von der preussischen Ausschliesslichkeit in ihren Grundsätzen verletzt und abgestossen fühlten. In diesem Zusammenhang gehören auch meine Ausführungen über die sogenannten Seitengastlogen, von denen in diesem Gutachten auf Seite 192 ff. die Rede ist. Damit ist die Frage beantwortet, ob es nicht Freimaurerlogen antisemitischer Einstellung gebe oder ~~nicht~~. Ich kann beifügen, dass im allgemeinen die Juden, soweit es aus der freimaurerischen Mitgliederstatistik ersichtlich ist, nur einen sehr kleinen Prozentsatz der freimaurerischen Mitgliedschaft überhaupt stellen, der nicht einmal den ihres Bevölkerungsanteiles der betreffenden Länder entspricht.

Das alles hat nun die antisemitisch und antifreimaurerisch gesinnten Gegner nie gehindert, von ²Witersaker die nachweisbar unvorhandene enge Verbundenheit von Judentum und Freimaurerei beweislos, wenn auch mit äusserster Hartnäckigkeit und Zähigkeit zu behaupten, wobei sie sich in der Wahl der Mittel äusserst ^KKritik- und gewissenlos erwiesen. Dies um so mehr, als es auch für sie ein Leichtes gewesen wäre, schon vor langen Jahrzehnten die Wahrheit unwiderlegbar festzustellen. Zu welchen Verirrungen und Widersprüchen diese fanatische Einstellung gelegentlich geführt hat, davon zeugt unter vielen anderen nur ein ordentlich sinnentfälliges Beispiel, das ich lediglich darum anführe, weil es auffälliger, aber auch komischer als viele andere, die Skrupel- und Gedankenlosigkeit

der unentwegten Juden- und Freimaurerfresser kenntzeichnet.

Im Jahre 1785 wurde, nach den übrigens widersprechenden Angaben der Antisemiten und Antifreimaurer, laut Zur Beek (7. Auflage der "Geheimnisse der Weisen von Zion" von 1922 Seite 10 - 11) von einer Zusammenkunft von Illuminaten, Martinisten und Freimaurern, in der Nähe von Frankfurt, die Vernichtung, beziehungsweise der Mord von Ludwig XVI., Marie Antoinette, Gustav III. von Schweden und Kaisers Leopold II. beschlossen. Eduard Drumont in seiner "France juive" behauptet dagegen, es sei in Wilhelmsbad geschehen, (175. Auflage, Band II, Seite 60), noch andere, es habe sich dabei um einen Beschluss der jüdischen Freimaurerloge von Frankfurt a. M. gehandelt. Diese Behauptung spuckt nun seit mindestens einem halben Jahrhundert, bald so, bald anders gefasst in der anti-jüdischen und antifreimaurerischen Literatur herum, wobei sehr oft die "jüdische Freimaurerloge Frankfurts" genannt wird.

Je nun: - Um den übrigens nicht freimaurerischen B'nai-Brith-Orden kann es sich dabei nicht handeln, denn dieser wurde, wie bereits vorerwähnt, erst im Jahre 1843 in Amerika gegründet. Also müsste es sich um eine frühere, jüdische Freimaurerloge in Frankfurt a. M. gehandelt haben. Frage: - Gab es 1787 eine solche? - Also: - die älteste Freimaurerloge Frankfurts ist die 1742 gegründete Loge zur Einigkeit, die nachweisbar bis ziemlich spät im 19. Jahrhundert überhaupt keine jüdischen Mitglieder aufwies. Dagegen, ja, vielleicht eben darum, wurde später eine weitere Freimaurerloge, diesmal wirklich von einem Juden, nämlich von Dr. med. Alfred Rosenmeyer gegründet, die gerade den Juden die freimaurerische Mitgliedschaft ermöglichen sollte. Es ist dies die Loge zur "Aufgehenden Morgenröte", die von den Antisemiten auch noch im Zusammenhang mit den sogenannten "Zionistischen Protokollen" genannt wird. Dann laut Zur Beek ("Die Geheimnisse der Weisen von Zion" 5. Auflage 1923, Seite 6),

wurden die vom jüdischen Agenten und Verräter entwendeten Protokolle des Baslerkongresses über das Elsass ebendorthin verbracht.

Leider aber wurde diese verbrecherische "jüdische" Freimaurerloge nachweisbar erst am 17. August 1807 installiert und besteht als tätige Loge erst vom 12. Juni 1808 an. Voraus sich die unerhörte verbrecherische Raffiniertheit der jüdischen Freimaurerloge erhärtet, die es zu Stande brachte, volle 20 Jahre vor ihrer Gründung und ihrem Bestand, die Beseitigung vier gekrönter Häupter zu beschliessen und durchzuführen.

Nachdem ich mich nun monatelang mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigt habe, sehe ich mich veranlasst festzustellen, dass, wo ich auch nur aus der unerhörten Fülle anklägerischen Materiales gegen die Juden und Freimaurer Stichproben vornahm, um sie auf ihren Wahrheitsbestand zu prüfen, die Ergebnisse ausnahmslos, aber wirklich ohne auch nur eine einzige Ausnahme ähnlich ausfielen wie die oben erwähnte, so dass ich nachgerade zu der Alliteration eines berühmten Wortes Napoleons des I. Überzeugungsmässig gedrängt wurde, der da sagte: "Grattax le Russe et vous trouverez le Tartare", und das ich formulieren möchte: Grattax l'anti-sémite et vous trouverez^e le faussaire. Mir will daher scheinen, eine Gemeinschaft oder eine Partei, die auf derartige Auskunftsmittel und Kampfweisen angewiesen ist, habe nicht nur den Anspruch auf irgendwelche wissenschaftliche Beachtung, sondern auch auf allmenschliche Achtung schlechtweg ein für allemal verwirkt, es wäre denn, dass sie als mildernden Umstand ihres Gehabens und ihrer Einstellung ihre geistige und sittliche Unzurechnungsfähigkeit geltend zu machen versöchte. Ich gestehe, dass sich mir, während ~~des~~ nun seit langen Monaten andauernden Watens in antisemitischen, antimaurerischen und namentlich antidemokratischen Schmutz, mehr als einmal die ausgesprochenste Neigung aufdrängte,

ihnen diesen mildernden Umstand in weitem Umfange zuzubilligen, und ich lediglich von ihren stets wiederholten, gemeingefährlichen, landfriedensbrecherischen Unternehmungen, die planmäßig und systematisch stets auf Neue entstehen, davon abgehalten wurde. Das nun sogar im Hinblick auf den vielleicht stichhaltigsten Vorwurf, der allenfalls gegen die Freimaurerschaft und die ihr ähnlich gegliederten Verbände zu erheben wäre, nämlich den der gegenseitigen, weitreichenden Hilfsbereitschaft in allen Lebenslagen. Hier ist nämlich zu sagen, dass die fraglichen Gesellschaften durchaus kein Monopol gegenseitiger Förderung von Gesinnungsgenossen beanspruchen dürfen. Wer unser Parteilieben, unsere Studentenvereine, unsere Berufsverbände, ja, auch nur unsere Sportsverbände einigermaßen kennt, der weiss, dass gelegentlich sehr wesentliche, einschneidende Missbräuche in dieser Hinsicht vorkommen, die bei den Freimaurern und den beiden andern Gemeinschaften schon statutengemäss nicht vorkommen dürfen, weil sie sich zu sittlichen Grundsätzen bekennen, die derartige Missbräuche auszuschliessen bestrebt sind.

Das trotzdem Menschliches und Allzumenschliches gelegentlich vorkommen mag, soll darum nicht bestritten werden. Sehen wir aber genauer hin, wo und wann solches gerade bei den Freimaurern vorkommt, so wird man fast ausnahmslos bestätigen finden, dass es überall, aber nur dort geschieht, wo die Menschen- und Bürgerrechte gefährdet sind und sich daher die Freimaurerei in an sich durchaus berechtigter Notwehrstellung befindet.

Das mag keine Entschuldigung sein; aber ein bildender Umstand ist es ^{vielleicht} ~~vielleicht~~, gemessen an der Unverfrorenheit, mit der sich andere Verbände und Klüngel der gegenseitigen Förderung auf Kosten des öffentlichen Wohles und zwar, wohlverstanden, - ohne die gesellschaftlichen Gegenleistungen, die die inkriminierten Gemeinschaften aufzuweisen haben, ^{bedienen} ~~bedienen~~. Man will hier, so scheint es

mir, die Freimaurer für die Sünden einer früheren allzulange unbestrittenen Regierungspartei verantwortlich machen, mit der man sie gedankenlos verwechselt und die allerdings in dieser Beziehung jahrzehntelang das weitmöglichste geleistet hat oder noch leistet.

In den meisten Ländern, wo die Freimaurerei und die Odd Fellow vertreten sind, würde sich ihnen dazu (übrigens auch nur recht ausnahmsweise Gelegenheit zu derartigen Missbräuchen bieten, weil ihr Mitgliederbestand unter sich zu wenig gleich gestet ist, und namentlich, weil er keine jener politischen oder wirtschaftlichen Mächte darstellt, aus denen sich die Amt-, Stellen- und Vorteiljäger vorzugeweise rekrutieren, wie etwa aus Studentenverbindungen oder politischen Parteien.

Es befindet sich in unserem Bundesrat kein einziger Freimaurer, in der ganzen Bundesversammlung etwa ein halbes Dutzend, in der bernischen Regierung ein einziges Mitglied, das der Union angehört, wogegen der Richterstand sozusagen rein davon ist. Ich will die Verbände zu nennen, von denen sich solches nicht mit derselben Zuversicht behaupten liess, die jeder von uns, wenn auch ungenannt, auf der Zunge hat. Dabei brauche ich wohl kaum zu versichern, dass ich es als der ersten und Überzeugtesten einer begrüßen würde, wenn gerade auch in dieser Hinsicht einmal ein grosses, allgemeines, aber dann wirklich gründliches Auskehren stattfände.

Wie gewissenlos, wie verhetzend die vom Dritten Reich in jeder Hinsicht ausgehaltenen schweizerischen Fronten, die sich nach aussen gelegentlich anmassen, unser Land politisch und sittlich zu erneuern, auch publizistisch vorgehen, davon mögen aus der unüberschaubaren Fülle von Beispielen lediglich zwei mir gerade zur Hand liegende zeugen.

Als der bekannte Sprengstoffschmuggel auf dem Bodensee,

der am 28. November 1934 mit der Verurteilung der Angeeschuldigten zu 14 Monate bis drei Jahren Zuchthaus durch die Strafkammer des Bundesgerichtes seinen Abschluss fand, ruchbar wurde, schrieb das Frontenblatt "Der Volksbund", das Organ der schweizerischen Nationalsozialisten, deren Mitglieder wir heute auf der Anklagebank sehen, es handle sich bei der Meldung über den Schmuggel "um eine jüdisch-freimaurerische Macho". (Siehe "Der Bund" Nr. 549 Abendausgabe vom 23. November 1934, Seite 4.).

In einem andern Frontenblatt, dem "Berner-Tagblatt" vom 13. Oktober 1934 (Morgenblatt Nr. 479) werden zwanzig Zeilen in Anführungszeichen aus dem Buche "Probleme des modernen Judentums" von Dr. Jakob Klatzkin angeführt, die diesen zu seiner von Vivis am 12. November 1934 abgegebenen öffentlichen Erklärung veranlassten, jene ^{bz} Sätze seien weder in dem angeführten Buche, noch in irgend einer anderen Schrift desselben Verfassers auch nur dem Sinne nach zu finden. Die für jene Fälschung verantwortliche Schriftleitung besagten Blattes bedurfte offensichtlich einer ordentlich deutlichen Mahnung, bevor sie sich dazu bequeme, die Erklärung des ^{mis} missbrauchten Verfassers auch ihrer Leserschaft zur Kenntnis zu bringen.

Wenn ich nun noch darauf hinweise, dass der verstorbene, wegen Verleumdung und literarischer Fälschung unzählige Male vorbestrafte, ehemalige Inhaber des Hammerververlages in Leipzig, Theodor Pritsch, dessen "Zionistische Protokolle" den Gegenstand des gegenwärtigen Prozesses bilden, noch als 70 oder mehr Jahre alter Mann, wegen Verleumdung Felix Warburgs in Hamburg, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, so wird man mich begreifen und entschuldigen, wenn ich erkläre, darauf verzichtet zu haben, jeder antisemitischen und antifreimaurerischen Kundgebung untersuchend nahe ^{getreten} ~~getreten zu sein~~. Es wäre das übrigens auch materiell und zeitlich

nicht möglich gewesen, denn diese⁽ⁿ⁾ Schmäh-, Fälscher- und Verleumd-
erliteratur umfasst Hunderte von Werken, die übrigens sozusagen
alle dieselben unbewiesenen, einander abgekehrten Behauptungen
enthalten, wobei sich jede neue Fälschung oder Verleumdung auf
eine frühere, ebenso verlogene als unmassgebliche Autorität beruft.

Der ordentlich dunkle Ehrenmann Theodor Fritsch brauchte,
seines hohen Alters wegen, die drei Monate zu denen er 1./S. warburg
verurteilt ward, nicht mehr abzusetzen. In seiner Urteilsbegründung
erklärte der Gerichtsvorsitzende wörtlich:

Der Judenhass bei Theodor Fritsch ist eine physiologi-
sche Erektion über die der Wille keine Gewalt hat. Es ist nicht
anzunehmen, dass selbst eine hohe Strafe die Mentalität dieses
Greises ändern könnte."

In einem früheren Prozess gegen Theodor Fritsch wegen
Gotteslästerung, bezangen durch sein Buch "Beweismaterial gegen
Jahwe" äusserte sich der damalige gerichtliche Experte, Prof. Dr.
Rudolf Kittel in seinem, dem Leipziger Strafrichter eingereichten
Gutachten wörtlich wie folgt:

"Ich möchte daher glauben, dass Fritsch seine Lästerung-
en bona fide.... aussprach. Diese Meinung ist freilich nur mög-
lich auf Grund der Annahme eines starken intellektuellen Defektes
....er ^{ist} ~~ist~~ weit über das gewöhnliche Mass, das man noch als nor-
male Urteilsunfähigkeit in wissenschaftlichen Dingen bezeichnen
könnte, unfähig zu wissenschaftlichem Denken und Arbeiten. Mit dem
intellektuellen Defekt, dem abnormen Mangel an Einsicht in wissen-
schaftlichen Fragen und Fragen des denkenden Verstandes, geht hier
Hand in Hand ein gleich starker moralischer Abmangel. (Da er für
die breiteste Öffentlichkeit arbeitet, hätte er die sittliche
Pflicht gehabt, sich über seinen Stoff zureichend zu unterrichten.
Wollte oder konnte er das nicht, so musste er schweigen)....

Bei der Schwere seiner Verstösse gegen jene Pflicht muss ich auch hierin einen starken, über das sonst häufiger Weise vorkommende Mass erheblich hinausgehenden Mangel an Pflichtgefühl, d.h. einen moralischen Defekt erkennen.

Fritsch hat nun, wie sich zeigte, in seinem Buche ("Be-
weismaterial gegen Jahwe", d.h. Verf.) immer nur die eine Seite er-
wähnt. Er hebt sie heraus und zeichnet noch dazu ein übertriebenes
Bild von ihr und beschimpft sie geradezu. Die andere Seite lässt
er vollkommen beiseite, ja er leugnet gelegentlich - gegen die
Wahrheit - geradezu ihre Existenz."

Die Menge und der aufreizende Ton dieser Literatur
reichen vollkommen aus, ahnungslose Pfahlbürger aufzuregen und auf-
zuhetzen, die, so denkfaul und denkmächtig als möglich, auf jeden
Schwindel hereinfliegen, vorausgesetzt, er werde mit dem erforder-
lichen Stimmenaufwand und der dazu unentbehrlichen Unverfrorenheit
vorgetragen. Die greifbarsten Lügen jener Hetzer mögen so oft und
so gründlich als nur immer möglich widerlegt werden, so hindert
das nicht, dass sie am folgenden Morgen mit erhöhtem Paukenschall
und Trompetengeschmetter in der Welt verbreitet werden und schlies-
slich vermöge ihrer Beharrlichkeit jene Massenerfolge erringen,
die dem dankenden, vorurteilslosen Menschen unerklärlich wären,
wüsste man nicht, dass noch keine Gewaltherrschaft auf geistigen
Hochwerten errichtet wurde.

Das alles nun entbindet uns der Pflicht nicht, nun auch
an dieser Stelle zu erklären, was denn in Wirklichkeit der Frei-
maurerorden und die ihm verwandten Gemeinschaften sind und bezwek-
ken. Ich kann das nun aus voller restloser Kenntnis nicht nur ihrer
Gliederungen, sondern auch ihres Brauchtums, ihrer Rituale, sowohl
der ersten wie der Hochgrade und ihrer Archivbestände, insofern
sie dazu dienlich sind, tun.

Der Freimaurerorden, wie auch der offensichtlich aus ihm hervorgegangene Odd Felloworden, sind vor allen Dingen als Charakter-
schulen gedacht, die zunächst die ethische Vervollkommenung jedes
einzelnen ihrer Mitglieder, dann aber auch fortwirkend, die Vere-
delung der Menschheit überhaupt anstreben. Als oberste Gebote liegen
ihnen zu Grunde Lauterkeit, uneigennütziges Rechtlichkeit, Duldsam-
keit, geistige wie seelische Freiheit, endlich tätige Nächsten- und
Menschenliebe überhaupt. Diese Gebote werden jedem Adepten von
anfang an mit allem Nachdruck und der Zuhilfenahme zum Teil
ordentlich eindrucksvoller Zeremonien und sinnbildlicher Weihe-
handlungen stets auf Neue in Erinnerung gerufen und eingeprägt.

So werden, bei den Freimaurern, beispielsweise vom Mei-
ster folgende Tugenden verlangt: - Weisheit des Herzens, Wahrheit
in Worten, Vorsicht in Handlungen, Unerschrockenheit bei unvermeid-
lichen Weheln und Unermüdlicher Eifer in Bewirkung des Guten.

Was beispielsweise die allgemeinen Grundsätze der
schweizerischen Grossloge Alpina anbelangt, die von denen auslän-
discher Grosslogen höchstens redaktionell, nirgends jedoch sach-
lich abweichen, so lauten sie folgendermassen:

I. Allgemeine maurerische Grundsätze der
Schweizerischen Grossloge Alpina.

I.

Der Freimaurerbund ist eine Verbindung freier Männer,
die ihren Ursprung von den Baubrüderschaften des Mittelalters
herleitet.

Die sittlichen Vorschriften, wie sie für jene Brüderschaft-
ten gültig waren und in verschiedenen Urkunden, namentlich in den
sogenannten "Alten Pflichten der Freimaurer" enthalten sind, dienen
dem Freimaurerbund auch heute noch zur Belehrung.

II.

Die Freimaurer betrachten sich als Brüder, ihren Bund
als einen Bruderbund. Sie wissen, dass alle Menschen, so verschie-
den ihre Gaben und ihre Verhältnisse auch sein mögen, als gleich-
berechtigte Wesen geboren sind. Sie erinnern sich aber, dass diese
Wahrheit im Leben der Menschen häufig verkannt wird, und erachten
es als ihre Pflicht, brüderliche Gesinnung unter sich und zueinander
ihnen Mitmenschen zu erwecken und zu betätigen.

III.

Der Zweck des Freimaurerbundes ist die Erziehung seiner Mitglieder zur Humanität. Die Mittel zu diesem Zwecke sind: Die Uebung der vom Bauwesen hergeleiteten symbolischen Gebräuche; gegenseitige Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit; Pflege des Idealen und Anregung zu wahrer Freundschaft und Bruderliebe; Erfüllung der sozialen Pflichten und Pflege der Wohltätigkeit.

Im weitern setzt sich der Freimaurerbund als Ziel, seine Grundsätze ausserhalb der Loge zu verbreiten, die Bildung und Aufklärung des Volkes, insbesondere die Jugenderziehung nach Kräften zu fördern, gemeinnützige Anstalten zu unterstützen und nötigenfalls solche zu gründen, und der Intoleranz entgegenzutreten.

IV.

Der Freimaurer verehrt Gott unter dem Namen des Allmächtigen Baumeister aller Welten. Welches auch seine Religion sei, ist es doch seine Pflicht, gegen den Träger anderer Glaubensbekenntnisse duldsam zu sein. Der Freimaurerbund ist daher kein religiöser oder kirchlicher Verein und verlangt von seinen Mitgliedern kein Glaubensbekenntnis.

V.

Der Freimaurerbund huldigt dem Grundsatz der Gewissens-, Glaubens- und Geistesfreiheit und verwirft jeden Zwang der diese Freiheit bedroht. Er achtet jedes aufrichtige Bekenntnis und jede ehrliche Ueberzeugung und verwirft jede Verfolgung anders Denkender.

VI.

Der schweizerische Freimaurer macht es sich zur Pflicht, die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu verteidigen und zur Erhaltung des inneren Friedens mit besonderer Mässigung in Wort, Schrift und Tat nach Kräften beizutragen.

Die einzelnen Mitglieder sollen sich in Betätigung maurerischer Grundsätze an den öffentlichen Angelegenheiten beteiligen und dabei so handeln, wie es nach ihrer innersten Ueberzeugung für das Wohl und das Gedeihen am besten ist.

VII.

Die Loge ist ein friedlicher und neutraler Tempel, dessen Schwelle die Gegensätze und Leidenschaften des Aussenlebens nicht überschreiten sollen.

Die Loge mischt sich nicht in parteipolitische oder konfessionelle Streitfragen. Zur Belehrung über derartige Fragen ist jedoch ein gegenseitiger Meinungsaustausch gestattet, der indessen weder zu Abstimmungen, noch überhaupt zu Beschlüssen führen darf, die die individuelle Freiheit der Mitglieder beeinträchtigen könnten.

VIII.

Der Bund nimmt ohne Unterschied des Glaubens der Nationalität, der politischen Partei oder des bürgerlichen Standes freie Männer von gutem Rufe auf, die sich in dem Streben nach sittlicher Veredlung brüderlich einigen wollen.

Er verwirft das förmliche Anwerben von Mitgliedern. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass Logenmitglieder solchen Männern, die sie als des Bundes würdig erachten, in diskreter Weise aufklärende Mitteilungen über das Wesen und den Zweck des Bundes machen.

IX.

Geschichte, Grundsätze und Zwecke des Bundes sind keineswegs Geheimnis. Dagegen ist es den Mitgliedern nicht gestattet, gewisse Zeichen und Gebräuche, die wesentlich zur wechselseitigen Erkennung und zur sittlichen Einwirkung dienen, Nichtmitgliedern bekannt zu geben.

X.

Die Freimaurer haben die moralische Verpflichtung die Gesetze der Loge treu zu befolgen, sich gemäß dem abgegebenen Gelübde zu verhalten und die Ehre und die Interessen der Loge nach Kräften zu wahren und zu fördern.

Sofern ihre Ueberzeugung oder ihre Verhältnisse es erfordern, steht ihnen der Austritt aus dem Bund unter Beobachtung der reglementarischen Vorschriften frei.

Man ersehe daraus, dass sich diese sogenannte "Blaue" Grossloge in Abschnitt VI. ausdrücklich zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes, wie zur Erhaltung des inneren Friedens verpflichtet, wie übrigens auch die sogenannte "Rote" Freimaurerei ^{von} des vierten bis zum 33. Hochgrade. In den "Grandes Constitutions" des Alten und angenommenen schottischen Ritus lese ich auf Seite 11 wörtlich, und zwar als erstumschriebene Pflicht: "Die oberste Pflicht des wahren Freimaurers besteht in der Treue gegenüber seinem Vaterland." In allem übrigen deckt sich diese oberste Verfassung der Hochgrade grundsätzlich und ³ sinngemäss, sehr häufig aber auch wörtlich mit den Satzungen der "Blauen" Maurerei der drei ersten Grade der Lehrlinge, Gesellen und Meister.

Wer sich diesen hohen sittlichen Anforderungen nicht gewachsen fühlt, oder sich aus irgend einem Grunde in dem Orden nicht wohl befindet, der kann jederzeit die Loge decken, d.h., daraus austreten. In diesem Falle wird von ihm nichts mehr und nichts weniger verlangt, als dass er sich gegenüber der Loge, der er angehörte, als anständiger, ehrenwerter Mensch erweise, sie weder verleumde noch schädige, noch ihre Rituale und Erkennungszeichen verrate. Tut ers dennoch dann geschieht es auf eigene Verantwortung und ohne Gefahr von Seiten der ihm in diesem Falle ohnmächtig gegenüberstehenden Loge. Freilich behauptet die antimaurerische Literatur auch hier das Gegenteil. Sie wiederholt seit Jahrzehnten die von allen Schwachköpfen immer wieder geglaubte Mähr, solche Verräter würden von den Freimaurern mehr oder weniger sanft beseitigt oder gar ermordet. Dass aber gerade diese Literatur die

schlimmsten Verleumdungen gegen das Freimaurertum Just aus den Schriften solcher Verräter schöpft, die sich daraus ein treffliches Geschäft zu machen verstanden, dabei jedoch meist in hohem Alter eines mehr oder weniger seeligen Todes starben, bildet einen der antisemitischen und antimaurerischen Widersprüche mehr, die nicht zu erklären sind und die ihre Verbreiter unter sich ausknobeln mögen.

Obwohl ich mich ernsthaft mit dem Zweck und dem Wesen der Freimaurerei und den ihr ähnlich gegliederten Gemeinschaften erst seit wenigen Monaten befasste, wäre ich doch bereits in der Lage, lediglich aus meinem Bekanntenkreis drei oder vier allgemein bekannte Leute zu nennen, die früher der Freimaurerei angehört haben und später durchaus unbehelligt daraus ausgetreten sind. Einer davon zur Ehre des Ordens selbst; denn es wurde vor noch keinen drei Jahren in dieser Saale festgestellt, dass er sich später Dinge zu Schulden kommen liess, die sich weder mit den sittlich-maurerischen Grundsätzen, noch mit den überlieferten Rechtsbegriffen vertrugen.

Die Freimaurerei verlangt demnach von ihren Mitgliedern nichts, aber auch wirklich nichts, das mit den sittlichen oder staatlichen Gesetzen in Widerspruch stünde, dagegen sozusagen alles, was bei einem ^ggeläuterten, gewissenhaften und verantwortungsbewussten Bürger und Menschen vorausgesetzt werden darf.

Ich stehe daher nicht an zu erklären, nachdem ich nun alle schweizerischen (und nicht nur die schweizerischen) Verfassungen, Rituale Satzungen, Reglemente, Instruktionen und Katechismen aufmerksam gelesen habe, dass meiner unerschütterlichen Ueberzeugung gemäss die Freimaurerei, ebenso wie der Odd Fellow-Orden und die Union wertvolle, allmenschliche Charakterschulen bilden. Ich, der ich nicht ohne jegliches Vorurteil an die Freimaurerei und die

erwähnten Gemeinschaften und ihr Studium herangetreten bin, sehe mich heute zur Erklärung genötigt, es habe sich, meiner Auffassung nach, kein aufrechter, redlicher Mann ihrer Mitgliedschaft zu schämen, ^wsonder, insofern er deren Grundsätze und Vorschriften wirklich zur Richtschnur seines Lebens sich und der Umwelt gegenüber erhebt, allen Grund, auf diese seine Mitgliedschaft stolz zu sein.

Nun muss allerdings ausdrücklich zugestanden werden, dass es keine menschliche Gemeinschaft weder je gegeben hat noch gibt, noch je geben wird, die, trotz aller Sorgfalt der Auslese, unter ihrem Mitgliederbestand nicht auch minderwertige Fehl-exemplare und geradezu anrüchliche Einzeltypen aufwiese. Je höher nun die sittlichen Anforderungen an die Mitglieder gestellt werden, je auffälliger und verächtlicher erweist sich dann der diesen Anforderungen nicht Gewachsene, der seiner Gemeinschaft Unwürdige. Es verhält sich damit ähnlich, wie mit der Demokratie, die, weil sie von allen Staatsformen und gesellschaftlichen Gliederungsgestaltungen die höchsten Anforderungen an den Einzelnen stellt, die allgemein menschlichen Schwächen, Irrtümer, Fehler und Laster viel sinnenfälliger zum Ausdruck gelangen lässt und breitere Angriffsflächen bietet, als Staatsgliederungen, wo die Verantwortung auf einen einzelnen Diktator oder eine enge oligarchische Oberschicht verdichtet bleibt, in deren Macht es steht, die andere regsame öffentliche Meinung zu beherrschen oder sie im Bedarfsfalle gleichschaltend abzwängen.

Weder die Freimaurerei, noch die inkriminierten Gliederungen sind gegen dieses Gebrechen aller menschlichen Einrichtungen gefeit. Dabei liegt es in der Natur dieser Gliederungen, wie der Demokratie selbst, dass gerade die Unwürdigen, anrüchlichen Mitglieder nach aussen am sinnenfälligen werden, weil es in der Regel sittlich anfechtbare Strebernaturen sind, und man sich im

Verborgenen und für sich allein weder als Streber, noch Macht- oder Besitzgauner erfolgreich betätigen kann. Diese Auswürfe nun erzeugen ebenso naturgemäß das grösste, allgemeine Aergermiss, das dann nicht nur das fehlbare Mitglied oder den unwürdigen Einzelbürger, sondern seine Gesellschaft oder die Demokratie denen sie zugehören mögen, und die daneben in ihrer Mehrheit aus braven, anständigen Menschen bestehen, mittelbar mitbeschmutzen. Nämlich gerade am meisten die Mitglieder oder Mitbürger, die sich am rechtschaffensten, ehrlichsten, selbstlosesten erwähren, darum die Öffentlichkeit nur in seltenen Ausnahmefällen, genötigt durch höhere, von ihnen unabhängige Gewalt, beschäftigen und ihr daher unbekannt sind. Das nun liegt ebensowenig an der Gemeinschaft, oder dem demokratischen Staat, denen ^{jene} ~~jene~~ makellosen ^{haften} ~~makellosen~~ Menschen und Bürger angehören, obwohl sie sich innerlich und nach aussen als ihrer unwürdig erweisen und ihnen daher eigentlich nicht zugehören sollten, als es etwa an der Geistlichkeit oder am Richter-, oder an irgend einem andern Stande liegt, wenn sich unter ihm gelegentlich und ausnahmsweise aber unvermeidlich, etwa auch ein Sittlichkeits- oder ein Eigentumsverbrecher verirrt.

Was ich hier in Bezug auf die erwähnten Orden und Gesellschaften, wie auch auf die ^{Bauhütte} ~~Maschinerie~~ feststelle, gilt natürlich auch, im engsten wie im weitesten Sinne, von den Juden aller Zeiten und Länder.

Nach alledem bleibt mir lediglich noch übrig so eindringlich als möglich meine Feststellung zu wiederholen, dass die Freimaurer, die Odd-Fellow, die Union keine "geheimen", sondern lediglich geschlossene Gesellschaften bilden. Sie sind als solche weniger geheim als etwa jede beliebige Aktiengesellschaft namentlich jede Bank, und nicht geheimer als jeder in sich geschlossene Verein, Verband oder Trust. Wer beispielsweise nicht Aktieninhaber einer Aktiengesellschaft ist, hat an ihren Aktionärenversammlungen

selbstverständlich nichts zu suchen und würde daraus aus begreiflichen Gründen weggewiesen. Aber auch wenn er Aktionär ist, so steht ihm auch dann kein Recht zu, von der Geschäftsführung, den Tagungsberichten des Verwaltungsrates, oder der Korrespondenz der leitenden Gesellschaftsbehörden Einsicht zu nehmen, es wäre denn, er würde von der Mehrheit der Aktionärversammlung ausdrücklich dazu ermächtigt.

Ich bin beispielsweise innig davon überzeugt, dass sogar heute noch die Lüftung des Bankgeheimnisses, aber eine wirkliche, restlose Preisgabe desselben, nicht nur wesentlich aufschlussreicher für das schweizerische und das Weltgeschehen überhaupt wirken dürfte, als die aller sogenannten "geheimen Gesellschaften". Ja, ich bin sogar der Meinung, jene Lüftung des Bankgeheimnisses auch nur auf ein paar Jahre hinaus, trüge mehr zur Genesung unseres Staates und Volkes, wenn nicht der ganzen Welt bei, als jegliche beliebige andere Massregel.

Zum mindesten dürfte damit der sogenannten Kapitalflucht, welcher Ausdruck nichts anderes bezeichnet als wirtschaftlichen Landesverrat, Schwächung des Staates und der Gesellschaft, Verminderung unserer Wehrkraft, dort wo ^{wir} sie am dringlichsten benötigten, ein wirksamer Riegel geschoben werden. Daraus möchte sich wohl die Grundlage zu einer wirklich aufbauenden, Volkskraft und Volkvermögen mehrenden und dauerbewahrenden Verfassungs- und Gesetzesrevision ableiten, die uns als demokratischen Freistaat wiederum sogar zu etwas mehr als zu unserer zum grossen Teil verlorenen Selbstachtung verhelfen würde. Auf jeden Fall würden dann nicht länger die sauer erarbeiteten, entbehrungsbereit angelegten Sparbatzen der wirklich Werktätigen unter uns, dem feindlichen Auslande, zu unserer Bekämpfung, so leichtsinnig und gewissenlos als möglich preisgegeben, wie es nun seit Jahren geschah.

Alle ^{jene} Voraussetzungen nun treffen weder bei den Freimaurern, noch bei den Odd Fellow, noch bei der Union irgendwo zu. Sie mögen jedoch für die Freimaurerei früher, in jenen Staaten nöglich zugegriffen haben, die verfassungs- oder Gesetzesrechtlich kein Vereinsrecht anerkannten ^(wo sich) aber dennoch Logen bildeten. Für uns Schweizer dagegen ist dieser Standpunkt zu unserem Glück seit dem Jahre 1848 überwunden. Die genannten Gesellschaften stehen ausdrücklich unter dem besonderen Schutze des Artikels ⁵⁶ 65 der Bundesverfassung, die deren Berechtigung ausdrücklich gewährleistet und der ebenso ausdrücklich von den Artikeln 60 und folgenden des Schweizerischen Zivilgesetzbuches erhärtet wird.

Es liegt mir nun sehr daran festzustellen, dass sich in mir diese Überzeugung nicht bloss aus der Kenntnisnahme der vorerwähnten Urkunden jener Gesellschaften, auch den im allgemeinen unzugänglichsten und geheimsten, die ich vorher erwähnt habe, erhärtet hat, sondern namentlich auch aus vielen periodischen Druckschriften und Kundgebungen dieser Gemeinschaften, die, von ihren Logen ausgehend, nur für ihre Mitglieder bestimmt sind. Ferner aber auch aus der Beantwortung meiner dahinzielenden Fragen, die ich zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Verhältnissen an Einzelmitglieder jener Gesellschaften richtete, von denen die wenigsten ahnen konnten, zu welchem Zwecke ich sie daraufhin befrag.

Ich stelle ausdrücklich fest, dass auch diese Antworten, abgesehen von immerdar schwankenden, statistischen Angaben, unmittelbar erfolgten und übereinstimmend im vorherführten Sinne ausfielen.

Geheim bei den Freimaurern und den Odd Fellow ist also nur ihr Brauchtum und ihr Ritual, während die Union seit 1928 auch mit den letzten Ueberbleibseln davon statutarisch endgültig aufgeräumt hat, was dieser rein phylantropischen Gemeinschaft unan-

leichter fallen mochte, als der Ritus bei ihr überhaupt von jeher nie sehr entwickelt war.

Nun aber sind auch die Geheimnisse der Freimaurer und der Odd Fellow nur sehr bedingt geheim. Wer sie wirklich kennen lernen will, der kann sich zunächst von einer ganzen Reihe von sogenannten Verräterschriften in Einzelheiten weitgehend zuverlässig beraten lassen, wobei sich ihm freilich die Möglichkeit der Feststellung entzieht, wo die Wahrheit aufhört und der Schwindel beginnt. Der Umstand allein, dass es mir, ohne dass ich darum zu bitten brauchte, auf den ersten Anlauf gelang, sämtliche Satzungen und Rituale aller Grade nicht nur einzusehen, sondern sie in zum Teil nur wenig zahlreichen hand- oder Maschinengeschriebenen Exemplaren noch einmal in aller Ruhe bei mir zu Hause zu studieren, beweist zum mindesten, dass die schweizerischen geschlossenen Gesellschaften nicht unter allen Umständen ein unverbrüchliches Geheimnis aus ihren innern Belangen gegenüber Aussenstehenden gestalten^w. Dagegen hege ich berechtigte Zweifel daran, ob mir beispielsweise gewisse Bank-, Börsen-, Handels- oder Schieberverbände ebenso weitherzig entgegengekommen wären, obwohl ich, wie schon erwähnt, die Überzeugung hege, die Preisgabe ihrer hier nun wirklichen Geheimnisse würden sich wesentlich wohltätiger und einschneidender für Volk und Staat erweisen als die sämtlicher angeblicher Geheimgesellschaften der Welt. Die Enthüllungen die uns der Stawisky- oder der Rüstungsindustriehandel in den Vereinigten Staaten jüngst brachten, zeigen, welchen wirklichen volkverwundenden, menschheitsverkeimenden, in jeder Hinsicht verbrecherischen okkulten Einflüssen die Menschheit unterstellt ist, die von Leuten ausgehen, die in Palästen wohnen, die ihre unsauberen Geschäfte in wohlabgedichteten Kovenikeln abwickeln, daneben aber, bis zum gewöhnlich viel zu spät erbrachten Beweis des Gegenteils, als gesuchte,

prominente Herrschaften gelten.

Die Preisgabe der Geheimnisse der Freimaurer und der Odd Fellow an mich wie auch ihre Einladung als Beobachter ihrer Weihehandlungen beizuwohnen, von der ich wenigstens in zwei Fällen Gebrauch machte, mag nun vielleicht die erste und einzige sein, die sich je in der Schweiz ereignet hat. Man darf sogar der Annahme Raum gewähren, auch diese hätte sich nicht ereignet, wären die genannten Verbände nicht durch die immer wieder auftauchenden Angriffe, Verleumdungen, Beschuldigungen und namentlich durch die bekannte Volksinitiative in eine fortan unvermeidliche Ab- und Notwehrstellung gedrängt worden. Sei dem nun auch wie ihm wolle, so ergab sich daraus zum mindesten die Bereitwilligkeit der Preisgabe der Geheimnisse sowohl der Freimaurer, wie der Odd Fellow an einen Menschen, der ihnen nie angehört hat, noch je angehören wird, von dem sie aber voraussetzen, er werde sie unvoreingenommen Ernstes mit der Sachlichkeit prüfend bewerten, die zur Feststellung der objektiven Wahrheit erforderlich ist. Von den Geheimnissen spreche ich hier nicht, - es sind nämlich dieselben, wie etwa die der Bernerliedertafel, oder die des Stadturnvereins.

Siehe Fortsetzung
Seite 142

Immerhin;- gerade die freimaurerischen Geheimnisse, nämlich ihr Brauchtum, ihre Sinnbilder und Rituale werden der Freimaurerei und dem Odd Fellow von ihren Gegnern, die, wie wir sehen, dazu allen Grund haben, als beabsichtigungswürdige Geheimniskramerei ausgelegt. Es steht mir nicht zu, darüber zu urteilen, ob diese beiden Bruderschaften in der Wahrung dieser Geheimnisse nicht

allzuängstlich waren, noch, ob sie nicht besser fahren würden, sie zwar nicht der breiten Öffentlichkeit preiszugeben, die sie schwerlich verstehen würde, wohl aber, sie gelegentlich weniger eifrig zu Miten. Das ist eine Sache, über die zu entscheiden sie einzig zuständig sind. Wie auch ihr Entscheid darüber ausfallen mag, wird sowohl die Verantwortung, wie die Folgen an ihnen ausschliesslich haften bleiben. Ich ^{aber} ~~aber~~, der ich sie nun seit langen Monaten unter Augen hatte und davon mehr als oberflächliche Kenntnis nahm, muss gestehen, dass sie mir, nach erster Kenntnisaufnahme in manchen Belangen ordentlich zoffig und zum Teil überlebt vorkamen. Sie muteten mich an, wie Zeugnisse aus einer anderen, vergangenen, wohl schwerlich je wiederkehrenden Welt. Dabei spreche ich vor allen Dingen von ihren Erkennungszeichen, ihren Passwörtern und gewissen, offensichtlich lediglich aus Pietät und Freude an alt-hergebrachter Ueberlieferung beibehaltenen, stetsfort, wenn auch wohl weniger streng als früher durchgeführten Ritualverrichtungen. Das nun in einer Weise, dass ich zu der Ueberzeugung neigte, dieser Bruderschaften grösstes Geheimnis bestünde im Grunde genommen darin, keines zu haben, aber sich so gebärden zu müssen, als hätten sie eines zu wahren.

Bei genauerer Prüfung und tieferer Einsicht jedoch begann ich zu verstehen, dass mit der Geheimhaltung ihres Brauchtums, ihrer Symbole, ihrer Rituale etwas sehr Wesentliches und zwar etwas menschlich wertvolles, charaktererzieherisch nicht zu unterschätzendes angestrebt und in vielen Fällen, ja wohl in den meisten, wohl auch erreicht wird. Ich verstand, dass ihre Scheu vor deren Preisgabe nicht, nur auf der übrigen berechtigten Befürchtung heraus entstand, nach aussen, bei oberflächlichen Köpfen, die ja allüberall die Mehrheit bilden, lächerlich zu erscheinen, sondern dass sie den Schutz vor Entweihungen wesentlich zu ihrer charaktererzieherischen Tätigkeit innerhalb der Bruderschaften selbst benötigten.

Diese Feststellung verlangt eine gewisse Erklärung.

Feierliche, mit bestimmten Zeremonien verbundene Weihhandlungen wie Aufnahmen, Salbungen usw. finden allüberall, nicht nur bei den geschlossenen Gesellschaften, sondern auch bei den uns fremden religiösen Kulturen immerdar fremdartig, oft kindisch, gelegentlich zopfig, daher lächerlich an. Es gibt sogar Fälle, wo wir uns darüber schämen zu ermitteln vermögen und zwar nicht allzumal ~~zu Unrecht~~ zu Unrecht. Wir haben es beispielsweise früher gerade in dieser Saale und in den fünf übrigen Audienzkammern dieses Gebäudes allzuoft erlebt, dass etwa die eigentliche Weihhandlung des Eides unwürdigen Zeugen oder Parteien leichtsinnig zugeschoben wurde, so dass er gelegentlich zu einer regelrechten, ebenso unzuverlässigen als abstoßenden Posse erniedrigt wurde. Nicht vom Richter, der ihn entgegenzunehmen hatte, sondern von den Parteien und ihren gelegentlichen Vertretern, die die hohe sittliche Bedeutung eines Eides weder menschlich noch rechtlich mehr zu erfassen vermochten und sich seiner als eines Ausweges, eines oft recht anfechtbaren gerichtstechnischen Auskunftsmittels bedienten, um Lagen ein Ende zu bereiten, die anders unentwirrbar, oder mitunter auch nur unbequem geworden waren. Wir haben dann schliesslich erkannt, dass der wirklich ehrenhafte Mensch vor Gericht aus Gewissensgründen oft ^{verloren} ~~verloren~~ auf die Eidesleistung verzichtete, auch da, wo er sich ^{ihm} ruhigen Gewissens hätte unterzeichnen dürfen, als sich mit ^{in Belastung} dem Oidium, einem meinetwegen wahren, aber ihm selbst nicht die in alle Einzelheiten und Folgerungen klaren Eid leistet zu haben, wodurch er dann freilich seine durchaus gerechtfertigten Rechtsansprüche preisgab. Andererseits sahen wir Leute, die schon sonst verlogen und verdorben, auch vor einem fahrlässigen oder sogar vor einem wirklich falschen, also einem eigentlichen Meineid, zur Wahrung ihrer Rechtsbelange, nicht zurückschreckten. Aus diesem

Gründe haben wir den Eid entgültig aus unseren Prozessverfahren verabschiedet und kein Mensch weint ihm eine Träne nach.

Wo jedoch die Weihhandlung des Zeugen-, des Partei-, oder des Amtseides noch ihren ursprünglichen Sinn und Geist, ihre ursprüngliche sittliche Bedeutung im Bewusstsein und im Gewissen der Masse beibehalten haben, wirkt sie auch heute noch rechts-, folglich lebens- und gesellschaftsfördernd. Dort mag sie beibehalten werden. Freilich auch nur, aber genau auch nur solange, als sie weder missbraucht noch ihrer eigentlichen, hohen sittlichen Weihe beraubt wird.

Ähnliches lässt sich von jeder sinnbildlichen Handlung von jedem Symbol überhaupt sagen. Wir alle, die wir atmen und leben, sind in symbolische Handlungen, denen ursprünglich eine gewisse Weihe zukam, so verstrickt, dass ihre plötzliche Preisgabe das gesellschaftliche Leben wohl geradezu verwirren möchte. Freilich haben sie sich durch ihren steten Gebrauch demassen mechanisiert, dass wir sie als Symbole nicht mehr voll zu erkennen vermögen, sondern sie meistens durchaus gedankenlos weiter üben. Es gibt deren, die bei uns zur sinnlosen Gewohnheit verdichtet sind, was einige unter uns dazu veranlaßt sie zu verlachen, die andere, ursprünglich ebenso sinnbildliche Handlungen an Stelle der uns geläufigen üben.

Wer sich dem studentischen Trinkcomment fligt, begeht eine sinnbildliche Handlung, ebenso wie der, der mit dem vollen Glas mit dem seines Zechgenossen anstößt. Wir stoßen mit dem Wein wohl nur darum an, weil laut alter Volkweisheit im Weine die Wahrheit liegt und man eben mit der Wahrheit überall anstößt.

Eine symbolische Handlung begeht ferner, wer auf der Strasse grüßend den Hut lüftet und die Hand zum Grusse reicht. Ursprünglich bedeutete das Entblößen des Hauptes eine Verkürzung, also eine Verkleinerung seiner selbst gegenüber einem andern. Das

Händereichen war ein Symbol der Treue und der Ergebenheit. Heute sind uns beide Geflogenheiten zur gedankenlosen Höflichkeitsempflogenheit geworden, obwohl wir uns trotzdem betrachten, wenn nicht beleidigt fühlen, so sie jemand, von dem wir sie erwarten unterlässt. Wenn wir etwa die Frontleute den vom italienischen Faschismus wiedererweckten, vom deutschen Nationalsozialismus übernommenen und von diesen in die Schweiz eingeführten Gruss über sehen, so reizt uns das zum Widerspruch. Einmal weil uns der römische Gruss nicht geläufig ist; dann aber auch letzten, vielleicht bloss unterbewussten Grundes, weil er ursprünglich als Huldigungssymbol auf Leben und Tod den römischen Kaisern gegenüber gedacht war und zwar nicht nur einem Augustus, einem Nerva, einem Markus Aurelius, einem Trajan sondern auch einem Caligula, einem Nero, einem Helio-gabal einem Caracalla gegenüber. Eine sinnbildliche Unterwerfungsbezeugung also gegenüber situnter sehr minderwertigen Selbstherrschern, für die wir schweizerische Demokraten weder Verständnis aufbringen, noch Meigung oder Achtung zu empfinden vermögen, am allerwenigsten, wenn sich unsere zeitgenössischen Mächtigen-Cä-saren allzu unvorbereitet unserem Wahrnehmungsvermögen dermaßen aufdrängen, dass wir mit dem besten Willen weder Achtung noch Ehrfurcht vor diesen Diktaturaspiranten in schweizerneuerischen Duo-format aufzubringen vermögen.

Ähnliches und mehreres gilt von den Sinnbildern an sich und überhaupt. Man denke etwa an das ^KChruzifix, die Monstranz, an die Nationalhymnen, oder, im rein bürgerlichen Leben an die Ehe-ringe, die Siegelringe, Petschaften oder Amulette. Eine Fahne beifalls-weise besteht aus einem Schaft und einem Stück farbigen, daran befestigten Stoffes. Sie wird weder mehr noch weniger, ob wir sie begrüßen oder beschimpfen, ob wir sie beachten oder nicht beachten. Aber sie erhält, je nach dem, eine mehr oder weniger hohe Weihe, sie

gedeiht zum eigentlichen Fetisch, wenn der ihr gegenübergestellte Mensch in ihr Gesinnungen, Empfindungen oder Gefühle verkörpert sieht, darin das Wahrzeichen dessen erblickt, was ihm am teuersten oder am verhassten ist. Wer etwa im Jahre 1914 den Fahneneid ablegte, der erinnert sich, dass uns in jenem Augenblicke das Stück rot-weißer Seide an einem Holzstab noch etwas mehr bedeutete als ein Fetisch, über den man sich lächerlich machen, oder den man bewitzeln mochte. Die Fahne galt uns damals als das Sinnbild dessen, was uns an und in unserem Lande als das Teuerste, Wertvollste galt. Aber ebenso selbstverständlich dürfte es sein, dass etwa die Opfer des Genfermordes von 9. November 1932 ihr eine wesentlich andere, sinnbildliche Bedeutung zu unterliegen berechtigt sind.

Nicht wesentlich anders verhält es sich mit allen Symbolen, deren Urbedeutung sich in unserem Vorstellungsvermögen mit der Zeit verwischt hat, wenn wir sie überhaupt je kannten. Sie viele Christen vermöchten beispielsweise aus dem Handgelesk und eine Vorbereitung zu erklären, welche symbolische Bedeutung die Christen der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung dem Wort "Fisch" oder der graphischen Darstellung des Fisches, welche andere dem Kreuz unterliegt? Wer erinnert sich, dass Fisch im griechischen Ichthos heißt und dass die fünf griechischen Schriftzeichen aus denen das Wort zusammengesetzt ist, als Initialen für die Bezeichnung Jesus Christus Theou Yios Eter, d. h. Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland, bedeuteten? Je nun, gerade das Wort und die Zeichnung des Fisches galten Frühchristen gelegentlich als Erkennungszeichen wie gewisse maurische Passwörter oder Händebewegungen, die aus einer Zeit stammen, wo nicht jedermann lesen und schreiben, noch sich photographieren und Identitätskarten ausstellen lassen konnte. Was ist stets gegenwärtig, dass das christliche Kreuz ursprünglich das Sinnbild des schimpflichen Verurtheilten- und Sklavenbundes, des

römischen Galgens war? Und wie viele, oder wie wenige von den Leuten, die sich heute des Sinnbildes des Hackenkreuzes bedienen, vermöchten zu erklären, warum ihnen gerade diese Kreuzform vor jeder andern als Symbol beliebt. Wer von ihnen weiss, dass es ursprünglich ein heiliges Zeichen der Sonnenanbetung war, wenn die Hackenschenkel von links nach rechts und ein Verwünschungszeichen, das Finsternis und Nacht bedeutete, darstellte, wenn die Hackenschenkel von rechts nach links gerichtet waren? Es besteht darüber eine ganze Literatur, die wenigstens oberflächlich zu kennen nicht ganz überflüssig wäre, weil sie einmal mehr erhärten würde, was menschliche, missverständliche Um- und Nachdeutungen von Symbolen schliesslich im Leben der Menschen und der Völker alles für Veränderungen und Ereignisse zu zeitigen oder zu besiegeln vermögen. Denn, so leid es mir tut, das Hackenkreuz hat ursprünglich mit germanischem angeblichem Arianismus ebensowenig zu schaffen wie etwa das jüdische Schibboleth.

Die Absonderlichkeit der Freimaurer und der Odd Fellow besteht nun zum Teil darin, dass ihnen anliegt, ihre Symbole je- weilen auf ihren ursprünglichen Sinn und Geist, der selbstverständ- lich, wie jeder symbolische Sinn ein übereingekommener ist, zurück- zuführen, um daran eine lebendig wirksame Lehre zu knüpfen.

Der eingeteilte Massstab der Freimaurer bedeutet in die- sem übertragenen Sinn das Mass, durch das man zur richtigen Beur- teilung der Grössen gelangt. Er soll dem Freimaurer allezeit vor- gegenwärtigen, dass nur durch eigene Untersuchung oder Messung, Prüfung und Ueberzeugung die Wahrheit gefunden werden kann. Das Winkelmass bezeichnet die strenge Gerechtigkeit in seinem ganzen Betragen, von dem er niemals abweichen soll. Der Zirkel die Gren- zen der Pflicht, die der gewissenhafte Freimaurer gegenüber allen Menschen, besonders aber gegenüber einem Bruder zu beobachten hat,

wobei zu bemerken ist, dass in den eigentlichen Weihegraden als Bruder nicht bloss jedes Mitglied der Bruderschaft, sondern jeder Mensch betrachtet wird, der sich eines sittlich hochstrebenden, edelzielligen Lebens, seinem eigenen Gewissen und den Mitmenschen gegenüber, befleißt.

Gleichartige Deutungen ergeben die Untersuchungen aller Rituale der verschiedenen Weihehandlungen, namentlich der Gradebeförderungen. Die Gradeweihen bilden gewissermassen die Methodik der maurerischen Charaktererziehung. Sie erfolgen stufen- oder gradweise, wie jeder vernünftige Unterricht, beim Einmaleins oder beim A-B-C beginnend, um schliesslich in den höchsten mathematischen oder literarischen, hier aber sittlichen Kunstwerken zu gipfeln.

Man kann und mag meinetwegen darüber lächeln, wird sich aber darum dennoch nicht des Eindruckes noch der Ueberzeugung verschliessen können, dass gerade durch diesen symbolischen Ritus ein tiefer Eindruck auf viele Gemüter erzielt wird, die anders schwerlich in so dauernachdrücklicher Weise zu ihrem sittlichen Vorteil wie zur seelisch aufwertenden Erhebung geleitet werden könnten.

Je nun, gerade diese Weihehandlungen, dieses Zeremoniel, dieser Ritus und diese Sinnbilder geben der Einbildungskraft Ununterrichteter, denkmfähiger oder übelvollender Leute Anlass zu den widerspruchsvollsten, sinnlosesten, gelegentlich niederträchtigsten Anklagen.

So wird, wie schon erwähnt, von einem Teil der geschworenen Gegner der Freimaurerei immer und immer wieder behauptet, deren Logen seien eigentliche Brutstätten des gottesleugnerischen, nicht bloss des gottverneinenden Atheismus, welcher letzterer sich schliesslich unter dem Begriff blossen Agnostizismus oder des

Pyrrhonismus zusammenfassen liesse. Das lässt sich zur Not daraus erklären, dass sich, wie wir sahen, die Freimaurerei keinem Glaubenszwang, daher auch keinem Dogma unterordnet, sondern mit Ausnahme der Altpreuussischen, christlichen Grosslogen, lediglich eine wenigstens grundsätzliche Anerkennung eines höchsten Wesens, das sie als den Allmächtigen Baumeister aller Welten bezeichnet, voraussetzt. Ist diese Voraussetzung gegeben, so steht jedem aufrechten Mann der Beitritt zur Freimaurerschaft grundsätzlich frei, sogar dem Freigeist oder dem Freidenker, freilich in der besten reinsten Auffassung dieses Begriffes.

Wenn aber andererseits dieselbe Bruderschaft von denselben Gegnern des eigentlichen Satansdienstes, der schwarzen Messen beschuldigt wird, so darf man sich schon fragen, wie es um das folgerichtige Denken jener Ankläger bestellt ist, die im gleichen Atemzug die Freimaurer des Atheismus und einer der ausgeprägtesten Erscheinungsformen des freilich negativen Deismus beschuldigen. Denn, wer dem Teufel als einer personifizierten Macht huldigt, und ihm Messopfer darbringt, der anerkennt damit stillschweigend auch das Dasein des Herrn, der im oberen Stockwerke wohnt, an, und kann demnach nicht wohl als Gottesleugner oder auch nur als Gottesverneiner, sondern muss als Gottes Feind angesprochen werden.

Wenn man sich, was ich persönlich jedem empfehlen möchte, der sich bemüssigt fühlt, über die Freimaurerschaft ^(die Odd Fellows) oder die Union die widersinnigsten Märchen zu verbreiten, die Mühe gibt, gelegentlich einmal auf der Staatskanzlei, ~~der Bundeskanzlei~~ oder wo immer deren Mitgliederverzeichnis zu durchgehen, dem wird es zum mindesten etwas sonderbar vorkommen, daselbst lauter Leute des Mittelstandes, die mit ganz verschwindend wenigen Ausnahmen jedermann als ehrenwerte, rechtschaffene Bürger und Menschen seit langen Jahren bekannt sind, zu finden. Wir kennen, jeder von uns, viele von

Kindebeinen an, sind mit ihnen jung gewesen und alt geworden, ohne je etwas Nachteiliges oder gar Ehrenrühriges ^(über sie) gehört zu haben. Wir sind vielleicht mit einigen von ihnen befreundet, - eng befreundet, - ohne ^s gewusst zu haben, dass sie einer jener verpönten Gesellschaften angehören. Wir wissen aber, auf Grund unserer Freundschaftserfahrung und Kenntnis dieser Männer, dass, wenn sich je ihre Gesellschaft beifallen liesse, etwas Gesetzeswidriges, Unrechtmässiges oder auch nur sittlich Anfechtbares vorzunehmen, diese Männer ihr keine Stunde länger mehr angehören, sondern sie mit lautem oder leisem Protest unfehlbar verlassen würden.

Je nun, gerade diese Leute, deren gute Freunde, Nachbarn, Dienstkameraden und Mitbürger wir sind oder waren, die uns alle jene Achtung und Zuneigung abnötigen, auf die ein ehrenhafter Mensch und Bürger berechtigten Anspruch hat, gerade diese Leute, die in Familie, Gesellschaft, Gemeinde und Staat Tag um Tag, unverdrossen und unbemerkt ihr bestes ^e leisten, gerade diese Leute sollen, um den Ausdruck eines Majors Leonhard zu gebrauchen, einem organisierten Verbrechertum angehören, das vermittelst auch der gewissenlosesten, schändlichsten Mitteln Staat, Gesellschaft und Menschheit zu verwirren, zu beherrschen, auszubeuten und zu vernichten begehrt ^b.

Ich habe die Mitgliederverzeichnisse aller drei Gesellschaften nun monatelang unter den Augen gehabt, habe sie zu wiederholten Malen gründlich durchgesehen, mitunter ^s Stichprobenweise eingehend auf jene Ortschaften hin geprüft, die wir selber seit langen Jahren vertraut sind, und bin dabei zur unerschütterlichen Ueberzeugung gelangt, dass die beste Widerlegung aller gegen sie gerichteten Anklagen in der Veröffentlichung ihrer Mitgliederverzeichnisse bestünde. Sie setzen sich nämlich fast ausschliesslich gerade aus Leuten zusammen, die an der Erhaltung des bestehenden

Staates, der schweizerisch demokratischen Einrichtungen am innigsten beteiligt sind, weil deren Preisgabe gleichzeitig auch die ihrer bürgerlichen Existenz bedeuten würde. Es ist Mittelstand, es sind Akademiker, Gewerbeleute, Beamte, Angestellte, grosse, aber meistens kleine Kauf- und Geschäftsleute, Bauern, die an der Scholle kleben, und, wenig zahlreich wie die Bauern, aber doch auch teilweise vertreten, Arbeiter, die nebenbei noch einer Gewerkschaft angehören mögen, aber von denen politisch nie die Rede ist noch sein wird, vielleicht gerade um ihrer dazu allzubürgerlichen Einstellung willen.

Wenn wir nun untersuchen, wer ¹dagegen die Leute sind, die diese in ihrer überwältigenden Mehrzahl persönlich und bürgerlich rechtschaffenen Mitbürger verleumden, so finden wir, dass es, nächst den ausländischen, mit unserem Volk, unseren Einrichtungen, unseren Ueberlieferungen, unserem Staat und unseren Verhältnissen durchaus unvertrauten Wühlhuber, meistens junge Schweizer sind, die verführt, Überlegungsunfähig oder gewissenlos, in ihrer überwältigenden Mehrzahl ²erst noch den Beweis zu erbringen haben, dass sie fähig sind ihr Brot zu verdienen. Sie haben sich bis jetzt in nichts, aber auch in gar nichts anderem ³ausgezeichnet, als in der gewissenlosen Hetze gegen einige dreissigtausend ehrbare Schweizerbürger, worunter ich selbstverständlich die unter uns lebenden rund 15000 Juden mitzähle, deren schweizerischer Heimatschein auf entschieden älterem Papier geschrieben ^{ist} ^{als} ^{ist} ^{als} das ihrer, den Bürger- und Landfrieden immerfort gefährdenden Verleumder.

Blosse fünf Minuten vernünftiger ruhiger Ueberlegung und Selbsteinkunft dürfte jeden rechtsdenkenden Menschen, ja sogar jeden noch nicht völlig verdorbenen Frontisten wirklich schweizerischer Herkunft und Abstammung davon überzeugen, dass die Juden- und Freimaurerhetze nichts anderes bedeutet noch sein kann, als

entweder ein gedankenbares, Urteil- und prüfungsloses Nachplappern von unbewiesenen, weil unbeweisbaren Schauergeschichten, oder aber, dass diese Hetze noch einen tieferen, freilich bedenklicheren Grund hat. Dieser aber besteht in der Absicht und dem Willen, Glaubens-, Gewissens- und Denkfreiheit, Pressefreiheit die demokratische Rechts- und Staatsverfassung, die freie Selbstbestimmung jedes Bürgers und Menschen überhaupt, und damit alle eigentlichen Grundlagen unserer Demokratie, der Gesittung und Bildung in jeder ihrer erfreulichen, wertvollen Erscheinungsform gleichschaltend und vergewaltigend zu erdrosseln.

Ist dies aber der Fall, dann gebietet nicht nur eine allgemein menschliche, sondern auch eine öffentliche, Vaterländische Schweizerpflicht, jedem, der sich noch nicht diktatur- und gleichschaltungsreif erachtet, zu der Juden- und Freimaurerfrage Stellung zu beziehen. Freilich in etwas anderem Sinne als es den gewerbemässigen, ausländischen Verleumdern und ihren schweizerischen Spiessgesellen, von immerhin über dreissigtausend Volks- und Eidgenossen beliebigen mag, von jenen die wenigstens die Opfer ihrer öffentlich verleumderischen Hetzen auch nur kennen, weil sie entweder nicht unsere Volksgenossen, oder dann zu beschränkt oder zu gewissenlos dazu sind.

Wenn nämlich unserem schweizerischen Vaterland eine geheime, eine sogenannte okkulte Gefahr wirklich droht, welches in Abrede zu stellen, nach allem was wir bereits erlebt und beobachtet haben, heute schwerlich mehr möglich ist, dann sind die Ansteckungs-herde dieser in den letzten Jahren bedrohlich anwachsenden Gefahr wahrhaftig nicht nur anderswo zu suchen, als in unseren schweizerischen Synagogen oder in den Logen der Freimaurer, der Odd Fellow oder den Versammlungen der Union, sondern dann sind diese Herde festzustellen und zur Verantwortung zu ziehen.

Was ich nun an dieser Stelle vorzubringen habe, ist nicht bloss zur ^KAblärung der uns hier beschäftigenden ^BPartei-fragen 3 an die Experten erforderlich, sondern namentlich auch zu der ^{der} fünften und letzten, die Sie, Herr Gerichtspräsident, an uns gestellt haben und auf die ich in einem anderen, späteren Zusammenhang noch in anderer Weise einzutreten haben werde.

Es tut mir aufrichtig leid, durch die Wendung, die der ^{uns} hier beschäftigende Prozess am 31. Oktober letzten Jahres auf Veranlassung der beklagten Partei eingeschlagen und durch die Beweissamnahmen, die sie veranlasst hat, heute zu einigen Erklärungen gezwungen zu sein, die ich gern für mich behalten haben würde, die aber, angesichts der heutigen Prozess- und Sachlage zu verschweigen ich mir ebensowohl als Feigheit, wie als Pflichtvernachlässigung vorzuwerfen hätte.

Es ist an dieser Stelle, anlässlich der Verhandlung des uns heute beschäftigenden Straffandels, vom Zeugen Dr. Markus Ehrenpreis geäußert worden:

"In diesem Saal in Bern spielt sich heute etwas von weltgeschichtlicher Bedeutung ab. Es ist zum ersten Mal, dass diese Frage vor einem öffentlichen Gericht in einem ^Zzivilisierten Land aufgeworfen werden ist. Ich glaube sagen zu dürfen, dass die Augen vieler Menschen heute mit Interesse und Spannung auf diesen Saal gerichtet sind."

Gemeint war die Frage nach der Wahrheit der sogenannten "Zionistischen Protokolle".

Es scheint, dass die heute wie immerdar hinter den Angeklagten stehende Nationalsozialistische Partei Deutschlands samt ihrer Presse, wie auch jener Ableger unserer Fronten überhaupt, seit den letzten Oktobertagen zu der vom Zeugen Dr. Ehrenpreis vertretenen Ueberzeugung hinübergewechselt haben.

Vor jener Verhandlung nämlich versuchte sie den uns beschäftigenden Handel in Wort und Schrift zu bagatellisieren und lächerlich zu machen. Seit den Oktoberverhandlungen scheint er jedoch auch für sie eine wesentlichere Bedeutung gewonnen zu haben, anders sie sich schwerlich zur Auffuhr ihres schwersten sowohl ältesten als neuesten Geschützes entschlossen haben würde. Ihre Taktik besteht heute darin, die wesentlichsten Kernfragen des Handels in einer Flut von trüben, gedrucktem^m und geschriebenen^m Schlamm^{is} zu erstickern; Verwirrung zu stiften, um ein klares, unzweideutiges Urteil womöglich zu verunmöglichen oder es auf möglichst lange Zeit hinauszuschieben. Zu diesem Ende bedient sie sich unter anderem auch der Bestreitung unserer materiellen Zuständigkeit. Ein Einzelrichter soll plötzlich weder fähig noch zuständig sein, sich ein Urteil über die an uns gerichteten Fragen zu bilden, von denen denn schliesslich doch die oberste und vornehmste darin besteht, festzustellen, ob die Verbreitung der angeblichen "zionistischen Protokolle" unter das Verbot des Artikels 14. des bernischen Gesetzes über das Lichtspielwesen und Massnahmen gegen die Schandliteratur fällt, namentlich aber auch, ob "deren Form und Inhalt geeignet sind zur Begehung von Verbrechen anzureizen oder Anleitung zu geben, die Sittlichkeit zu gefährden, das Schamgefühl gröblich zu verletzen, eine verrohende Wirkung auszuüben oder sonstwie groben Anstoss zu erregen^{zu}.

Das Verbot trifft Bücher, Schriften, Drucksachen, Lieder Abbildungen, Plakate, Inserate und andere gedruckte und bildliche Darstellungen."

*Soweit der klare, unzweideutige Wortlaut des in Frage stehenden Gesetzesartikels. Es ergibt sich daraus, dass es sich dabei um einen rein schweizerischen, oder besser gesagt, bernischen Rechtsab^{zu}ang handelt, ~~über~~ dessen Beurteilung ein bernischer Richter

wohl keiner ausserkantonalen oder gar ausländischen Rechtsabklärung bedarf.

Der genannte Artikel ergibt aber auch aus seinem Sinn^K und Wortlaut die Anwendungsmöglichkeit gegen die angeblichen "zionistischen Protokolle" auch wenn deren Fälschung nicht nachgewiesen wäre. Dann der Gesetzesartikel fragt nicht nach Echtheit oder Unechtheit der fraglichen Druckschriften, sondern lediglich nach ihren möglichen oder erwiesenen, die öffentliche Ruhe und Sicherheit allenfalls gefährdenden Wirkungen.

Darüber zu entscheiden, sich ein Urteil zu bilden, dazu gehöre, nach der Behauptung unserer Frontisten und der deutschen Nationalsozialisten mindestens ein Richterkollegium. Sie präjudiziert^{zu} damit eine Frage, die sie keinen Teufel angeht, denn der gegenwärtige, wie alle Straffälle, werden nicht nach dem Ermessen der Parteien, sondern nach den Justizgesetzen unseres Kantons geführt. Die nationalsozialistische Presse schilt Sie, Herr Präsident, als Marxisten und sich als Kulturbolschewisten sowohl öffentlich, wie in jenen zahlreichen, mannesechtig anonymen Zuschriften, die wir lediglich darum aufbewahren und nicht ohne weiteres dem Papierkorb überwiesen, um nötigenfalls einen Beweis mehr für die Kampfesweisen besagter Herren und Vereinigungen zur Hand zu haben.

Ja nun; - diese Art, einen Prozessverlauf vor seinem ordentlichen, gerichtlichen Abschluss in der und durch die Öffentlichkeit zu beeinflussen, so unfein, so unzulässig wie auch glücklicherweise bis heute in unserem Lande galt, ist ausschliesslich die Angelegenheit ihrer Urheber. Sie darf, kann und wird uns keinenfalls davon abhalten, unserer Pflicht bis ans Ende zu genügen. Sollte eine der Parteien mit dem schliesslichen Ergebnisse der hier gepflegten Verhandlung nicht einverstanden sein, dann, aber erst dann steht ihr ja das Berufungsrecht an eine höhere Instanz, an

das von den Beklagten oder ihren Hintermännern erforderlich erachtete Richterkollegium immer noch zu.

Ich habe mich über die allfällige weltgeschichtliche Bedeutung des gegenwärtigen Prozesses glücklicherweise nicht zu äussern. Mag damit sein wie ihm wolle, gerade diese Bedeutung fällt für uns vollkommen ausser Betracht und kümmert uns in keiner Weise.

Was uns aber hier beschäftigt, was uns beschäftigen muss, ist die Feststellung, ob die bernische Rechtsordnung, ob die schweizerische öffentliche Sicherheit und innere Ordnung erschüttert sind oder nicht, ob unser Land und Volk durch sie und ähnliche Verbetätigungen gefährdet werden. Und darauf finde ich ehrlicherweise nur die eine Antwort, deren Richtigkeit ich in Folgendem beweisen werde:

Jawohl! Es besteht für uns eine nachgerade nicht mehr eben geheime Landesgefahr überländischer Gliederung und ausländischen Einflusses, die nicht nur unsere Demokratie, sondern unser ganzes Land und Volk in seiner Existenz bedroht. Eine Macht, die unsere harte Scholle, unser selbstgebautes Schweizerhaus, die Früchte der Arbeit, des Fleisses, der mühsamen Ersparnisse unserer redlichsten, werktätigen Bürger zu Stadt und Land ~~immer~~ als ihr einstmalig anheimfallen sollende Beute nie zu betrachten und zu behandeln aufgehört hat, die uns bereits in unserem Volksvermögen um Milliarden schwächte, die nicht erst seit heute offen eingesteht, ihr Ziel gehe darauf aus, uns sich, wenigstens den deutschsprechenden Teil des Landes und Volkes ^den~~v~~gültig anzugliedern. Seit dem Schwabenkrieg, seit dem Westphälischen Frieden bis in unsere Tage hinein haben sich namhafte Vertreter jener unserer einziger wirklichen Landesfeinde nie gescheut, offen zu erklären, dass sie unser Land und Volk lediglich als eine zu erobernde Provinz ihres Reiches betrachten. Sie haben alles getan und nichts unterlassen, diese

Eroberung vorzubereiten. Sie, jene bald offen und brutal, bald geheimnisvoll und unterirdisch mit dem uns abgeknöpften Gelde gegen uns arbeitenden Mächte, die jeglichen demokratischen Staat als einen schmerzhaften Dorn im eigenen Fleisch empfinden, und zwar aus ungemein naheliegenden, begreiflichen Gründen, haben sich eines wesentlichen Teiles unseres Nationalvermögens, unserer Presse, unserer Bildung, unserer Kräfte bemächtigt, um sie gegen uns, zu unserer Nationalen Vernichtung zu verwenden.

Sie haben uns unsere Demokratie, mit allen Mitteln der Entstellung, der Schmähung und der Verleumdung zu verleiden gesucht, auf dass wir früher schlachtreif würden. Es ist leider nicht zu bestreiten, dass es nicht ohne Erfolg geschah. Wir haben es erlebt, dass von unseren hervorragenden Schweizern die Schweizerisches zu uns Schweizern sagten, das keinen etwas anging als uns selbst, nicht nur in jenem Ausland, sondern in der Schweiz selbst, als Ver-
räter am ausländischen Wesen und Gedanken gebrandmarkt wurden, wie es Earl Spitteler nach seiner berühmten Rede vom 14. Dezember 1914 geschah. Diese Macht hat es erreicht, dass sich während des Weltkrieges und darüber hinaus eine vorher ungeahnte Kluft zwischen deutscher und welscher Schweiz öffnete, die seither wohl notdürftig überbrückt, aber nie von Grund auf ausgefüllt wurde. Sie hat es ferner zu Stande gebracht, dass wir uns unserer, unsere Demokratie einzig gewährleistende Bundesverfassung zu Gunsten von Generalvollmachten und dringlicher Bundesbeschlüsse, zum Vorteil einer verschämten aber wirksamen, weil rechtsbegriffverwirrenden, namenlosen Diktatur faktisch entschlugen. Sie hat uns Spekulanten, Schiefern und Profitjägern jeder Gattung, jeden Belanges und jeder Gewissenlosigkeit in einer Weise ausgeliefert, dass wir Schweizer selbst uns gegenseitig bald nicht mehr über den Weg trauen. Diese Macht überschwenkt uns Tag um Tag, Stunde um Stunde vermittelt

Buch, Rundfunk und Presse mit Stoff zu gegenseitigem Misstrauen und Hader; sie bereitet in aller Offenheit den ³schweizerischen Bürgerkrieg vor, um uns dann, wenn genugsam geschwächt, umso mühsamer einsacken zu können, sobald wir einmal soweit unter uns zersetzt sein werden, dass an eine wirksam^e Landesverteidigung gegen jenen einzigen äusseren Feind nicht mehr zu denken sein wird.

Gerade die schweizerische Landesverteidigung, gegen deren Zersetzungsgefahr ausländischer Herkunft ^{nicht die} ~~ihre~~ lautesten Befürworter ihres rein äusserlichen Gepräges ~~sich~~ als entscheidend ungenügend gefeit erwährt haben, mögen sich, insofern sie noch schweizerisch fühlen und unvoreingenommen denkfähig blieben, darüber endlich einmal klar werden, dass der Wille und die Kraft zur Landesverteidigung naturgesetzlich ^(h) mathematisch genau der Summe der Werte dessen gleich ist, das wir in unserem Vaterlande, der Schweiz, noch als verteidigungswürdig empfinden und geniessen können.

Ein Land, das durch zum Teil selbstverschuldete Armut seine Kinder nicht mehr zu ernähren vermag; ein Land, das seine besten Kräfte zu Gunsten ausländischer Schnapphähne und Ruhestörer in die Verbannung zwingt; ein Land, das die Sparbatszen seines Volkes, die dieses ^{an} Arbeitsfreudig und mühevoll jahrelang erworben hat, durch leichtsinnige, unfähige oder gar betrügerische Börsenmanöver dem Auslande in die Hände spielt; ein Land, das dem heranwachsenden Geschlecht bloss wachsendes Elend in der Form unerhörter Staatsschulden, stets anwachsender Steuerlasten, Arbeits- und Verdienstlosigkeit bietet, das dem Unwillen ^(und der Not) des Volkes mit blauen Bohnen antwortet, wie es in Genf geschah; ein solches Land hat nur noch eines zu verlieren, um seine Landesverteidigung vollends zu verunmöglichen, nämlich seine verfassungsmässig gewährleisteten Volkerechte, seine Menschen- und Bürgerrechte.

Eine politisierende, antidemokratische, mit den vom Auslande inspirierten und ausgehaltenen ^FFrontisten einiggehende

Militärkamarilla höherer Offiziere eines Bürgerheeres, wo der Soldat im Wehrkleid darum keineswegs aufhört Bürger zu sein, dürfte am allerwenigsten dazu beitragen, die Wehrfreudigkeit, ja die Wehrhaftigkeit unseres, in seiner grossen Mehrheit denn doch immer noch demokratisch empfindenden Volkes zu stärken.

Auch hier, vielleicht gerade hier, wäre es am ehesten am Platze, keine "Geheimgesellschaften", keinen Staat im Staate aufkommen zu lassen. Denn entweder ist unser Heer eine Landes- und Volkswehr, die letzte Waffe und Hoffnung unserer demokratischen Gesinnung, Verfassung und Einrichtungen, oder sie ist ein Werkzeug zur Knebelung des Volkes, zur Unterjochung des Landes, zur Zerstörung der Demokratie. Als solches aber dürfte es, auf die entscheidende Probe gestellt, in der Hand seiner Führer zerbrechen wie sprödes, unbiegsames Holz, womit wir den einzigen, wirklichen Feinde, der uns nicht erst seit heute ständig bedroht, endgültig ausgeliefert würden.

Es gibt, gerade in einem demokratischen Staate, eine noch wesentlichere als die militärische, nämlich eine bürgerliche Manneszucht, der sich gerade die hohen und höchsten Offiziere vor allem zu befleissen haben, wollen sie nicht mehr als nur den Anschein erwecken, mit der Auflösung unseres demokratischen Staates nicht nur einverstanden zu sein, sondern sie geradezu fördernd anzustreben. Wenn der altrömische Wehrruf, der Säbel habe sich dem bürgerlichen Gesetze zu fügen, irgendwo und irgendwann erhöhte Geltung zu beanspruchen hat, dann gewiss in einer Demokratie, die sich gerne als die Älteste preisen hört, - in unserer Schweiz! Nicht Verfassungsgarevisionen, so zeitgemäss sie auch in einzelnen sein möchten, sondern erst einmal Verfassungstreue, und zwar von oben bis unten, tut uns Not. Dazu gehört zunächst einmal, dass wir im eigenen Hause gründlich auskehren, dass wir jene okkulten Mächte,

die wirklich landesverräterisch und landesfeindlich wirken, endgültig lähmen und überwinden; auch wenn es schließlich nur noch auf der Wege der Wiederausführung allzuvieler Panierschweizer geschehen müsste, zu welchen Verfahren uns das Deutsche Reichsgesetz vom 14. Juli 1933 eine wenigstens formalrechtlich beherzigenswerte Anweisung und zugleich einen allfälligen Beratungsfall geboten hat.

Es ist wahrhaftig kein blosser Zufall, sondern innig ursächlich bedingt und erklärlich, dass gerade Zürich, das unsere besten schweizerischen Bildungs- und Geistessträger beherbergt und bekämpft, heute zum Nährboden und zur Hochburg der undemokratischen, freistaatlichen, nationalsozialistischen Frontenbewegung gedieh. Es kommt nicht von ungefähr, dass das verkunstgesellschaftete, verlesesirkelte, verüberdeutschte Zürich den Dichter Leuthold in Irrenhaus verderben liess, den Freskenstreit gegen unsere grössten Künstler Ferdinand Hodler unausgesprochen bis zur heutigen Stunde fortsetzt, das geistige Erbe Gottfried Kellers während über dreissig Jahren erfolgreich unterschlug und das Werk Spittalers ebenfalls mit allen, auch den menschlich und sittlich verwerflichsten Mitteln endgültig zu ertöten bemüht ist. Das alles um uns letzten Endes mit Haut und Haar der gesetzlosen, willkürlichen Barbarei, wehrlos und schrankenlos endgültig zu überliefern.

Eine Demokratie jedoch stellt immerdar die höchsten Anforderungen an jeden Menschen und Bürger. Darum werden ihre Mängel, ihre Gebrechen auch am ehesten und leichtesten schmerzhaft sinnenfällig. Wir sind dafür nie blind gewesen und haben seit nun reichlich 35 Jahren, so sich uns dazu immer Gelegenheit bot, gegen diese Gebrechen angekämpft. Aber gerade weil die Demokratie die Staatsform verkörpert, die sich die höchsten menschlichen Ideale stellt, gerade darum ist sie auch jeden teurer als das Leben

selbst, der die allmähliche geistige und sittliche Hebung der Massen, ihre fortschreitende Vergeistigung und Veredelung, der die Erziehung der Völker zu friedlich duldsamen^{en} Verständnis und zu der möglichen Summe menschlichen und völkischen Glückes nicht bloss für wünschbar, sondern auch für möglich hält.

Demokratie ist und bleibt nun einmal die politische Weltanschauung der Idealisten. Diese aber sind und waren es immerdar ausschliesslich, die bisher, wenn auch unter tausend Mühen und gegen unübersehbare Widerstände, ein wenig Güte, Wahrheit und Schönheit in der Welt verbreiteten.

Schon aus diesem Grunde darf eine demokratische Landesverfassung weder vergewaltigt noch auch nur "geritzt" werden. Sondern sie muss vor allem befolgt, dann aber in stetem treu uneigennützigem Wirken, überlegt, wohlwollend und einsichtig, dem immerdar pulsenden Leben angemessen, behutsam, und vor allen Dingen erfürchtig ausgebaut, verbessert und vervollkommenet werden.

Dazu taugen Stallknechte ebensowenig als eigennützige Macht-, Sessel- oder Profitjäger, sondern einzig gewissenhaft einsichtige^A Sendungsbewusste, tatkräftige, mit dem Gewissen und dem Rechtsempfinden des breiten Volkes unzertrennbar verwachsene Bürger, die das demokratische Edel- und Wunschziel ihren egoistischen Gelüsten, wie ihren barbarisch diktatorischen Urtrieben voranzustellen vermögen.

Aus allen diesen Erwägungen heraus muss uns aber auch eine Druckschrift, wie die angeblichen "Protokolle der Weisen von Zion", die in unserem Lande, unter unserem Volke, vom Ausland aus, mit dem Gelde, das es milliardenweise widerrechtlich unserem nationalen Vermögen entzog, zur gegenseitigen Verhetzung der Schweizer unter sich verbreitet wird, nicht nur mehr bloss philologisch und historisch, sondern auch rein rechtlich beschäftigen, im Hinblick

auf die bereits erfolgten, wie auch der jederzeit noch zu erwartenden bürgerlichen Unruhen, die jeden Augenblick zu offenem Landfriedensbruch ausarten können. Das ist ein Gebot der Selbsterhaltung und der berechtigten Notwehr unseres Schweizervolkes, das sich den Luxus nimmer zu leisten vermag, noch mehr von seinem Nationalvermögen, von seinen Existenzmöglichkeiten und von seinen freistaatlich-demokratischen Errungenschaften aufs Spiel zu setzen.

Dass ich, indem ich solches feststelle, dabei in keiner Weise die Immunität der Juden oder Freimaurer^{oder} der Mitglieder ähnlich gegliederter Gesellschaften, oder irgend einer Gruppierung oder gar eines Klüngels, die sich gegen² Landesverfassung und Landesgesetze oder die öffentliche Ordnung vergehen, befürworte, ist selbstverständlich. Man lasse sie im nachgewiesenen und wirklich bewiesenen Übertretungsfall, - aber erst dann und nicht früher, - die volle Schwere des Gesetzes fühlen und kein vernünftiger wird dagegen das Geringste einzuwenden haben. Allein, bevor man gegen unbewiesene Vergehen oder Verbrechen Behörden, Gerichte und öffentliche Meinung aufbietet, ist es geboten, die ganze Schärfe der Gesetze zunächst einmal gegen die erwiesenen und beweisbaren, gegen die ununterbrochenen Rechtsbrüche jener Herrschaften anzuwenden, die einen immerhin erklecklichen Teil unserer Volksgenossen mit allen Mitteln, die Verleumdung und Fälschung bieten, stetsfort dem Hasse, der Verachtung und der Gewalttat eines irregeleiteten Volkes preiszugeben bestrebt sind, ohne dass es ihnen je gelungen wäre, ihre Anklagen und Anwürfe durch wahrheitsbeständige Beweise zu erhärten. Damit dürfte wenigstens eine der dringlichsten, wenn auch nicht die einzige uns gegenwärtig bedrohende Landesgefahr, und zwar nicht die geringste, beschworen sein.

Denn noch einmal: - jene Anwürfe, die gegen Juden, Freimaurer, Odd Fellow und Unionisten gerichtet sind, galten letzten

Grundes der Demokratie als solcher, samt ihren Menschen- und Bürgerrechten, mit denen sie steht und fällt.

Es bleiben nun noch zwei Unterbelange in diesem Zusammenhang zu erörtern, von denen wenigstens der erste nicht vieler Worte bedarf. Dieser beruht auf der Untersuchung und Feststellung ob und inwiefern sich die schweizerische Judenschaft, die Freimaurerei, die Odd Fellow und die Union als solche politisch betätigen. Hier nun bedarf es einiger Unterscheidung und Sondererklärungen. Die erste besteht darin, dass in diesem Belange die Philantropische Gesellschaft Union ohne weiteres ausser Betracht fällt. Sie wurde in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts in Sonvillier, also im Berner Jura, von einigen Uhrmachersöhnen gegründet, deren Väter ihren Zahntag verjubelten und ihre Familien im bittersten Elend darben liessen. Eine rein schweizerische gegenseitige Hilfsgenossenschaft also, die nie über unsere Landesgrenzen hinaus reichte, keine ausländischen Untergliederungen oder Sektionen aufweist und die zunächst ihre Mitglieder sittlich und gesellschaftlich zu anständigen, pflichtbewussten Bürgern durch Belehrung, Bildung und Beispiel zu heben bestrebt ist. Sie rekrutiert sich auch heute in ihrer überwiegenden Mehrheit aus dem verklärten Mittelstand, der Handwerker und der kleinen Geschäftsleute und umfasst 3 - 4000 Mitglieder. Ihre hauptsächlichste Tätigkeit verdichtet sich auf ihre Wohlfahrtseinrichtungen, nämlich auf ihre gegenseitige Krankenversicherung, Sterbeversicherung, ihre Hilfswerke für Invalide, für Witwen und Weisen, für unverschuldet in Not geratene Mitglieder, dann namentlich auch für bedürftige oder von Katastrophen oder Unglück heimgesuchte Nichtmitglieder. Letzteres sogar in einem Masse, dass ihrer Leitung der Vorwurf gemacht wurde, sie wende mehr an aussergesellschaftliche Hilfswerke auf, als an diejenigen, die für die Mitglieder vor allen Dingen geschaffen

wurden. Sie erwährt sich, wie übrigens auch die Freimaurer und die Odd Fellow als hervorragend gemeinnützig und zwar in einer Weise, die den öffentlichen Sozialen Fürsorgeämtern ihre Aufgabe oft so weitgehend erleichtert, dass diese ihrer schwerlich zu entbehren vermöchten.

Politische und religiöse Belange dürfen in der Union nicht einmal erörtert werden. Die Gesellschaft hat sich daher auch nie politisch in irgendwelcher Form betätigt und es ist immerhin bemerkenswert, dass gerade dieser Vorwurf auch von ihren Gegnern nie gegen sie erhoben worden ist. Sie hat, wie gesagt, niemals Juden als Mitglieder zugelassen. Ihr Mitgliederbestand an sich beweist, dass ihr, auch wenn sie es wollte, keinerlei politische oder konfessionell-religiöse Bedeutung zugesprochen werden könnte. Ihre letzten, gegenwärtig gültigen Satzungen vom 11. September 1927 sehen auch nicht einmal mehr die früheren, übrigens recht bescheidenen, kümmerlichen Riten vor, so dass ihr Miteinbezug in die bekannte Volksinitiative lediglich auf einem Missverständnis der ununterrichteten Frontenleute oder auf einer bewussten Gewissenlosigkeit bestehen kann.

Das hindert nun nicht, dass wir uns genötigt sehen, die Frage, ob sich die Freimaurerschaft und die mit ihr von den Frontisten bekämpften Gesellschaften wirklich politisch betätigen oder betätigt haben. Und da nun wäre es unsinnig sich selber und ändern etwas letzten Grundes nicht Wahrheitsbeständiges schönseherisch vorzumachen. Also antworten wir ehrlich und gerade:

Es hat bei den Freimaurern Logen gegeben und es gibt auch heute noch welche, die ^(nicht) über ihre rein humanitären Zwecke hinaus, sich politisch betätigen. Es sind dies namentlich Logen romanischer Länder, an ihrer Spitze der Grande Orient de France, wie auch

~~spanische und andamerikanische~~
einige ~~italienische~~. Vergessen wir nicht beizufügen, dass die anglikanischen Logen, sich aus durchaus richtigem Empfinden heraus dagegen wehrten und, wie schon in einem anderen Zusammenhang berührt, diese, wie auch die Altpreuussischen Logen, gerade aus diesem Grunde nicht mehr ganz bedingungslos als unverfälscht maurerisch anerkennen. Dasselbe trifft bei den Odd Fellow und sogar bei der Union in gewisser Hinsicht zu. Immerhin gilt es hier zu unterscheiden:

Das politische Leben behauptet im menschlichen Dasein eine dermassen notwendige Unvermeidlichkeit, dass ⁵Wich ihm kein Mensch und keine Gemeinschaft von Menschen immer und überall restlos zu entziehen vermag. Schon aus Gründen der Selbsterhaltung nicht. Wo von Staates- oder Gesellschaftswegen etwa die Glaubens- und Gewissensfreiheit, das Recht auf freies Denken, freie Forschung, die Menschen- und Bürgerrechte überhaupt gefährdet werden, hiesse die Enthaltung ^(von) politischer Tätigkeit nicht mehr Ueberparteilichkeit, nicht mehr Wahrung höherer Reinheit oder Sittlichkeit, sondern Feigheit, der sich kein aufrechter Mensch schuldig machen darf. Wo politisiert werden muss, um wohlbegründete, allmenschliche Rechte zu wahren und zu mehren, da soll politisiert werden. Denn da erwächst die politische Einzel- und Gemeinschaftsbetätigung zur Menschen- und Bürgerpflicht schlechtweg. Diese Art politischer Betätigung ist den Freimaurern, den Odd Fellow, den Unionisten oder wer es auch immer sei, nicht nur gestattet, verfassungs- und menschenrechtlich erlaubt, sondern geradezu im Hinblick auf ihre allgemein humanitären Absichten geboten.

Anders verhält es sich ^{mit} jene Politik, die auf die blosser Mehrung von Machtbelangen oder materieller Vorteile ausgeht. Wo und wann sich Logen, Gesellschaften, Einzelmitglieder oder Bürger schlechthin darauf einstellten, geschah und geschieht es

167

immerdar auf Kosten ihrer Selbstheit, ihres Charakters, ihrer höheren Ehrbarkeit und Sittlichkeit und ist ihnen auf die Dauer noch nie und nirgends wohl bekommen. Sie diskreditieren sich dadurch letzten Endes selbst und fallen der Verächtlichkeit, namentlich in einem demokratischen Freistaat schon darum anheim, weil sie zwangsläufig auf die Dauer ausnahmslos parasitär und schmarotzerhaft ausarten.

Denn die Macht ist böse an sich; daher wird der ausschliesslich politische Machtstar^{at} notwendigerweise in Gesittungs-, Menschheitsveredelungs- und Bildungspreisgabe und - Verleugnung Versanden und verelenden. Aus diesem Grunde ist die reine Macht-, Vorteils- und Klüngelpolitik letzten Endes Menschheitsgefährdend. Das wesentlichste Uebel unserer Zeit und Gesellschaft aber besteht in der unerhörten Ueberwertung der an sich unfruchtbaren Politik auf Kosten der werktätigen, wertvermehrenden, gesellschafts- und menscheitsveredelnden, schöpferischen Arbeit, deren erhabenste Blüten stets nur dem Einzelnen, dazu besonders Begünstigten, weil Berufenen und Veranlagten, erspriessen, nie aber einer gemeinsamen Anstrengung.

Berufs-, Profit-^{Geschäfts-} und Gewohnheitspolitiker, - nicht die seltenen hochwertigen Staatsmänner, - erweisen sich daher immerdar nur als die mehr oder weniger zuverlässigen Kloakenarbeiter der öffentlichen Meinung und des allgemeinen Weltgeschehens. Sie werden allüberall für diese niedrigste aller Verrichtungen reichlich entlohnt, besoldet und bezahlt von ihren wirklich werktätigen schöpferischen, aufbauend wertvermehrenden Volksgenossen, die ihnen, weil sie wahrhaftig Besseres zu tun haben, diese niedrigste Arbeit gerne anvertrauen um ihrer eigenen, höheren Sendung umso ungehinderter dienen zu können. Allein, man übersehe nicht, dass diese, nun in Gottesnamen notwendige Kehrriechtabfuhr und Kloaken-

arbeit im Notfalle auch von jenen schöpferischen Volkegenossen, der grossen, breiten, grauen werktätigen Masse verrichtet werden kann und gelegentlich auch verrichtet werden muss, wogegen sich die Berufspolitiker zu schöpferischer, werktätig aufbauender Arbeit nur in, an den Fingern herzuzählenden Ausnahmefällen tauglich, ^{meistens} aber geradezu hinderlich, abwürgend, zerstörend erwiesen haben.

Das Leben an sich lässt nämlich nur zwei Auffassungen zu. Es kann entweder als Geschäft oder als Dasein aufgefasst werden. Das Leben als Geschäft bietet günstigsten Falles auf den Tisch zu zählenden greifbaren Gewinn an Macht oder Gütern, es vermittelt Profit in irgendwelcher Form, auf dem allzuoft bequemsten Wege des möglichst mühe-, anstrengungs- und arbeitslosen Einkommens, wobei heftige Geschäftigkeit und diktatorische, schikanöse Unrast noch lange nicht mit eigentlicher Arbeit verwechselt werden dürfen.

Das Leben als Dasein aufgefasst führt dagegen zu innerer Genugtuung zu ^{Seelen}Seelenfrieden, zu ^{Selbst}Selbstachtung, zu eigenmenschlicher wie gesellschaftlicher und allmenschlicher Aufwertung, erworben durch charakterbedingte, zielbewusste Veredelungsarbeit auf allen und jeden ^Ggebieten menschlicher Tätigkeit überhaupt.

Man wird daher Berufspolitiker lediglich auf Kosten seines Charakters, seines besseren Selbsts. Darum läuft man die Gefahr im kleinlichen, - oder je nach dem Masse der parasitären Begabung, verbunden mit werktätiger Untauglichkeit, in schwarzrotzerhaftem Strebertum aufzugehen, einzig den Zehr-, nie aber auf die Dauer den Mehr- und Wehrstand zu kräftigen.

Es kommt daher in Einzelbelangen des öffentlichen Lebens von dem das politische der untergeordnetste daher lärmendste Teil bildet, weniger darauf an, ob wir uns im Einzelnen irren oder nicht; sondern darauf, ob wir leicht oder tief in das Geschehen

Wog

unserer Zeit eingreifen, ob wir dabei eigennützig oder uneigennützig vorgehen, ob wir opferwillig genug sind, unsere Triebe, Leidenschaften und Gelüste verstehend, duldsam und entgegenkommend dem Allgemeinwohl dienend zu unterordnen, ohne dieses nach unsern vor-gefassten oder angelehrten daher notwendigerweise falschen Meinungen beherrschend knechten zu wollen.

Dass die hier inkriminierten Gemeinschaften der Freimaurer der Odd Fellow und der Union jenes wenigstens grundsätzlich anstreben, indem sie das Gemeinschaftlichkeitsgefühl und die Duldsamkeit aller Menschen und Meinungen, insofern diese nicht gewalttätig sind, pflegen und hochhalten, gereicht ihnen daher nicht nur zur Ehre, sondern erhärtet ihre Existenzberechtigung überhaupt.

Ich habe Einsicht in ihre soziale Tätigkeit genommen, und zwar unter anderem auch in deren sinnvolligste Auswirkung, die sich rechnerisch nachweisen lässt und kann bezeugen, dass sie jahraus jahrein freiwillig, ungezwungen, aus blosser, freiem Willensentschluss Opfer bringen, eine Wohltätigkeit üben, die sich zahlenmässig, angesichts ihrer Mitgliederzahl, erstaunlich hoch auswirkt, und zwar in Kreisen, die anders längst dem bittersten Elend, folglich der Verkommenheit verfallen wären, weil sie von der staatlichen und öffentlichen Sozialfürsorge nur sehr bedingt erreicht werden können, aus Gründen, die ich hier nicht zu erörtern habe. Es hat unser Land noch keine Katastrophe heimgesucht, unser Volk noch kein Unheil betroffen, wo diese Gesellschaften nicht freiwillig und freudig das ihnen Mögliche zur Linderung der bittersten Nöte beigetragen hätte. Sie tun es still, sonder Lärm noch Aufsehen in einer Weise, dass wesentliche Stiftungen, die von allen noch nicht verblendeten Volksgenossen gepriesen und wenigstens moralisch unterstützt werden, sich nicht in den ihnen eigenen, hohen Masse wohltätig auszuwirken vermöchten, würde ihnen von heute

auf morgen die Mitarbeit und die Unterstützung jener "Verbrecher-gesellschaften" entgültig entzogen. Dabei spreche ich nur von Geld und Geldeswert und nicht von den in meinen Augen viel wertvolleren sittlichen, gesellschaftlichen Aufwertungswerken, die ihnen unser Volk zu danken hat.

Dass sie dabei nicht immer das einzig Richtige und Zweckmässige getroffen haben, dass sie gelegentlich, wenn auch ausnahmsweise von gewissenlosen Strebern, von Ehr- und und Macht-süchtigen Minderwertigen aus ihren eigenen Reihen getäuscht und in Verruf gebracht wurden, sei unbestritten und zugestanden. Wir, die wir mit unseren schweizerischen Verhältnissen einigermaßen vertraut sind, kennen auch gewisse Fehl-exemplare der inkriminier-ten Gesellschaften und vermöchten es, sie bei ihnen, gerade in po-litischen Kreisen nicht eben unbekannten Namen zu nennen.

Dessen sind sich übrigens die in Frage stehenden Gesell-schaften selber wohlbewusst. Sie selbst würden es als erste be-grüssen, verabschiedeten sich von ihnen gerade diese Leute, die sich irrtümlich oder mit den betreffenden Gesellschaften unver-einbaren Nebenabsichten behaftet, in sie einschmuggelten. Sie kön-nen sie nicht in allen Fällen selbst vor die Türe setzen, obwohl auch das häufiger als man annehmen möchte geschieht, weil sich der geschlossene, tatbeständliche Beweis der Widerhandlung gegen den Sinn, den Geist und die Satzungen der Gesellschaften nicht in jedem Einzelfalle restlos erbringen lässt. Wo dies jedoch nicht der Fall ist, huldigen sowohl die Freimaurer, wie die Odd Fellow und die Unionisten dem einzig mensch- und rechtswürdigen, folglich richtigen Grundsatz, eine Verurteilung könne nur gestützt auf ei-nen einwandfreien Schuldbeweis erfolgen. Ein Mitgliederausschluss aber, bedeutet eine moralische Verurteilung.

Wir haben in den letzten Jahren schwere wirtschaftliche,

unser ganzes werktätiges, arbeitsfrohes Volk aufs tiefste schädigende, unser Nationalvermögen und unseren Sparsinn wesentlich erschütternde Bankskandale erlebt. Man sollte natürlich, nach dem sofort einsetzenden Geheul der volkverhetzenden nationalsozialistischen Horden, wiederum die Juden und die Freimaurer die Schuld tragen. Das nun, obwohl es in unserem Lande, namentlich auf den beiden grossen Börsenplätzen Basel und Genf kein einziges jüdisches Bankhaus gibt, weil daselbst die frommen Christen die Geschäfte so meisterhaft bezorgen, dass keine Jude aufzukommen vermag.

Zunächst war es die Bank von Genf, dann die Schweizerische Volksbank, dann die Schweizerische Diskontobank, die Bank in Zofingen und noch einige mehr, die durch ihren Zusammenbruch zehntausende kleiner Sparer in nie mehr gut zu machender Weise schädigten und zur Verzweiflung brachten.

Aber sogar die Fronten versuchten ihren von allem Anfang an erhobene Anklage nicht aufrecht zu erhalten, sondern verstummten bald nach ihren ersten Falschmeldungen. Sie würden jedoch diesen schweren Vorwurf weder den Juden noch den Freimaurern erapert haben, sie, die mit leichtfertig unbewiesenen Anschuldigungen so leicht zur Hand sind, wäre er auch nur einigermaßen gegen die Freimaurerlogen und die Jüdenschaft erweisbar gewesen.

Die wirklich Schuldigen, möge es nun bloss Leichtsinnige, Unfähige oder gar Preller gewesen sein, rekrutierten sich nämlich samt und sonders mit Ausnahme von zwei Männern, die ohne weiteres von der Leitung der Grossloge oder ihren respektiven Logen durch Ausschluss ~~ge~~ ^hgehandelt wurden, aus sogenannten christlichen, meistens auch ordentlich verpolitisierten, angeblichen Ariern. Sie sind, - zur Schande unserer Demokratie sei es festgestellt, - bis anhin straflos ausgegangen. Von der Seite jedoch, die mit den unerhörtesten

Beschuldigungen gegen Juden- und Freimaurertum stieg so prompt und reichlich zur Hand ist, wurde jedoch weder gegen jene wirklich Schuldigen, noch ihre Straflosigkeit, je eine hör- oder sonst wahrnehmbare Verwahrung kund. Damit ist aber auch ihre wirkliche Gesinnung gegenüber dem Volke, dass sie zu beglücken vorgeben, restlos gekennzeichnet.

Wir haben uns über die Beschaffenheit und über die Tätigkeit der Juden, der Freimaurer, der Odd Fellow und der Unionisten vorstehend einigermaßen verbreiten müssen und gesehen, wie wenig von den ihnen gegenüber erhobenen Vorwürfen bei Lichte besehen übrigbleibt.

Mein Vortrag wäre nun nicht vollständig, verschlössen ich mich den Kundgebungen, den Gesinnungen und den Tathandlungen ihrer Gegner seit ihrem noch nicht eben vieljährigen Bestehen. Ich greife aus dem nicht gerade wohlriechenden Strausse lediglich polizeilich oder gerichtlich protokollierte und zum Teil bereits abgeurteilte Fälle heraus, ohne dabei auch nur von ferne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Ganz abgesehen von dem zwar immerdar geübten, in den zwei letzten Jahren aber offenbar angewachsenen ausländischen Besatzungsterror in der Schweiz, der in mehrfacher Hinsicht eine besondere, ^{zu} eingehende Würdigung verdient, stelle ich fest, dass in den Tagen vom 24. Dezember 1933 bis zum ersten Januar 1935 allein in Zürich folgende Überfälle jüdischer Passanten im Quartier Auszerschl stattfanden:

1. Überfall auf den tschechoslowakischen Kaufmann Klein von unbekannten Burschen. Dem Überfallenen wurde der Bart zum Teil abgeschnitten zum Teil ausgerissen.

2. Vor der Wohnung des Herrn Rubinfeld Rotwandstrasse wurde am 31. Dezember 1933 dessen Aktentasche entrisen. Die Täter

sind unbekannt entkommen.

3. Beim Bötlokal eines jüdischen Religionsvereins Kantstrasse 90, wurde am 31. Dezember 1933 die Tür gewaltsam beschädigt und ein Eimer mit Mist hineingeworfen.

4. Ein Herr Rabinowitsch und sein Sohn, die vor ihrer Wohnung, Anwandstrasse 65, standen wurden unversehens von ein Paar herbeieilenden jungen Burachen niedergeschlagen. Der alte Herr Rabinowitsch erlitt eine Handverrenkung, die ärztlich behandelt werden musste. Die davoneilenden Burachen konnten nicht verfolgt werden.

5. Dezember 1933: Einschlagen der Fensterscheiben beim Kaufmann Mandowsky an der Löwenstrasse.

6. Böllerattentat auf die Synagoge der israelitischen Kultusgesellschaft an der Freigutstrasse am 4. Dezember 1934.

7. Krawallscenen um die "Pfeffermühle" und "Professor Mannheim", 18. Dezember 1934.

8. Bombenattentat gegen Redaktor Grau am 25. Januar 1934.

9. Böllerverschuss gegen das "Volkerecht" am 19. August 1933.

10. Frontenversammlung in der Stadthalle am 27. Mai 1934 begleitet von Radauseenen.

11. Heberfall auf Kaufmann Jenner verbunden mit Aktenraub, da dieser Herr, Meister vom Stuhl einer Freimaurerloge in Zürich ist.

Es wäre mir ein Leichtes, das erbauliche Verzeichnis noch weiter fortzusetzen, indem ich beispielsweise an den, von Misshandlungen begleiteten Hausfriedensbruch im Volkshaus von Bern, im Juni 1933, an die Synagogenschändung in Luzern, an die zweifelhaften Heldentaten der Herren Oltramare und Oberst Ponjallaz erinnerte.

Noch lassen wir es dabei bewenden, ergibt sich doch schon aus dem Erwähnten zum Ueberflusse, von welcher Seite die öffentliche Ordnung immer wieder gestört wurde und immerdar bedroht bleibt, von welcher Seite unser Staats- und Volksbestand, unsere Demokratie mit allen Mitteln gemeinen Verbrechertums gefährdet wird.

Ich glaube in Vorstehendem den Beweis erbracht zu haben, dass es nicht von den schweizerischen Judenschaft, den Freimaurer- oder den Odd Fellowship oder der Union geschieht; ich glaube ferner bewiesen zu haben, dass eine Verbindung zwischen diesen Vereinigungen weder besteht, noch je bestanden hat, und glaube endlich bewiesen zu haben, aus welchen mehr oder weniger okkulten in- und ausländischen Kreisen sich die wirklichen Ruhestörer, die Gefährder des Staats, der Gesellschaft, die abgesagten Feinde der Demokratie nachgewissermaßen rekrutieren.

Zu den Fragen der Klägerschaft B/4 bis B/9 habe ich nichts weiter hinzuzufügen, sondern berufe mich, es vollinhaltlich bestätigend, auf deren Beantwortung in meinem, bei den Akten liegenden Gutachten.

Bevor ich jedoch auf die Beantwortung der fünf, vom Richter selbst gestellten Fragen eintrete, habe ich ^{mir} zunächst noch, so kurz als möglich, mit dem Gutachten der Beklagten zu befassen.

Man hätte erwarten dürfen, dass die Beklagten, die mit den geradezu ungeheuerlichen Beschuldigungen aufwarten, die in den angeblichen "Zionistischen Protokollen" gegen die Juden, die Freimaurer, die sog. Geheimen Gesellschaften überhaupt und nun auch neuerdings, wenn auch in erweiterter und übertragenem Sinne gegen die römisch-katholische Kirche und die Vereinigung der Ernsthaften Bibelforscher erhoben werden, zu deren Erhärtung wenigstens einige aktenbeständige, wirklich ernst zu nehmende, amtliche oder wenigstens amtlich beglaubigte Originaldokumente vorlegen würden, deren Wert oder Unwert, deren Echtheit oder Unechtheit dann immerhin noch hätteⁿ geprüft werden müssen.

Ich stelle fest, dass auch nicht eine einzige derartige Urkunde aufgelegt wurde, sondern dass sich die Behauptungen und die masslosen Beschuldigungen, wie sie die Beklagten neuerdings in ihrem Gutachten erheben und bekräftigen, lediglich auf rechtlich belang^{lose}, meistens unverantwortliche, parteiische Schriftsteller, deren Texte sehr oft vergewaltigt, weil aus dem Zusammenhang gerissen, falsch angeführt oder unterschoben wurden, gestützt werden. Dann ferner freilich auch auf Urkunden, von denen uns jedoch keine einzige vorliegt, die daher, bis zum erbrachten Beweis des Gegenteils, als unvorhanden zu betrachten sind. Bei einigen lässt sich das, wie

175

ich im Folgenden erörtern werde, schon heute unmittelbar bewerkstelligen. Bei anderen lässt sich nachweisen, dass ihre Originale bereits lange bevor die sog. "Zionistischen Protokolle" die westeuropäische Öffentlichkeit, ja, die Öffentlichkeit überhaupt beschäftigten, als Fälschungen erkannt und festgenagelt wurden.

Zur Erhärtung dessen und anderer Eigentümlichkeiten des Gutachtens der Beklagten sehe ich mich demnach genötigt, es einer raschen, lediglich auf Stichproben abstellenden Durchsicht zu unterziehen. Das nun weniger, da es dies selbst meisterhaft besorgt, um es zu widerlegen, als um die hier neuerdings ungemein sinnenfällig hervortretenden, sogenannten wissenschaftlichen Arbeitsweisen der Antisemiten überzeugend zu beleuchten.

Sollte dabei der mehr oder weniger gute Ruf einiger Verteidiger und Kronzeugen der Beklagten in Mitleidenschaft gezogen werden, so müsste ich dies zwar bedauern, die Verantwortung dafür aber um so entschiedener ablehnen, als nicht ich sie in den Bereich unserer Erörterungen zu ziehen suchte, sondern die Beklagten in ihrem Gutachten, während ich sie von mir aus, schon um die Verhandlungsdauer nicht allzusehr zu belasten, dann aber auch aus Reinlichkeits- und Schicklichkeitsgründen, wirklich gerne ungehadt gelassen haben würde.

Auf Seite 5 des Gutachtens der Beklagten ist von Prof. Nilus die Rede. Ich stelle wiederholt fest, dass Nilus weder Professor noch Orientalist, sondern ursprünglich Jurist war und dass er sich selbst jene akademischen Eigenschaften nie beilegte, sondern dazu erst von den westeuropäischen Übersetzern, Kommentatoren, Herausgebern und Echtheitsbefürwortern der "Protokolle" aus begreiflichen Gründen, wider alle Wahrheit ernannt werden musste.

Ebenda ist von einer ersten Ausgabe der "Zionistischen Protokolle" durch Butmy im Jahre 1901 die Rede. Ich stelle fest,

dass es in Wirklichkeit von Butmy weder eine erste noch eine zweite Ausgabe der "Protokolle" gibt, sondern dass die von ihm als die dritte Auflage bezeichnete, seine erste war und dass sie erst im Jahre 1907 erschien. Ebenso wenig existiert eine Buchausgabe der "Protokolle" von Butmy aus dem Jahre 1911, wohl aber sind sie in jenem Jahre als Beilage zum "Kronsladsky Majak" erschienen. Man be-
ruft sich hier auf in Wirklichkeit nicht existierende, daher nicht
beizubringende Urkunden.

Wenn der bekannte bei Weltkriegsbeginn ermordete franzö-
sische Politiker Jean Jaurès (Seite 7) als geborener Jude, Namens
Rap^aport bezeichnet wird, so ist dazu zu bemerken, dass diese nach-
träglichen Beschneidungen von Persönlichkeiten, die den Antisemiten
nicht genehm sind, zu ihren liebsten Gepflogenheiten gehören. Es
handelt sich, wie bei Joly, im Falle Jaurès, nicht um eine Beschnei-
dung, sondern um eine Aufschneiderei. Jaurès wurde 1859 in Castres
geboren, und war der Neffe des bekannten französischen Admirals
Benjamin Jaurès (1823 - 1889), der sich unter dem Kommando des
Generals Chanzy in der Loirearmee auszeichn^ete, lebenslänglicher
Senator, französischer Gesandte in Madrid und Petersburg und schliess-
lich (1889) Marineminister war.

Ebenda wird auf einen Vergiftungsversuch gegen Rasputin
als auf eine Tatsache hingewiesen, den dieser lediglich darum un-
gefährdet bestand, weil er nie unternommen wurde. Er wurde durch
seine Geliebte Gussiewa in seiner ^ASibirischen Heimat, wo damals
keine Juden geduldet wurden, einmal angeschossen, dann später durch
den hochadeligen russischen Fürsten Jusupow, einem Verwandten des
Zaren, und dem bessarabischen Antisemiten Purischketch umgebracht,
die ebensowenig als Jaurès beschnitten waren, sondern ~~den höchsten~~
der höchsten russischen Gesellschaft angehörten.

Braßmann, Briman, Weininger (ebenda) haben nichts mit den "zionistischen Protokollen" zu schaffen. Der erstgenannte hat ein neuerdings auch in deutscher Sprache aufgelegtes Buch vom Kahal geschrieben, das schon bei seinem Ersterscheinen das mitleidige Lächeln der gebildeten Russen erregte, weil es von Fälschungen, Irrtümern und Missverständnissen strotzte und sich übrigens auf eine Kahalgliederung bezog, die zur Zeit, da Braßmann sein Buch schrieb, bereits der Vergangenheit angehörte. Bekannt ist seine Unwissenheit u.a. auch dadurch geworden, dass er eines Tages in der Petersburger-Bibliothek nach einem Bande forschte, dessen Verfasser "Ibiden" (Ebenderselbe) heissen sollte, was damals nicht wenig bewiesert wurde. Er war, wie übrigens der an derselben Stelle angeführte Justus, ein getaufter Jude. Dieser hat sich im Rohlingprozess einen so anrüchigen Namen erworben, dass mit ihm wahrhaftig kein Staat zu machen ist.

Braßmann, Briman, Weininger und Justus waren alle^wallerdings getaufte Juden, die durch ihren Uebertritt zum Christentum vorwärts zu kommen hofften. Schon diese Tatsache allein lässt einige Schlüsse auf ihre allgemein sittliche Wesensbeschaffenheit zu. Wenn sie dennoch als wesentliche Gewährsmänner der Echtheitsbefürworter der sog. "zionistischen Protokolle" angerufen werden, so erklärt sich das daraus, dass abtrünnige Neophyten in der fast ausnahmslosen Regel ihren Eifer für ihr neu erworbenes Bekenntnis stets durch masslose Beschimpfungen, Verleumdungen und Befehdungen ihrer früheren Glaubensgenossen zu erhärten gewissermassen gezwungen sind, um die Aufrichtigkeit ihres Uebertrittes und ihrer Apostasie der Gesellschaft, in die sie sich einzugliedern bestrebt sind, um so glaubhafter zu gestalten.

Ob Arthur Trebitsch, Pomhette, Léo Taxil Juden oder Judenzümlinge waren, wie auf Seiten 7, 14 und 16 des Gutachtens der

Beklagten behauptet wird, ³wäre erst noch zu untersuchen und zu beweisen. Ich stelle lediglich fest, dass auch diese Behauptungen bis anhin unbewiesen sind.

Auf Seite 16 ebenda wird auch Maurice Joly als Judenstammling angesprochen. Was davon zu halten ist, haben wir bereits bei der Frage 8/A erörtert.

Die auf Seite 21 des Gutachtens der Beklagten angeführte Rede von Crémieux ist gefälscht, voraussichtlich von Butay und Jouin, die sie anführen. Besonders entsprechen die Stellen "Der Katholizismus, unser 100-jähriger Feind erliegt." Und "Unsere Macht ist gross...." keineswegs dem Originaltext der Rede, die aus den "Archives Israélites" Nr. 25 übernommen und zweckentsprechend umgebogen wurde. Würde es nicht zu weit führen, so möchte man versucht sein, diese antisemitische Verwendung jener berühmten Rede Crémieux mit der eines anderen hervorragenden Antisemiten, Edouard Drumont zu vergleichen, um festzustellen, dass offensichtlich Crémieux seine Rede für jeden Antisemiten, je nach dessen Bedarf, ^{obzwar} ~~er~~ nur einmal gesprochen hat, denn über deren Datierung sind alle einig, aber sie so voller Widersprüche spickte, dass sie jeder zu seinen Sonderzwecke verwenden kann. Freilich entsprechen dann die Zitate dem Original, über dessen Quelle die Antisemiten merkwürdigerweise ebenfalls einig sind, nur sehr bedingt.

Auf Seite 42 wird die Zeugenaussage Nahum Sokolows vor dem Gericht in Port Elizabeth in Südafrika berührt. Die gerichtliche beglaubigte Abschrift der Verhandlungs- und Prozessakten jenes Strafhandels, der vom Obersten Gerichtshof in Grahamstown am 21. August 1934 verhandelt wurde, sind in unserem Besitz. Daraus geht hervor, dass Sokolow nicht als Sachverständiger, wie das Gutachten der Beklagten Seite 41, Abschnitt 12, Al. 3 unterschreibt, vernommen wurde. Die protokollarische Wiedergabe der Zeugenaussage

Nahum Sokolows umfasst in deutscher Uebersetzung nicht weniger als 47 maschinengeschriebene Seiten in Kanzlei-Format. Man müsste, um sowohl Sokolow wie der Zeitschrift "Die Wahrheit", gerecht zu werden, die das Gutachten der Beklagten gegen einander ausspielt, die Zeugenaussagen Sokolows in ihrem ganzen Zusammenhange prüfen und möchte dann wohl zur Ueberzeugung kommen, dass, obwohl Widersprüche zwischen den beiden Kundgebungen vorhanden und nachweisbar sind, diese durchaus nicht den guten Glauben der einen oder der andern Quelle ausschliessen, da ja Zeitungen bei Prozessberichterstattungen immerdar nur auf Auszüge und das Verständnis oder die Tendenz der jeweiligen Berichterstatter angewiesen sind. Man kann von ihnen unmöglich verlangen, einen durchaus aktenbeständigen Bericht der Verhandlungen zu veröffentlichen. Wesentliches kann übersehen, einiges missverstanden, wichtiges bewusst oder unbewusst unterdrückt oder falsch dargestellt werden, weil der Zeitungsberichterstatter nicht wie die am Prozess beteiligten Richter und Anwälte über den zu einer objektiv wahrheitsbeständigen Darstellung erforderlichen Ueberblick über die gesamte Aktenlage verfügen. Wir haben uns aber hier damit nicht zu befassen, sondern über die Frage der Echtheit oder Unechtheit der sog. "Zionistischen Protokolle" und ihre ^B Verwertung im Sinne der uns vom Richter gestellten 5 Fragen zu befinden.

Hier nun muss ich meinem Befremden Ausdruck geben, dass dies im Gutachten der Beklagten in einer ^{Sinn} doch ~~dann~~ etwas merkwürdigen, mir durchaus unverständlichen und, wie mir scheinen will, gutachtlich unzulässigen Weise geschieht. Denn wir Sachverständigen haben an Hand des Prozessgegenstandes, nämlich der sog. "Zionistischen Protokolle" über deren Echtheit oder Unechtheit zu befinden. Das Gutachten der Beklagten aber bedient sich immerdar gerade des in Frage stehenden Gegenstandes, nämlich der "Protokolle" und ihres

Inhaltes, um daraus den Beweis ihrer Echtheit abzuleiten, was letzten Endes auf die axiomatische Behauptung hinausläuft:

"Die "Protokolle" sind vorhanden, also sind sie echt!" — indem man sie durch Zitate aus ihrem eigenen Inhalt dessen Echtheit eben fraglich ist, zu beweisen sucht. Ein Gutachten darüber, ob ein solches Gutachten überhaupt als solches und nicht vielmehr als Kampfschrift gewertet werden muss, müsste, glaube ich zwangsläufig jenes verneinen und dieses bejahen.

Aus dem zweiten Teil des Gutachtens der Beklagten sei nur beiläufig hervorgehoben, dass es (Seite 45) die Identität der sog. "Zionistischen Protokolle" mit den "Totengesprächen" von Joly anerkennt, ja, dass der Zusammenhang zwischen ihnen ein ganz inniger sei (Seite 47). Ferner, dass es zugesteht (Seite 49 d) die Rabbinerrede und die Judenfriedhofrede aus dem Roman von Goedsche seien, ebenso wie eine Art des Plagiaten derselben durch einen Polen, identisch.

Zu Seite 55 ebenda ist immerhin daran zu erinnern, dass Butmy seine erste Ausgabe der "Protokolle" erst im Jahre 1907 herausbrachte und der Unwahrheit überführt ^{ward} ~~ist~~, als er behauptete, er hätte deren französischen Text schon im Jahre 1901 übersetzt. Sein Text ist der, den ^{er} Kruschewan 1903 in der "Snamja" veröffentlichte, was daraus hervorgeht, dass er sogar dessen Fehler und Versehen in seinen Text übernahm. Kruschewan selbst hat anlässlich seiner Erstveröffentlichung der "Protokolle" in russischer Sprache die Frage ihrer Echtheit ausdrücklich offen gelassen, und zwar in einer Weise, die deutlich zu erkennen gibt, dass er selbst, wenn überhaupt, nur sehr bedingt daran glaubte.

Die Existenz der auf Seite 50 b angeführten Nilusausgabe der "Protokolle" von 1917 darf bis zum erbrachten Beweise ihres wirklichen Vorhandenseins bezweifelt werden, da weder im einen,

noch im andern Lager sich jemand entsinnen kann, sie je gesehen zu haben.

Ganz eigentümlich berührt uns auch die Fussnote des Gutachtens der Beklagten, (II. Teil, Seite 36) das folgendermassen lautet:

"Ich muss nun an dieser Stelle den Versuch schärfstens und mit Empörung zurückweisen, den verstorbenen Th. Fritsch im Grabe noch zu schmähen. Wer das Glück hatte, Fritsch zu kennen, und der Ehre teilhaftig wurde, Fritsch seinen Freund nennen zu dürfen, weiss, dass es keinen klarblickenderen, selbstloseren und edleren Menschen je gegeben hat. Fritsch kannte nur ein Ziel: Das Glück seines und aller arischen Völker."

Wir haben bereits aus der Erörterung der Parteifrage B/3 ^dersehen, dass das Deutsche Gericht und deutsche Begutachter von wissenschaftlich anerkannter Bedeutung darüber öffentlich eine wesentlich andere Meinung vertraten, freilich zu einer Zeit, als man, und Deutschland sich selbst, noch zu der westeuropäischen Kulturgemeinschaft zählte. Der überraschende Versuch einer Ehrenrettung Fritsch's in vorstehender, alle Merkmale sittlicher Entrüstung aufweisender Form, veranlasste mich nun doch, mir Material über den ehemaligen Inhaber des Hammervorlages, den Herausgeber des angeblich von Henri ^yFord verfassten "Internationalen Juden" namentlich aber auch der hier inkriminierten "Zionistischen Protokolle" und anderer Aufsehen erregender antisemitischer Schriften zu beschaffen, das ^ysich unter Faszikel Nr. 59 zu den Akten gab. Die daselbst festgelegten Angaben sind vor allem, mit ganz wenigen Ausnahmen der eigenen Zeitung Fritsch's "Der Hammer" von 1901 bis jetzt entnommen. Das Material ist also nicht durchaus vollständig, da sich daselbst nicht sämtliche Prozesse gegen Fritsch vermerkt fanden.

geht doch aus der Zeitschrift Nr. 577 von 1926 hervor, dass Fritsch nach seinen eigenen Angaben zu dieser Zeit bereits 30 Vorstrafen erlitten habe. Seine erste Verurteilung wegen Gotteslästerung erfolgte nach seiner eigenen Erklärung, bereits im Jahre 1888.

Ob er jemals eine Gefängnisstrafe wirklich abgeübt hat, geht aus unserem Material nicht hervor. Im Jahre 1926 (S. Nr. 569 seiner Zeitschrift "Der Hammer") wurde anlässlich einer Verhandlung festgestellt, dass er noch keine Freiheitsstrafe verbüßt habe.

Am 18. November 1910 wurde er vom Landgericht Leipzig, gestützt auf § 166 des Reichs-Strafgesetzbuches wegen Gotteslästerung und Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft in seiner Zeitschrift von 1910 zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

⁽¹⁹¹¹⁾
Am 19. Mai wurde er neuerdings von demselben Gericht wegen Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Am 18. März 1921 wurde Fritsch vom Schöffengericht in Leipzig wegen übler Nachrede zu 500 M. Geldstrafe verurteilt und zur Veröffentlichung des Urteils im Inseratenteil seiner Zeitschrift.

Am 11. Oktober 1921 verurteilte ihn das Leipziger Landgericht zu 500 M. Geldstrafe wegen öffentlich begangener übler Nachrede.

Im August 1923 unterwarf sich Fritsch einem Vergleich, der ihn verpflichtete, dem von ihm verleumdeten Landrat Niendorf in seiner Zeitschrift und im "Fridericus" öffentlich Genugtuung zu erteilen und eine Busse von 60.000 Papiermark zu tragen.

Am 27. September 1923 wurde Fritsch wegen Beleidigung und Beschimpfung Rathenaus zu vier Monaten Gefängnis und 6.000.000 Papiermark verurteilt.

Am 3. Mai 1925 stand vor dem Landgericht Leipzig eine ^(Holländes) Klage von Dr. Ludwig gegen Fritsch an. Dieser hatte nämlich im Jahre

nämlich im Jahre 1921 in verschiedenen Blättern eine Belohnung ausgeschrieben in der Höhe von 10,000 M. für denjenigen, der ihm die Fälschung von Zitaten aus Talmud und Schulchan Aruch nachweise. Dr. H. klagte auf die Auszahlung der 10,000 M. und erzielte ein ob-
siegendes Urteil. Die Fälschung des Schulchan Aruchs durch Fritsch wurde gerichtlich festgestellt.

Hiezu gab es noch ein Nachspiel. Fritsch hatte in seiner Zeitung behauptet gehabt, dass im vorliegenden Prozess die von ihm zitierten Stellen als richtig erwiesen seien. Dr. H. verlangte Berichtigung auf Grund des Pressgesetzes, die Fritsch unterliess. Er berief sich darauf, dass das Urteil selber inzwischen von ihm veröffentlicht worden sei und die Berichtigung sich hieraus er-
gebe. Das Amtsgericht Leipzig verurteilte Fritsch jedoch wegen Verstosses gegen das Pressgesetz im Herbst 1925 zu 10 M. Geldstrafe.

Am 15. April 1926 stand vor dem Oberlandesgericht Ham-
burg eine Privatklage von Max Warburg und Dr. Carl Melchior in Ham-
burg gegen Fritsch an. Die Privatkläger fühlten sich beleidigt,
weil Fritsch in seiner Zeitschrift im Jahre 1921 in einem Aufsatz
"Bankhaus Warburg und die neuen Diplomaten" ihnen den Vorwurf
landesverräterischen Verhaltens gemacht hatte. Fritsch wurde zu
1000 M. Geldstrafe verurteilt.

Am 10. Juni hatte sich Fritsch vor dem Schwurgerichtshof
wegen Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft zu verantworten.
Er wurde zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Am 17. März 1927 stand vor dem Schöffengericht Berlin-
Moabit eine Klage gegen Fritsch an, der sich Reichsbankpräsident
Schacht und das ganze Reichsbankdirektorium als Nebenkläger an-
geschlossen hatte. Fritsch hatte die Reichsbank der Falschmünzerei
in seiner Zeitung bezichtigt. Er erhielt 300 M. Geldstrafe und musste
das Urteil in seiner Zeitschrift veröffentlichen.

Am 22. Oktober 1926 schwebte vor dem Landgericht Hamburg ein Verfahren gegen Fritsch auf Betreiben von Max Warburg und Dr. Carl Melchior ob, die er in seiner Zeitschrift als Kriegsgewinnler und des gewinnstichtigen Landesverrates mit mehreren bezichtigt hatte. Fritsch wurde im Falle Melchior freigesprochen, im Falle Warburg jedoch zu vier Monaten Gefängnis und der Verpflichtung verurteilt, das Urteil in sieben Zeitungen zu veröffentlichen. Am 24. März 1927 wurde dieses Urteil vom Oberlandesgericht bestätigt. Es ergibt sich übrigens aus einer späteren Notiz in seiner Zeitschrift, dass Fritsch die Strafe gegen Zahlung einer Busse von 1000 M. auf dem Wege der Bewährungsfrist erlassen wurde.

Im Jahre 1928 schwebte gegen Fritsch vor dem Amtsgericht Leipzig ein Strafverfahren wegen Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft ob. Ausserdem war er eines Artikels "Um das Schächtverbot", der in seiner Zeitschrift erschienen war, beklagt. Wegen des ersten Falles wurde er zu 150 wegen des zweiten zu 230 M. Geldstrafe verurteilt.

Am 19. August 1929 wird er vom Landgericht Leipzig wegen einer neuen Beschimpfung einer Religionsgemeinschaft zu 100 M. Geldstrafe verurteilt.

Ich wiederhole, dass die oben erwähnten, nur eine Auslese aus den viel zahlreicheren Strafhändeln darstellt, in die Fritsch sich immerdar aufs Neue bis in sein hohes Greisenalter, ja, bis kurz vor seinem Tode verwickelte.

Ich bedaure aufrichtig zu diesen Feststellungen, die ich mir und dem Gerichte gerne erspart haben würde, auch hier durch den leidenschaftlichen vorerwähnten Ausfall des Gutachtens der Beklagten gedrängt worden zu sein. Sollte es möglich sein, dass das Andenken des unglückseligen, zeitlebens offensichtlich von Wahnvorstellungen gepeinigten und dadurch immer aufs Neue straffällig

gewordenen Fritsch dadurch noch mehr getrübt worden wäre als dies ohnehin schon der Fall war, so müssen sich seine Freunde schon bei dem Begutachter bedanken, der es sich zur Ehre anrechnet Fritsch zu kennen ihn seinen Freund nennen zu dürfen und ihn uns als den klarblickendsten, selbstlosesten, edelsten Menschen vorzustellen, der nur ein Ziel kannte, - das Glück seines und aller arischen Völker.

Es erwähnt sich auch hier wieder aufs Neue, dass die Echtheitsfürwörter der sog. "Zionistischen Protokolle" die uns seit dem Bestehen einer menschlichen und gesellschaftlichen Gesittung geläufig gewordenen geistigen und sittlichen Elementar-begriffe entweder nicht zu begreifen, noch in sich aufzunehmen im Stande, oder aber bewusst und gewillt sind, auch sie gründlich zu fälschen und zu verdüstern.

Als erlaubt gilt ihnen alles, was ihnen nützt und ohne geahndet zu werden, gleichviel mit welchen Mitteln, verwirklicht werden kann; als wahr, was, wiederum gleichviel mit welchen Mitteln, erfolgreich glaubhaft gestaltet, dem Massenbewusstsein gewaltsam auf dem Wege der auch seelischen, sittlichen und geistigen Gleich- und Tiefschaltung aufgedrängt zu werden vermag. Das nun ist eine Einstellung, die jede gemeinsame Erörterungsgrundlage von vorneherein verunmöglicht, weil sie dem sittlichen wie dem rechtlichen Empfinden jegliches seelisch frei und gerade gewachsenen Menschen Hohn spricht. Eine Einstellung also, die, um auch nur verstandesmäßig einigermaßen begriffen zu werden, uns dazu nötigt bis in die vor- und urgeschichtlichen Zeiten der noch ungesitteten Menschheit zurückzugreifen, wo Wahrheits-, Rechts- und Sittlichkeitsbegriffe sich noch nicht zu unverrückbaren festen Begriffen kristallisiert hatten, weil die einzige Rohgewalt jegliches Einzelmenschen höchstes Gesetz war, da noch keine Gesellschaft bestand, jene Begriffe von Wahrheit, Recht und Sittlichkeit festzulegen und auszubauen.

Es ist der Einstellungsstandpunkt ungezählter, rein triebhafter Wildheit, die wir, bis auf spärliche Ueberbleibsel bei einigen wenigen sozusagen noch unerforschten Naturvölkern, endgültig überwunden glaubten, die nun aber, im 20^{ig}sten Jahrhundert, eine vorher ungeahnte, erschreckende Auferstehung feiert und bereits Erfolge gezeitigt hat, die den Weiterbestand viel tausendjährigen Kulturgutes, namentlich der europäisch-abendländischen Menschheit, viel ernsthafter, einschneidender und gefährlicher als weiland die Horden Attilas ^VDamerlans, ^gDschingischans in Frage stellt.

Diese Feststellung, deren allgemeine Menschheitsbedeutung, wie ich befürchte, von den europäischen Kulturvölkern wohl nur zu spät und auch heute noch in nicht ausreichendem Masse erkannt und beherzigt wird, würde an sich ausreichen, uns der Verpflichtung zu entheben, das Gutachten der Gegenpartei noch weiterhin zu untersuchen, obwohl wir dazu noch viele Folioseiten flüchtiger Notizen zur Verfügung hätten.

So befasst es sich u.a. auch mit der römisch-katholischen Kirche in einer so herabwürdigenden, schmähenden Weise, die jeden unbefangenen Menschen, auch wenn er ihr nicht angehört, einfach empören muss. Ich halte es nicht als in meiner Aufgabe liegend, sie gegen diese Anwürfe zu verteidigen, denn das erübrigt sich angesichts der Kirchengeschichte wie der, jedem Unbefangenen ohnehin zugänglichen Beobachtungs- und Feststellungsmöglichkeiten. Ausserdem muss der römisch-katholischen Kirche das Recht gewahrt werden, selber, falls sie es für nötig findet, dazu Stellung zu nehmen und zwar in einer Weise, die ich hier nicht zu präjudizieren habe.

Im weiteren befasst sich das Gutachten der Beklagten u.a. auch mit der überländischen Vereinigung Ernsthafter Bibelforscher durchaus neuzeitlichen und amerikanischen Ursprunges, die erst zu einer Zeit entstanden ist, wo die uns beschäftigenden sog.

"zionistischen Protokolle" bereits wenigstens in russischer Sprache gedruckt und veröffentlicht waren, folglich nichts damit zu schaffen haben konnte.

Je nun, auch diese Glaubensgemeinschaft sucht das Gutachten der Beklagten in das Joch seiner antisemitischen, antidemokratischen, nationalsozialistischen Weltanschauung einzuspannen, indem es sie als eine Schöpfung oder eine Abzweigung des Staats- und Gesellschaftszersetzenden Alljudas und der Freimaurerei anprangert. Und zwar neuerdings ohne den geringsten urkundlichen, aktenbeständigen Beweis, sondern lediglich gestützt auf unverantwortliche Pressestimmen, und allzuoft auch hier wieder auf literarische Ausgeburten krankhaft maniakalischer, menscheits-, volks- und demokratiefeindlicher Gehirne. Dabei bedient es sich seiner üblichen Arbeitsweisen desselben aus dem Zusammenhang Reissens, der willkürlichen Zusammenstellung einander fremder, des Umbiegens der Texte, deren Echtheit übrigens auch hier im Einzelnen erst noch zu prüfen und allenfalls festzustellen wäre.

Für den wasch^echten Antisemiten und Nationalsozialisten sind alle Menschen, Gemeinschaften und Völker schlechthin vernichtungswürdige Feinde, die nicht unbesehen, von vorneherein, allem dem beistimmen und sich dazu bekennen, was ihm beliebt zu behaupten, auch wenn es der hanebüchenste Unsinn wäre.

Eine Methode, die zweifelsohne im ^Wund- und Überlegungstoten Deutschland ^(keine Wirkung) nicht verfehlen wird, die sich aber bei uns, glücklicherweise noch nicht gleichgeschalteten Schweizern von selbst richtet. Wir wissen aus den Auseinandersetzungen unserer schweizerischen sowohl weltlichen als kirchlichen Behörden mit den ernsthaften Bibelforschern, dass diese lediglich ein Ergebnis der Enttäuschung sind, die grosse Volksmassen an ihren Kirchen und Glaubensbekenntnissen erlebten, als sie einsahen, dass sich diese

immerdar rein weltlichen Belangeⁿ der Macht und des Besitzes untertänigst zur Verfügung stellten.

Aus diesem Grunde verzichten wir auf den Beweis der Unhaltbarkeit der gutachtlichen Behauptungen der Gegenpartei. Nicht bloss, weil wir sie als einen neuen Versuch erkennen, an den Hauptfragen, die hier einzig und allein die sog. "Zionistischen Protokolle" betreffen, ablenkend vorbeizukommen. Sondern auch darum, weil wir, obwohl es uns ein Leichtes wäre, gestützt auf unsere auch in diesem Belange reiche Verurkundung, die Falschbehauptung der Antisemiten aktenmässig zu erheärten, dennoch einsehen, dass auch das praktisch zu hell nichts führen würde. Wie der 1. Zionistenkongress durch einen frei erfundenen B'nei Brith-Kongress ersetzt wurde, den man mit der Herstellung der "Protokolle" mit untauglichen Mittelnⁿ zu belasten sucht, würden die Antisemiten, nachdem sie aus ihrer Kampfstellung gegen die Ernsthaften Bibelforscher verdrängt wären, am andern Morgen ein neues Lügenmärchen gleicher Tendenz aufzischen und etwa den internationalen Esperantistenbund, (was übrigens schon von ihnen versucht wurde), oder die Käseunion, oder den Schweizerischen Alpenklub, oder den Weltpostverein mit den gleichen Beschuldigungen heimsuchen.

Die Judenfresser sind und bleiben nun einmal engstirnig, bewusst und gewollt, unbelehrbar und unbekehrbar, bis sie zu ihrem eigenen Schaden, von der Macht der Ereignisse ad absurdum geführt und schlussendlich doch ihrem unabwendbaren Schicksal anheim fallen werden.

Obwohl wir nun über ausreichende und aktenbeständige Beweismittel verfügen, um den Gegenbeweis der gegen die ernsthaften Bibelforscher erhobenen Beschuldigungen restlos durchzuführen, verzichten wir hier darauf, um uns an die eigentlichen Kernfragen, den Gegenstand des heutigen Strafhandels zu halten. Dieser aber

besteht in den "Protokollen der Weisen von Zion", von denen uns die ^Bbeklagten, aus mehr als nur begreiflichen Gründen, wie nie genug betont werden muss, immerdar abzulenken bemüht sind. Denn wir haben hier wirklich besseres und wichtigeres zu tun, als uns, bei der uns ohnehin nicht allzu reichlich bemessenen Verhandlungszeit, mit stets neu auftauchenden Schauermärchen, die das übrigens nicht einmal einigermaßen geistvolle Merkmal der Verlegen- und Verlogenheit ihrer Urheber auf der Stirne tragen, mehr als sie höchstens beiläufig erwähnend zu befassen. Und auch das nur, um ihren Urhebern nicht Handhabe zur Behauptung zu bieten, wir hätten sie absichtlich, etwa aus Verlegenheit oder Unfähigkeit, sie zu widerlegen, vernachlässigt.

Endlich ^wmuss ich es dem Ermessen des Richters und der Einsicht jedes ^vVorurteilsfreien, vernünftigen Menschen überlassen, ob und in wie weit er das Gutachten der Beklagten als solches, und nicht als eine neue, aus lauter Kompilationen bestehende, antisemitisch-freimaurerische Werbeschrift, als ein eigentliches Pamphlet bewerten kann, und zwar aus folgenden zum Teil schon namhaft gemachten Gründen:

1. Stützt es sich auf keine einwandfrei nachprüfbare, dem Gerichte vorliegenden Originalurkunden, sondern es beruft sich in der Hauptsache auf subjektive Äusserungen und ^BBewertungen antisemitischer, antifreimaurerischer und antidemokratischer Zeitungen oder Schriftsteller, die für die Beurteilung der uns hier beschäftigenden Fragen nur von sehr bedingtem Belange sind.

2. Dort, wo es sich auf angebliche Urkunden stützt, sind wir über deren Echtheit in berechtigtem Zweifel, da eine ganze Anzahl davon, wie bereits nachgewiesen wurde, entweder überhaupt nicht existieren, ^toder willkürlich abgeändert, falsch zitiert, wenn nicht überhaupt gefälscht ^{ut}sind.

3. Versucht das Gutachten der Beklagten immer und immer wieder den ^{ihre}beir entschieden zurückzuweisenden Kniff, die Echtheit der sog. "Zionistischen Protokolle" aus ihrem blossen Vorhandensein und ihrem Inhalt zu beweisen. Die Unredlichkeit eines derartigen Verfahrens erhellt sich wohl sinnenfällig am besten, wenn wir uns dieses Verfahren etwa auf einen falschen Wechsel, oder einen falschen Kaufbrief angewandt denken, dessen Echtheit, also dessen rechtsverbindliche Wirkung aus seinem blossen Vorhandensein abgeleitet würde.

4. lässt das Gutachten der Beklagten auch jede Spur jener rein sachlichen Billigkeit vermissen, die, bei aller Wahrung eines noch so bestimmten Standpunktes, namentlich von einem Sachverständigengutachten denn doch, als gewissermassen grundbedingend, gefordert werden darf und muss.

Gesetzt nämlich auch der unmögliche Fall, die sog. "zionistischen Protokolle" seien in dem Sinne echt, dass sie, sei es irgend einem obersten Sanhedrin der Judenschaft, dessen Existenz dann immer noch zu beweisen wäre, sei es durch einen Zionisten- oder einen B'nei- Brithkongress, sei es durch eine Freimaurergrossloge- ^{oder} ~~über~~loge, sei es endlich auch nur durch einen hervorragenden Juden oder Freimaurer, sagen wir beispielsweise von Achad Haam hergestellt worden, so ergäbe sich daraus denn doch ein ungemein Wesentliches, Grundbedingendes, im Hinblick auf die Verantwortlichkeit dafür, nämlich, man könnte und dürfte billigerweise für die "Protokolle" und ihre allfälligen Auswirkungen einzig und allein ihre wirklichen Urheber verantwortlich machen und sie allenfalls zur Verantwortung ziehen; nicht aber ein ganzes Volk, die ganze Weltjudenheit, die ganze Freimaurerei aller Staaten und Länder, deren wenigste Mitglieder bis vor einigen Jahren auch nur eine Ahnung von dem Vorhandensein der angeblichen "zionistischen Proto-

kollen" hatte noch haben konnten, was sogar Hitler in seinem Buche "Mein Kampf" zugesteht.

Diese elementarste Billigkeiterwägung aber findet ~~man~~ in dem Gutachten der Beklagten nirgends auch nur die leiseste Berücksichtigung; sondern alle Juden, alle Freimaurer werden für das Dasein, die Grundsätze und die Auswirkungen der "Protokolle" solidarisch haftbar und daher der schärfsten Strafmassregeln, ja der Vernichtung würdig erklärt.

Dass diese Auffassung nicht etwa die rein persönliche Auffassung des Verfassers des Gutachtens der Beklagten ist, geht aus der ganzen nationalsozialistischen Juden- und Freimaurerhetze in Deutschland und allüberall ebenso unzweideutig, wie etwa aus der publizistischen Tätigkeit Julius Streichers hervor, der sich dessen ungeachtet der persönlichen Freundschaft und Billigung seines Staatsoberhauptes erfreut, welche Freundschaft und Billigung anlässlich des 50. Geburtstages Streichers von besagtem Staatsoberhauptes in ²geradezu auffälliger Weise verkündet wurde.

Schon diese brutale, bewusst und gewollt grundsätzliche Verneinung jenes obersten ^{Rechts} Staatsgrundsatzes, wonach kein Angeklagter als schuldig betrachtet noch behandelt werden darf, ^{zu}es ihm denn seine Schuld einwandfrei, nach der Verfassung und den Gesetzen seines Landes nachgewiesen, würde hinreichen, ein gerichtliches Gutachten, das sich darüber hinwegsetzt, als solches grundsätzlich vom rein rechtlichen, aber auch vom allgemein menschlichen Standpunkte aus abzulehnen.

5. Beruft sich ausgesprochen oder nicht, das Gutachten der Beklagten auf die durchaus in der Luft stehende, bis anhin durch nichts wissenschaftlich bewiesene Rassenlehre des Nationalsozialismus, laut der es mehr- und minderwertige Menschenrassen gebe, woraus sich das Recht jener, diese zu unterdrücken oder sie

gegebenenfalls auch auszurotten, ebenso unwissenschaftlich als willkürlich abgeleitet wird. 193

Die Zugehörigkeit zu der mehr- oder minderwertigen Rasse selbst jedoch wird nicht einmal ausschliesslich durch die wissenschaftlich zum mindesten unsichere, daher anfechtbare genealogische Forschung, sondern vor allem durch politische ^Konvenienzen bestimmt, so dass der Einzelne von Regierungswegen, sei es zum Arier oder zum Judenstämmeling, gewissermassen ernannt und demnach behandelt werden kann und in Wirklichkeit auch wird.

Daraus ergibt sich, dass sich die sog. arische Rassenlehre, auch wenn sie wissenschaftlich auch nur einige Wahrheitsgewähr böte, in der Hand einer sich arisch nennenden Regierung lediglich als Zwangsinstrument unüberprüfbarer, hemmungsloser Willkür darbietet, die für den Nationalsozialismus in seiner engeren Heimat seine gewiss nicht zu unterschätzenden Vorteile bietet, die jedoch in einem gerichtlichen Gutachten, vor einem Gerichte eines nicht nationalsozialistischen Staates nicht anerkannt werden darf, sondern ^{immer} ~~ebenfalls~~, wegen grundsätzlicher und durchgehender Befangenheit von vorneherein zur Untauglichkeit an sich verdammt.

Denn schliesslich dürfen wir den handgreiflichen, praktisch bereits erzielten und noch zu erwartenden Ergebnissen des nordischen Blutkultes, der nordisch- arischen Rassen- und Abstammungslehre nicht mehr teilnahmslos gegenüberstehen. Umso weniger, als sie sich je länger je ausgesprochener zu einer nicht bloss innerpolitisch deutschen Macht verdichtet, die uns gleichgültig lassen könnte, sondern als sie Anspruch auf allmenschliche und gesellschaftliche Gültigkeit erhebt, als daraus Tathandlungen, Erscheinungen, Zustände, Ein- und Uebergriffe, ja Verbrechen abgeleitet werden, die über den Bereich der deutschen Reichsmarchen hinausgreifen, die auf die Dauer alle nicht deutsch- nationalsozialistischen Völker,

ja die Menschheit überhaupt, aus zwingenden Selbsterhaltungsgründen, in den Zustand der berechtigten Notwehr drängen.

Man vergegenwärtige sich, dass auch der verkommenste märkische Strolch, der niederträchtigste Grosstadtapache, der gemeingefährlichste Gangster, der sexualperverse Sadist laut der nordischen Rassenlehre, lediglich vermöge seiner Abstammung der angeblich besonderen Beschaffenheit seines Blutes allgemein menschlich höher steht, daher wertvoller, erhaltungswürdiger ist, als sämtliche Dichter, Künstler, Denker, Gelehrte, Philosophen, Erfinder, Staatsmänner aller Zeiten und Völker, insofern sie nicht arisch-nordischer d.h. deutscher Abstammung ^{sind} ~~sind~~. Es wäre denn, es gelänge, allen jenen grossen Menschen nordisch-arische Stammbäume nachträglich zu unterschreiben, wie es etwa gegen ^{Jesus} Jesum Christum, Leonardo da Vinci u.a. mit geradezu Mitleiderregenden, jeglichen Hohn und Spott herausfordernden Mitteln, da wo es gerade Nutzen verspricht, immer wieder versucht wird.

Diese arisch-nordische Rassenlehre, auf der das Gutachten der Beklagten bewusst und unbewusst, ausgesprochen oder stillschweigend immerdar fußt, steht mit wirklicher Wissenschaft in keinem Zusammenhang. Diese Rassenlehre kann höchstens vom psychiatrischen, dann aber auch, im Hinblick auf ihre sinnenfälligen Auswirkungen, vom kriminalistischen Standpunkte aus bewertet werden. Einzig auf diesen beiden Disziplinen fußend lässt sich die nordisch-arische Rassenlehre mit eigentlicher Wissenschaft, und zwar als Untersuchungsobjekt in Beziehung bringen. In diesem Fall hat sich aber die Wissenschaft ausschliesslich mit der Untersuchung und der Bestimmung der pathologischen Sonderart und der Beschaffenheit dieser neuen, nicht ersten Erscheinungsform deutschen Grössenwahnes zu befassen. Sie hat die Mittel zu erforschen, die zum Wohle der menschlichen Gesellschaft und nicht zuletzt zum

Dauerwohle der Deutschen selbst dagegen anzuwenden sind.

Die angeblich wissenschaftliche, antisemitische Methode, die Juden zu bekämpfen und in unserem besonderen Falle die Echtheit der sog. "Zionistischen Protokolle" zu erhärten, haben mit logischer Schlussfolgerung nicht das geringste gemein, da sie sich in einem an sich trügerischen Kreise bewegen, der sich ungefähr wie folgt umschreiben lässt:

"Das Judentum, die Juden sind mit allen Mitteln zu bekämpfen;

das Wesen des Judentums ist in den "Zionistischen Protokollen" umschrieben;

die "Protokolle" sind echt, denn sie umfassen das Wesen des Judentums;

folglich ist das Wesen des Judentums durch die "Protokolle" festgestellt und erwiesen."

Die Grundsätze aber, die uns bei der Beurteilung der Anklagen gegen Juden und Freimaurer geleitet haben und die unseres Erachtens eine unumgängliche Vorbedingung zum Nachweis jeglichen Tatbestandes nach den Regeln wissenschaftlicher Kritik bilden, sind

1. vollgültige, rechtlich oder kritisch beglaubigte Zeugnisse von Leuten, die die Wahrheit nicht bloss wissen können, sondern auch zu deren Aussage bereit sind;

2. Ausschluss aller einseitigen Zeugnisse, die von notorischen Juden-, Freimaurer- oder Demokratiefeinden herrühren, zumal wenn ihnen der Mangel an Wahrheitssinn nachgewiesen werden kann.

Für die Beurteilung jüdisch-maurerischer Verbrechen und die der aus ihnen abgeleiteten Schlussfolgerungen, verlangen wir neuerdings unter Berufung auf die Regeln wissenschaftlicher

195

Kritik:

1. dass unzweifelhaft festgestellt werde, ob die leitenden Stellen oder Behörden der inkriminierten Gemeinschaften die Vergehen oder Verbrechen gebilligt, und wenn sie sie gebilligt haben, ob es in Uebereinstimmung mit ihren Gesetzen oder Statuten geschah;

2. dass man davon absehe, die Vergehen oder Verbrechen einzelner an einem bestimmten Orte, zu einer bestimmten Zeit, im Widerspruch mit der Logik, Tausenden an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, in späteren Jahrhunderten mit vielfach geänderten Verhältnissen oder Anschauungen zur Last zu legen.

Bei Beschuldigungen, die gegen die religiösen, rechtlichen, sittlichen oder gesellschaftlichen Vorschriften der Juden oder der angeblichen Geheimen Gesellschaften erhoben werden, fordern wir ebenfalls die Anwendung kritischer Untersuchungs- und Bewertungsverfahren und zwar in Besonderen:

1. genaue Feststellung der Texte auf Grund der ersten Quellen;

2. darf der Text nicht ^{nicht} nur aus dem Zusammenhang herausgerissen, sondern er muss auch aus anderen barlaufenden Stellen seinem Sinn und seiner Bedeutung nach klargestellt werden;

3. dürfen nicht Lehren oder Meinungsäusserungen einzelner Juden oder Freimaurer andern Angehörigen der Judenschaft oder der Freimaurerei, und noch viel weniger diesen in ihrer Gesamtheit zur Last gelegt werden, zumal wenn diese Lehren oder Meinungsäusserungen von andern Mitgliedern oder ganzen Gemeinschaften abgelehnt oder bekämpft werden.

Ich stelle fest, dass das Gutachten der Be^Kklagten keiner einzigen dieser wissenschaftlich kritischen Billigkeitsforderungen genügt, sondern, sozusagen von Seite zu Seite, jeglicher Überparteilichen, leidenschaftslosen Tatbeständlichkeit und Unparteilichkeit

entbehrend, Hohn spricht. Ja, ich gehe soweit zu behaupten, dass es, dort wo solches nicht grob fahrlässig geschieht, bewusst und gewollt in ausgesprochen doloser Absicht gelibt wird, und zwar in einer Weise, die durch jedes Strafrecht geahndet wird, der allgemeinen Rechtssicherheit halber geahndet werden muss, wie es beispielsweise das bernische Strafgesetzbuch in seinem ³⁴ Art. 114 ff. ebenfalls vorsieht.

Alle diese Umstände nun, verbunden mit jenen andern, die ich im Laufe meines Vortrages bereits erwähnte oder als bekannt voraussetzen durfte, nötigen mich nun dazu, mich mit dem Gutachten der Beklagten wenigstens zusammenfassend insofern zu befassen, als ich lediglich einige Punkte daraus hervorhebe, oder in Erinnerung rufe, die jeder sachlich wissenschaftlichen Prüfung Hohn sprechen und bei denen es seinen ³ Verfasser³ elementare Pflicht war und leicht gewesen wäre, an Stelle von unbewiesenen Behauptungen, nachweisbaren Unwahrheiten und ad hoc erfundenen Ausflüchten der Wahrheit Ehre zu geben.

Ich schicke voraus, dass ich lediglich wegen Zeitmangel und weil die zu erwähnenden Belange nicht unbedingt zu unserem Prozessgegenstand gehören, darauf verzichte, die ^e Einwandfreien Gegenbeweise zu den Behauptungen, Unterschleibungen und Wahrheitsentstellungen des Gutachtens der Beklagten zu erbringen. Würde ich nämlich darauf eintreten, so müsste ich die sich daran knüpfenden Erörterungen auf ebensoviele Tage oder gar Wochen ausdehnen ^{hm} als mir hier Stunden zur Verfügung stehen. Dagegen stelle ich jedoch fest, dass ich materiell sehr wohl dazu in der Lage wäre.

Die Fülle der anfechtbaren Stellen des Gutachtens der Beklagten nötigt mich also zu zusammenfassender Knappheit. Indem ich den I. Band besagten Gutachtens durchgehe, stosse ich auf Seite

4 auf den Hinweis auf eine Ausgabe der "Zionistischen Protokolle" von Butmy, die angeblich im Jahre 1901 erschienen sein soll, ich stelle neuerdings fest, dass es eine solche Ausgabe nicht gibt, sondern dass die erste Ausgabe Butmys aus dem Jahre 1907 stammt und der erste Druck der sog. "Zionistischen Protokolle" überhaupt von Kruschewan in der "Snamja" im Jahre 1903 bewerkstelligt wurde.

Anschliessend daran ist von Professor Sergej Nilus die Rede, der überdies von antisemitischer Seite gelegentlich als Orientalist angesprochen wird. Wir haben bereits festgestellt, dass Nilus wohl ein tüchtiges Rechtsstudium absolvierte, aber weder je Professor noch Orientalist war, noch sich selber dafür ausgab.

Auf Seite 6 ebenda wird der französische Politiker, Schriftsteller und Gelehrte Jean Jaurès als geborener Jude, Namens Rappaport angesprochen. Wir wiesen bereits auf ^{den} ~~die~~ Unsinnigkeit dieser aus der blauen Luft gegriffenen Behauptung hin, für die sich keine Beweise erbringen lassen. Dagegen ist erwiesen und lässt sich jederzeit anhand amtlicher Urkunden feststellen, dass die Familie, der Jean Jaurès entstammte, keineswegs jüdischer Abstammung, und dass einer seiner Onkel beispielsweise französischer Admiral, Senator auf Lebenszeit und zuletzt Marineminister war, der seinerseits von Eltern abstammte, die vor der Revolution, also zu einer Zeit lebten, wo in Frankreich kein Jude ein öffentliches Amt bekleiden konnte, weil er kein Bürgerrecht besass. *

Ebenda wird eine Nilusausgabe der "Zionistischen Protokolle" aus dem Jahre 1911 erwähnt. In Wirklichkeit ist diese Ausgabe unvorhanden, dagegen gibt es aber einen aus jenem Jahre stammenden Nachdruck, der als Beilage zum "Kronsladsky Majak" erschien. Auf der folgenden Seite 7 wird diese Ausgabe neuerdings als die Uebersetzungsgrundlage Gottfrieds zur Beek erwähnt.

Ebenda werden Jakob Braßmann, der Verfasser des "Buches

* Da die südfranzösisch mittelständisch-bürgerliche Abstammung von Jean Jaurès nicht nur nie von jemandem, der wissenschaftlich ernst zu nehmen wäre, angezweifelt wurde, sondern im Gegenteil ausdrücklich erwiesen ist, stellt sich die Frage, wie es die nationalsozialistische Wissenschaft anstellt, ihn von einem Juden, Namens Rappoport, abstammen zu lassen. - Je nun: - der jahrelange Freund, politische und literarische Kampfgenosse hat im Mai 1915, zwei Jahre nach dessen Tod, eine Biographie von Jean Jaurès im Verlag Marcel Rivière in Paris herausgegeben. Es ist dies nachweisbar der einzige Zusammenhang, der die beiden Namen Jaurès und Rappoport verbindet. Da die beiden, von denen dieser heute noch lebt, ungefähr gleichen Alters waren, also wohl keiner von dem andern abstammen konnte, so wird durch diese Behauptung die wissenschaftliche Methodik der Nationalsozialisten in ein derart groteskes Schlaglicht gerückt, und ihre Rassen- und Geschlechterforschungen dermassen unzweideutig gekennzeichnet, dass man verwundert und bestürzt nach dem Kopfe greift, wenn ein gerichtlicher Experte allen Ernstes gutachtlich derartige handgreifliche Fälschungen und Geschichtsklitterungen aufzutischen wagt.

Dass sich die soeben erwähnte Tatsachenfälschung nicht etwa vereinzelt vorfindet, sondern dass das Gutachten der Beklagten davon geradezu wimmelt, würde die Annahme nahe legen, es sei dabei entweder auf einen, an dieser Stelle allerdings sehr unangebrachten Scherz, oder dann auf eine Probe abgesehen, festzustellen, was sich ein schweizerisches Gericht und eine unbefangene Öffentlichkeit allenfalls bieten liessen. Davon kann aber nicht wohl die Rede sein; - sondern, nach dem Ton und dem Inhalt besagten Gutachtens zu schliessen, nehmen sich sein Verfasser wie seine angeblich wissenschaftlichen Gewährsmänner tatsächlich ernst. So ernst, dass man ihnen sein Mitleid nicht versagen dürfte, wüsste man nicht, zu welchen unsittlichen, widerrechtlichen Zwecken ihre Fälschungs-, Entstellungs- und Verleumdungsverfahren immerdar missbraucht werden.

49

vom Kahal", Aron Brimann, der unter dem Pseudonym Dr. Justus 1883 den "Judenspiegel" herausgab und Otto Weininger, der Verfasser von "Geschlecht und Charakter" unter der Kapitelaufschrift "Ein Jude für die Echtheit der Protokolle" aufgeführt.

Je nun, diese drei Leute haben mit den "Protokollen" nicht das mindeste zu schaffen. Sie waren getaufte Juden. Dem ersten sind wir bereits begegnet, Brimann, ^aKlias Dr. Justus spielte im Rohlingsprozess eine ordentlich düstere Talmudfälscherrolle und von Weininger ist mir, ausser seinem erwähnten Buche, nichts Nachteiliges bekannt.

Ob der ^cEbenda herangezogene Arthur Trebitsch wirklich ein getaufter Jude sei, bleibe dahingestellt, da es unbewiesen ist. Was das Gutachten der Beklagten über ihn aussagt, hat mit den "Protokollen" nichts zu schaffen und bleibt, wie das meiste, ebenso unbewiesen als unbeweisbar.

Auf Seite 12 gibt das Gutachten der Beklagten ausdrücklich zu, dass die Totengespräche von Joly mit den "Protokollen" im Wesentlichen übereinstimmen, dass aber diese dennoch kein Plagiat seien. Was davon zu halten ist, wurde bereits erörtert, so dass ich nicht darauf zurückzugreifen gedenke. Ich behalte das Gutachten der Beklagten lediglich bei dem Geständnis der Übereinstimmung der beiden Schriften und überlasse es jedem unvoreingenommenen Menschen sich aus deren Vergleichung selber seine Meinung zu bilden.

Auf Seite 12 und 13 wird die angeblich jüdische Abstammung Jolys erörtert, die ich zum Teil bereits richtig stellte. Wie windig es mit der Beweisführung bestellt ist, mag neuerdings durch die Erwähnung einiger ^bBekannter Mitglieder der in Frankreich überaus zahlreichen Sippe der Joly erhärtet werden, die im öffentlichen Leben hervorgetreten sind und deren Beruf und Leben nicht

eben zu Gunsten ihrer jüdischen Abstammung spricht. So etwa den 1607 geborenen, 1700 gestorbenen Claude Joly, Domherr von Paris, dem wir eine bemerkenswerte Schrift über die Politik des Kardinals Mazarin verdanken. Dann Albert-Henri Joly, geb. 1844 Anwalt und Deputierter, Verteidiger des roten Marquis de Rochefort, wofür er gemässregelt ^(dann aber) und später wiederum in die Deputiertenkammer gewählt wurde. Dann Nicolas Joly, geb. in Toul im Jahre 1812, der sich als ^ozoologe einen Namen machte, aber auch über sein engeres Fachgebiet hinaus vielerlei Bemerkenswertes veröffentlichte. Ferner Aristide Joly, geb. in Chatillon im Jahre 1864, der als Literaturprofessor und Historiker einiges schuf, das auch heute noch in Fachkreisen unvergessen bleibt. Man muss schon über einen unerschütterlichen Köhlerglauben verfügen, wenn man sich auf den Standpunkt stellt, dieses seit Jahrhunderten in Frankreich so verbreitete Geschlecht sei jüdischen Ursprunges. Und wenn behauptet wird, Maurice Joly selbst (dessen Geburtsdatum im Gutachten der Beklagten übrigens unrichtig angegeben wird) hätte auf die spanische Abstammung seines Vaters hingewiesen, so wäre denn doch zu bemerken, dass zur Zeit der Geburt des Vaters von Maurice Joly Spanien seit rund 4 Jahrhunderten keine Juden mehr auf seinem Gebiete duldete und die Morannen immerdar verfolgte. ~~Passe übrigens auch der gut Französisch, freigrafschaftliche Familienname der Mutter Joly's, Courthois, in der italienischen Form umgebogen wird, geht zu allen übrigen, dessen wir uns von der antisemitischen Wissenschaft zu gewärtigen haben. Ich habe meinerseits einige Anhaltspunkte, wenn auch noch keinen geschlossenen Beweis dafür, dass die Mutter Joly's eine Verwandte, wahrscheinlich eine Nichte des bekannten Nationalconventmannes Chourthois war, den der Nachlass Robespierres nach dessen Hinrichtung zu ordnen hatte. Dass der Vornahme des Vaters von Joly ein bekannter Judenneame sein soll, erhärtet sich wol daraus an~~

besten, dass es einen katholischen Heiligen dieses Namens und nach ihm genannte Ortschaften, viele Kirchen, wie auch ein französisches Adelsgeschlecht gibt. Ich erinnere an St. Lambert- des- Levées, und St. Lambert- du- Lattay im Marne und Loir^edepartement, an den Marquis Jean François de St. Lambert, den ^Vormagewandten Dichter und Schönggeist, der von 1716-1803 lebte. Als Familienname stossen wir sowohl in England wie in Frankreich häufig auf den Namen Lambert. Ich erinnere an den General John Lambert 1619-1683, der ein Waffengefährte Cromwells war, an den Physiker ^und Mathematiker Johann Heinrich Lambert, aus Milhausen, 1728-1777, an den Genfer Architekten André Lambert, dessen Werk über die schweizerische Baukunst seinen Namen bekannt und geachtet gestaltete, an den Botaniker Aylmer Bourke Lambert, an den altfranzösischen Dichter Lambert le Tord, an den Reformator Hesseⁿ Lambert von Avignon 1486-1530, an den deutschen mittelalterlichen Historiker Lambert von Aschaffenburg oder besser von Hersfeld, namentlich aber an den Hl. Lambert, Bischof von Maastricht um 668, ermordet im Jahre 708, der am 17. September gefeiert wird, an den Kaiser Lambert und König von Italien der von 894-898 regierte, an den gleichnamigen Herzog von Toscana 929-951, an den Wienermusiker Michel Lambert von ^{Vienne} ~~Wien~~ 1610-1696, an den Herzog Joseph Lambert von Emyrne geb. in Nantes 1820, gest. in Mohely 1873, an den Maler Eugène-Louis Lambert, den Schüler von Delacroix, die alle den "in Frankreich bekannten Judennamen" trugen, - um den ^m Stil des Gutachtens der Beklagten treu zu bleiben.

Ebenda, also auf Seite 13, wird der bekannte französische Staatsmann, Léon-Michel Gambatta ebenfalls als Judenstämmling, natürlich beweislos, bezeichnet. Wir wissen, dass er am 3. April 1838 in Cahors geboren wurde, dass seine Vorfahren Genuesen waren und dass die

In der Form, wie sie das Gutachten auf Seite 20 anführt ist die Rede von Adolphe Crémieux, wenn nicht unmittelbar gefälscht, so doch sinnwidrig zubereitet und umgebogen. Namentlich erweisen sich die Zitate "Der Katholizismus, unser hundertjähriger Feind erliegt".... Und "Unsere Macht ist gross usw." als eigentliche Fälschungen, die das Gutachten der Beklagten wie es selbst eingesteht, nicht aus den Originalurkunden, sondern aus dem antisemitischen Werke Jouins prüfungslos übernommen hat, welche Fälschungen gleich nach ihrem Erscheinen in Nr. 25 der "Archives Israélites" vom Jahre 1929 als solche angeprangert wurden. Auf ähnliche Weise könnte das Gutachten der Beklagten gewissermassen von Seite zu Seite nachgeprüft und auf Wahrheitsentstellungen festgelegt werden. Die kurze Zeit, die uns zu seiner Prüfung zur Verfügung stand, dann aber auch die möglicherweise nicht ganz unbeabsichtigt verwirrende Paginierung einzelner Teile verunmöglichte mir jedoch, diese Arbeit so gründlich und systematisch zu besorgen als es möglich sein würde, wenn es sich nicht schon durch die ^{1/2} paar wenigen Stichproben als das enthüllte, was es in Wirklichkeit ist, nämlich als eine zusammenfassende, schlecht geordnete antisemitische Hetzschrift.

Wie wissenschaftlich etwa auch anderswo darin vorgegangen wird, dafür nur einen an Stelle vieler Belege. Im II. Teil des Gutachtens, Kap. X. Seite 100 ff. wird behauptet, der Rabbiner von Arles hätte im Jahre 1487 einen Brief an das Haupt der jüdischen Gemeinde in Konstantinopel gerichtet. Dass es 1487 in Arles keine jüdische Gemeinde, folglich auch keinen Rabbiner, der in ihrem Auftrage schreiben konnte, gab, ist nachgewiesen. Dass ferner aus jener Anfrage von Arles aus, dann ⁿ dem nachweisbar aus dem Spanischen ins Französische übertragene sog. ^{IV} Boledaner-Brief entstanden sein soll, ist wiederum eines jener Wunder, an die uns die antisemitische Schrift täglich neu gewöhnt.

seine politische Laufbahn als Sekretär Lachauds, dann des hervorragenden Juden Adolphe Crémieux, dem Gründer der Alliance Israélite begann. Obwohl ich mich seinerzeit als mehr denn nur rein oberflächlicher Leser mit Gambetta befasste, ist mir nirgends auch nur der Schatten eines Beweises seiner jüdischen Abstammung entgegengetreten. Wohl aber befindet sich diese Behauptung bei vielen antisemitischen Schriftstellern, namentlich bei Edouard Drumont in "La France Juive", freilich auch hier nur als unbelegte Behauptung.

Auf Seite 14 wird Maurice Joly als Freimaurer der Loge de Paris bezeichnet. Ich habe bereits nachgewiesen, dass es zu seinen Lebzeiten eine solche Loge überhaupt nicht gab und dass die Freimaurerschaft Joly's bis heute nicht nachgewiesen werden konnte, obwohl ich, wie bereits erwähnt daran glaube und vermute, Joly sei tatsächlich und zwar im Jahre 1870 Freimaurer geworden. Urkundliche Beweise dafür habe ich freilich trotz aller Mühe bis heute nicht zu erbringen vermocht.

Dass sich (ebenda) ein ernsthaftes ^{im 19. und 20. Jahrhundert} gerichtliches Gutachten auf Leo Taxil, den es selber als "einen der grössten Schwindler aller Zeiten" beruft, ist für dessen hohen wissenschaftlichen Ernst ebenso bezeichnend als der Umstand, dass es ihn nicht einmal vollständig und gewissenhaft zitiert, wie ich anderwärts nachgewiesen habe. Dass er ein getaufter Jude ^{war} ~~gewesen sei~~ mag sein, ist aber unbewiesen und für unsere heutigen Belange auch gar nicht von Wichtigkeit, sondern erweist lediglich die antisemitische Beschneidungsfertigkeit, um die sie mancher Rabbiner beneiden möchte. Auf Seite 15 tischt uns das Gutachten der Beklagten unter nachweisbar fälschlicher Berufung auf Taxil die Angehörigkeit Maurice Joly's zu der zu seinen Lebzeiten noch auf Jahrzehnte hinaus unvorhandenen "Loge de Paris" neuerdings auf.

was (ebenda, Seiten 112 ff.) die Internationale Vereinigung Ernsthafter Bibelforscher für Beweise der Echtheit der sog. "zionistischen Protokolle" zu erbringen ^{hat} ~~haben~~, die längst veröffentlicht waren, als jene Vereinigung noch nicht einmal gegründet war, ist mir trotz des dialektischen Aufwandes des Gutachtens der Beklagten unergründlich geblieben.

Ein besonders sprechendes Beispiel, wie es gemacht wird, leistet sich aber das Gutachten der Beklagten da, wo ⁱⁿ ~~es~~, nachdem die Oktoberverhandlungen letzten Jahres seine Ursprungsthese der "Protokolle der Weisen von Zion" im Zusammenhang mit dem 1. Zionistenkongress in Basel unwiderruflich erschüttert sah. Ueber die Zeugnisse der HH. Stenographen jenes Kongresses Dr. Zoller, Dietrich und Sieber wird kein Wort verloren, obwohl sie genau dasselbe aussagten wie die angeblich des "Meineides" und der falschen Zeugnisaussage verdächtigten jüdischen Zeugen. Man erfand daher einen zum 1. Zionistenkongress barlaufenden Bnei-Brith-Kongress, in dessen Loge oder Grossloge in Budapest die Beweise jener die "zionistischen Protokolle" erzeugt haben sollenden Verhandlungen vor 13 Jahren durch den Innenminister Gömbös beschlag^{en}nahmt worden sein sollten.

Zunächst sei festgestellt, dass es zu jener Zeit in der Schweiz noch keine Bnei-Brith-Logen gab. Die Basel-Loge Nr. 595 wurde nämlich erst am 14. Mai 1905, also 8 Jahre nach dem 1. Kongress und die Züricher- oder Augustin-Kellerloge am 23. Mai 1909, also 12 Jahre nach dem ersten Zionistenkongress gegründet. Ferner ist nachweisbar, dass sich die Bnei-Brith-Logen auf dem europäischen Kontinent überhaupt noch nie zu einem Ordenskapitel oder zu einem Kongress zusammengefunden haben, es wäre denn, man wollte den zwar erst am 15. Juni 1905 in Karlsbad veranstalteten Brudertag im grossen Kursaal als solchen beanspruchen. Allein, dieser Bruder-

tag war eine rein gesellschaftliche, festliche Vereinigung, deren Programm sich auf Seite 93 des Jahrganges 1910 der Monatshefte der deutschen Grossloge abgedruckt findet. Daraus ist ersichtlich, dass es sich vor allem darum handelte, die in Karlsbad zur Kur weilenden Brüder und Schwestern gesellschaftlich zu vereinigen. Aus dem Umstande, dass die Schwestern, die nicht Logenmitglieder sein können, ausdrücklich eingeladen waren, geht hervor, dass die Veranstaltung keineswegs geheim sein konnte. Das wird auch dadurch erhärtet, dass die Veranstaltung eben im grossen Saale des Kursaales in Karlsbad stattfand, folglich nach den in Oesterreich bestehenden Vereinsgesetzen der Behörde angekündigt werden musste, wobei es zum mindesten wahrscheinlich ist, dass diese amtlich bei der Veranstaltung vertreten war.

Endlich, und damit erweist es sich in welcher Hast und Eile die Erfindung des Bnei-Brith-Kongresses als Urheber der "zionistischen Protokolle" nach unsern Oktoberverhandlungen bewerkstelligt werden musste, hat es nie eine ungarische Grossloge oder Loge der Bnei-Brith-Vereinigung gegeben, wie aus dem ~~in~~ in meinem Besitz befindlichen ~~Logenverzeichnis~~ Logenverzeichnis hervorgeht, das nicht etwa von hier und heute, sondern von Amerika und zwar aus dem Jahre 1910 stammt und dem infolgedessen wohl nicht vorgeworfen werden kann, es sei im Hinblick auf den Berner-Prozess um die "Protokolle" getarnt worden. Uebrigens ergab sich aus meinen zuverlässigen Erkundigungen, dass überhaupt nie ein ungarischer Staatsbürger, weder in ~~inn~~ noch im Auslande dem Bnei-Brith-Orden angehört hat, was übrigens rein zufällig sein mag.

Wenn demnach das Gutachten der Beklagten (Seite 26, Ziffer 3 und Seite 58, Alinea ff.) Gömbös Akten, die nie existierten, aus dem nie ~~existierthabenden~~ ^e existierthabenden Archiv einer ungarischen Bnei-Brith-Grossloge, die ebenfalls nie existiert hat, beschlagnahmen liess,

so wären wir ihm sehr verbunden, wollte es sie uns gefälligst unterbreiten. Bis das geschehen sein wird, werden wir jedoch wohl Anspruch darauf erheben dürfen, auch diese Behauptung der Beklagten als eine plumpe Entstellung der Wahrheit und nachweisbarer Tatbestände zu betrachten.

Dass sich der Bnei-Brith-Orden dessen Konstitutionen und Gesetze mir zugänglich gemacht wurden, überhaupt weder mit Politik noch mit religiösen Fragen befassen darf, sei nur der Vollständigkeit halber nachgeholt. Die Einleitung seiner Statuten lautet nämlich:

"Der Orden Bnei-Brith ist ein Orden jüdischer Männer, der sich die Aufgabe gestellt hat, Juden zu vereinigen zur ^FVörderung ^hhöher Menschheitsziele. Er bemüht sich den geistigen und sittlichen Charakter der Stammesgenossen zu stärken, die reinen Grundsätze der Menschenliebe, der Ehre, vaterländischer Grundsätze einzuprägen, Wissenschaft und Kunst zu unterstützen, die Not der Armen und Dürftigen zu lindern, die Kranken zu besuchen und zu ^hPflegen, den Opfern der Verfolgung zu Hilfe zu kommen und ihnen in allen Lagen hilfreich beizustehen.

Der Orden hofft, seinen Teil dazu beizutragen, dass der Gedanke der Menschlichkeit sich nicht nur auf eine Konfession oder auf Konfessionen begrenzt, sondern dass er ein wahrer Menschheitsgedanke werde. Aus solcher Anschauung heraus beschränkt der Orden seine Hilfstätigkeit nicht auf die jüdische Stammesgemeinschaft, aber es liegt nahe, dass sie im wesentlichen auf diese gerichtet ist, nachdem durch Jahrzehnte hindurch von Staat und Gesellschaft Juden die Gleichberechtigung ⁱin wichtigen Lebenslagen versagt worden ist.

Gegenüber der vielfachen Ablehnung von Juden und Judentum

innerhalb einer missgünstigen Umwelt sucht der Orden in den Seelen der Brüder die Erkenntnis der Schönheit des Judentums zu vertiefen, Verständnis für seine Leiden und seine Lehren, für seine Aufgaben und seine Zukunft zu erwecken.

Der Gedanke des Friedens - im tiefsten Sinne jüdisches Erbgut, - ist ein Gedanke, der vom Tempel der Logen ausstrahlen, die Brüder erfassen und sie befähigen soll zu erweitertem Wirken einer ^H Harmonisierung der Welt, eines umfassenden Friedensgedankens, der so dringend ein Problem der Zeit, so dringend ein Problem der Ewigkeit ist."

So sehr ich auch verstehe, dass gerade ein solches Programm auf solchen Grundsätzen aufgebaut, von den nationalsozialistischen Antisemiten als ihnen durchaus Wesens- und artfremd, daher als feindlich empfunden werden muss, so sehr wird man überall anderswo, wo ^M Menschlichkeit, Gesittung und Ethik noch gesellschaftlichen Kurswert beanspruchen dürfen, gerne zugestehen, dass Grundsätze des Bnei-Brith nicht nur nichts enthalten, das von irgend einem Standpunkte ^{aus} zu beanstanden wäre, sondern dass sie im Gegenteil von jedem moralisch gerade gewachsenen Menschen anerkannt und unterschrieben werden können. *

Aus alledem ergibt sich, dass das Gutachten der Beklagten den ^{ov} Antisemitisch-nationalsozialistischen Kampfesweisen bis in alle Einzelheiten treu geblieben ist. Es geht nirgends darauf aus wirklich Überzeugend stichhaltig zu beweisen, sondern vermittelt unhaltbarer, zum grossen Teil nachweisbar falscher, unter sich sehr oft widersprechender Behauptungen die ihm entgegengesetzten, aus ^{mit} authentischen Quellen geschöpften, leidenschaftslos wissenschaftlich abgeleiteten Untersuchungsergebnisse sich den Anhang der Masse, der keine Nachprüfungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen ^{zu} überschreiben. Ein Fälscher beruft sich dabei auf den andern, mitunter sogar auf sich selbst, und bietet als Beleg und Beweis dar,

unter sogar auf sich selbst, und bietet als Beleg und Beweis dar,

-/ Es mag nun auch in diesem Zusammenhange erneut auf die mehrfach erwähnte Beweiskraft der Denkschrift Lopuchins an den Innenminister Stolypin (Akten Nr. 55) hingewiesen werden, woraus sich ein negativer Beweis von der schändlichen Fälschung der angeblichen "Zionistischen Protokolle" ableiten lässt, wie er selten vor den Schranken eines Gerichtes erbracht werden konnte.

Es geht daraus unerschütterlich hervor, dass die Zionistenkongresse bis zur Abfassung besagter Denkschrift von der russisch-politischen Geheimpolizei im Ausland, also von Ratschkowsky und seinen Agenten unerhört genau beobachtet, bespitzelt und darüber an die Ochranaleitung berichtet wurde. In dieser Denkschrift werden die "Protokolle" nirgends auch nur mit einer Silbe erwähnt. Wären sie als Emanation irgend einer jüdischen Gemeinschaft oder Behörde dennoch zu betrachten gewesen, so hätte die Ochrana nicht nur mit Wonne daraufhin verwiesen, sondern sie würde auch nicht verfehlt haben diese Gemeinschaft oder Behörde beim Namen zu nennen, der nach den neusten Erfindungen der Beklagten notwendigerweise der B'nei-B'rith-Kongress, auf den sie sich berufen, gewesen sein müsste. Sie finden jedoch den B'nei-Brith-Orden oder seine Manifestationen in den russischen Akten nirgends auch nur mit einer Silbe erwähnt. Es ergibt sich daraus ein neuer, schlüssiger Beweis dafür, dass die "Zionistischen Protokolle", die sich trotzdem in den Archivbeständen der Ochrana befanden, eben eine Fälschung waren, die als solche von jener keinen Augenblick verkannt worden war.

was irgendwann und irgendwo einmal in die blaue Luft hinaus vor-
 eingenommen, gehässig und unkritisch behauptet wurde. Es versucht
 durch die Fülle unstatthaltigen Materiales dessen wissenschaft-
 liche Wertlosigkeit zu verschleiern, indem es von den Hauptfragen
 auf Neben- und Unterbelange, soweit als möglich, immerdar ablenkt
 und dadurch eine Verwirrung zu stiften versucht, die ihm ermöglicht,
 auch späterhin unbeirrt mit den längst widerlegten, der Unwahrheit
 beweiskräftig und schlüssig überführten Ladenhütern neuerdings
 hausieren zu gehen.

Aus diesem Grunde ist es gegen jede sachliche Erörterung
 und Widerlegung unwiderruflich gepanzert, da es ihm nicht um die
 Ermittlung der Wahrheit, sondern um den Werbeerfolg zu Gunsten
 der menschen-, freiheits- und gesittungsfeindlichen Machtbelange
 der antisemitischen Horden zu tun ist.

Aber gerade aus diesem Grunde ist das Gutachten der
 Beklagten im eigentlichsten Sinne nicht nur unseres bernischen
 Gesetzes, sondern überhaupt, als Schundliteratur einzuwerten, das
 ausser allen ^Bblößen der angeblichen "Zionistischen Protokolle"
 nicht einmal deren doch einigermaßen innere Geschlossenheit
 aufweist.

Aus allen diesen Gründen sehe ich mich in meiner Eigen-
 schaft als überparteilicher Sachverständiger veranlasst und ge-
 zwungen, das Gutachten der Beklagten sowohl in seinen Voraussetzungen,
 wie in seinen Beweisführungen und Schlussfolgerungen restlos ab-
 zulehnen, da es m.E. nirgends den Charakter eines wissenschaftli-
 chen Sachverständigengutachtens, sondern überall den einer partei-
 lich voreingenommenen, daher unwissenschaftlichen polemischen, ^{zwecklosen}
 Verbeschriftung aufweist.

Doch lassen wir es dabei bewenden, ergibt sich doch schon
 aus dem Erwähnten zum Ueberflusse, von welcher Seite die öffentliche

Ordnung immer wieder gestört wurde und immerdar bedroht bleibt, von welcher Seite unser Staats- und Volksbestand unsere Demokratie mit allen Mitteln gemeinen Verbrechertums gefährdet wird.

Ich glaube im Vorstehenden den Beweis erbracht zu haben, dass es nicht von der schweizerischen Judenschaft, den Freimaurer- oder den Oddfellowlogen oder der Union geschieht; ich glaube ferner bewiesen zu haben, dass eine Verbindung zwischen diesen Vereinigungen weder besteht, noch je bestanden hat und glaube endlich bewiesen zu haben, aus welchen mehr oder weniger okkulten in- und ausländischen Kreisen sich die wirklichen Ruhestörer, die Gefährder des Staats, der Gesellschaft, die abgesagten Feinde der Demokratie nachgewiesenermassen rekrutieren.

Dadurch nun erhält die uns heute beschäftigende Frage noch eine aussergerichtliche, überwissenschaftliche, nämlich eine allgemein schweizerisch- vaterländische Bedeutung. Die ausschliesslich vom Auslande und zwar von einer ganz bestimmten Parteigliederung des Auslandes bei uns eingeführten und mit allen Mitteln verbreiteten angeblichen "Protokolle der Weisen von Zion" verfolgen den unverkennbaren Zweck, die Bürger unseres Landes gegen einander womöglich bis zum offenen Bürgerkriege dermassen aufzuhetzen, dass unser dadurch erschöpfter Staat dadurch auseinander falle und sich, wenigstens der deutschsprachliche Teil davon, umso leichter und endgültiger in das ^D Deutsche Reich eingliedern lasse. Denn, dass dies letzten Endes die Absicht der Alideutschen ist, haben sie offen und ⁿ Rückhaltlos seit Jahrzehnten immer wieder bekannt und betont.

Der stärkste Widerstand gegen ihr Vorhaben besteht in unserer demokratischen Staats- und Gesellschaftsordnung; folglich muss vor allen ^D Dingen gegen Freistaat, Freiheit des Denkens, des Glaubens, des Gewissens auf dem Wege weitmöglicher Gleichschaltung,

der Vergevaltigung der öffentlichen Meinung, gegen die Demokratie, auch auf gewaltsam verbrecherischem Wege Sturm gelaufen werden.

Das nun geschieht seit Jahren reichlich vermitteltst Angriffe^u auf jedem Gebiete, durch die unser Nationalvermögen erschüttert und geschwächt wurde, denen bereits Milliardenbeträge zum Opfer gefallen sind. Ferner durch stets erneute Angriffe auf unsere Verfassungsgrundsätze und auf die Verfassung selbst, vermitteltst verwirrender Volksbegehren, die letzten Endes darauf hinauslaufen, die uns bisher gewährleisteten Menschen- und Bürgerrechte zu verkümmern, um sie uns schliesslich restlos zu rauben. Es geschieht ferner durch einen ungeheuren, stets unterhaltenen Propagandaaufwand zwecks staatsbürgerlicher Entsittlichung, vermitteltst Uberschwemmung unseres Volkes durch seichte, bildungs- und gesittungsfeindliche, aufreizende Hetzschriften, Bücher, Zeitungen, durch Radio und Lichtspiele; es geschieht endlich durch nun schon allzuoft wiederholte tätliche Herausforderungen, Inszenierungen von Aufständen, Krawallen und eigentlichen Gemeinverbrechen.

Es ist darum wesentlich, dass die angeblichen "Zionistischen Protokolle" einmal von gerichtlicher Stelle als das bezeichnet werden was sie sind, dass ihr Zweck als der anerkannt wird, der er in Wirklichkeit ist, nämlich der, der Verhetzung der schweizerischen Bürgerschaft bis zum Bürgerkrieg, der Auflösung und Aufteilung der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Aus diesem Grunde gelangen wir zu dem Schlusse, die angeblichen "Zionistischen Protokolle" deren sich ausschliesslich die Gegner derer bedienen, denen sie ihre Urheberchaft in die Schuhe schieben möchten, seien nicht nur unter den Begriff der Schundliteratur, sondern unter den der eigentlich staatsfeindlichen, gemeingefährlichen Presseerzeugnisse zu subsumieren, von deren Verbreitungserfolg oder Nichterfolg der Weiterbestand unseres schweiz-

erischen Freistaates abhängt.

Aus diesen Erwägungen heraus stehe ich nicht an an dieser Stelle meiner Ueberzeugung auch den letzten restlosen Ausdruck zu verleihen, der da lautet:

Wer als Ausländer diese "Protokolle" oder ähnlich gerichtete Literatur im Auslande zum Zweck der Massenverbreitung herstellt, sie bei uns einführt und verbreitet, ist als Landesfeind, wer sie als Schweizer bei uns absichtlich und in Kenntnis ihrer möglichen Tragweite verbreitet, ist als Landesverräter zu bezeichnen!

-*-

Nach all den vorstehenden Ausführungen bleibt mir lediglich noch übrig, die Fragen, die Sie, Herr Präsident, an uns Sachverständige gerichtet haben, zu beantworten. Es gereicht mir zur Genugtung, auch in dieser Hinsicht in keiner Weise ~~von~~ den Ausführungen meines Ihnen am 15. Oktober 1934 eingereichten Gutachtens abweichen zu müssen.

Da sich jedoch das Gutachten der Beklagten zu einer von der meinen wesentlich abweichenden Bewertung der meinem Gutachten zu Grunde liegenden Grundbegriffe betreffend Echtheit, Unechtheit, Fälschung und Plagiat bekennt, sehe ich mich genötigt, meine grundsätzliche Auffassung darüber, wie ich sie in meinem vorerwähnten Gutachten niederlegte, neuerdings vorzutragen.

Verlesung m. Gutachtens Seiten 1-6.

212

Beantwortung der Fragen des Richters.

Verlesung m. Gutachtens Seiten 153-166.

-*-

Herr Präsident, damit bin ich am Ende meiner Ausführungen und Ergänzungen meines Gutachtens vom 15. Oktober 1934 angelangt. Es liegt mir an, Ihnen hiemit nochmals in aller Form zu erklären, dass ich bereit bin, die volle Verantwortung für alles was ich darin vorbrachte, in jeder Hinsicht zu tragen. Freilich nur für das, was ich wirklich vorgebracht und hier ausgesagt habe, keineswegs jedoch für das, was mir allenfalls, angesichts der uns nun nachgerade genugsam bekannt gewordenen nationalsozialistischen Gepflogenheiten und Kampfweisen unterschoben werden könnte.

Die Voraussicht, es möchte solches geschehen, hat mich dazu veranlasst, meine ergänzenden Ausführungen in einer Weise auszudehnen, die ich mir, uns und Ihnen gerne erspart hätte, deren Unterlassung jedoch zweifelsohne von den fanatischen Antisemiten als Schwäche gedeutet worden wäre. Sie hat mich aber auch genötigt, diese meine Ausführungen schriftlich niederzulegen und sie hier nicht in freiem Vortrag, sondern meiner Niederschrift folgend, abzulesen.

Ich überreiche sie Ihnen hiemit mit dem Antrag, Sie möchten dieselben als integrierenden Bestandteil meines Gutachtens vom 15. Oktober 1934 zu den Akten erkennen.

Bern, den 29. April 1935.

C. A. Lœwli

C. A. Lenzli.
